

BAND 43

1999

**WIENER
SLAWISTISCHER
ALMANACH**

HERAUSGEBER

Aage A. Hansen-Löve
Tilman Reuther

REDAKTION

Aage A. Hansen-Löve (Literaturwissenschaft)
Tilman Reuther, Gerhard Neweklowsky (Sprachwissenschaft)

REDAKTIONELLE MITARBEIT

Natascha Drubek-Meyer

ANFERTIGUNG DER DRUCKVORLAGE

Tatjana Zaotschnaja

REDAKTIONSADRESSE

Institut für Slavische Philologie, Universität München,
Geschwister-Scholl-Platz 1, 80539 München
Tel. 49/89/2180 2373, Fax 49/89/2180 6263
e-mail: aage.hansen-loeve@lrz.uni-muenchen.de

EIGENTÜMER UND VERLEGER

Gesellschaft zur Förderung slawistischer Studien (Wien)
Liechtensteinstraße 45A/10, A-1090 Wien
Tel/Fax +43/1/310 70 08

DRUCK

B. Zeuner, Buch- und Offsetdruck
Peter-Müller Str. 43
D-80997 München

© Gesellschaft zur Förderung slawistischer Studien
Alle Rechte vorbehalten

ISSN 0258-6819

Inhalt

Literaturwissenschaft

- D. Uffelman (Erfurt), Radiščev lesen. Die Strategie
des Widerspruchs im *Putešestvie iz Peterburga v Moskvu* 5
- A. Han (Budapest), Борис Пастернак и Густав Шпет.
Опыт сопоставительной характеристики 27
- S. Janßen (Berlin), Isaak Babel's *Reiterarmee*:
eine Poetik des Traumas? 69
- W. Iro (München), Zwei unterschiedliche Dispositionen
zur Karnevalisierung? Ein Ansatz zum neuen
Verständnis von I. Babel's *Konarmija* 93
- М.Д. Шпраер (Chestnut Hill), Еврейские вопросы
в жизни и творчестве Набокова 109
- J.E. Smith (New York), Stalin and the Linguistic Turn
in Soviet Philosophy 129
- V. Merlin (Jerusalem), From General Economy to Great Economy:
Thinking the Conditions of Russia 143

Sprachwissenschaft

- Г.М. Зельдович (Харьков), Семантика совершенного вида:
к вопросу об инварианте 163
- S. Kurt (Zürich), Die sprachliche Markierung russischer erlebter
Rede und mögliche Veränderungen erlebter Rede in Übersetzungen 197
- J. Milićević (Montreal), Pronominal and Verbal Clitics in
Serbian: a Morphological Description 231

I. Ohnheiser (Innsbruck), Konferenz der Kommission für slawische Wortbildung	257
---	-----

Rezensionen

H. Meyer (München), Šklovskijs Unentscheidbarkeit, Jakobsons <i>organizzazione combattiva</i> , Tynjanovs metaphorischer Nietzscheanismus und das <i>happy end</i> (in) der Semiotik: Re- und Dekonstruktionen in neueren Arbeiten zum Formalismus und Strukturalismus (2. Teil: K.-H. Ehlers, D. Kujundžić)	261
R. Grübel (Oldenburg), Michail Bezrodnyj, <i>Konec citaty</i> . Sankt Peterburg: Izdatel'stvo Ivana Limbacha, 1996, 169 S.	287

Dirk Uffelmann

RADIŠČEV LESEN

Die Strategie des Widerspruchs im *Putešestvie iz Peterburga v Moskvu*

Sie alle [die Philosophen der Aufklärung] [...] begreifen, daß es ein langer, ein mühseliger und schwieriger Weg ist, der von der 'Theorie' zur 'Praxis' führt. (Cassirer 1932, 358)

Пусть печатают все, кому что на ум ни взойдет. Кто себя найдет в печати обиженым, тому да дастся суд по форме. Я говорю не смехом. Слова не всегда суть деяния, размышлении же не преступлении [sic]. (Radiščev 1992, 80)

0

Aleksandr N. Radiščevs Reisebeschreibung *Putešestvie iz Peterburga v Moskvu* (1790) wurde im politischen Erkenntnisinteresse der sowjetisch-westlichen Systemkonfrontation (und in deren kulturwissenschaftlichen Reflexen)¹ auf zwei einander ausschließende Lesarten festgelegt: die von Radiščev als Revolutionär (Svetlov 1958, 71, Starcev 1990, 314; u.v.a., noch Zamaleev 1995, 133) und die von Radiščev als Reformisten (McConnell 1964, 33f.; Lang 1977, 148; Brown 1980, 554). Die Koexistenz beider politischer Ausrichtungen im Werk Radiščevs wurde früh thematisiert („izumitel'nye protivorečija“, Nezelenov 1889, 312; „dvojtvennost' Radiščeva“, Semennikov 1923, 81). Zwischen beiden Auffassungen vermittelten die These von einem im Textverlauf zunehmenden revolutionären Optimismus (so noch Zapadov 1992, 617) sowie die Dialogthese.² Letzterer zufolge wird der Erzählmonolog von Radiščevs Reise durch die Einstreuung verschiedener anderer Textdokumente zum Dialog erweitert, wobei aber die revolutionäre Stimme als Radiščevs eigene gedeutet wird – womit eine Bachtinsche

¹ Lang nimmt die Systemkonfrontation explizit auf, wenn er Radiščevs „liberale“ Ideale der sowjetischen Praxis gegenüberstellt (1977, 276f). Die ideologischen Grenzen fallen allerdings nicht immer mit den geographischen zusammen: Ponomareff (1987, 48) ist das Beispiel für eine Überschreitung der geographischen, nicht aber der ideologischen Trennmarge; er repetiert die Revolutionsthese.

² Starcev (1990, 311) schreibt diese Makogonenko zu (s. etwa Makogonenko 1949, 132f.); voll entwickelt wird sie jedoch erst bei Karjakin/Plimak (1955, 182-186).

Dialogizität wieder coupiert wird (Makogonenko 1949, 113; Karjakin/Plimak 1955, 185f). Allen diesen Lesarten, auch noch der Dialogthese, haftet eine literaturwissenschaftlich problematische interpretatorische Vorentscheidung an: die Entscheidung für die Suche nach der „Meinung des Autors“. Die irreduzible Koexistenz von Widersprüchen, welche das *Putešestvie* aufweist, gerät so zum Manko; der Text erscheint defizient. Daß es sich um ein auch und vor allem literarisches Werk handelt, wird rüde vernachlässigt, wenn das *Putešestvie iz Peterburga v Moskvu* deästhetisierend als Dokument politischer Philosophie einsortiert wird.³

1

Dagegen lautet die These dieser Untersuchung: Sobald die literaturwissenschaftliche Betrachtung von der Fahndung nach einer eindeutigen politischen Option und Strategie des Autors Radiščev abbrückt und den Text stattdessen autonom auf seine innere Strukturiertheit hin befragt, erscheint die Widerspruchsstruktur nicht mehr als Defizit,⁴ sondern als spezifische *textuelle* Strategie. Die Dialogsituation stabilisiert nicht etwa eine letztgültige politische Position, sondern erzeugt einen sinnstreuenden Polylog.⁵ Das *Putešestvie* ist in der Tat eine geistige Reise – nämlich durch die zerklüftete Landschaft zeitgenössischer politischer Konzepte. Über den Mehrklang verschiedener Stimmen und Ideologien hinaus verfügt der Text *Putešestvie iz Peterburga v Moskvu* über ein breites Spektrum von reflexiv skeptischen, disseminativen Verfahren.⁶ Selbst die sprachliche Heterogenität könnte im Lichte einer dekonstruktiven Lesart nicht als Schwachstelle (s. u.a. Puškin über Radiščev, s. Puškin 1949, 35), sondern als formales Komplement zu einer gene-

³ Besonders sprechend ist in dieser Hinsicht das *Encyclopédie*-Zitat in MacConnells Titel „A Russian *Philosophe*. Alexander Radishchev“ (1964). Radiščevs Reisebeschreibung ist kaum überhaupt als Literatur interpretiert worden (Ausnahme etwa Gukovskij 1936, der „Radiščev kak pisatel“ betrachtet, Thiergen 1974, der die politische Reduktion beklagt [1974, 103f] und das Desiderat einer Untersuchung des Textes auf das „gestaltungsmäßige ‚Wie‘“ hin formuliert [1974, 106] und Fieguth 1990, der eine „ästhetische Lektüre“ ohne politische Interpretation vornimmt).

⁴ Nezelenov, der von allen Radiščev-Forschern am ehesten bereit ist, die Widersprüche in seiner Reise, ja in allen seinen Werken auszuhalten, gibt dafür jedoch keine literarische Funktion an, sondern führt sie auf eine pathologische (manisch-suizidale) Disposition des Autors zurück (1889, 338f; er suggeriert, Radiščev habe vielleicht an derselben Syphilis wie Ušakov gelitten, ebd., 324) oder erklärt sie an anderer Stelle zum Symptom einer Übergangsepoche (ebd., 340).

⁵ Der marxistisch-pragmatischen Auslegung des Dialogphänomens (s. v.a. die Warschauer „Poetyka Pragmatyczna“, s. Czapplewicz 1977) ist die poststrukturalistische Anknüpfung an Bachtin (bes. Kristeva 1969 und Lachmann 1990) entgegenzuhalten.

⁶ Die selbstwidersprüchliche Kombination einer revolutionären und einer reformistischen Position, wie sie Semennikov (1923, 81) auszuhalten bestrebt ist, wird in der Folgezeit als Negation an sich, als Selbstzerstörung begriffen (Karjakin/Plimak 1960, 141, 166); ein semantischer Mehrwert, ein konstruktives Element in der den Text kennzeichnenden Dissemination erscheint dieser Einheitsheuristik prinzipiell undenkbar.

rativen Invariante erscheinen. Diese Invariante wäre mit den Begriffen der Inkommunikabilität von Theorie in Praxis und der Unmöglichkeit einer einheitlichen politischen Strategie zu umreißen. Soziale Revolution ist für Radiščev 1791 gleichermaßen unausgegoren wie die Sprache, in der von ihr zu sprechen und besonders mittels derer sie anzubahnen wäre.

2

Im folgenden soll an einzelnen Passagen des Textes gezeigt werden, daß es nicht wenige Anzeichen dafür gibt, daß hier beileibe nicht mit dem Brustton politischer Überzeugung gesprochen wird, wie er Radiščev besonders von sowjetischer Seite nachgesagt wird, sondern daß es sich beim *Putešestvie iz Peterburga v Moskvu* um ein tentatives Unterfangen handelt, das die eigenen Geltungsaussagen durch deren Einrahmung wo nicht gänzlich zurücknimmt, so doch problematisiert.

Das tentative und das skeptische Moment finden sich auf verschiedensten Ebenen des Textes: sowohl auf der Ebene des politisch-philosophischen Diskurses, in der Erzählhandlung der Reise, der Folge von berichteten Ereignissen, in der Modellierung des Helden; es wird nicht zuletzt im Aufeinanderprallen verschiedener stilistischer Formationen reflektiert. Wenn oben angedeutet wurde, daß Radiščevs Reisebeschreibung unter dekonstruktiv-interpretatorischen Vorzeichen rehabilitiert werden könnte, so heißt das nicht, daß der Stil der Interpretation selbst dekonstruktiv sein müßte. Im Gegenteil: Denn wenn es zutrifft, daß sich auf verschiedenen Ebenen vergleichbare Strukturen wiederfinden, die sich mit Tentativität, reflexiver Skepsis und inszenierten Widersprüchen beschreiben lassen, dann stellt die angenommene Dekonstruktivität im Falle dieses Textes nicht etwa eine erst von außen herangetragene Destabilisierung dar. Eine Lektüre, die Radiščevs Reisebeschreibung *Putešestvie iz Peterburga v Moskvu* als einen dekonstruktiven Text auffaßt, einen Text, der sich selbst unterminiert, der selbst disseminierend verfährt, muß ihn gar nicht gegen den Strich einer Autorenintention bürsten. Sie muß ihn nicht destruieren, um diese Inkonstanzen herauszuschälen. Sie kann die Dissemination (Derrida 1995, 342) des Textes rekonstruieren.

Erforderlich ist dafür einzig ein genaues Lesen des Textes selbst. Vor einer vorschnellen Einordnung Radiščevs in ideologische Vererbungslinien gilt es sich zu hüten und stattdessen den Text in seiner eigenen Strukturiertheit vorzustellen. Denn auf die Fraglichkeit seiner Geltungsaussagen macht der Text seinen Leser selbst mit markierter Ungewöhnlichkeit aufmerksam: „Bdi ubo!“ (Radiščev 1992, 25) Das dekonstruktive Banner, das hier auf dem altmodischen Schiff mit Namen *Putešestvie iz Peterburga v Moskvu* ausgerollt werden soll, weht also am Mast eines durchaus strukturalistischen *close reading* des Textes. Die methodologische Zuspitzung der These würde demnach lauten: Ein strukturalistisch inspiriertes Fragen nach dem Funktionieren des *Putešestvie iz Peterburga v Moskvu als Text*

in sich fördert eine Textstruktur zutage, die mit dem Attribut disseminativ beschreibbar ist.

Während die Reduktion des literarischen Textes auf ein philosophisches, „transzendentes Signifikat“ (Derrida 1986, 56) Revolution die Signifikantenstruktur des Textes verdrängt, kommt es darauf an, die Dynamik der Signifikantenebene neu ans Licht zu heben, den Widerstand, welchen (mit dem Derridaschen zeichentheoretischen *pars pro toto* gesprochen) der Signifikant dem Signifikat leistet, nachzuzeichnen (ebd., 58; Culler 1988, 96). Der von Derrida an Platons Phonozentrismus diagnostizierte „Widerspruch“ oder diese Selbstentgegensetzung des Gesagten gegen die Schrift“ (Derrida 1995, 177) kehrte *mutatis mutandis* in der sowjetisch-ideologischen Konzentration auf das Signifikat Revolution wieder. Um diese Rezeptionsroutine zu dekonstruieren, gilt es, den Widerspruch, die „Entgegensetzung“ umzukehren, also die Schrift und die Signifikanten gegen das vorgeblich *eine* privilegierte Signifikat (Revolution) stark zu machen.

3

Warum wählt Radiščev, wenn er doch, so scheinen sich manche sowjetischen Interpretatoren zu wundern, eine politische Kampfschrift im Auge hat, das synkretistische Genre der Reisebeschreibung (Guminskij 1987, 125, 139)? Die Forschung zur Reisebeschreibung im 18. Jahrhundert verweist auf die politischen Implikationen des Reisens, das einen politisch getrennten Raum als einheitlich bereisbaren (im wörtlichen Sinne) erfahre (Laermann 1976, 76f.). Die territorialen Grenzen, also Unfreiheiten, werden im Reisen als überschreitbar erlebt. Von der Überschreitung der horizontalen Unfreiheiten, von der räumlichen Mobilität werde dann auf die Möglichkeit sozialer Mobilität, auf die Überschreitbarkeit von Standesgrenzen geschlossen. Die Reise wachse sich aus zum Paradigma, zum Präzedenzfall bürgerlicher Emanzipation (ebd., 77). Die literarische Reisebeschreibung erscheint dann als verklausulierte Forderung nach sozialer Mobilität in der feudalen Stände-Ordnung. Was Laermann mit Blick besonders auf die deutsche Kleinstaatserei im 18. Jahrhundert formuliert, ließe sich auf den Fall Radiščev bedingt übertragen. Im Unterschied zur zeitgenössisch üblichen Literatur über Reisen durch einen fremden, u-topischen Raum (Ščerbatov, auch Katharina II., s. Artem'eva 1998, 173-175; Guminskij 1987, 150) führt Radiščevs Reisebeschreibung durch einen referentialisierbaren russischen Raum. Wenn sein Reisender auch, im Inneren des Zarenreiches reisend, keine Territorialgrenzen zu überschreiten hat, werden in der autoptischen Beobachtung des Reisenden und den Gesprächen, die er gerade mit Vertretern niederer Bevölkerungsschichten führt, Standesgrenzen überschritten (ebd.). Das freie Erfahren von Raum läßt sich als Chiffre eines freien, vorurteilsfreien Erkundens der russischen sozialen Wirklich-

keit und zugleich als „Bereisen“ eines Feldes verschiedenartiger politischer Gegenentwürfe auffassen.

Offensichtlich aber genügen Radiščev das (literarische) Gefäß der Reise selbst und das ihr inhärente Prinzip der autoptischen Beschreibung nicht. Er streut – über die Integration von Dialogen mit sozialen Themen und romanhaften Elementen (Städtke 1969, 74) hinaus – Textdokumente in den Erzähldiskurs der Reise ein, die ganz anderen Textsorten angehören: der Proklamation, der Utopie oder – im Falle des Lomonosov-Kapitels – diskursiver Literaturkritik. Eine interpretative Ästhetik, die nach der Erkenntnis des Radiščevschen Textes als einer Einheit strebt (so noch Starcev 1990, 309 u. 314), könnte in diesem Überborden der Gattungen, die selbst das weite Gefäß Reise zu sprengen drohen, nur einen Beleg dafür erblicken, was die Literaturgeschichtsschreibung doch schon immer zu wissen meinte: daß Radiščevs Reise in literarischer Hinsicht weniger gelungen sei, als sie andererseits ein bedeutendes Dokument politischen Denkens im ausgehenden 18. Jahrhundert darstelle. Wie aber, wenn es so wäre, daß die Gattungsmischung innerhalb von Radiščevs Text kein literarisches Defizit wäre, das dem Autor eben mal unterlaufen wäre, sondern der erste Beleg für eine Skepsis? Für die Skepsis, welche der Text ausdrückt, daß für die Beschreibung sozialer Mißstände einerseits und für die politische Utopie, d.h. den Gegenentwurf gegen diese Mißstände, andererseits kaum eine einheitliche Form zu finden wäre? Die Gattungsmischung also als eine Weise der Repräsentation einer vom Text als unhintergebar dargestellten Unvermittelbarkeit von Problemdiagnose und Lösung?

4

Der reisende Held ist der Filter, durch den der Leser die russischen Verhältnisse um 1790 vermittelt bekommt; soweit bedient Radiščev die autoptische Poetik des Reisegenres. Der Held und seine spezifischen Perzeptionen schieben sich allerdings mit Bemerkungen der Selbstcharakterisierung bisweilen gar in den Vordergrund der Aufmerksamkeit (Gukovskij 1936, 165). Das autoptische, objektzentrierte Prinzip der frühaufklärerischen Reise wird mit dem Sentimentalismus durch das subjektzentrierte, autotelische ersetzt (vgl. Stewart 1978, 162; Kuczynski 1995, 58). Gerade auch bei Radiščev wird das erste durch das zweite zumindest ergänzt.⁷ Wir haben es bei Radiščev nicht mit der radikalen Autozentrierung des erzählenden Ich zu tun, die zuvor bei Sterne und danach wieder beim Erzähler der Karamzinschen Reisebriefe zu beobachten ist, wo die Forschung gerne von einer Unterordnung alles Erlebten unter die spezifischen Wahrnehmungsweisen des Erzählers spricht, wo der Erzähler und seine innere Entwicklung den Kern der

⁷ Ob es sich beim autotelisch reflektierten Erzählsubjekt wirklich um ein Individuum handelt oder eher um einen Typus, läßt Zapadovs Formel vom „individualizirovanno-tičnyj charakter“ (1992, 614) wohlweislich in der Schwebe.

Reise bilden.⁸ Nichtsdestotrotz hat Zapadov recht, wenn er meint, der Entwicklung der erzählenden Person werde in Radiščevs Reise eine besondere Aufmerksamkeit zuteil (Zapadov 1992, 614): Modelliert wird der Held mit seinem Schwanken, seinen ambivalenten Reaktionen auf das Gesehene und Gehörte, seinem Hoffen und Verzagen in bezug auf eine Besserbarkeit der Verhältnisse. Schon das Proömium kündigt an, daß der Blick stets zwischen Außen und Innen changieren wird: „Ja vzgljanul okrest menja – duša moja stradanijami čelovečestva ujazvlenna stala. Obratil vzory moi vo vnutrennost' moju – i uzrel, čto bedstvija čeloveka proischodjat ot čeloveka [...]“ (Radiščev 1992, 6) Die Reise ist – als geistige Wanderschaft – kein direkter Weg ans Ziel (der politischen Erkenntnis); die Dimension ideologischer Orientierung führt weiter, als dies der äußere Weg von A nach B, von Petersburg nach Moskau, nahelegt. Sie führt auf Umwege (Meyer 1995, 89). Radiščevs Held ist auch – wenigstens von einem Elternteil her – ein Nachfahre des Sterneschen unsystematischen Seelenreisenden. Die äußere aufklärerische Reise gerät zugleich zur inneren, präromantischen Wanderung.

Dazu gibt es Ansätze zu einem anderen sentimentalistischen Verfahren, nämlich einem so starken Hineinnehmen der äußeren, vom Erzähler erlebten sozialen Wirklichkeit in dessen innere Befindlichkeit, daß letztere stellenweise zum eigentlichen Thema, zur einzigen textuellen Realität wird: Beim Übergang vom narrativen Abschnitt „Edrovo“ (der Begegnung mit einem Dorfmädchen) zum utopischen „Proekt v buduščem“ der Etappe „Chotilov“, wird die Gattungsdifferenz von Erlebnisbericht einerseits und gefundenem proklamatorischen Text mit der Forderung nach Aufhebung der Leibeigenschaft andererseits so abrupt übersprungen, daß der Leser nur durch die Kenntnis Sternescher Verfahren⁹ errät, daß der Erzähler plötzlich nicht mehr sieht, hört, reflektiert, sondern ... liest. Zuvor hatte der Reisende mit seinem Kutscher gesprochen:

„То-то барин! Всяк пляшет, да не как скоморох. – И к почтовому двору подъехали. – Всяк пляшет, да не как скоморох, – твердил я, вылезая из кибитки ... – Всяк пляшет, да не как скоморох, – повторил я, наклоняясь и, подняв, развертывая...“

Nach der Überschrift „Chotilov. Proekt v buduščem“ geht es stilistisch dann plötzlich völlig anders weiter: „Dovedja postepenno ljubeznoe otečestvo naše do cvetuščego sostojanija, v kotorom onoe nyne nachoditsja [...]“ (Radiščev 1992, 66).

Welchem Zweck sollte dieses Aufeinanderprallen zweier Sprech- und Berichtweisen, zweier noetischer Modi dienen, wenn nicht der Ausstellung der Lük-

⁸ Titunik spricht vom „solipsism“, Hammarberg vom „hedonism“ des Karamzinschen Erzählers (Titunik 1984, 235; Hammarberg 1991, 145).

⁹ In der *Sentimental Journey* begegnen gleichfalls abrupte Sprünge in andere, eingebaute Textsorten (s. die Etappe „Montreuil/Ein Fragment“, Sterne 1979, 43f).

ke, die zwischen beiden klappt?¹⁰ Hier wird nicht vermittelt, gezielt nicht vermittelt. Das Verfahren der nicht angezeigten noetischen Wechsel ist bei Radiščev kein Fehler, keine Ungeschicklichkeit des Schreibens. Dafür ist es zu artifiziell. Wie viel einfacher wäre es gewesen zu schreiben: „Vychodja iz kibitki, ja našel listok bumagi i stal čitat“? Einen Autor Radiščev anzunehmen, dem 1789/90 literarische Verfahren, die bei Sterne 1768 vorgeprägt sind, als Fehler *unterlaufen*, ist wenig überzeugend.

5

Die Zahl verschiedener noetischer Einstellungen, die der Text zusammenbaut, ist nicht gering: Neben dem Traum „Spasskaja Polest“ steht der Bericht eigener Wahrnehmung, neben der Lektüre fremder Texte das Anhören eines Vortrags, in dem ein Dichter, den der Erzähler an der Station „Tver“ trifft, ein früher geschriebenes Gedicht rezitiert und zugleich kommentiert -- die Ode „Vol'nost“ (Radiščev 1992, 97-102). Die Wirkung, welche ein geschlossener Vortrag dieser Ode vermitteln könnte, wird dadurch reduziert, daß sie vermittelt, kommentiert, gekürzt wiedergegeben wird. Der Leser hört sie quasi zum zweiten Mal. Radiščev legt den eigenen früheren Text von 1783 einem anderen in den Mund, den er mehr oder weniger spöttisch als „novomodnoj stichotvorec“ charakterisiert (Radiščev 1992, 102). Das pathetische Ende wird durch die Anzeige, die Thematisierung dieses Endes geschwächt: „Vot i konec [...]“ (ebd.). Zudem hätte der Zuhörer-Erzähler ja einen Einwand parat: „Ja [...] chotel bylo emu skazat', možet byt', neprijatnoe na stichi ego vozraženie“, doch die Reise ruft: „no kolokol'čik vozvestil mne [...]“ (ebd.).

Die vermittelte Anführung der Ode, die diesem pathetischen Genre sein Pathos nimmt, indem es verpackt und nicht ganz glücklich kommentiert erscheint, ist nur ein Beispiel für die vielen Vermitteltheiten, mit denen das *Putešestvie iz Peterburga v Moskvu* andere Textfragmente einmontiert. McConnell hat gezählt, daß von den 24 Kapiteln lediglich 10 direkt berichten (1964, 75); Städtke beziffert den Anteil der anderen Verfassern zugeschriebenen Textabschnitte auf 42% (Städtke 1969, 75); ein Großteil des Textes also erscheint in doppelter Vermittlung. Und es ist keineswegs so, daß die fremden Autoren zugeschriebenen Passagen allesamt als liberal und unzureichend kritisiert würden, wie es etwa Makogonenko und Karjakin/Plimak suggerieren; gerade die Ode „Vol'nost“ steht einer solchen Kategorisierung zweier klar geschiedener Stimmen (Radiščevs eigene, revolutio-

¹⁰ Selbst Karjakin/Plimak gestehen die Technik skeptischer Rahmung des Projektes „Chotilov“ ein (1955, 186), schreiben sie aber allein zensurbedingter äsopischer Sprache zu bzw. deuten sie kurz danach – sich selbst widersprechend – als postzensurelle Verstärkung der revolutionären Botschaft um (indem das reformistische Gedankengut dieser Episode konterkariert würde).

näre, und die anderer Sprecher, die liberale Positionen vertreten) entgegen (s. Vilenkaja 1956, 165). Während die Literaturwissenschaft sich bei allen anderen fiktionalen Werken angewöhnt hat, den noetischen Status, in dem ein Textabschnitt steht, für höchst interpretationsrelevant zu halten, geschah dies bei Radiščev bisher nicht: Daß „Spasskaja Polest“ keine Parodie des Zarenhofes, sondern der Traum von einer Parodie des Zarenhofes darstellt, ist doch wohl nicht unwesentlich. Wachend, so ließe sich dieser Rahmen Traum interpretieren, käme niemand auf die Idee, eine solche Parodie zu wagen.¹¹

6

Sowohl die abrupten Übergänge zwischen den Textteilen und Textsorten als auch das Moment der Gattungsvielfalt und der Vermitteltheit vieler Abschnitte haben bei der dialogtheoretischen Auslegung des *Putešestvie iz Peterburga v Moskvu* eine Rolle zu spielen. In den verschiedenen Textabschnitten, die unterschiedlichen Autoren zugeschrieben werden, findet sich, wie Makogonenko und Karjakin/Plimak beobachten, ein Dialog von Stimmen und widerstreitenden politischen Meinungen (Makogonenko 1949, 132f, Karjakin/Plimak 1960). Dem ist grundsätzlich zuzustimmen. Wollte man jedoch die Heterogenität des Textes auf die markierten Stimmen/Textbausteine fiktiver Autoren reduzieren, hieße dies, das Widersprüchlichkeitspotential des Textes wiederum zu beschneiden – was Makogonenko und Karjakin/Plimak mit der Behauptung einer letzt-autoritativen Stimme ja auch tun (Makogonenko 1949, 113; Karjakin/Plimak 1960, 165; in diesem Sinne selbst Fieguth 1990, 159). Polylogische Vielfalt und Vermitteltheit behindern die *eine* ideologische Lesart mehr, als daß sie sie stützen. Und der unauflösbare Widerstreit findet nicht bloß zwischen den mit fiktiven Autoren markierten Textpassagen statt, sondern genauso auch im Reflexionsdiskurs des Erzählers selbst.

Sehen wir uns eine Passage aus der Etappe „Novgorod“ näher an: Bei der Anfahrt auf Novgorod evoziert der Erzähler die mittelalterliche Volkssouveränität der Novgoroder Bürger im Organ des „veče“ (Radiščev 1992, 32), um sodann den Zwist des Zaren Ivan III. mit den Novgoroder Bürgern aufzunehmen. Da es in der zwischenstaatlichen Sphäre keine Rechtssprechung gebe, heißt es da, hätte die Tatsache, daß der Zar für seine Usurpation kein Recht besessen habe, keine Rolle gespielt: „Kogda voznikajut meždū nimi [meždū narodami, DU] vraždy, kogda nenavist' ili koryst' ustremljajut ich drug na druga, sudija ich est' meč.“ (ebd.). Radiščev inszeniert einen staatsrechtlichen Musterdialog mit Frage und Antwort, die auch als solche benannt werden: „Vopros: kto že voz'met kusok? Otvet: kto sil'nee. – [Vopros:] Neuželi sie est' pravo estestvennoe, neuželi se osnovanie

¹¹ Exakt in diesem Sinne kommentiert Katharina II. in ihren Randbemerkungen: „Sam govorit, čto sgrezil grez.“ (zit. n. Babkin 1952, 158).

prava narodnogo! – [Otvet:] Primery vsech vremjan svidetel'stvujut, čto pravo bez sily bylo vseгда počitaemo pustym slovom.“ (ebd., 33). Einen gangbaren Ausweg weist diese Konfrontation von Sollen und Sein nicht. Radiščev führt nach der Positionenkonfrontation – wiederum abrupt – eine andere Textsorte an: „Iz letopisi novgorodskoj“, worin sich Novgoroder Recht und Zarenursurpation in Form historischer Beispiele nochmals gegenüberstehen. Der Chronik-Abschnitt endet: „Car' Ivan pis'mo i kolokol u novgorodcev otnjal. –/– Potom v 1500 godu – v 1600 godu – v 1700 godu – godu – godu Novgorod stojal na prežnem meste. –“ (ebd.). Eine Folge von Gedankenstrichen, einmal zwischen den inszenierten Frage und Antworten, dann zwischen den historischen Begebenheiten. Der Gedankenstrich läßt syntaktische Elemente asyndetisch aneinanderstoßen, fügt sie nicht in eine vermittelnde Ordnung, sondern läßt sie einzeln für sich und nebeneinander wirken. Er hält die Elemente auseinander. Die Häufung der Gedankenstriche scheint kein Zufall. Man mag die Passage über den Streit von Zar und Stadt mit Recht als Klage über die verlorene veče-Freiheit interpretieren. Was aber verheißt der Schlußsatz „Kak ni tuži, a Novagoroda poprežnemu ne naseliš“. Čto bog dast vpered“? (ebd.) Retrograde Vorstellungen greifen demnach nicht. Was die Gestaltung einer politisch wünschenswerten Zukunft anbetrifft, läßt sich daraus anderes als die Inszenierung einer Ratlosigkeit kaum herauslesen: Die Lösung wird in Gottes Hand gelegt,¹² nicht in die revolutionäre Hand genommen. Denn danach erzwingt – oder ermöglicht – das Reisegenre wieder den Abstieg in den Reisealltag: „Teper' pora užinat'. Pojdu k Karpu Dement'iču.“ (ebd.). Fast eine im Bachtinschen Sinne karnavalesk-groteske Kontaminierung des Geistigen, politisch Ernststen mit dem Körperlichen. Hier deutet sich die Kollision heterogener Stilebenen an, auf die später noch einzugehen ist. Doch zuvor vom Erzähldiskurs zur Erzählhandlung:

7

Die Episode „Edrovo“ beschreibt den Versuch des Reiseerzählers, des Barins, mit einem Dorfmädchen ins Gespräch zu kommen. Wie Gretchen das Ansinnen Fausts¹³ wehrt auch Anna/Anjuta das des Barins sogleich ab: „Menja zovut Annoju, a noša moja ne tjažela. Chotja by i tjažela byla, ja by tebja, barin, ne poprosila mne posobit““ (Radiščev 1992, 61). Sie erkennt in seiner Annäherung die standestypische Annäherung: „často my vidim takich ščelkunov, kak ty“, wogegen er einfältig beteuert: „ja, pravo, ne takov“ (ebd.). Zur Begründung breitet er – wie

¹² Das Falscheste, was über Radiščev geschrieben wurde, dürfte die Behauptung von seiner globalen Religionskritik – und nicht nur der historischen Institution Kirche im Feudalismus – sein (Svetlov 1958, 78f). Er vertritt einen klaren persönlichen Theismus (vgl. bspw. Radiščev 1992, 102, 112 u.v.a.).

¹³ „Bin weder Fräulein, weder schön./Kann ungeleitet nach Hause gehn.“ (Faust I 2607f).

kurz danach Karamzin – ihr das Programm einer Geschlechtergleichheit auf der Grundlage einer anthropologischen Identität, nämlich gleichen sentimental Ver-
mögens aus: „[...] ja ne negodjaj, ne choču tebjja obrugat' ili obesčestit'. Ja ljublj
ženščin dlja togo, što oni sootvetstvennoe imejut složenie moej nežnosti.“¹⁴ Die
Reaktion ist ein Staunen, das dem Erzähler schmeicheln mag, aber doch von ei-
nem tieferen Unverständnis auf Anjutas Seite zeugt: „Devka v sie vremja smotrela
na menja, vypjalja glaza s udivleniem.“ (ebd.) Danach wird der Charakterstärke,
dem Familiengeist, der unverstellten Authentizität des Dorf Mädchens gehuldigt.
Und, wie (wem?) zur Belohnung, versteigt sich der Barin zu einem Kuß senti-
mentaler Solidarität – mit dem erwartbaren Erfolg: „Smotri, barin, kakoj ty ob-
manščik, ty že igraeš' so mnoj. Podi, sudar', proč' ot menja, ostav' bednuju siro-
tu, – skazala Anjuta, zaplakav.“ (ebd., 62) Die hochtrabende Rechtfertigung –
„poceluj moj est' znak moego k tebe počtenija i byl istorgnut voschiščeniem glu-
boko tronutija duši“ (ebd.) – erreicht Anjuta nicht. Sowenig wie der Herr dem
Bauernmädchen seine – jedenfalls die ihm bewußten – Beweggründe kommuni-
zieren kann, sowenig legt er sich Rechenschaft ab über den triebhaften Subtext
und die Genderschablone wie auch über die Standesschranke, die sich hier in der
Semiotik von Konventionen manifestiert: Sentimentale Solidarität können Küsse
für das einfache Volk nun wirklich nicht ausdrücken. Auch das der Familie ange-
botene Geld wird nicht genommen, und es bleibt nur zu registrieren: „Primitiv,
što im moe prisutstvie bylo ne očēn' prijatno, ja ich ostavil i vozvratilsja k moej
kibitke.“ (ebd., 63) Die demokratische Gesinnung des Herrn ist dem Volk nicht
kommunizierbar – wie später der Gang ins Volk der narodniki scheitert das Un-
terfangen von „Edrovo“ an einer semiotischen Unvereinbarkeit. Ein Unterton von
Komik ist Radiščevs Inszenierung dieser Unvereinbarkeit nicht abzustreiten.¹⁵
Einziges Resultat dieser Begegnung ist des Erzählers Fortspinnen seiner Theorie
sozialer Ungerechtigkeit, in welches der Anlaß „Edrovo“ mündet – die Erörterung
über Zwangsehen mit Alterdifferenz (ebd., 65). Der Erzähler kann von Anjuta
wohl sozial-sentimentale „poučenija“ empfangen (ebd.) – wobei fraglich ist, ob es
sich nicht nur um das fallweise Wiedererkennen einer allgemeinen theoretischen
Regel handelt. Von der Praxis führt zwar – Radiščevs Darstellungsweise zufolge
– ein induktiver Weg zur Gesellschaftstheorie, zur Gesellschaftsanklage. Aber es
führt kein Weg zurück: Die Theorie ihrerseits kann der Praxis nicht vermittelt

¹⁴ Auch dieser Satz kann auf doppelte Weise gelesen werden. Es ist unwahrscheinlich, daß die Ambivalenz zufällig ist.

¹⁵ Vielleicht fällt der Vorwurf, Radiščev habe es an jeglichem Humor gemangelt (Lang 1977, 132f, Brown 1980, 560), doch eher an den Bierernst seiner Interpreten zurück. Radiščev selbst jedenfalls reklamiert während des Verhörs, daß er die Lage der Bauern z.T. „šutočno“ dargestellt habe (Babkin 1952, 55), was Fieguth als einziger positiv aufnimmt (1990, 161, 166); für eine bloß vorgeschützte Schutzbehauptung beim Verhör (eine solche ist es auch), ist der Gedanke zu spezifisch.

werden. Versöhnung von Anklage und Ideal einerseits und Realität andererseits kann nicht geleistet werden.

8

Im Zusammenhang der unüberbrückbaren Kluft zwischen theoretischer Reflexion und praktischer Bewährung, zwischen reflektorischen und narrativen Abschnitten drängt sich nun auch das Problem von Radiševs Stilvielfalt auf. Die Sprache ist in der Rezeptionsgeschichte das am häufigsten bemängelte Merkmal von Radiševs *Putešestvie iz Peterburga v Moskvu*; schon Puškin hat den Finger auf diese angebliche Wunde des Textes, genauer: auf diesen scheinbaren Mangel des Schriftstellers Radišev gelegt („varvarskij slog“, Puškin 1949, 35).

Die Kritik bezieht sich bei Puškin wie bei den späteren Interpreten auf eine Seite von Radiševs Stil: das hohe Pathos seiner archaisierend-ernsten Proklamationen.¹⁶ Bei den Stilkritikern wird mitunter verschwiegen, daß es noch viele weitere Dimensionen des Radiševschen Stils gibt: Schon deutlich ärmer im Ornat sind der sentimentale und der reflexive Stil.¹⁷ Den klaren Antipoden zum höchsten, kirchenslavisierenden Pathos bildet die Sprache der Dialoge; bei in direkter Rede wiedergegebenen Repliken (etwa im Abschnitt „Zajcovo“, Radišev 1992, 45) stilisiert Radišev einen künstlich erzeugten *nizkij stil*. Dafür erhält er von einigen Forschern Applaus (s. dazu Alekseev 1977, 100). Es handelt sich also an beiden Polen des Stilspektrums um bewußte Stilisierungen.

Wie lassen sich nun die beiden extremen Facetten¹⁸ von Radiševs Stil miteinander in Verbindung bringen, wie ihre Juxtaposition (s. Brown 1980, 559) erklären? Alekseev schlägt vor, in dieser wie jener Stilisierung eine künstlerische Intention zu sehen. Während dies für das archaisierende Pathos keines weiteren Belegs bedarf, argumentiert er für die „Umgangssprache“ bei Radišev folgendermaßen:

Подмеченные [...] стилистические приемы пасторального, народно-песенного, возвышенно славянского характера, служащие созданию языка крестьянских персонажей, нужно интерпретировать как проявление осознанной художественности. [...] все это представляется чрезвычайно уместным с художественной точки зрения, хотя и не

¹⁶ Gukovskij hat auf den Kontrast des Altkirchenslavischen zur Alltagssprache hingewiesen und so das kirchenslavisierende Pathos Radiševs zum Mittel politischen Aufbegehrens erklärt (1936, 189), was auch, aber nicht allein zutrifft. Ohne den Kontrast zum umgangssprachlichen Moment läßt sich der hohe Stil nicht verstehen.

¹⁷ Zu wenigstens vier unterscheidbaren Stilen des *Putešestvie* s. Blagoj 1948, 19. Fieguth 1990 bietet eine noch detailliertere Funktionsbeschreibung der Verwendung diverser Stile in den Szenen der „Reise“.

¹⁸ Im Gegensatz zu Blagoj sieht Kočetkova im wesentlichen zwei Stilformationen in Radiševs Text (Kočetkova 1977, 23) – diejenigen, die hier als Kontraststile bezeichnet werden.

отвечает требованиям литературного реализма. [...] в этих сценах Радищев обращается к языку фольклора, а не к народному просторечию, и это можно связывать с преромантической ориентацией Радищева-художника. (Alekseev 1977, 101f).

Beide künstlichen Stilschichten, das simulierte *prostorečie* und das kirchenslavisierende Pathos, läßt Radiščev aufeinanderprallen. Alekseev weiter: „[...] so sedstvujut sceny prstonarodnoj boltozni i vysokoj slavjanskoj patetiki“ (ebd., 109). Soweit ist Alekseev zu folgen; bezüglich der Funktion aber meint er, diese schwierige Mischung führe zu einer „vysokaja oduchotvorenost“ (ebd., 111) und nicht zu einer problematischen Spannung. Gerade auf diese, auf den Kontrast, auf die Kollision, die geballte Verfremdung aber kommt es an. Und diese inszenierten stilistischen Kontraste sind nicht nur als „ambivalente Übergänge“ (Fieguth 1990, 173) an die Stimmwechsel angelagert (ebd., 164), sondern durchziehen auch den gesamten Erzähldiskurs:

Die einzelnen Stillagen des fiktionalen Erzählberichts sind [...] trotz ihrer ‚unwahrscheinlichen‘ Divergenzen kein beliebiges Gemenge, sondern ein durchaus geplantes Arrangement innerhalb der dynamischen Stilkomposition des Gesamttexts. (ebd., 172)

Unterschwellig schleicht sich in den Forschungsdiskurs, auch bei Alekseev (1977, 112) und Fieguth (1990, 177), wieder der Ton der Kritik am Mangel der schriftstellerischen Fähigkeiten des Autors ein. Daß die Differenz, die sich zumindest zwischen den beiden Kontraststilen des *Putešestvie* auftut,¹⁹ aber Programm sein könnte und als solches absichtshaft, semantisch aufgeladen und nicht bloß den Inhalt störendes formales Merkmal (Lotman 1972, 25-27), gerät bei einem solchen politikkonzeptionellen Zugang aus dem Blickfeld. Wenn wir uns erinnern, wie das Mißverstehen zwischen dem Barin und Anjuta inszeniert war, und sehen, wie sich die theoretische Anknüpfung in der Reflexion des Barins stilistisch davon unterscheidet, so scheint die Kontraststile-Praxis Radiščevs – wie die klassische 3-Stile-Lehre Lomonosovs (Lomonosov 1952, 588f) – gerade die Differenz beider Stile auszuspielen. Während es bei Lomonosov auf der Ebene der Regelpoetik in erster Linie um die jeweilige Angemessenheit von Stil und Gegenstand ging und erst in zweiter Linie um das distinktive Verhältnis der drei Stile zueinander, scheint innerhalb von Radiščevs *écriture* im *Putešestvie*, durch

¹⁹ Andere Werke Radiščevs warten nicht mit solchen extremen stilistischen Erscheinungen auf; das „Žitie Fedora Ušakova“ (Radiščev 1938a) bspw., oder der „Otryvok putešestvija v*** [*** T****“ (1938c) sind bei ähnlichen bis identischen sozialpolitischen Themen stilistisch bescheidener. Und selbst Radiščevs Traktat über das für ihn höchste Thema, die Unsterblichkeit (Radiščev 1990), ist einheitlich und kaum archaisierend geschrieben. Im „Pis'mo k drugu, žitel'stvujuščemu v Tobol'ske“ (1938b) fehlt die Ebene des stilisierten *prostorečie* ganz.

die Nebeneinanderstellung beider (stilisierter) Stile, gerade auch die Distinktion hervorgehoben zu werden. Radiščev realisiert so, was sich die kontrastive Linguistik Saussures und Trubeckos später als Credo einer synchronen Linguistik auf ihre Fahnen schreibt:

[...] *dans la langue il n'y a que de différences*. Bien plus: une différence suppose en général des termes positifs entre lesquels elle s'établit; mais dans la langue il n'y a que de différences *sans termes positifs*. (Saussure 1975, 166)

An sich hätten die Stile nach einer solchen radikal antisubstantialistischen Lesart keinen Eigenwert. So weit müssen wir nicht gehen. Aber: Bedeutungshaft werden sie *vor allem* in der Unterscheidung voneinander – als unterschiedene.²⁰ Wie sollte da keine semantische Energie der Stile auf die in ihnen präsentierten Inhalte überfließen? Der Kontrast von hoher, archaisch-kirchenslavisierender Diktion und stilisiertem *prostorečie* übersetzt die Struktur der Unvermittelbarkeit von Sozialkritik und revolutionärer Theorie einerseits und gesellschaftlicher Wirklichkeit andererseits, die Unübertragbarkeit des ersten auf das zweite ins sprachlich-stilistische Gefäß.²¹

Damit belegt der Text ein höheres Problembewußtsein, eine entwickeltere reflexive Skepsis, als ihm bislang von der Sekundärliteratur zugestanden wurde.

9

Nicht nur die ‚harten‘ sowjetischen Ideologen hatten sich nicht versagen können, den Radiščevschen Text als kohärente und eindeutige Predigt sozialer Revolution darzustellen (Starcev 1990, 309). Nicht nur sie hatten keinen Unterschied zwischen jenen Passagen, in denen an die Einsichtsfähigkeit des Adels appelliert wird („*razrušite okovy bratii vašej, otverzite temnicu nevoli*“, Radiščev 1992, 67), und denen sehen wollen, in denen ein Widerstandsrecht formuliert wird („*moj meč na zaščiščenje moe*“, ebd., 41). Auch Lotman erblickt bei Radiščev – wenngleich wenig im Hinblick auf die „Reise“ – eine eindeutige Verknüpfung von Materialismus und revolutionärer Gesinnung (1992, 102), wobei letztere voll Optimismus sei (ebd., 111).

Das Ziel der Bauernbefreiung ist in Radiščevs Reisebeschreibung zwar zweifellos formuliert (Radiščev 1992, 73f.). Doch wie gelangt die Gesellschaft dorthin? Wie später Gercen (s. Gercen 1954, XII 83f.; zur Berechtigung dieses Ver-

²⁰ Nachdem er die Stilpluralität von Radiščevs „Reise“ treffend als bewußtes Gestaltungsmittel herausgearbeitet hat, verzichtet Fieguth (1990, 154) bedauerlicherweise auf jegliche Interpretation.

²¹ McConnell sieht Radiščev „faced with the prospect that his desired reform on the manor and at the court and in censorship would be long in coming“ (McConnell 1964, 97).

gleichs s. Vilenskaja 1956, 171) mag sich Radiščev nicht auf eine politische Strategie festlegen. Bei beiden dominiert das positive Anliegen einer gerechten Gesellschaft über die Wahl der Strategie.

Die Vertreter einer gemäßigt revolutionären Lesart, etwa Zapadov, verweisen gerne auf eine angebliche Progredienz im revolutionären Optimismus des Erzählspektrums. „V konce proizvedenija pered čitatelem izmenivšijsja čelovek. Iz Peterburga vyechal revoljucioner – i v Moskvu priechal revoljucioner; no vyechal on v ves'ma pešsimističeskom sostojanii, a priechal čelovekom, nastroennym optimistično.“²² (Zapadov 1992, 617) Schauen wir, um dies zu überprüfen, die letzten Etappen der Reise vor der Ankunft in Moskau an: In „Gorodnja“ trifft der Erzähler auf eine Menschenmenge. Leibeigene werden zum Militärdienst verkauft. Eingangs wird ein Einzelschicksal einfühlsam geschildert (Radiščev 1992, 104f.). Dann unternimmt es der Reisende, die Rekrutierten auf ihr Recht hinzuweisen, daß man sie gegen ihren Willen nicht zum Militärdienst zwingen könne. Wie in der „Edrovo“-Szene das Bauernmädchen weisen auch sie seinen Rat zunächst als Spott zurück (ebd., 107), glauben ihm schließlich aber doch. Die anwesenden Soldaten entfernen den Erzähler, und sein Unterfangen der Aufwiegelung bricht ab. Offenbar passiert nichts weiter. Ja mehr noch, es folgt eine Konterkarierung der soeben erreichten tatenfrohen Stimmung: Der Reisende wird nämlich auf einen Franzosen aufmerksam, der unter den Rekrutierten steht. Dieser, der sich ihm als Taugenichts und Betrüger vorstellt, berichtet ihm, er habe sich selbst ans Militär verkauft, um dort sein betrügerisches Metier fortzusetzen (ebd., 108). Durch diese abschließende Farce wird der identifikatorisch-aufrührerische Elan, der zuvor erzeugt worden war, wieder zerstreut: „Požal ja plečami ne odin raz, slušav sego brodjagu, i s ujazvlenym serdcem leg v kibitku, otpravilsja v put“ (ebd.). Hier scheitert die abstrakte Regel (das nur auf dem Papier einklagbare Recht, nicht gegen den eigenen Willen ans Militär verkauft werden zu dürfen) nicht nur an der Praxis, die – so wäre ja hieraus noch zu folgern – dann eben dem verbrieften Recht angepaßt werden müßte; sie scheitert besonders auch an jenem farcehaften Sonderfall, der aus der allgemeinen Regel herausfällt. Und eben dieser karnavaleske Gegenton hat in der Szene „Gorodnja“ das letzte Wort.²³ Eine Geste, die stärker als jenes Achselzucken, in das der revolutionäre Elan abebbt, eine grundlegende Skepsis gegenüber allgemeinen Handlungsanweisungen abbildet, dürfte

²² Er führt dafür eine Reihe von Beispielen in Gestalt einzelner, humoristischer Formulierungen aus der zweiten Hälfte des Textes an (Zapadov 1992, 617f); doch er nimmt keinen der Gegenbelege wahr, derer es nicht weniger gibt. Bei der Abwägung des Gewichts von „optimistischen“ und „pessimistischen“ Belegstellen überwiegt bei Kombination beider zweifellos die dementierende Gewalt der pessimistischen, der als Anzeichen von Skepsis zu interpretierenden.

²³ Die quasi zufälligen skeptischen Rahmungen beziehen sich also beileibe nicht ausschließlich auf die „liberalen“ Textstellen, wie Karjakin/Pkimak (1960, 168) vermeinen lassen, sondern durchziehen den gesamten Text, betreffen „Gorodnja“ genauso wie „Tver“ als Rahmen für die Ode „Vol'nost“.

es kaum mehr geben. Der Elan des Reisenden in Sachen Revolution führt nicht zur realen Revolte; der Ausweg des realen Umsturzes bleibt Leerstelle.²⁴ Trotz seiner Einsicht bleibt dem Reisenden jegliche Wirkung versagt – er ist ein früherer *lišnij čelovek*, Jahrzehnte vor Čackij, Onegin und Consorten.²⁵

Auch die drittletzte Station, „Klin“, ist auf ähnliche Weise gebaut: Vom Gesang eines blinden Greises gerührt, meint der Reisende, seine Rührung und sein Mitleid in ein übergroßes Almosen in Höhe eines ganzen Rubels kanalisieren zu sollen; doch die übermäßige Gabe ist dem Alten nur unangenehm. Die Gabe erweist sich als ambivalent (sie scheitert auf eine andere, aber nicht weniger problematische Weise als die von der Szenerie her vergleichbare Gabe in Baudelaires „La fausse monnaie“, Derrida 1993), als Heilmittel und Gift zugleich (Derrida 1995, 78), als letztlich unmöglich.²⁶ Der Alte gibt den Rubel zurück und nimmt nur ein Tuch an: Nicht die (ansatzweise) Korrektur seiner sozialen Lage durch ein potlatschhaft²⁷ großes Almosen akzeptiert er, sondern bloß die christliche Geste: „A dobroe prijatno gospodu“ (ebd., 112).

Auf der vorletzten Etappe, „Peški“, wird nicht zur Revolte aufgerufen, sondern unter Benutzung der feudalistischen Vater-Kind-Metapher nochmals an die Einsichtsfähigkeit der Grundbesitzer und Adligen appelliert: „Žestokoserdyj pomeščik, posmotri na detej krest'jan, tebe podvlastnyh.“ (Radiščev 1992, 114).²⁸ Und das letzte Wort gilt nicht mehr etwa den sozialen Mißständen, sondern einer Hommage an den großen Literaten Lomonosov. Diese fällt ambivalent aus; Positives und Negatives werden abgewogen, einzige Meßlatte ist die Wahrheitsnorm: „Istina est' vysšee dlja nas božestvo“ (ebd., 122); Die Kritik an den Kriegsoden Lomonosovs geht einher mit seiner positiven Rolle als „učitel' v slove“ (ebd., 123). So hat das letzte Wort nicht etwa der revolutionäre Aufruf („vozzvanie k vozmuščeniju“, Puškin 1949, 32), sondern die differenzierte historische Abwägung. Der lange, immerhin acht (von 115) Seiten umfassende Schlußabschnitt über Lomonosov führt die Reise in ein anderes, endgültig nunmehr diskursives Genre über. Die abwägende Poetik der historisch-kritischen Einordnung eines Dichters wirft nochmals ein anderes Licht zurück auf die vorhergegangene Sozialbeschreibung. In seiner ambivalenten Würdigung fällt der Schlußteil nicht etwa heraus aus dem Duktus des ganzen, sondern fügt sich ein in die tentativ-skeptische Machart des gesamten Textes.

²⁴ Auch das „Pis'mo k drugu...“ (1938b, 151) läßt den eigentlichen Ausweg aus einem festgefahrenen Unrechtssystem offen.

²⁵ Berdjajevs These von Radiščev als erstem russischen Intelligenzler (1983, 49) ließe sich dahingehend zuspitzen.

²⁶ Im früheren „Otryvok putešestvija v*** I*** T****“ war die milde Gabe noch als möglich dargestellt worden (1938c, 349).

²⁷ Als a-ökonomische Form ist das politische Äquivalent zum Potlatsch die Revolution.

²⁸ Auch daß Radiščev sich kommunikationspraktisch an den Adel und dessen Einsichtsfähigkeit wendet, müssen Karjakin/Plimak einräumen (1955, 188).

Das literarische Werk *Putešestvie iz Peterburga v Moskvu* endet mit Literaturkritik, mit Metaliteratur. Ist dies nicht auch ein Hinweis, die Reisebeschreibung weniger als politische Handlungsanweisung denn als Literatur zu lesen? Wenn schon Literaturkritik den Schlußakkord bildet, müßte dann nicht auch noch einmal gefragt werden, ob die übliche, einseitig politisch-referentielle Lesart des *Putešestvie* nicht den Blick verdeckt auf die Literarizität des Textes, auf eine mögliche Selbstreflexion der Literaturhaftigkeit des Textes?

Auf der Erzählhandlungsebene kommen ja durchaus nicht selten geschriebene Texte vor: Auf welche Weise gelangt der Erzähler in den Besitz der fremden revolutionären Manuskripte? Er findet sie, vergessen, verloren (Radiščev 1993, 66, 73). Interpretiert man diesen Umstand als nicht zufällig, so reflektiert das Verlieren und Wiederfinden die Entstehungspoetik des *Putešestvie*, das Radiščev aus früheren Manuskripten zusammenbastelt (s. Derridas Interpretation von Lévi-Strauss' „bricolage“, Derrida 1989, 431). Es bildet eine Intertextualitätsmetapher. Doch auch auf den Fokus von Theorie und deren Wirkung läßt sich das Vertieren der Texte beziehen: Sind theoretische Manifeste demnach etwa ohne weiteres in Praxis umsetzbar? Oder bezeugt das Verlieren dieser Texte, diese textuelle Katastrophe nicht viel eher den Hiat von Theorie und Praxis? Eine Art punktueller *différance*, ein Aufschub von Signifikant zu Signifikat – von der Schrift über den Hiat des Verlierens zur zufälligen Rezeption, zum Lesen durch einen zufälligen Finder²⁹ (damit gelangt der Aufschub, anders als bei Derrida, doch noch, wenn gleich durch-kontingente Fügung, zu einem Ende und Ziel). Ein fixes Band von Theorieproduktion und -rezeption gibt es nicht³⁰ – höchstens die Hoffnung, daß die revolutionären Pamphlete auf unklaren Wegen ihren berufenen Leser finden mögen. Wenn dies aber bereits so schwierig ist, wie soll dann eine unvermittelte Wirkung von Theorieproduktion auf praktische Umsetzung ausgehen?

Ob Radiščev die konspirative Drucklegung seines Buches auch als eine Art Verlieren, Vergessen, Verstreuen betrachtete? Die Konspirationspresse als Verwischen des Bandes von Produzent und Rezipient? Sicher. Das gebot, so will es

²⁹ „Die Bedeutung bildet sich also nur in der *Differenz [différance]: der Diskontinuität und der Diskretion, der Aufschiebung und der Zurück(beh)haltung dessen, was nicht in Erscheinung tritt.“ (Derrida 1983, 121) Formuliert Radiščev so eine gedächtnistheoretische Hoffnung: Auch was jetzt verloren scheint, irgendwann wird es doch rezipiert werden? Und – noch einen Schritt weiter – auch umgesetzt? Da selbst die präsenste Stimme des Aufwieglers in der Episode „Gorodnja“ nicht zum Handeln führt, erscheint die implizierte gedächtnistheoretische Hoffnung aber rezeptionstheoretisch widerlegt.

³⁰ An Radiščevs anthropologischem Traktat „O čeloveke, ego smertnosti i bessmertii“ (Radiščev 1990) demonstriert Goerdt im Fahrwasser Nezelenovs (1889, 330-335) die Aporetik der Unsterblichkeitsfrage in Radiščevs Darstellung und die Inkommunizierbarkeit der lediglich inneren Evidenz, des „glas vnutrennego čuvstvovanija“ an den Leser (Goerdt 1995, 229). Strukturell ist dies dem hier Gezeigten eng verwandt.

scheinen, die Vernunft der Selbsterhaltung. Und doch ging Radiščev nicht ausreichend sorgfältig mit der Geheimhaltung um, weswegen man ihm Leichtfertigkeit, Leichtsinn (s. dazu Svetlov 1958, 99f.) oder Wahnsinnstat („dejstvie sumasšedšego“, Puškin 1949, 32) nachgesagt hat. Ob das aber nicht eine zu oberflächliche biographistische Interpretation ist? Wie kann ein Autor, der eine politische Anklageschrift schreibt, von der Teile³¹ so direkt referentiell durchbuchstabierbar sind auf den Hof der Kaiserin Katharina wie der Traum aus „Spasskaja Polest“³² (Radiščev 1992, 22-28), auf Milde von seiten dieses Hofes hoffen?

Vielleicht ist ja Radiščevs fehlende Angst vor Strafverfolgung³³ im Hinblick auf sein Buch *Putešestvie iz Peterburga v Moskvu* letztlich damit zu begründen, daß er auf die Lektüre seines Textes als Text zählte,³⁴ ja auf eine ideale, nämlich Widersprüche als Ratlosigkeit deutende Leserin Katharina hoffte? Eine Leserin, die all die Mechanismen der Zurücknahme, der Anzweiflung, des Ausstellens diverser Hiate von revolutionärer Theorie und deren Praxis herausgelesen hätte (den Traum „Spasskaja polest“ zuerst als Traum und Irrealis und dann erst als polemische Allegorie aufgefaßt hätte?) Die also den Text nicht als politische Kampfschrift, sondern als skeptische Reflexion auf die Möglichkeit und Unmöglichkeit gesellschaftlichen Wandels verstanden hätte.³⁵ Darin täuschte er sich. Katharina vermerkt zwar die Widersprüche („sočinitel' sam sebja protivorečit“) und die resultierende Ausweglosigkeit („sam sočinitel' ne vedaet, čevo chočet“), summiert aber nichtsdestoweniger, der Text verfolge ein „vozmutitel'noe namerenie“ (zit. n. Babkin 1952, 157-159, Orthographie sic).³⁵ Und nicht allein Katharina war nicht willens, die disseminativ-selbstunterminierende Energie des Textes wahrzunehmen.

³¹ Dies sei nochmals hervorgehoben. Natürlich hat der Text eine revolutionäre Dimension. Doch längst nicht der gesamte Text bedient den Gestus der revolutionären Botschaft; viele andere Textelemente arbeiten dem entgegen.

³² Irina Paperno bringt die Selbststilisierung Radiščevs im Rahmen seiner *poëtika povedenija* in den Kontext des paradigmatischen Selbstmörder-Märtyrers Cato Minor (Paperno 1997, 15f.).

³³ Thiergen fordert, Radiščevs bei den Verhören geäußertes Ziel, „als guter Schriftsteller zu gelten“ (Babkin 1952, 54), nicht nur als Schutzbehauptung abzutun, sondern die Intention auf Literarizität, seinen „Kunstwillen“ ernstzunehmen (Thiergen 1974, 114, 116).

³⁴ Polyphone Textkonstitution wie Widersprüchlichkeit der Lösungen und Zweifel an ihrer Umsetzbarkeit sind ein wiederkehrendes Merkmal mancher der französischen Prätexte Radiščevs: Exemplarisch wären die Publikation von Rousseaus „Contrat social“ und „Émile“ im selben Jahr 1762 oder die Mitwirkung vieler Autoren an Raynals „Histoire des deux Indes“ mit ihren zwei stark voneinander abweichenden Fassungen von 1770 und 1780 (s. Duchet 1991 und Skrzypek 1991) neben Mablys Pessimismus in bezug auf die Umsetzung seines proto-kommunistischen Gesellschaftsentwurfs zu nennen. Radiščev hätte dann diese Strukturen seiner Prätexte in einer spezifischen, strukturell ämulierenden Intertextualität reproduziert.

³⁵ Daran dürfte eine spezielle Leseroutine der Zensur schuld sein, bei der die Konstitution eines Gesamtsinnes hinter einzelne zu inkriminierende Passagen hintangestellt wird.

Literatur

- Alekseev, A.A. 1977. „Staroe i novoe v jazyke Radiščeva“, *XVIII vek*, 12 (1977), 99-112.
- Artem'eva, T.V. 1998. „Idea istorii v Rossii XVIII veka“ (=Al'manach *Filosofskij vek*, vyp. 4), Sankt Petersburg.
- Babkin, D.S. 1952. *Process A.N. Radiščeva*, Leningrad.
- Berdjaev, N.A. 1983. *Die russische Idee. Grundprobleme des russischen Denkens im 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts*, Sankt Augustin.
- Blagoj, D.D. 1948. *A.N. Radiščev*, Moskau.
- Brown, W.E. 1980. *A History of Eighteenth-Century Russian Literature*, Ann Arbor (Mich.).
- Cassirer, E. 1932. *Die Philosophie der Aufklärung*, Tübingen.
- Culler, J. 1988. On Deconstruction. Theory and Criticism after Structuralism. Dt. zit. n.: *Dekonstruktion. Derrida und die poststrukturalistische Literaturtheorie*, Reinbek.
- Czaplewicz, E. (Hg.) 1977. *Problemy poetyki pragmatycznej*, Warszawa.
- Derrida, J. 1986. „Sémiologie et grammatologie“. Dt. zit. n.: „Semiologie und Grammatologie. Gespräch mit Julia Kristeva“, *Positionen. Gespräche mit Henri Rouse, Julia Kristeva, Jean-Louis Houdebine, Guy Scarpetta*, Graz/Wien, 52-82.
- Derrida, J. 1989. „La structure, le signe et le jeu dans le discours des sciences de l'homme“. Dt. zit. n.: „Die Struktur, das Zeichen und das Spiel im Diskurs der Wissenschaften von Menschen“, *Schrift und Differenz*, Frankfurt a.M. 4. Aufl., 422-442.
- Derrida, J. 1993. <„La fausse monnaie“> Zit. n. d. früheren deutschen Fassung: „Wenn es Gabe gibt – oder: „Das falsche Geldstück“, M. Wetzel; J.-M. Rabaté (Hg.), *Ethik der Gabe. Denken nach Jacques Derrida*, Berlin, 93-136.
- Derrida, J. 1995. „La dissémination“. Dt. zit. n.: (Hg.) v. P. Engelmann *Dissemination*, Wien.
- Duchet, M. 1991. „L'„Histoire des deux Indes“: sources et structure d'un texte polyphonique“, H.-J. Lüsebrink, M. Tietz (Hg.), *Lectures de Raynal. L'„Histoire des deux Indes“ en Europe et en Amérique au XVIIIe siècle. Actes du Colloque de Wolfenbüttel*, Oxford, 9-15.

- Fieguth, R. 1990. „Zum Stil des Erzählberichts in A.N. Radiščevs ‚Reise‘. Versuch der ästhetischen Lektüre eines ‚langweiligen Buches‘“, E. de Haard, T. Langerak, W.G. Weststeijn (Hg.), *Semantic Analysis of Literary Text*, 153-182.
- Gercen, A.I. 1954ff. *Polnoe sobranie sočinenij v 30-i tomach*, Moskau.
- Goerdts, W. 1995. *Russische Philosophie. Grundlagen*, Freiburg/München 2. Aufl.
- Gukovskij, G. 1936. „Radiščev kak pisatel“, A.S. Orlov (Hg.), *A.N. Radiščev. Materialy i issledovanija*, Moskau/Leningrad, 141-192.
- Guminskij, V. 1987. *Otkrytie mira ili Putešestvija i stranniki*, Moskau.
- Hammarberg, G. 1991. *From the Idyll to the Novel. Karamzin's Sentimental Prose*, Cambridge.
- Karjakin, Ju.F., Plimak E.G. 1955. „O dvuch ocenkach ‚Putešestvija iz Peterburga v Moskvu‘ v sovetskoj literature“, *Voprosy filosofii*, 4, 182-197.
- Karjakin, Ju.F., Plimak E.G. 1960. „O nekotorych spornych problemach mirovozzrenija A.N. Radiščeva“, *Istoričeskie zapiski*, 66, 138-205.
- Kočetkova, N.D. 1977. „Radiščev i problema krasnorečija v teorii XVIII veka“, *XVIII vek*, 12, Leningrad, 8-28.
- Kristeva, J. 1969. „Pour une sémiologie des paragrammes“, *Sêmeiōtikê. Recherches pour une sémalyse*, Paris, 174-207.
- Kuczynski, I. 1995. „Vermischung und Selbstbehauptung. Der Umgang mit dem Fremden in der englischen Reiseliteratur des 18. Jahrhunderts“, A. Fuchs, T. Harden (Hg.), *Reisen im Diskurs. Modelle der literarischen Fremderfahrung von den Pilgerberichten bis zur Postmoderne*, Heidelberg, 55-70.
- Lachmann, R. 1990. *Gedächtnis und Literatur. Intertextualität in der russischen Moderne*, Frankfurt a.M.
- Laermann, K. 1976. „Raumerfahrung und Erfahrungsraum. Einige Überlegungen zu Reiseberichten aus Deutschland vom Ende des 18. Jahrhunderts“, H.-J. Piechotta (Hg.), *Reise und Utopie. Zur Literatur der Spätaufklärung*, Frankfurt a.M., 57-97.
- Lang, E.M. 1977. *The First Russian Radical. Alexander Radishchev. 1749-1802*, London 2. Aufl.
- Lomonosov, M. 1952. „Predislovie o pol'ze knig cerkovnych v rossijskom jazyke“, *Trudy po filologii*, Moskau, 585-592.

- Lotman, Ju.M. 1972. Struktura literaturnych tekstov. Dt. zit. n.: *Die Struktur literarischer Texte*, München.
- Lotman, Ju.M. 1977. „Iz kommentarijev k „Putešestviju iz Peterburga v Moskvu“, XVIII vek, 12 (1977), 29-39.
- Lotman, Ju.M. 1992. „Radiščev i Mabli (1958)“, *Izbrannye stat'i v 3 tt.*, t. 2, Tallinn, 100-123.
- Makogonenko, G.P. 1940. „O kompozicii „Putešestvija iz Peterburga v Moskvu“ A.N. Radiščeva“, XVIII vek, 2 (1940), 25-53.
- Makogonenko, G.P. 1949. *A.N. Radiščev. Očerki žizni i tvorčestva*, Moskau.
- Makogonenko, G.P. 1956. *Radiščev i ego vremja*, Moskau.
- McConnell, A. 1964. *A Russian Philosopher. Alexander Radishchev. 1749-1802*, Den Haag.
- Meyer, H. 1995. *Romantische Orientierung. Wandermuster der romantischen Bewegung (Rußland): Kjuhel' beker – Puškin – Vel'tman*, München.
- Nezelenov, A.I. 1889. *Literaturnye napravlenija v Ekaterinskuju epochu*, Sankt Petersburg.
- Paperno, I. 1997. *Suicide as a Cultural Institution in Dostoevsky's Russia*, Ithaca (NY).
- Ponomareff, C.V. 1987. On the Dark Side of Russian Literature. 1709-1910 (=American University Studies. Ser. 12. Slavic Languages and Literature 12), Bern e.a.
- Puškin, A. 1949. „Aleksandr Radiščev“, *Polnoe sobranie sočinenij*, t. 12, Moskau, 30-40.
- Radiščev, A.N. 1938a. „Žitie Fedora Ušakova“, *Polnoe sobranie sočinenij*, t. 1, Moskau/Leningrad, 155-212.
- Radiščev, A.N. 1938b. „Pis'mo k drugu, žitel'stvujuščemu v Tobol'ske, po dolgu zvanija svoego“, ebd., t. 1, 145-151.
- Radiščev, A.N. 1938c. Otryvok putešestvija v*** I*** T***, ebd., t. 1, 347-351.
- Radiščev, A.N. 1990. „O čeloveke, ego smertnosti i bessmertii“, *Russkaja filosofija vtoroj poloviny XVIII veka. Chrestomatija*, Sverdlovsk, 347-388.
- Radiščev, A.N. 1992. *Putešestvie iz Peterburga v Moskvu. Vol'nost'*, Sankt Petersburg.

- Saussure, F. de 1975. *Cours de linguistique générale*, Paris.
- Sernennikov, V.P. 1923. *Radiščev. Očerki i issledovanija*, Moskau.
- Skrzypek, M. 1991. „La réception de l' 'Histoire des deux Indes' en Pologne et en Russie au dix-huitième siècle“, H.-J. Lüsebrink, M. Tietz (Hg.), *Lectures de Raynal. L' 'Histoire des deux Indes' en Europe et en Amérique au XVIIIe siècle. Actes du Colloque de Wolfenbüttel*, Oxford, 287-303.
- Städike, K. 1969. „Zur Erzählstruktur von A.N. Radiščevs ‚Putešestvie iz Peterburga v Moskvu‘“, *A.N. Radiščev und Deutschland. Beiträge zur russischen Literatur des ausgehenden 18. Jahrhunderts* (Sb. d. Sächs. Ak. d. Wiss. zu Leipzig. Philol.-hist. Klasse, Bd. 114, H. 1), Berlin, 73-77.
- Starcev, A. 1990. *Radiščev. Gody ispytaniya. Očerki*, Moskau 2., erw. Aufl.
- Sterne, L. 1979. *A Sentimental Journey through France and Italy*. Dt. zit. n.: *Eine empfindsame Reise durch Frankreich und Italien*, Darmstadt.
- Stewart, W.E. 1978. *Die Reisebeschreibung und ihre Theorie im Deutschland des 18. Jahrhunderts*, Bonn.
- Svetlov, L.B. 1958. *A.N. Radiščev. Kritiko-biografičeskij očerk*, Moskau.
- Titunik, I.R. 1984. „Russian Sentimentalist Rhetoric of Fiction (‚Image of Author‘)“, M. Halle e.a. (Hg.), *Semiosis. Semiotics and the History of Culture. In Honour of Jurij Lotman*, Michigan, 228-239.
- Thiergen, P. 1974. „Der ‚proöminale Eingang‘ von Radiščevs ‚Reise‘“, *Zeitschrift für Slawische Philologie*, 37 (1974), 101-116.
- Vilenskaja, Ė.S. 1956. „O spornych voprosach i metodach izučeniya idejnogo nasledija A.N. Radiščeva“, *Voprosy filosofii*, 6/1956, 163-174.
- Zamaleev, A.F. 1995. *Lekcii po istorii russkoj filosofii*, Sankt Petersburg.
- Zapadov, V.A. 1992. „Istorija sozdaniya ‚Putešestvija‘“, *A. Radiščev: Putešestvie iz Peterburga v Moskvu. Vol'nost'*, Sankt Peterburg, 475-623.

Anna Han

БОРИС ПАСТЕРНАК И ГУСТАВ ШПЕТ ОПЫТ СОПОСТАВИТЕЛЬНОЙ ХАРАКТЕРИСТИКИ

Типологическое сопоставление эстетических воззрений поэта и прозаика Бориса Пастернака и философа Густава Шпета уже давно нуждается в принципиальном подходе.¹ Такое сопоставление может быть осуществлено параллельно на нескольких уровнях. На уровне биографических фактов, свидетельствующих о непосредственном скрещении их творческих судеб на определенном этапе их развития; на уровне историко-культурных фактов, позволяющих определить типологическую схожесть в направленности их теоретического самоопределения и общность тех философских источников, на которые они ориентируются; и не в последнюю очередь на уровне тех теоретических перекличек, которые эксплицитно выражены в их эстетических и философских трактатах и получают структурное воплощение в их системе мышления.

Возможность типологического сопоставления на этих уровнях была подготовлена филологическими исследованиями, посвященными характеристике философской подосновы эстетических воззрений Бориса Пастернака, уже начиная с 1970-х годов. В предыстории этой проблемы можно выделить несколько этапов исследований, составляющих теоретическую базу и предлагающих фактический материал для современных поисков. У истоков подготовительного этапа современной постановки вопроса несомненно лежат работы Л. Флейшмана, прежде всего его фундаментальная статья „К характеристике раннего Пастернака“, где впервые была установлена типологическая схожесть ряда эстетических положений и формально-стилистических свойств поэзии и прозы Пастернака с феноменологической философией. В этой статье было также отмечено синкретическое свойство ранней прозы Пастернака, в которой на взгляд Л. Флейшмана собственно-художественный, т.е. беллетристический, и философско-теоретический пласты неразделимо переплетаются. Автор статьи утверждал, что

¹ Попытка этого впервые была предпринята нами в докладе, прочитанном на 11-ом симпозиуме Загребского понятийника русского авангарда в 1992 г. Настоящая статья является результатом продолжения изучения данной темы и развития идей, прозвучавших на Загребском симпозиуме. Данная публикация осуществлена в рамках научного проекта ОТКА-Т025564.

такие ранние опыты Пастернака в области художественной прозы, как *Письма из Тулы* или *Детство Люверс*, могут быть прочтены как теоретические „трактаты об искусстве“, в основе которых лежит четко очерченная концепция по философии сознания, творчества и языка. Переосмысление статуса субъекта и мира в творчески-познавательной ситуации, которая вновь получила свою онтологическую базу, было осмыслено в статье Л. Флейшмана как прямое соответствие гуссерлианской феноменологии:

Детство Люверс – это повесть о „феноменологическом“ прояснении познаваемого – через заблуждение, через туманное познание, – о процессах „приведения к ясности“. От по-детски успокоительного значения „Мотовилихи“ Женя идет к поискам „смысла“ за явлением.²

Раскрывая гуссерлианскую феноменологию как философскую подоплеку новой интенциональности творческого субъекта и опосредующих ее системы поэтических приемов в творчестве Пастернака, статья Л. Флейшмана этим самым заложила основу того ряда исследований, в которых при рассмотрении культурных продуктов эпохи постсимволизма в равной мере применяются такие, как бы несовместимые при структуральном подходе дисциплины, как поэтика и теория познания, поэтика и онтология. В одной из своих новейших работ, посвященных изучению взаимоотношения философии и поэзии в творчестве Пастернака, Л. Флейшман утверждает именно философскую обоснованность установки Пастернака в работе над поэтическим словом:

В русской поэзии двадцатого века Пастернак – наиболее „философский“ поэт. Философия выступает в его творчестве не всегда и не обязательно как тема, но неизменно как *метод* работы над словом, как способ, логика развертывания словесного материала, каковым бы ни было заявленное содержание того или иного стихотворного или прозаического текста. Именно в этой особенности таятся специфические трудности анализа творчества всего раннего периода Пастернака, увенчивающегося *Охранной Грамотой*.³

Тогда как в исследованиях Л. Флейшмана при характеристике философской подосновы эстетических взглядов и творческой практики Пастернака акцент ставился на влияние феноменологии Гуссерля, в наши дни научную актуальность приобретает сопоставление эстетических воззрений Пас-

² Л. Флейшман, „К характеристике раннего Пастернака“, *Russian Literature*, 12, 1975, 97.

³ Л. Флейшман, „Накануне поэзии: Марбург в жизни и в Охранной грамоте Пастернака“, *Pasternak-Studien I. Beiträge zum Internationalen Pasternak-Kongreß 1991 in Marburg*, (Hg.) S. Dorzweiler und H.-B. Harder, München 1993, 73.

тернака с самобытным русским прочтением феноменологии Гуссерля, с философской и эстетической системой Г. Шпета. Это тем более оправдано, что ранний феноменологический этап философского развития Г. Шпета, представленный в его монографии *Явление и смысл* (1914) и монографической статье „Сознание и его собственник“ (1916), хронологически совпадает с ранним периодом эстетического самоопределения Пастернака, запечатленного в таких статьях, как „Символизм и бессмертие“ (1913), „Вассерманова реакция“ (1914) и „Черный бокал“ (1916).

Как свидетельствуют названные работы Г. Шпета, философ не довольствовался только попыткой привить феноменологическое мышление и соответствующую терминологию русской философской традиции, но и осуществил опыт критического истолкования системы Гуссерля в соответствии с культурными потребностями эпохи. Нам представляется, что „герменевтическая коррекция“ феноменологии Гуссерля была произведена Г. Шпетом именно в духе экзистенциальных и философских потребностей русской культурной ситуации. Все более точному определению историко-культурной роли самобытной теоретической системы Г. Шпета в значительной мере способствовала та волна зарубежных и русских философских исследований, в которых заново было открыто философское и эстетическое наследие русской феноменологической школы 1910–1920-х годов. Благодаря той культурной атмосфере, в которой феноменологическая мысль пережила в России свой запоздалый ренессанс в 1980–1990-х годах, жизненное и научное дело Г. Шпета получило достойную оценку на вновь распахнувшемся историко-культурном горизонте.⁴ Этот феноменологический

⁴ См.: Н. Schmid, „G. Špet / ruska avangarda“, *Pojmovnik Ruske Avangarde*, 5, Zagreb 1987; E. Freiberg-Sheikholeslami, „G.G. Špet's Theory of Interpretation as a Theory of Understanding“, *American Contributions to the Tenth International Congress of Slavists*, Ohio, Columbus 1988; Alexander Haardt, *Phänomenologie und strukturelle Sprachanalyse bei Gustav Špet* (Phänomenologische Forschungen, 21), München 1988; А.А. Митюшин, „Творчество Г. Шпета и проблема истолкования действительности“, *Вопросы философии*, 11, 1988; „Феноменология и ее роль в современной философии. Материалы круглого стола“, *Вопросы философии*, 12, 1988; Шпетовские чтения в Томске, Томск 1991; В.Г. Кузнецов, „Герменевтическая феноменология в контексте философских воззрений Густава Густавовича Шпета“, *Логос*, 2, Москва 1991; А. Haardt, „Gustav Špet's Aesthetic Fragments and Roman Ingarden's Literary Theory: Two Designs for a Phenomenological Aesthetics“, *Wiener Slawistischer Almanach*, 27, 1991; А. Haardt, „Gustav Špet's Appearance and Sense and Phenomenology in Russia“, *Gustav Špet. Appearance and Sense*. Transl. by Thomas Nemeth. Dordrecht / Boston / London 1991; Специальный номер журнала *Начала*, 1, Москва 1992, посвященный теоретическому наследию и биографическим документам Г. Шпета; В.В. Калининченко, „Густав Шпет: от феноменологии к герменевтике“, *Логос*, 1, 1992, № 3; Кандида Гидрини, „Особенности герменевтики Г.Г. Шпета“, *Начала*, 2, 1992; Н. Schmid, „Gustav Špets Entwurf einer hermeneutischen Literaturgeschichtsschreibung“, *Wiener Slawistischer Almanach*, 32, 1993; А. Хаардт, „Эдмунд Гуссерль и феноменологическое движение в России 10-х и 20-х годов“, *Вопросы философии*, 5, 1994. Г.Г. Шпет / Comprehensio, Вторые Шпетовские чтения „Творческое наследие Г.Г. Шпета и современные философские проблемы“, Томск: Водолей 1997.

ренессанс в русской философии плодотворно повлиял и на филологические исследования.

В конце 1980-х и в начале 1990-х годов постепенно выходили в свет такие филологические работы, в которых отмечается историко-культурный смысл ориентации новых постсимволистских поэтических течений на феноменологическую философию при определении их эстетических взглядов. Одной из первых таких работ была статья Вяч. Вс. Иванова „Пастернак и ОПОЯЗ“, где дальше развита концепция о влиянии феноменологии Гуссерля на раннее эстетическое самоопределение Пастернака, однако утверждается, что это влияние могло быть усилено и интерференцией других культурных фактов, в частности поэзией Рильке:

Концепция „вещи“ как центральной для зрелого Рильке, чьи стихи нацелены на изображение того или иного образа вещи-предмета стихотворения, могла в эстетической теории Пастернака наложиться на сходную с ней феноменологическую проблематику. [...] Центр внимания переносился на объект восприятия, поэтому, вместо того, чтобы „выражать“, поэзия должна впитывать восприятия как губка (образ, объединяющий „Несколько положений“ и стихи о поэзии из „Поверх барьеров“). Следовательно, соотношение воспринимающего и впитывающего впечатления субъекта и воспринимаемого предмета-„вещи“ в смысле Рильке оказываются для поэзии главными.⁵

Это направление исследований продолжается в работах Н.Г. Полтавцевой и Н.Ю. Грякаловой, где „феноменологический поворот“ в философском мышлении начала века прямо соотносится со сменой культурных парадигм в эпоху преодоления символизма как универсальной модели мирообъяснения. Культурфилософскую перспективу, открытую под влиянием феноменологии, авторы этих статей видят прежде всего в отказе от метафизических конструкций как в философском, так и в эстетическом моделировании мира, и в обращении к миру вещей, увиденных через призму „обыденного сознания“, в итоге чего и сам человек, переосмысливший границы своей субъективности, учится ощущать себя „явлением среди явлений“. В этих работах скрыто сформулирован призыв к изучению самобытной русской феноменологической школы и ее влияния на эстетическое самоопределение поэтов постсимволистской эпохи.⁶

⁵ Вяч. Вс. Иванов, „Пастернак и ОПОЯЗ. К постановке вопроса“, *Тыняновский сборник. Третьи Тыняновские чтения*, Рига 1988. 79-80.

⁶ „Мысль, общая для всей культуры десятих годов, – это мысль о реабилитации частного человека, субъекта; это тема „обыденного сознания“, властно заявляющего о своих правах. [...] „Эвклидова геометрия“ старого мира отступала, в культуре происходили сложные процессы смены парадигм, менялись привычные оценки и критерии, теоретический „просветительский“ разум века Просвещения отступал в интеллигентском сознании перед сложностью нового времени, философия стремилась

Такой опыт многостороннего сравнения поэтики и эстетики акмеизма, одного из самых видных проявлений культуры постсимволизма, с эстетической программой русской формально-философской школы, представителем которой был и Г. Шпет, осуществлен в работе А. А. Хансен-Леве, где утверждается прямая типологическая схожесть этих двух культурных формаций:

Соответствия между поэтикой акмеизма и эстетикой ФФС (= формально-философской школы) 20-х годов, представленной в ГАХН (Гос. Академия Художественных Наук) в Москве и в ГИИИ (Государственный Институт Истории Искусств) в Ленинграде, так убедительны и характерны для обоих направлений в эстетике постсимволизма, что можно даже говорить о тождественности теоретических позиций во всех отношениях. Все антиавангардистские высказывания у представителей ФФС, особенно у Г. Шпета и раннего Бахтина, приходят к тем же выводам, как критические высказывания Мандельштама или Гумилева о футуризме или даже о символизме. Как и акмеизм, ФФС с одной стороны резко критически относится к аван-гарду, с другой стороны однако нельзя сказать, чтобы эта искусство-ведческая формация находилась вне рамок эстетики модернизма.⁷

В статье А. А. Хансен-Леве содержится очень богатый вспомогательный филологический материал для аргументации правильности нашей установки,

соединить пафос традиционной европейской 'гуманитарной' субъективности с правами жизни, признаваемыми реально выше теории. [...] Феноменология Гуссерля попыталась объединить в себе обе линии: традицию вчувствующегося в теорию субъекта и мира вокруг него. Русское гуссерлианство [...] включило в себя реабилитированное 'житийское мироощущение', гуссерлевский 'жизненный мир' как мощное подспорье в культурологических, эстетических, поэтических и подчас политических спорах о сущности движения эпохи" (Н.Г. Полтавцева, *«Анна Ахматова и культура серебряного века»*, *Ахматовские чтения, вып. I. Царственное слово*. Москва 1992, 43-44); "В культурфилософской перспективе, открытой феноменологией, и творчество осмысливается как 'вопрошание вселенной', выявление их сути, и подобно тому как задача философии видится феноменологами 'в оправдании мира', так и феноменологически ориентированное художественное мышление стремится вырваться из 'дурной бесконечности' символических значений и понять 'самость' мира, а себя ощутить 'явлением среди явлений'. Тоска по 'живой жизни' и 'живому человеку' вызвала реакцию против метафизической отвлеченности символизма и творимых им 'миражей сверх-искусства' во имя признания ценности реального человека в реальном мире. Для нового поколения поэтов символизм перестал быть универсальным способом познания мира, его претензии стать 'ключом тайн' не оправдали себя. Поэты устали блуждать в 'лессу символов' и жить в строго иерархическом мире" (Н.Ю. Гря-калова, *«Н.С. Гумилев и проблемы эстетического самоопределения акмеизма»*, *Николай Гумилев. Исследования и материалы. Библиография*, Санкт-Петербург 1994, 117).

⁷ Aage A. Hansen-Löve, "Акмеизм как синтетический тип авангарда". Гл. 3. "Акмеизм и синтетическая эстетика. Формально-философской школы" (Текст доклада, прочитанного на Загребском симпозиуме 1992 года, рукопись, 7). Ср.: Aage A. Hansen-Löve, "Zur Periodisierung der russischen Moderne. Die dritte Avantgarde. 2.2. Akmeismus und die 'positive Ästhetik' der Formal-Philosophischen Schule", *Wiener Slavistischer Almanach*, 32, 1993, 220-230.

и в ней также дается систематизация аспектов для сопоставления на всех уровнях. Многие из этих аспектов релевантны и для сравнения эстетической позиции и поэтики Пастернака с теоретической системой Г. Шпета.

Следующий этап для возможной сопоставительной характеристики эстетических и философских воззрений Б. Пастернака и Г. Шпета означали именно те работы, в которых подробно прокомментированы с теоретико-философской точки зрения события Марбургского лета 1912 г., когда в творческой биографии Пастернака совершается переход от „философии к поэзии“. Это тем более значимо, что в современных философских исследованиях, посвященных русской феноменологической школе указано, сколь большую роль играло паломничество русских профессоров и студентов в немецкие города-центры неокантианской философии в раскрытии той генетической связи, которая лежит между марбургской школой неокантианства и гуссерлианской феноменологией с точки зрения процесса депсихологизации таких областей знания, как логика, теория познания и философия языка.

Среди тех работ, где впервые отмечались факты непосредственного скрепления творческих судеб Б. Пастернака и Г. Шпета, должны быть названы статьи Е.В. Пастернак и Н.Ф. Овчинникова, а также монографический труд Е.Б. Пастернака „Борис Пастернак. Материалы для биографии“. Авторы этих работ упоминают об участии студента Пастернака в семинаре Г. Шпета по философии Юма. Эта встреча произошла в 1910 г., т.е. перед отъездом Г. Шпета в Геттинген, в школу Гуссерля, и перед пребыванием Пастернака в Марбурге, в семинарах Н. Гартмана, П. Наторпа и Г. Когена. Отмечается также, что Пастернак написал семинарское сочинение по Юму, текст которого, однако, не сохранился, поэтому трудно судить, какое влияние студии по Юму под руководством Г. Шпета оказали на философское развитие Пастернака. Остается загадкой, как Пастернак интерпретировал Юма, имевшего столь большое значение для философского самоопределения самого Г. Шпета.⁸

⁸ „В 1907 г. Шпет был прикомандирован к Московскому университету и стал преподавать на Высших женских курсах в Москве, а с 1910 г. – в Народном университете Шанявского. В 1910 г. после сдачи магистерского экзамена по философии был утвержден в звании приват-доцента. В семинаре по Юму писал у него сочинение Б. Л. Пастернак. Летние месяцы 1910 и 1911 гг., а также целиком 1912-1913 гг. Шпет провел в заграничной командировке, работал в Геттингенском университете и в библиотеках Берлина, Парижа и Эдинбурга“ (Е.В. Пастернак, „Памяти Густава Густавовича Шпета“, *Вопросы философии*, 11, 1988, 73); По свидетельству статьи Н.Ф. Овчинникова в выборе философской ориентации Пастернаком играли роль и факты чисто биографического характера. После перерыва общения-связи с Г. Шпетом он подключается к кругу философских поисков, который и дает ему толчок к поездке в Марбург: „Перед Пастернаком открывался выбор – к какому из трех направлений [представляемых приверженцами Гуссерля, Бергсона или С.Н. Трубецкого. – А.Х.] последовать в своих философских устремлениях. Он мог бы выбрать направление своих интересов, связанное с исследованиями Шпета. На это указывает стремление молодого

Интерес Г. Шпета к философии Юма восходит к еще более раннему периоду. Г. Шпет будучи студентом философского отделения Киевского университета написал опубликованное впоследствии конкурсное сочинение на тему „Проблема причинности у Юма и Канта“ (1907), где выдвинул проблему актуальности гносеологических вопросов, поставленных Юмом и не нашедших на его взгляд удовлетворительного решения ни в кантианской, ни в неокантианской теории познания. После переезда в 1907 г. из Киева в Москву, во время своей работы в Институте психологии, руководимом Г. И. Челпановым, Шпет опубликовал ряд статей на страницах журнала „Вопросы философии и психологии“, среди них и статью „Критические заметки к проблеме психической причинности“ (1915). Г. Шпета не перестает волновать место Юма в истории философской интерпретации природы сознания и в решении вопроса о том, кто же является „носителем“ или „субъектом“ сознания. В статье „Сознание и его собственник“ прямо утверждается, что именно в философии Юма получило свое классическое выражение сомнение в непосредственной данности некоего „устойчивого“ Я как „носителя“ или „субъекта“ сознания. На взгляд Г. Шпета, заслуга Юма в том, что он подверг сомнению и возможность субстанциональности Я, т.е. его отдельности от конкретных переживаний, и возможность тождества и непрерывности Я как устойчивого субъекта. Именно сомнения Юма определили первые шаги в сторону предположения какой-то новой, своеобразной формы сознания, принадлежащей не Я-субъекту:

Во всяком случае, в целом Юм отрицает Я как субъект, но не отрицает Я как объект. [...] Следовательно, если и есть какая-то непосредственная данность Я, то она иного рода, чем та, которая констатируется субъективистами, признающими, что всякое сознание есть сознание, принадлежащее только Я.⁹

Пастернака к интенсивным поискам своего призвания на пути широкого захвата различных областей философского знания. Об этом же свидетельствует и последующая научная и личная судьба Шпета. [...] Но молодой Пастернак застал лишь начало философской деятельности Шпета. В 1910 г. приват-доцент ведет в университете семинар по Юму. Студент Пастернак участвует в нем, пишет в этом семинаре сочинение. Казалось бы, естественно пытливому студенту принять это направление складывающихся интересов. Однако тут по отношению к его выбору вступил в действие случай – начиная с лета 1910 и 1911 гг., затем уже в 1912 и 1913 гг. (год окончания Пастернаком Московского университета) Шпет находится в Геттингене. Связь-общение прерывается. Студенту Пастернаку остается обратиться к тем традициям, которые зародил С.Н. Трубецкой. [...] Надо полагать, что встречи и общение с учениками Трубецкого, уже побывавшими в Марбурге, оказали решающее влияние на выбор молодого Пастернака. [...] мысль о поездке в Марбург завладела им еще в 1910 г., в год отъезда Шпета в Геттинген“ (Н.Ф. Овчинников, „Б.Л. Пастернак – поиски призвания [от философии к поэзии]“, *Вопросы философии*, 4, 1990, 16–17).

⁹ Г. Шпет, „Сознание и его собственник (заметки)“, Георгию Ивановичу Челпанову от участников его семинариев в Киеве и Москве 1891–1916, *Статьи по философии и*

Читая эти рассуждения Шпета о Юме, даже без фактических доказательств можно предположить, что занятия в семинаре Шпета по философии Юма не прошли бесследно для формирования философских предпосылок эстетической концепции Пастернака. Ведь в университетской курсовой работе Пастернака, условно озаглавленной „О предмете и методе психологии“ и написанной непосредственно после участия в семинаре Шпета, т.е. в 1911 г., затрагиваются проблемы, очень близкие к размышлениям, к которым Шпета побудила философия Юма. В этой курсовой работе Пастернак ставит вопрос о том, существует ли некое „центральное“ Я как носитель единого сознания, и если да, то в каком взаимоотношении находится это „цельное“ сознание с такими единичными актами сознания, как восприятие, волнение и т.д. Далее из этого закономерно вытекает следующий вопрос, что именно в сознании предстает перед нами как непосредственная данность и поэтому может изучаться в своей феноменальной, качественной определенности, и наконец, что же придает качественное своеобразие отношению сознания к его собственным содержаниям.

Все эти вопросы оказываются особо значимыми если вспомним, что в первой своей работе на эстетическую тему, в тезисах доклада „Символизм и бессмертие“ (1913) Пастернак решает творческую дилемму о возможности перевода наших моментальных впечатлений, т.е. единичных актов сознания в сферу бессмертия, т.е. в сферу единого общечеловеческого опыта с помощью переосмысления категории субъекта и субъективности. Здесь же в области философии сознания лежат предпосылки эстетического кредо Пастернака, сформулированного им как „импрессионизм вечного“ в статье „Черный бокал“ (1916), где решается творческая дилемма возможности свертывания вечности в пределах единичного мига, т.е. возможности воссоединения единичных актов сознания, прикрепленных к изолированным моментам с помощью интегрирующей способности творческого сознания, осуществляющего переход в сферу бессмертия.

Из философии Юма, кроме оспаривания субстанциональности и самоидентичности некоего единого „Я“, Г. Шпет извлек и урок скептической позиции в познавательной ситуации. Позиция скептика Г. Шпету послужила для того, чтобы отмежеваться от всех форм „непосредственного проникновения“ в мир трансцендентальных истин, и этим самым – от всех форм современного мистицизма и иррационализма. Г. Шпет отстаивая позиции рационализма, однако, не оспаривает объективный, онтологический характер истины, утверждая, что „истина существует и она действительна, хотя и не

достигнута человеческим познанием".¹⁰ Г. Шпет не верил в возможность непосредственного постижения истины, однако, страстно искал и в природе человеческого сознания и в самой структуре бытия те гарантии, которые делают возможным переход от познания мира явлений в их непосредственной данности и единичности к целостной структуре действительности в ее многообразии и „сплошности“. Г. Шпет своим философским отказом от всех форм современного иррационализма предлагает такую гносеологическую модель, которая в своих существенных чертах может служить аналогом тех новых форм творческой интенциональности, которые предложила русская поэзия постсимволистского периода в лице таких представителей, как Б. Пастернак, и отчасти, О. Мандельштам.

Во всех статьях, посвященных исследованию переходного периода „от философии к поэзии“ в процессе творческого самоопределения Пастернака отмечается, что уже до приезда в Марбург Пастернак, студент философского отделения филологического факультета Московского университета, обладал фундаментальными знаниями не только в области классиков, которых штудировал еще до университета, но и современных философских направлений, в том числе и Марбургской школы неокантианства. Знакомство с феноменологией Гуссерля, по свидетельству биографических комментариев к творчеству Пастернака, произошло благодаря занятиям у Г. Шпета.¹¹

¹⁰ Г. Шпет, „Скептик и его душа“ (1919). В сб.: *Мысль и слово. Философский ежегодник*, издаваемый под ред. Г. Шпета. П. Москва 1918-1921, 117. Яркую характеристику пристрастности Г. Шпета к философии Юма дает Андрей Белый в своих воспоминаниях. В сфере оживленной московской философской жизни начала 1910-х годов, где четко разделились последователи разных западно-европейских философских направлений, Г. Шпет отмежевывался от своих философских оппонентов прикрываясь „юмовским скептицизмом“. „Самым левым в тогдашнем „паноптикуме“ мне казался Густав Густавович Шпет, только что переехавший к нам из Кисва и с огромным успехом читавший на женских курсах (на Педагогических и на курсах Герье); он только что выпустил свою книгу „О проблеме причинности у Юма“; он в юмовском скептицизме, как в кресле, уселся с удобством; это было лишь формой отказа его от тогда господствовавших течений; он особенно презирал „нечистоту“ позиций Бердяева и с бешеным просто издевался над нищеншеанизированным православием; [...] более, чем кто-либо, он видел бесплодную когенианцев и риккертянцев, приведшую к оригинальной позиции Ласка, [...] Шпетт цитируя скептицизмом; и объявил, что Юма не понимал; выставив вперед голову, по Юму доказывал все, что угодно ему“ (Андрей Белый, *Между двух революций*, Москва 1990, 273-274, 277).

¹¹ „Пастернак занимался философией с основательным увлечением, предполагая где-то в ее близости зачатки будущего приложения к делу“. Он еще до университета штудировал классиков. [...] К началу 1911 года у него уже было свое понимание философии в историческом аспекте. Он достаточно хорошо разбирался в ее тогдашних школах и направлениях. Речь шла о собственном научном самоопределении. С феноменологией Гуссерля он познакомился уже на втором курсе у Густава Шпета. Весной 1911 года брал в библиотеке работы Гуссерля для самостоятельного изучения“ (Е. Пастернак, *Борис Пастернак. Материалы для биографии*, Москва 1989, 148-149). Роль Г. Шпета в знакомстве Пастернака с идеями Гуссерля определяется менее однозначно в статье Вяч. Вс. Иванов, „Пастернак и ОПОЯЗ“, *Третьи Тыняновские чтения*, Рига 1988, 79: „В связи с философскими интересами раннего Пастернака упоминаются и лекции Г.Г. Шпета, уже тогда склонявшегося к популяризации гус-

Кроме их непосредственного знакомства и совместной работы в университетских семинарах, мы находим еще одну точку соприкосновения в творческой биографии Б. Пастернака и Г. Шпета. Студент Б. Пастернак занимался логикой и психологией под руководством профессора Г. Челпанова, бывшим учителем студента Г. Шпета в Киевском университете.¹² Это свидетельство об общих источниках и импульсах к занятиям психологией оказывается значимым, поскольку именно те радикальные изменения, которые произошли в методологии психологической науки на рубеже веков, заставили пересмотреть структуру деятельности сознания в процессе познания и, в частности в эстетическом, творческом процессе. Эти общие процессы отражались и в направленности творческого самоопределения и Б. Пастернака, и Г. Шпета. От переосмысления методологических основ психологии они приходят к новой интерпретации природы сознания и от нового понимания творческого сознания, в свою очередь, приходят к философскому обоснованию эстетики и поэтики.¹³

В этом отношении очень показательной является центральная проблематика ранней студенческой работы Пастернака „О предмете и методе психологии“ (1911).¹⁴ В этой работе Пастернак выдвигает *проблему субъективности*, ставшей в дальнейшем краеугольным камнем его философии творчества в таких ранних статьях, как „Символизм и бессмертие“ (1913), „Вассерманова реакция“ (1914), „Черный бокал“ (1916), и в программной статье „Несколько положений“ (1918). С другой стороны, здесь он высказывает ряд положений, которые позволяют провести типологические аналогии с рассуждениями Г. Шпета о природе сознания и о возможных определениях „Я“ в его монографии „Явление и смысл“ (1914) и в его статье „Сознание и его собственник“ (1916).

серлевской феноменологии. Но среди московских ученых были и многие другие, заинтересовавшиеся Гуссерлем независимо от Шпета или параллельно с ним. Из молодых филологов, позднее вошедших в ОПОЯЗ и в Московский лингвистический кружок (где Шпет впоследствии играл видную роль), в этой связи особенно следует выделить Романа Якобсона“.

¹² „Логикой и психологией ему приходилось заниматься под руководством профессора Челпанова, [...] В ноябре Пастернак писал курсовую работу по психологии. Это сочинение сохранилось. Полемизируя с экспериментально-физиологическим направлением, которое лишало психологию ее философского интереса, он реферировал работы Пауля Наторпа, касающиеся предмета психологии как философской дисциплины и метода ее теоретических построений“ (Б. Пастернак, *Борис Пастернак. Материалы для биографии*, Москва 1989, 149).

¹³ В статье Вяч.Вс. Иванова „Пастернак и ОПОЯЗ“, 78 отмечается, что в эстетическом самоопределении таких поэтов постсимволистской формации, как Н. Гумилев и Б. Пастернак, „пересмотр положений символистов в начале 1910-х годов осуществляется прежде всего благодаря новому пониманию философии и психологии искусства“.

¹⁴ Б.Л. Пастернак, *О предмете и методе психологии*. Публикация В.Б. Пастернака. Предисловие к публикации: С.Г. Геллерштейн, *Вопросы философии*, 8, 1988, 95-105. В дальнейшем все ссылки на этот текст даются через сокращение названия статьи ПМП с указанием страницы в скобках.

Для Пастернака значение новейших исследований в области психологии состоит в том, что эта наука постепенно отходит от аристотелевской традиции, которая представляла собой „естественнонаучный взгляд“ на человеческую душу, и постепенно переходит в компетенцию гуманитарных наук и свою методологическую базу находит в философии как основной науке. Этим самым психология освобождается от механического, естественнонаучного понятия пространства, времени и причинности, и для нее открывается возможность увидеть в этих категориях разные формы связанности мира явлений, составляющих коррелятивную пару актов сознания. Пастернак предвидел, что постепенно „объектом психологических объяснений станут самые формы объективности“, ¹⁵ т.е. постепенно происходит процесс онтологизации философии сознания, легшей в основу новой философии творчества. ¹⁶

В центре теоретической ориентации статьи стоит определение основной области психологических исследований, *своеобразие сознаваемого как субъективности* и возможные методы его исследования. Уже сама терминологическая формулировка свидетельствует о том, что субъективность у Пастернака не отождествляется ни с эмпирическим субъектом как индивидуальным носителем сознания, ни с полученным из этого эмпирического субъекта путем логического обобщения родовым субъектом. *Субъективность*

¹⁵ См. об этом: Е. Пастернак, *Борис Пастернак. Материалы для биографии*, Москва 1989, 149-150.

¹⁶ С.Г. Геллерштейн в своем предисловии к публикации статьи „О предмете и методе психологии“ отмечает идею связи искусства и сознания как центральную для Пастернака на данном этапе творческого самоопределения: „Работы П. Натюрпа и послужили для Пастернака своего рода катализатором, возбудившим и направившим искания еще не сложившегося художника-мыслителя и заставившим его задуматься над коренными проблемами психологии и их ролью в понимании сущности искусства и природы его творца. Идея связи искусства и сознания не раз находила отражение в поэтических и прозаических произведениях Пастернака, содержащих великолепные по глубине мысли-образцы проникновения в психологию творческого состояния. Пастернака не могла удовлетворить психология как ветвь биологии, отстраняющаяся от решения главного вопроса – вопроса о сознании. Заостренное внимание Пастернака к этому вопросу – прямое следствие никогда не угасавшей потребности его в познании той особой действительности, которую творит искусство. Есть все основания думать, что первое пробуждение интереса Пастернака к философии и психологии вызвано было стремлением познать законы того „внутреннего формирования действительности“, которое составляет сущность художественного творчества. Если это так, то едва ли случайно обращение к Натюрпу. Во вступительной статье к книге Натюрпа „Философия как основа педагогики“ Густав Шпет писал: „Можно разделять и не разделять философские убеждения автора, но к голосу писателя с его именем следует прислушаться...“; „При свете психологии как при свете прожектора, выступает как раздельное то, что казалось однородной массой: *отношение вещей и предметов проясняется* [курсив мой – А.Х.]. Мы действуем не во тьме, а при ярком свете“ (*Вопросы философии*, 8, 1988, 96).

понимается как специфическое качество содержания сознания, т.е. как качество сознаваемого и качество акта сознannости.¹⁷

При такой установке оказывается естественным, что методологическую опору своих теоретических поисков Пастернак находит в психологической концепции Наторпа. Научную заслугу Наторпа он видит в том, что в отличие от теорий познания, где гносеологический субъект создается дедуктивным путем и поэтому превращается в сплошную теоретическую фикцию, Наторп представляет познавательную ситуацию как трехчленную систему, в которой выделяется категория сознannости как коррелятивное отношение между сознанием и его содержанием:

То основное отношение между содержаниями и „Я“, которое непосредственно дается в самом феноменальном характере сознания и составляет коренное самобытное своеобразие сознания, Наторп называет „сознannостью“ (*Bewußtheit*), отличая в этом термине от всего совокупного факта сознания свойство содержаний быть сознанными, пережитыми в сознании. „Сознannость“ обозначает в дальнейшем третий, и, как видим, специфический момент в феноменальном сознании, — момент отношения (ПМП, 98).

Пастернак считает, что вплоть до картезианской философии нового времени, когда момент „сознаваемости“ стал главным аргументом, философия рассматривала категорию „Я“ как самоидентичную духовную субстанцию, а все что принадлежало к сфере содержания сознания, она передала в компетенцию естественных наук с их механическим пониманием пространства, времени и причинности.

Пастернак оспаривает возможность существования некоего „центрального Я“ как постоянной величины и самоидентичной субстанции, включающей в себя единство всех наших разнокачественных актов сознания в их временной последовательности. Для него вопрос о цельности „Я“ как носителя единого сознания возникает прежде всего как вопрос взаимоотношения между единым сознанием и единичными актами сознания (ощущения, воления, представления, суждения и т.д.).

При такой постановке вопроса сознание должно рассматриваться не как полученная дедуктивным путем абстрактная фикция, а как непосредственная

¹⁷ В процессе философского обоснования своей эстетической программы Пастернак последовательно соотносит определение субъективности и категорию качества, начиная от письма к О. Фрейлейберг от 23 июля 1910 г. вплоть до доклада „Символизм и бессмертие“, где субъективность определяется как категориальный признак качества: „Качества объёты сознанием, последнее освобождает качество от связи с личной жизнью, возвращает их исконной их субъективности, и само проникается этим направлением. Бессмертие овладевает содержаниями души. Такой фазис есть фазис эстетический“. См. об этом подробнее: Han Anna, „Ранние эстетические трактаты Б. Пастернака“, *Studia Russica Budapestinensia*, 1, 1991, 198-203.

данность, явление, и центральным оказывается вопрос о специфическом качестве отдельных актов сознания, который в свою очередь решается в зависимости от того типа отношения, с которым сознание обращается к своему содержанию. Этим самым акцент переносится на содержание актов сознания и на его коррелятивную связь с сознанием, и специфическое качество сознания ставится в зависимость от качества предмета:

Эта конкретная различимость разного рода отношений сознания к своим содержаниям, очевидно дает нам в руки неуловимую сознательность в ее конкретной форме. И прежде всего: она вносит в сознательность то разнообразие материала, без которого не может обойтись ни одна теория (ПМП, 99).

В соответствии с направленностью теоретических поисков Г. Шпета в его статье „Сознание и его собственник“ и Пастернака волнует вопрос о том, что же обеспечивает цельность нашего сознания и единство нашего „Я“. Залог этой цельности он находит не в конципировании родового субъекта, а в такой конкретно данной системе отношений, каждый элемент которой находится в статусе обоюдной соотнесенности. В ходе истолкования концепции Наторпа он утверждает, что „в этом насильственном трехчленном разложении мы, может быть, выразим своеобразную природу сознания в целом“ (ПМП, 98).

Согласно этой концепции, „Я“ является таким „узловым пунктом“ – или если воспользоваться более поздним терминологическим обиходом Пастернака „интегрирующим началом“, – который находится в специфической форме соотнесенности с каждым отдельным актом переживания, поэтому любой компонент этой системы, рассматриваемый в своей отдельности, превращается в пустую абстракцию. Такое рассмотрение *единого „Я“ как системы отношений в своей конкретной данности* естественным образом может осуществляться только при феноменологическом подходе. При этом само сознание становится явлением, предметом переживания:

Не просто содержание, а содержание переживаемого нами сознания, – вот такое дополнительное обозначение преследуется этим трехчленным изложением (ПМП, 98).

При интерпретации психологической теории Наторпа Пастернак, однако, вносит и критические акценты в ее изложение. Они прежде всего относятся к объяснению темпоральной связи содержаний нашего сознания, и таким образом они касаются механизма действия нашей памяти. Здесь Пастернак тоже оспаривает возможность временной последовательности содержаний единого сознания, при котором воспроизведенные в памяти содержания прошлого характеризовались бы тождественностью, и утверждает, что времен-

ная последовательность и тем самым качественные изменения принадлежат не самому сознанию, а его содержаниям, и только осознаются сознанием:

Прежде всего, однако, временная последовательность относится к содержаниям сознания: время связывает содержания. Различия, находящиеся в том, каким образом *сознается* содержание во времени (как прошлое или настоящее), именно и характеризует содержательную природу сознания времени и составляет своеобразие этого представления. Короче, мы и здесь встречаемся с сознанием изменения, а не с изменением сознания (ПМП, 100).

Самую большую опасность при определении „Я“ Пастернак видит в неразличимости двух уровней или двух модусов бытия „Я“. Одно из них – это „Я“ чувствования и воления, которое „есть содержание в большей мере, чем всякое другое содержание“, и которое и прежде всего обозначается местоимением „Я“, другое – это есть единое „Я“ как интегрирующее начало:

Именно эта исключительность обоих в их своеобразии и есть причина их небезопасной одноименности; из них надо думать, центральное „Я“ совокупного единства заимствовало свое местоименное обозначение у субъекта чувствования и хотения, а не наоборот (ПМП, 100).

Первый уровень „Я“ Пастернак уподобляет перцепции, деятельности пассивной и спонтанной, при котором сознание занимает безразличную позицию по отношению к своим содержаниям, а второй уровень „Я“ уподобляет деятельности апперцепции, обеспечивающей единство сознания по отношению к его меняющимся содержаниям. Именно в апперцепции видит Пастернак тот момент в деятельности сознания, который по своей функции ближе всего к категории „сознаннысти“ или „сознаваемости“:

Это надо понимать в том определенном смысле, что апперцептивное сознание представляет собой единство перцептивного многообразия. Это единство сознания обнаруживается в особой связанности явлений. Только на них, на самих содержаниях может быть указана и изучена эта последняя, пограничная особенность сознания (ПМП, 100).

Пастернак лишний раз подчеркивает, что единство сознания, обеспеченное апперцептивной способностью, может осуществляться только благодаря тому, что связанность находится в самих явлениях как содержаниях сознания. Единство является не субстанциальным признаком сознания, существующим независимо от мира явлений, а системой связи, наличествующей в мире явлений, составляющих содержание сознания:

Не в различных деятельности сознания, — этих призрачных вариантах пустой сознательности — лежит задача психологии; эти особенности в последнем счете оказались особенностями самих содержаний (ПМП, 100).

Нам кажется, что в этих рассуждениях Пастернака о природе сознания лежит философская и творчески-психологическая подоснова его эстетической теории о „метонимической метафоре“, изложенной в статье „Вассерманова реакция“. При акте сближения явлений, осуществляемом с помощью метонимической метафоры, т.е. метафоры, построенной по принципу смежности, творческое сознание не переносит категории сходства на мир явлений, а эвристически находит их в системе связанности самих явлений. Творческое сознание только производит вспомогательный акт, способствует выявлению той системы причинной и телеологической связанности, которая скрывается за случайной пространственной смежностью явлений.¹⁸

В характеристике субъективности как специфического качества содержания сознания Пастернаком в статье „О предмете и методе психологии“ в зачаточной форме уже вырисовываются контуры той концепции творческого сознания, которая в статье Р. Якобсона 1935 г. „Заметки о прозе поэта Пастернака“ будет названа метонимическим присутствием лирического субъекта в образно-тематической структуре стихотворений. Согласно этой характеристике метонимического принципа единичные акты сознания, отлучаясь от своего субъекта, в объективированной форме живут своей автономной жизнью в семантическом пространстве стихотворения, а сам лирический субъект отодвигается на второй план. Он может быть восстановлен только путем реконструкции на основе того специфического качества системы связей, которое простирается на весь мир явлений, вовлекаемых в орбиту лирического сознания.¹⁹

В эстетической системе Пастернака, реализуемой в его системе поэтических приемов только благодаря преодолению атомизации пространства путем интеграции разрозненных впечатлений, может происходить процесс восстановления единства творческого сознания. Или же можно эту закономерность сформулировать и с другой точки зрения: только параллельно с процессом восстановления единства творческого сознания путем интеграции разрозненных впечатлений происходит процесс структурирования и запол-

¹⁸ „В художественной системе Пастернака два любых предмета, смежных в пространстве, могут оказаться связанными причинно-следственными отношениями. Это естественный результат интегрирующего взгляда на мир“ (И.П. Смирнов, „Причинно-следственные структуры поэтических произведений“, *Исследования по поэтике и стилистике*, Ленинград 1972, 228).

¹⁹ Р. Якобсон, „Заметки о прозе поэта Пастернака“, *Работы по поэтике*, Москва 1987, 330-331.

нения пространственной целостности.²⁰ Это есть лишь два возможных подхода к одному единичному процессу, протекающему в эстетическом универсуме Пастернака, созданном путем онтологизации творческих актов сознания. С точки зрения философии сознания это есть процесс интеграции единичных ощущений посредством апперцепции, т.е. осознания, рефлексии, а с точки зрения онтологической это есть процесс восстановления целостного, живого пространства, переход от механической разрозненности к вечному самосозидающему становлению. Теория сознания и онтология оказываются лишь разными аспектами подхода к одной и той же системе персональной онтологии.

В статье „О предмете и методе психологии“ именно область сознательности, связанная с высшей интегрирующей и рефлектирующей способностью сознания, соотносимой с системой связанности в самих явлениях, будет той ключевой категорией, вокруг которой выстраивается философия сознания Пастернака:

Поэтому среди них-то [т.е. среди особенностей самих содержаний сознаний. – А.Х.] надо найти такой, общий всем содержаниям признак, который был бы способен объединить все их многообразие под одной задачей особого исследования и характеризовал бы этот материал именно с этой стороны – со стороны особенностей самого предмета. [...] Словом, надо характеризовать сознание как область сознательности, и при этом средствами, найденными в самих содержаниях (ПМП, 100-101).

Как уже было отмечено, в этих рассуждениях мы должны усмотреть возможность двух разных подходов к одному и тому же единичному процессу, который то оборачивается к нам как процесс познания мира, т.е. с гносеологической точки зрения, то как процесс становления мира, т.е. с онтологической точки зрения. Поэтому у Пастернака с одной стороны все время акцентируется, что сама область сознательности должна найти свои специфические познавательные средства в сфере своего содержания, т.е. в сфере самих явлений. Иначе говоря, интегрирующая способность сознания должна найти свой прообраз в системе связанности самих явлений, – как это в дальнейшем получит эксплицитное выражение в эстетической теории Пастернака. Этим самым философия сознания совершает сдвиг в сторону онтологии, вся структура познания ориентируется на структуру бытия, на систему всеобщей связанности явлений:

²⁰ См. об этом: Д. Обломиевский, „Борис Пастернак“, *Литературный современник*, 4, 1934, 138; А. Хан, „Основные предпосылки философии творчества Б. Пастернака в свете его раннего эстетического самоопределения“, *Acta Universitatis Szegediensis, Dissertationes Slavicae*, 1988, 60-61, 103-110.

В самом деле, признак связи, прежде всего – признак родовой: это явствует из того хотя бы, что апперцепцией покрывается все поле сознания. В одинаковой же мере это признак чисто психологический: как единственное определение апперцепции, содержащей в себе максимум своеобразия сознannости, акта или деятельности, признак связи целиком вмещает в себе это своеобразие (ПМП, 101).

Признак связи таким образом в одинаковой мере является *качественным признаком мира явлений и мира сознания* как сферы сознannости. Но эта единсущность обнаруживает и свою обратную сторону. Быть сознанным, – это значит быть содержанием не в самом себе, а именно содержанием сознания. Иначе говоря, предметы теряют свой самостоятельный онтологический статус, они перестают быть содержанием в самом себе и переквалифицируются в содержание сознания, – сознание интегрирует их в свой внутренний простор.²¹ Здесь уместно вспомнить меткое замечание Р. Якобсона о том, что отнесение на задний план лирического „Я“ в тематической структуре стихотворений Пастернака есть „лишь иллюзорное пренебрежение „мной“ („Я“)“, поскольку „образы внешнего окружения оказываются отброшенными бликами, метонимическими выражениями лирического „Я“, и что в поэтическом космосе, которым управляет метонимия, размываюся контуры самих предметов, происходит процесс их распрямечивания, а сама система связей, устанавливаемая между предметами, в свою очередь опредмечивается и приобретает статус самостоятельного существования. Самобытной и обязательной становится именно система связей, а сами предметы оказываются случайными и взаимозаменяемыми, т.е. нейтральными в своем ценностном статусе. Согласно статье Пастернака „О предмете и методе психологии“ *признак связи и есть родовой признак интегрирующего сознания*. Вне связи с сознанием лирического героя, без проникновения в его внутреннюю жизнь – как отмечает Р. Якобсон – все предметы и существа лишь „неясные нагромождения без имен“.²² Перед нами разворачивается квази-онтологическая система путем онтологизации мира сознания. В этом мире и время, временная связанность явлений переносится во внутреннее содержание сознания. Не сознание протекает во времени, а время есть внутреннее содержимое сознания, модус бытия осознаваемых содержаний.

Если и миру сознания, и миру явлений свойственна такая цельность и „сплошность“, которая складывается из системы разнообразных элементов,

²¹ „...Пастернаку свойственна борьба с атомизмом, с разобщенностью явлений. В его творческом методе огромную роль играет принцип непрерывности или, иначе говоря, принцип объединения множества в единство. Но единство и непрерывность Пастернака не относится все-таки к материальной действительности. Непрерывность у Пастернака служит для объединения только в плоскости субъективного сознания“ (Д. Обломиевский, „Борис Пастернак“, 138).

²² Р. Якобсон, „Заметки о прозе поэта Пастернака“, 329, 333-334.

то любой единичный элемент этой системы предполагает за собой систему многонаправленных отношений. В таком случае единичность моментальных впечатлений является кажущейся, за любым изолированным содержанием сознания предполагается телеологически организованная система связанности:

Нет фактически элементарных, разрозненных содержаний. Простота изолированных содержаний – продукт отвлечения [...]. Возможность различения и соединения содержаний во времени выдает принципиальное многообразие их сплошности. Их видимая простота есть на самом деле сомкнутость, единство той или иной связи (ПМП, 101).

Эта закономерность в одинаковой мере простирается не только на мир явлений, ставших содержанием сознания, но и на природу актов сознания:

В единовременную, моментальную, так сказать, связь отдельного акта сознания входит неисследимое разнообразие. [...] Сложность настолько свойственна элементам сознания, что мнимое разложение содержаний на простые лишает психическое его существенного признака и покидает вообще область разлагаемого явления (ПМП, 101).

В этой „психологической“ концепции нетрудно узнать теоретическую подоснову эстетического кредо Пастернака, „импрессионизма вечного“ как феномена поэтического стиля. Вся эта концепция присутствия „неисследимого разнообразия“ в каждом единичном, моментальном восприятии вскоре будет переведена в статье „Черный бокал“ на язык железнодорожных упаковок и будет объявлена как истинное футуристическое понимание динамизма, свертывания вечности в пределах мгновения.²³

В концепции Пастернака сознание никогда не имеет дело с изолированными содержаниями, каждое явление является частью сложной системы взаимоотношений. И *время* и *пространство* есть не что иное, как разные *виды этой всеобщей связанности*, однако основным модусом бытия мира сознания является временная связанность его содержаний:

Обусловленность содержаний формой времени, с одной стороны, и с другой – синтетический склад этого воззрения делают ясным, что

²³ В статье И.П. Смирнова „Творчество Андрея Белого в восприятии Пастернака“ предполагается, что определяя задачу футуристического искусства в статье „Черный бокал“ формулой „преобразования временного в вечное при посредстве лимитационного мгновения“, Пастернак подхватывает формулировку А. Белого о познании во временном вечного, данную им в статье „Символизм как миропонимание“ (*Andrej Belyj. Pro et Contra. Atti del 1º Simposio Internazionale*, Milano 1986, 209).

связь или связанность есть основной, подлинный образ существования психического (ПМП, 101).²⁴

Эта структура психического мира, построенная на принципе темпоральной симультанности и синтетичности восприятия получает словесно-объективированную форму в поэтическом универсуме Пастернака посредством метонимической образности:

Сущность поэтических тропов не только в том, чтобы дать тонкий и точный баланс многочисленных отношений, существующих между предметами, но и в том, чтобы эти отношения сместить. [...] Творческая метонимия сходным образом изменяет традиционный порядок вещей. Ассоциация по смежности – послушный инструмент в руках Пастернака – перетасовывает пространство и смешивает временные ряды.²⁵

Смещение временных и пространственных плоскостей, „та чересполосность, которая царит в лирически нагнетенном сознании“²⁶ вырывает явления из затвердевших, статических отношений и устанавливает новую, динамическую систему связей. Однако нельзя упускать из виду, что эта всеоб-

²⁴ Закон всеобщей связанности явлений как модус бытия внутреннего психического мира, осуществляемый синтезирующей ролью сознания, и понимание времени как особого вида этой всеобщей связанности позволяет провести некоторые аналогии между этими взглядами Пастернака и с антиэволюционистским пониманием времени у Мандельштама, сформулированным им в статье „О природе слова“ (1922). Оба художника порывают с линейным механистическим пониманием времени и причинности, чреватым законом детерминации, и приближаются к бергсоновскому пониманию времени как *durée* *intérieure*, внутренней протяженности, несмотря на то, что оба они толкуют теорию Бергсона в свободном, индивидуальном прочтении. В этом отношении очень существенные наблюдения содержатся в статье Ж. Бенчич, „Предварительные замечания о категории памяти в творчестве Осипа Мандельштама“, *Slavica*, 27, Debrecen 1995, 189–196. Автор этой статьи прослеживает в истории философской мысли две типологические линии в понимании категории памяти; памяти как метафизической категории, восходящей к учению Платона об анамнезисе, и памяти как психологической категории, восходящей к учению Аристотеля. Согласно этой второй психологической интерпретации, память понимается как „способность удерживания и систематизации чувственных восприятий“, и именно эта способность сознания обуславливает возникновение науки и искусства.

²⁵ Р. Якобсон, „Заметки о прозе поэта Пастернака“, 331.

²⁶ „Факт сходства, реже ассоциативная связь по сходству, и никогда не по смежности – вот происхождение метафор Шершеневича. Между тем только явлениям смежности и присуща та черта принудительности и душевного драматизма, которая может быть оправдана метафорически. Самостоятельная потребность в сближении по сходству просто несмыслима. Зато такое, и только такое сближение может быть затребовано извне. Неужели Шершеневич не знает, что непроницаемое в своей окраске слово не может заимствовать окраску от сближаемого, что окрашивает представление только болезненная необходимость в сближении, та чересполосность, которая царит в лирически нагнетенном сознании“ (Б. Пастернак, „Вассермалова реакция“, *Руконоз, Сборник стихов и критики*, Москва, „Центрифуга“ 1914, 37. Перепечатано: Б. Пастернак, *Собрание сочинений в пяти томах*, 4, Москва 1991, 353–354).

щая связанность явлений в поэтическом космосе Пастернака осуществляется за счет гомогенизации качественного разнообразия мира явлений, посредством присвоения разнородным явлениям той единой качественной окрашенности, которая диктуется „внутренней принудительностью“ и „душевым драматизмом“ творческого состояния.²⁷

Среди теоретических дилемм, общих для системы мыслей и Б. Пастернака и Г. Шпета, находится также вопрос о том, может ли стать наше „Я“, наше сознание явлением среди явлений и, таким образом, предметом истолкования для другого сознания. Однако в поэтическом универсуме Пастернака в качестве предмета рассмотрения и истолкования для лирического сознания выступают прежде всего собственные акты сознания, живущие своей внешней, автономной жизнью в объективированном виде. Художественная система Пастернака не выходит за пределы *персональной онтологии*, т.е. онтологизации внутреннего содержания сознания. Отдельные акты сознания становятся в своей разрозненности и в своей „сплошности“ предметом переживания для того же самого „Я“. У Пастернака интегрирующая деятельность творческого сознания происходит путем рефлексирования собственных актов сознания, поэтому эта рефлексия, по сути, имеет направленность на самое себя, она и есть авторефлексия. Структура лирического сознания, осуществляющего единство и цельность переживаний путем интеграции, описывает самозамыкающийся круг. В поэтическом универсуме Пастернака, по меткому замечанию Романа Jakobsona, „непонятность другого“ – одна из тем, проведенных с наибольшей настойчивостью и остротой²⁸ поскольку *другое* есть не что иное, как *то же самое „Я“*, только в своем ипобытии, в отчужденной от своего субъекта-носителя форме.

Эти закономерности подтверждаются опытом анализа цикла стихотворений „Занятие философией“ из книги *Сестра моя жизнь*. Анализ этого цикла послужил как бы экспериментальным материалом для проверки философской подосновы системы поэтических приемов у Пастернака.²⁹

²⁷ „Метафоры по смежности подчинены закону диалектики, они отражают деформацию, изменение, вызванное взаимодействием соседних вещей. Они фиксируют распространение ведущего качества на окружающие, подчиненные. В мир изолированных, и себе тождественных, подчиненных законам формальной логики явлений врываются силы, их перестраивающие. Силы эти вырывают вещи из их абстрактного, отвлеченного бытия, конкретизируют их в соответствии с данной ситуацией и вовлекают в поток, во временное движение“ (Д. Обломиевский, „Борис Пастернак“, 135).

²⁸ Р. Jakobson, „Заметки о прозе поэта Пастернака“, 335.

²⁹ Настоящая статья ограничивается только задачей постановки проблемы: Б. Пастернак и Г. Шпет. Продолжением этой статьи является объемная работа, находящаяся в настоящий момент в печати, в которой осуществлен анализ словесно-тематической и тропической структуры цикла стихотворений Пастернака „Занятие философией“. На опыте анализа этого цикла как единого целостного текста сделана попытка охарактеризовать тот тип философской установки, которая определяет работу Пастернака над поэтическим словом. А эта установка в свою очередь сопоставлена с эстетическими и лингво-философскими взглядами Г. Шпета.

Другая проблема, центральная для философского мышления как Б. Пастернака, так и Г. Шпета, это типология взаимоотношений между частью и целым в системе всеобщей связанности явлений. С точки зрения решения этой проблемы Пастернак в статье „О предмете и методе психологии“ строго разделяет психологию, имеющую своим предметом исследование субъективности как качества содержания сознания, от объективных наук, изымающих явление из той системы связей, в которой оно находится, будучи содержанием сознания. Объективные науки переносят это же явление в другую систему, к которой оно принадлежит в силу логической необходимости. Психология как наука, на взгляд Пастернака, имеет дело только с системой связи феноменально данного, не подлежащего никакому логическому толкованию. Этим последним обладают только те явления, в которых содержится особая целевая установка на такое значение. Поэтому для психологии как науки и сама система связей существует как феноменальная данность. Специфическая природа этой системы связей заключается в том, что она простирается только на мир явлений, непосредственно данных сознанию, но не относится к миру предметов, входящих в компетенцию объективных наук.

Именно мир непосредственно данных для сознания явлений, вовлекаемых в его содержание, и считается Пастернаком действительной объективной реальностью со всеми формами своего единства. Пастернак, с точки зрения определения их предмета, находит соответствие между психологией, этикой и эстетикой, поскольку во всех этих науках категория субъективности и единство сознания понимаются в одном и том же духе. Такое единство для них и есть „сознание сознания“, т.е. самосознание.

Все другие науки, которые при определении своего предмета предполагают наличие субстанциональности и причинности, выходят за пределы области непосредственного, феноменально данного, и в этом случае они нарушают интересы психологии, т.е. интересы субъективности. Особое понимание субъективности в области психологии, на взгляд Пастернака, скажется и на методах ее исследования и способах ее определения.

Согласно концепции Пастернака сфера познания является единой, монистической для всех наук, различаются только коррелятивные условия в процессе познания. Поэтому одно и то же явление составляет предмет познания для всех наук, различия проявляются только в интенциональности познавательного акта. Познание есть не что иное, как переход от явления к предмету. Но в то время как явление непосредственно дано для сознания и существует в области феноменального, предмет является носителем объективной истины, и поэтому его исследование составляет задачу таких теоретических дисциплин, как логика. На взгляд Пастернака, именно логическая сфера составляет общую основу всех явлений, логика занимается не непо-

средственно данными явлениями, а общими закономерностями явлений.³⁰ Поэтому в психологии и в логике способы определения своего предмета имеют противоположную направленность.

Любое психическое явление в стадии переживания в сознании представляет собой только возможность для определения. Непосредственно данное явление не может подвергаться определению без того, чтобы не пострадала именно его непосредственность. Любой описательный момент, равно как и любая фиксация явления в зачаточной форме уже таит в себе момент объективации, любое суждение уже конструирует свой предмет. Поэтому психология как наука может реконструировать свой искомый предмет исследования только опосредованным путем, она может восстановить субъективность только на основе построений, имеющих объективную значимость,³¹ и поэтому психология в отношении своей задачи и метода находится в зависимости от мира объективности:

Сознание осуществляет свою природу в созидании объективности. Задаться целью понять его жизнь можно только отпавляясь от его живых осуществлений, имеющих объективное значение (ПМП, 105).

Таким образом, и в самом ходе психологических исследований изучение объективности должно предшествовать изучению субъективности, составляя условие для этого последнего. Здесь и обнаруживается основная разница между логикой как „объективной наукой“ и психологией, имеющей своим предметом изучение субъективности. Тогда как логика изучает только чисто объективную, предметную сторону определения сознания, психология отталкивается от этого уровня объективной предметности и переходит на более высокий уровень определений:

³⁰ Сделанное в этой ранней студенческой работе Пастернака разграничение методологии объективных наук и метода психологии, этики и эстетики, в равной мере имеющих дело с субъективностью как своим основным предметом исследования, является первичной формулировкой того противопоставления „светового столба“ науки и „силового луча“ искусства, которое осуществляется им в эстетическом трактате „Охранная грамота“. А это последнее противопоставление, в свою очередь, повторяет антитезу метафоры по сходству и метафоры по смежности, охарактеризованную в статье „Вассерманова реакция“. См. об этом: Д. Обломиевский, „Борис Пастернак“, 135.

³¹ Определение Пастернаком методологии психологии как опосредованного пути реконструкции субъективности на основе общезначимых, объективных построений, может дать ключ к методологии анализа его стихотворений вообще, и в частности, цикла стихотворений „Занятия философией“. Все стихи этого цикла, представляющие попытку определения („Определение поэзии“, „Определение души“, „Определение творчества“), могут быть расшифрованы путем обратной реконструкции, поскольку их тематическая структура носит перифрастический характер, а тропическая – инверсивный.

При таком переходе к высшей ступени определений прежде действительное превращается в мнимое. Тут только и дает себя знать сознание как субъективность (ПМП, 105).

Интенциональная направленность познавательного процесса в логике и в психологии оказывается обратной. Логика как наука идет от явления как непосредственной данности к постижению закона, стоящего за этим явлением. На этом пути субъективность играет лишь роль переходного этапа, средства для истолкования закона. Явление, за которым предполагается закон, перестает быть явлением в своей непосредственной данности и становится предметом, занимающим определенное место в телеологической структуре мира. А предмет в свою очередь уже подлежит изучению объективных наук. В психологии направленность познавательного процесса идет от объективности к субъективности, здесь как раз формы объективности становятся средством, вспомогательным материалом для определения и истолкования субъективности. Именно в этом духе должна быть интерпретирована известная цитата из статьи „О предмете и методе психологии“: „объектом психических объяснений станут сами формы объективности“ (ПМП, 105). Эта цитата говорит о том, что формы объективности становятся предметом психологических исследований не сами по себе, а лишь как вспомогательный материал в процессе восстановления истинной цели психологических исследований, определения субъективности: „В пределах же самой психологии субъективность будет целью, преследуемой ее реконструкциями“ (ПМП, 105). На этом втором, высшем этапе определений весь мир объективных построений, послуживший вспомогательным материалом для исследования субъективности, переквалифицируется в мнимый мир, и единственным, действительно реальным миром становится лишь мир психический, мир сознаваемых содержаний. Сознаваемость и придает особое качество этим содержаниям. В этой своей интенциональности познавательного процесса, согласно концепции Пастернака, психология сближается с эстетикой.

Таким образом занятия психологией в Московском университете, и в частности у Г.И. Челпанова, играли решающую роль в процессе формирования эстетических взглядов молодого Пастернака, будущего поэта. Как видно из биографического очерка Г.Г. Шпета, написанного М.К. Поливановым, не менее решающую роль для будущего философа сыграла работа в психологическом семинаре Г.И. Челпанова в Киевском университете:

Мы подходим к центральному событию университетских лет Г. Г. и едва ли не главному событию его жизни как философа. В 1898 году при Университете св. Владимира начала свою работу „Психологическая семинария“ Г.И. Челпанова. Название „психология“ не следует понимать в современном смысле. В конце XIX века остро стояла задача

становления философской психологии – науки о душе – и задача очищения философии от психологизма, психологии от ложного логизма [...] Шпет сформировался как философ, как ученый именно в этом семинаре. Его работы тех лет уже отмечены той самой дисциплиной ума, страстью к выявлению и обсуждению всех предпосылок, той же тонкой диалектикой и стремлением представить философию как знание, которое характерно для зрелых трудов Шпета.³²

Как для Г. Шпета, так и для Б. Пастернака важную роль в формировании теоретической концепции о природе сознания играла психологическая теория Наторпа. Однако эти занятия философской психологией, „наукой о душе“ на начальном этапе творческого развития Г. Шпета и Б. Пастернака в дальнейшем ходе их философского развития привели к их различным теоретическим выводам.

Для Пастернака, по свидетельству уже ранней студенческой работы „О предмете и методе психологии“, самыми важными оказались поиски *всеобщей связанности явлений*, разработка интегрирующего, системного взгляда на мир, обеспечивающего динамическую систему взаимоотношений между частью и целым, между непосредственно данным и постулируемым, выходящим за пределы непосредственного опыта. Современная, ориентированная на философию психология дала Пастернаку такой теоретический базис, с помощью которого он мог рассмотреть природу воспринимаемого мира явлений и природу воспринимающего аппарата, структуру деятельности сознания в их коррелятивном отношении и динамической соотнесенности.

О тех биографических и духовных импульсах, которые пробудили интерес молодого Пастернака к занятиям философией и вслед за этим к отказу от профессиональных занятий этой наукой, в последнее время увидели свет основательные исследования.³³ Кроме тех лично-биографических мотивов, которые известны по стихотворению „Марбург“ и по марбургской главе „Охранной грамоты“, в этих работах широко рассматриваются все факторы, вызвавшие это решение молодого Пастернака. Среди них упоминаются и отталкивающее влияние немецкой академической среды и осознание несоответствия своего психологического склада профессиональным занятиям философией и сопровождающее его чувство ложного призвания.³⁴

³² М.К. Поливанов, „Очерк биографии Г.Г. Шпета“, *Лица. Биографический альманах*, 1, Москва / Санкт-Петербург 1992, 13, 15.

³³ См.: Н.Ф. Овчинников, „Б.Л. Пастернак – поиски призвания (от философии к поэзии)“, *Вопросы философии*, 4, 1990; Евгений Пастернак, „Марбург в творчестве Бориса Пастернака“; Лазарь Флейшман, „Накануне поэзии: Марбург в жизни и в ‘Охранной грамоте’ Пастернака“, *Pasternak-Studien I*, München 1993.

³⁴ См.: Е. Пастернак, „Марбург в творчестве Бориса Пастернака“, XIX.

Но в этой ситуации противоречивых волн воздействия едва ли не главным мотивом отказа оказалась неудовлетворенность Пастернака теми формами системного подхода к миру явлений, которые предлагает философия как знание, как строгая наука. Поэтому Пастернак выбирает тот путь поисков „систематики бытия“, который открывается в искусстве.³⁵ Отказ от философии ради поэзии означал не отказ от философского подхода к миру, а только отказ от философии как самостоятельной научной дисциплины. Этот же отказ в другом ракурсе рассмотрения оказался как раз выбором тех форм занятия философией, которые предлагает искусство как особый вид восприятия мира. Именно здесь для Пастернака открылась возможность прийти от сенсуальной полноты непосредственных впечатлений, идущих от мира явлений, к постижению целостной структуры бытия, заложенной в этих моментальных восприятиях, не пожертвовав непосредственностью этого опыта. Иначе говоря, здесь он нашел почву для осуществления своего философского и эстетического кредо „импрессионизма вечного“. В самом чистом виде этот опыт был осуществлен Пастернаком в цикле стихотворений из книги *Сестра моя жизнь*, в цикле „Занятия философией“, который и может быть рассмотрен как опыт построения персональной онтологии в пределах поэзии, и одновременно как рефлексивное истолкование поэтических приемов построения такого художественного космоса.

Выбор Пастернака между философией и поэзией ради последней определил и те пути постижения закона всеобщей связанности явлений, которые предлагает искусство. Этот закон был осуществлен им во внутреннем просторе творческого сознания, где время и пространство и причинность предстали как формы этой внутренней связанности. Единоцельность и „сплошность“ мира явлений в этой персональной онтологии была приобретена путем онтологизации актов художественного восприятия. Поэтому словесно-поэтическая структура цикла „Занятие философией“ в равной мере говорит о динамическом законе становления, лежащем в основе структуры бытия, и о динамическом механизме действия творческого сознания.

В процессе построения своей философской системы Г. Шпет на начальном этапе руководствовался аналогичными целями. В исповедуемой им теоретической системе бытие должно было предстать одновременно и в своей полноте и в своей конкретной воплощенности. Поэтому и в направлении его поисков, и в структуре его мышления обнаруживается ряд типологических переключений с философско-эстетическими опытами Пастернака. Но поскольку действительность, которая дана нам во внутреннем опыте у

³⁵ См.: Л. Флейшман, „Накануне поэзии: Марбург в жизни и в „Охранной грамоте“ Пастернака“, 62.

Шпета, всегда понимается в своем социально-историческом измерении.³⁶ философские поиски Шпета в дальнейшем были направлены в сторону опыта построения *социальной онтологии* и такой *герменевтической теории*, где и сам процесс истолкования приобретал социально-культурные измерения.

Именно это основное стремление соединить системное восприятие мира явлений с социально-историческим измерением истолкования действительности обнаруживается уже на раннем феноменологическом этапе философского развития Г. Шпета, представленном его монографией *Явление и смысл* (1914). Свои философские поиски Шпет причислял к руслу „позитивных“ философских систем – в отличие от „негативных“, „мелонических“ – и к традиции философского „реализма“, ведущего свою генеалогию от Платона. Как отмечает один из самых видных современных исследователей философского творчества Шпета:

Под именем положительной философии Шпет понимает традицию рационализма, наиболее типично представленную в философии Платона и развитую в трактатах Платина, Декарта, Спинозы, Лейбница и т. д., вплоть до Гегеля.³⁷

Согласно духу этой традиции, в феноменологии Гуссерля Шпет усмотрел возрождение типологической линии философского „реализма“ и именно в таком направлении осуществлял ее творческое истолкование. В этой основной направленности философских поисков Г. Шпета проявляется одна из специфических черт русского феноменологического движения, состоящая в следующем: русский культурный контекст, где очень сильны были онтологические, „платонизирующие“ тенденции и в искусстве и в философии, отчасти под влиянием традиции русской метафизической школы, озаглавленной именем Вл. Соловьева, отчасти под влиянием современных философских течений, побудил русских философов открыть онтологические возможности и в феноменологии сознания Гуссерля.³⁸

Поэтому творческое истолкование феноменологии сознания Гуссерля в книге Г. Шпета *Явление и смысл* вписывается в эту общую картину философского контекста эпохи. Как это неоднократно отмечалось в научных интерпретациях к книге Г. Шпета, он видел основной пробел феноменологической системы Гуссерля в том, что в ней не предлагается особая модель

³⁶ См. об этом: А.А. Митюшин, „Творчество Г. Шпета и проблема истолкования действительности“, *Вопросы философии*, 11, 1988, 93-104; см.: его же, „Основоположения философской герменевтики Г. Шпета“ (на венгерском языке): *G. Špet filozófiai hermeneutikájának alaptételei: Helikon Világirodalmi Figyelő*, 2, Budapest 1983, 204-217.

³⁷ Там же, 103.

³⁸ См. об этом: Выступление А.Г. Вашестова в дискуссии „Феноменология и ее роль в современной философии“, *Вопросы философии*, 12, 1988, 75.

феноменологического описания для социального бытия.³⁹ Восполнив этот пробел, „русский философ привносит в феноменологию исторический аспект, придает ей социо-культурное измерение“.⁴⁰ Этот перевод гуссерлианской системы в социо-культурное измерение и осуществляется посредством герменевтической коррекции феноменологии сознания.

Эта герменевтическая коррекция для Г. Шпета означала гораздо больше, чем просто теоретическую операцию. Об этом свидетельствует его речь, произнесенная 26 января 1914 г. на открытии Московского общества по изучению научно-философских вопросов и предпосланная в качестве предисловия к монографии *Явление и смысл*. По справедливому замечанию М.К. Поливанова, эта вступительная статья, где Шпет говорит о задачах и методах философии в такое историческое время, когда ломаются прежние представления о мире и прежние устойчивые ценностные системы, – звучит как манифест:⁴¹

[...] если мы не только видим и охватываем, но и *разумеем* видимое и охватываемое, то надо же в положительном слове о философии к чувственности и к рассудку привлечь к участию также *разум*. Или современную философию *разум* тешит только иллюзиями и кажущимся? [...] Я возьму один определенный вид и форму бытия: бытие *социальное*. Как к нему прийти? За оболочкой слов и логических выражений, закрывающих нам *предметный* смысл, мы снимаем другой покров объективированного знака, и только там улавливаем некоторую подлинную интимность и в ней полноту бытия. И вот оказывается, что мы – не заключенные одиночных тюрем, как уверяли нас еще недавно (Зигварт), а в *непосредственном* единении *уразумения* мы открываем подлинное единство смысла и конкретную целостность, проявившегося в знаке, как предмете.⁴²

В духе традиции платонизма и мысль Г. Шпета направлена на поиски „онтологического всеединства“, однако, по его мнению это всеединство не может постигаться непосредственно, а может раскрываться только через истину. В системе воззрений Шпета истина в отличие от „мнения“, доксы, носящей субъективный характер, носит объективный, бытийственный характер. В силу того, что происходит сближение истины и бытия, гносеология и онтология взаимно обмениваются признаками; гносеологический процесс приобретает онтологическую природу, так как истина является

³⁹ См. об этом: М.К. Поливанов, „Очерк биографии Г.Г. Шпета“, 34.

⁴⁰ А.Ф. Грязнов, „Синтетическая философия языка Густава Шпета“, *Шпетовские чтения в Томске*, 1991, Томск 1991, 67.

⁴¹ М.К. Поливанов, „Очерк биографии Г.Г. Шпета“, 23.

⁴² Густав Шпет, *Явление и смысл. Феноменология как основная наука и ее проблемы*, Гермес, 5-6, Москва 1914 (в дальнейшем ссылки на эту книгу даются через сокращение ЯИС, с указанием страницы в скобках).

объективной как само бытие, но с другой стороны, онтология – и таким образом и онтология социального и культурного бытия – раскрываются логическим путем, через уразумение. Бытие, и в частности и историческое бытие, становятся предметом логики, т.е. рефлектирующей и интерпретирующей мысли.

В статье „Мудрость или разум?“ (1927) Г. Шпет различает два исторически сложившихся пути постижения истины. Первый путь – это культура восточной мудрости, где человеческая мысль хочет постичь бытие в его непосредственности, поэтому здесь истина не познается, а переживается. Эту традицию Шпет считает псевдофилософией. Путь истинной, чистой философии видится Шпету в европейской традиции, корни которой восходят к античности. В европейской философии мысль хочет постичь бытие через рефлекссию, т.е. через опосредование уже накопленной мысли о бытии:

Бытие, как то, что есть, как истина, тогда изучается подлинно философски, когда наша рефлексия направляется на самую мысль о бытии. [...] Лишь через мысль бытие становится предметом мысли, и следовательно, предметом философии как знания.⁴³

Этот герменевтический дух, осваивание знания о бытии через рефлекссию, направленную на уже накопленную мысль о бытии, определяет и стиль философских трактатов Г. Шпета. Все его книги и статьи монографического характера, так и книги *Явление и смысл* (1914), *Герменевтика и ее проблемы* (1918) и статья „Сознание и его собственник“ (1916), представляют собой критический обзор и творческое истолкование всех учений, которые исторически сложились о волнующих его философских вопросах.

Выше уже было отмечено, что критическое истолкование учения Гуссерля Шпет осуществляет в онтологическом направлении, и в его интерпретации Гуссерль выступает как продолжатель „положительной“ линии развития философских систем. Шпет считает, что спор между традициями номинализма и реализма не разрешен в истории философии вплоть до наших дней, и в современной культурной ситуации этот спор возобновился в новой терминологической оболочке. Феноменология Гуссерля оценена им как возрождение традиции реализма.

Во вступительной части своей книги *Явление и смысл* Шпет различает две типологические линии в истории европейской философской мысли: положительные, и негативные философские системы. Согласно установке положительных философских систем, ведущих свой генезис от Платона, философия должна быть наукой о целостном бытии, о построении бытия.

Однако, по критическому замечанию Шпета, эти системы не уделяли должного внимания бытию познающего субъекта. А негативные или „мелонические“ философские системы делали предметом изучения познающего субъекта и формы познания и при этом не уделяли внимания целостной структуре бытия. Проявления традиции негативных философских систем Шпет видит в современном гносеологическом психологизме. Шпет же считал своей задачей – как это неоднократно отмечалось в критической литературе о нем – очищение теории познания от психологизма и устранение логизма в психологии. На взгляд Г. Шпета, опасность современной философской ситуации заключается в том, что в ней начали господствовать направления негативной философии, поэтому задача положительной философии для современности состоит в том, чтобы делать предметом изучения *бытие познающего субъекта и определить специфический модус этого бытия и его отношение к другим формам бытия*.⁴⁴

Именно в направлении реализации этой задачи на взгляд Шпета идет Гуссерль при обосновании своей феноменологической системы как „основной науки“, поскольку она является эйдетической наукой, наукой об идеальных сущностях. Заслуга системы Гуссерля для философских поисков Шпета состоит в том, что в ней на принципиально новых основах поставлена проблема индивидуального и общего, единичного, непосредственного данного и эйдетического, имманентного и трансцендентного. Благодаря тому, что Гуссерль различает две формы бытия, бытие в мире или эмпирическое бытие, которое открывается нашему „естественному“ отношению к миру и наукам эмпирическим, и бытие в идее, которое открывается наукам идеальным, он упраздняет вечную антиномию философии, сформулированную так: всякое бытие индивидуально, всякое познание обще. Поиски Шпета направлены на создание такой философской системы, где эта антиномия могла бы быть снята, где *общее* могло бы выступать не только как абстрактная дедукция от индивидуального, а *как внутренний эйдос индивидуального*, как воплощение общего в индивидуальном. Снятию этой антиномии будут посвящены многие страницы статьи „Сознание и его собственник“ (1916), представляющей большой теоретический интерес для поставленной в нашей статье проблемы.

В перспективе современного философского развития Шпет видит опасность в том, что если эта вечная антиномия найдет свое разрешение в духе гносеологического субъективизма, тогда возобновятся традиции номинализма. Только разрешение этой антиномии в рамках эйдетического характера феноменологической модели Гуссерля может способствовать возрождению прерванной линии философского реализма.

⁴⁴ См. об этом: В.Г. Кузнецов, „Герменевтическая феноменология в контексте философских воззрений Г.Г. Шпета“, *Логос*, 2, 1991, 203.

Другая заслуга феноменологии Гуссерля для философских поисков Г. Шпета состоит в том, что в ней упраздняется дуализм объекта и субъекта познания тем, что бытие объекта объявляется коррелятивным, а бытие „Я“ абсолютным. Изучая имманентное бытие сознания, феноменология становится наукой об идеальных объектах:

Феноменология имеет своим предметом в найденном нами ‚феноменологическом residuum‘, то абсолютное имманентное бытие, которое открывается актом рефлексии, направленном на сознание, на интенциональные переживания, как абсолютные сущности. (ЯИС, 57.)

Феноменология является интуитивной дисциплиной, но эта интуиция имеет не опытный, а идеальный характер, поэтому благодаря феноменологической установке через непосредственное усмотрение сущности в прямой или чистой интуиции раскрывается содержание „чистого сознания“:

[...] перед нами остается в качестве сферы исследования одно чистое сознание, т.е. область чистых переживаний, рассматриваемая в свойственной им сущности, идеально и эйдетически (ЯИС, 75).

Но едва ли не главной заслугой феноменологии сознания Гуссерля в интерпретации Шпета является то, что он окончательно порвал с гносеологическим психологизмом и субъективизмом и свою новую, эйдетическую науку о сознании обосновал как онтологическую дисциплину:

[...] речь идет не об изучении познания, как оно фигурирует в психологии, эмпирически, или в логике, хотя и идеально, но не в своем бытии, а в своей роли средства, а об изучении самого бытия в его сущности, как особого рода бытия; поэтому, если это и есть ‚теория‘ (в самом объемлющем смысле слова), то теория не познания, а бытия (ЯИС, 125).

В ходе интерпретации феноменологии сознания Гуссерля на страницах своей книги *Явление и смысл* Шпет вносит в эту систему две критические коррекции. О первой уже было сказано выше, Шпет упрекает Гуссерля в том, что он не выделял социальное бытие как особый род бытия и не разработал феноменологический метод его описания. На взгляд Г. Шпета, при разработке такого метода сама феноменология претерпела бы определенную модификацию и открылись бы новые культурные перспективы для феноменологической науки. Вторая критическая коррекция, проведенная Г. Шпетом, относится к определению категории „смысла“. Шпет считает, что при описании логической сферы как определенного акта целого интенциональ-

ного переживания Гуссерль определяет, что такое понятие (оно выражает значение), однако, не определяет, что такое смысл.

Согласно рассуждениям Г. Шпета, *смысл* является не абстрактной, логической сферой предмета, а его *имманентным свойством, имманентной, сущностной чертой действительного бытия предмета*. Поэтому основной вопрос состоит в том, как может предмет выявить скрытый в нем смысл как истину. Если же это искомое общее в предмете не поддается описанию в феноменологическом учении, тогда оно переходит в компетенцию метафизики. Поэтому для Шпета основной вопрос звучит так: как же может получить выражение смысл предмета? По его мнению, должно существовать такое внутреннее ядро смысла, по сравнению с которым сам предмет только носитель, внешний язык, и это внутреннее ядро смысла и есть энтелехия.

Энтелехия есть не что иное, как телеологическое зерно предмета, которое указывает на его место, занятое в целостной структуре действительного бытия, в сложной системе взаимоотношений с другими предметами. Энтелехия и есть „внутреннее определение предметности“.⁴⁵ Поэтому нужен такой акт сознания, который непосредственно направлен на энтелехию, и может постигать заключенное в индивидуальном предмете общее, — это и есть герменевтический акт.

Герменевтическую коррекцию феноменологической модели описания Шпет осуществляет следующим теоретическим сдвигом в последней главе книги *Явление и смысл*. У Гуссерля предмет закрепляется установками мнения, т.е. докисическими актами, и установками полагания, т.е. тетическими актами. Докисические и тетические акты сознания Шпет дополняет объемлющим их герменевтическим актом сознания, непосредственно направленным на энтелехию. Посредством герменевтического акта, постигающего в предмете телеологический момент, т.е. его целевое назначение в системе целого, выявляется такая система смысловых сущностей, через которую выстраивается и знаковая модель самой объективной действительности в ее социальном и историческом измерении.

Единственный, действительный модус бытия смысла для Шпета воплощается и проявляется только в истории. Познание социального и исторического бытия осуществляется именно в результате уразумения и истолкования целевой назначенности смысла. Шпет подчеркивает, что онтологическая конструкция этой телеологической системы является не абстрактной теорией, а такой телеологически упорядоченной системой сущностей,

⁴⁵ См. об этом: А.Ф. Грязнов, „Синтетическая философия языка Густава Шпета“, 66; см. также подробный анализ тех страниц книги *Явление и смысл*, где совершается сдвиг от феноменологии к герменевтике в нашей статье: Han Anna, „Útban a fenomenológiától a hermeneutikáig“, *Gusztav Spet esztétikai rendszere: Helikon Irodalomtudományi Szemle*, 3, Budapest 1997, Hermeneutika az orosz századelőn, 195-236.

которая в то же время является и конструктивной системой самой действительности.

В теоретической цепи интерпретаций Г. Шпета остается последний вопрос: как можно постичь эту телеологическую систему как конструктивную модель целого в его индивидуальном бытии. У Шпета смысл конкретного, индивидуального предмета раскрывается только благодаря динамической системе соотнесенности между частью и целым в этой телеологической системе. Социальная и историческая действительность, на взгляд Шпета, дана человеку в ее знаковой природе, поэтому именно слово как знак может стать архетипом культуры и всякого социо-культурного феномена:

Слово всегда существует только в контексте культуры, оно сама культура, ибо смысл существует во сообщаемом контексте общества и социальных отношениях; с философской точки зрения это отношение выражается во взаимном соотношении *часть – целое*. Слово имеет общественную природу, но у него есть также другие цели, соответствующие разным формам организации социального духа.⁴⁶

Та система соотношений, которую Шпет на страницах книги *Явление и смысл* разработал по отношению к сознанию и его коррелятивным содержаниям, в статье „Сознание и его собственник“ (1916) применяется им и в области исследования бытия самого сознания и его взаимоотношений с другими сознаниями. Иначе говоря, на следующем этапе само *бытие сознания как явления* будет подвергнуто феноменологическому описанию. Однако на концепции этой статьи отражается тот факт, что она была написана после герменевтической коррекции феноменологии сознания Гуссерля.

Именно здесь кроется та точка в направлении философских поисков Г. Шпета и Б. Пастернака, где расходятся их пути в интерпретации мира явлений, непосредственно данных нашему сознанию и этим самым и роли сознания в процессе постижения всеобщей связанности явлений.

Как уже было отмечено выше, Пастернак в статье „О предмете и методе психологии“ различал мир явлений, непосредственно данных сознанию и мир предметов, сознанию непосредственно не данных, а принадлежащих сфере объективных закономерностей. При этом мир явлений, вовлекаемый в сферу субъективной качественной определенности принадлежал к области психологии и эстетики, а мир предметов, включенных в сеть объективных закономерностей, ведомству логики. Таким образом, два аспекта рассмотрения одного и того же единичного предмета, зависящие от интенциональности сознания, обращенного к миру явлений, разделялись между компетенциями разных наук. В компетенцию эстетики было предпослано изучение

⁴⁶ М. Вендитти, „Роль языка и его отношение к герменевтике в исследованиях Г.Г. Шпетта“, *Шпетовские чтения в Томске*, 71.

субъективности как той качественной определенности, которую сознание сообщает миру явлений в акте их восприятия.

Для познавательной модели, предлагаемой в философской системе Шпета, исходным является то, что непосредственно дано в опыте. Но у Шпета наблюдается тенденция к синтезированию разных типов обращенности сознания к предмету познания в пределах одной многослойной структуры познавательной модели. Согласно этой модели сознание через феноменально данное проникает во внутреннее, интимное зерно предмета посредством идеальной интуиции и посредством уразумения постигает в предмете его телологический смысл. На страницах книги *Явление и смысл* Г. Шпет не раз подчеркивает, что сознание не вносит в структуру предмета телеологический момент, а находит там, как объективно существующее, как заложенника объективной бытийственной истины, и только раскрывает и выражает его через уразумение и истолкование. *Энтелехия* предмета и есть структура целостного бытия в свернутом виде, это и есть *общее*, искомое, *воплощенное в индивидуальном бытии предмета*.

Это основное направление философских поисков Г. Шпета в интерпретации взаимоотношений целого и части, общего и индивидуального бытия, получает отражение и в его интерпретации психологической теории Наторпа, представленной на страницах статьи „Сознание и его собственник“.⁴⁷

Как это неоднократно отмечалось в критической литературе, в сознании русских философов, так и Г. Шпета, учение марбургской школы и феноменологию Гуссерля сближает их общая антипсихологическая направленность в области теории познания. Поэтому не случайно, что, подобно логическому ходу ранней студенческой работы Пастернака, и Г. Шпет выделяет в теории Наторпа ее ключевой момент, момент отношения, позволяющий порвать с традиционными понятиями гносеологического субъекта и „познаваемого и допускаемого“ объекта:

Ничто не бывает объектом иначе, как для субъекта или сознания; во всякой познаваемой или допускаемой объективности заключается взаимоотношение (*das Gegenverhältnis*) с субъективностью: для субъекта должен быть объект (*dem Subjekt soll das Objekt gelten*); субъективному прямо противопоставляется, а вместе в тем ставится в неотрешимое отношение к нему, объективное (СИС, 183).⁴⁸

⁴⁷ Г. Шпет, *Сознание и его собственник (заметки): Георгию Ивановичу Челпанову от участников его семинаров в Киеве и Москве 1891–1916*, Москва 1916 (в дальнейшем все цитаты даются по этому изданию текста статьи через сокращение ее названия СИС, с указанием страницы).

⁴⁸ Г. Шпет в своей статье ссылается на следующие работы Наторпа: P. Natorp, *Allgemeine Psychologie*, I. Buch, Tübingen 1912; *Einleitung in die Psychologie*, Freiburg 1888; *Allgemeine Psychologie in Leitsätzen*, Marburg 1904.

Согласно оценке Шпета, введением категории „сознаваемости“ как коррелятивного отношения между субъектом и объектом, Наторп сделал решающий шаг в направлении преодоления гносеологического субъективизма Канта:

Наторп также делает попытку обозначить отношение ‚сознающего‘ и ‚сознаваемого‘ именно как отношение ‚сознаваемости‘ (СИС, 188).

Но несмотря на переключку Пастернака и Г. Шпета в оценке момента „сознаваемости“ как центральной в теории Наторпа, в общей оценке историко-философского места Наторпа они расходятся. В этом сыграла роль не только разница в их творческом менталитете и в роли философии в целостной системе их мышления. Существенной оказалась и разница во времени написания их сопоставляемых статей. Пастернак написал свою интерпретацию теории Наторпа в самом начале 1910-х годов, когда в русском культурном сознании фрейбургская и марбургская школа неокантианства были ведущими направлениями, популяризованными на страницах журнала ЛОГОС и других философских изданий, знакомство же с учением Гуссерля только начиналось, развернутой концепции самобытной русской феноменологической философии еще не существовало. Г. Шпет обратился к критической интерпретации теории Наторпа после того, как им самим было осуществлено интерпретирующее изложение учения Гуссерля и его прочтение в направлении создания новой онтологической науки. Поэтому оценка учения Наторпа в статье Г. Шпета „Сознание и его собственник“ совершилась уже в этом ретроспективном отсвете, критерием оценки стало его соответствие той новой модели „онтологизированной феноменологии“, которая была изложена Шпетом в последней главе книги *Явление и смысл*. Поэтому учение Наторпа предстает в двояком критическом освещении. С одной стороны, Шпет не перестает признавать основное достоинство этого учения в установлении коррелятивного отношения между сознанием и познаваемым:

Указание Наторпа на соотносительность сознания есть указание на действительный и неоспоримый факт. Совершенно верно, что всякое сознание есть сознание *чего-нибудь* (СИС, 199).

Но с другой стороны, Шпет указывает и на теоретические погрешности в системе Наторпа. Одна из них на взгляд Шпета состоит в том, что сознание у Наторпа понимается в традициях гносеологического субъективизма, поскольку сознание у него есть не что иное, как субъект. Поэтому и коррелятивное отношение между сознанием и его содержанием остается чисто субъективным отношением. Другая погрешность усматривается Шпетом в том, что постулирование „общего Я“, „сознания вообще“ у Наторпа происходит

дедуктивным путем, и поэтому это „общее Я“ лишается своей предметности, становится абстрактной категорией. Эти критические замечания Шпета становятся понятными на фоне общей концепции книги *Явление и смысл*. Для Шпета при определении бытия любого явления, в том числе и для сознания как явления особо важным является сохранение полноты их предметной воплощенности. Эйдетическое, общее у Шпета не существует перед бытием конкретных явлений как их условие, но и не может абстрагироваться из их конкретного бытия как отвлеченная общая категория, существование этого общего предполагается в своей индивидуальной воплощенности, в конкретной предметности. Поэтому теория сознания Наторпа в целом оценивается Шпетом как „крайний номинализм“ (СИС, 200), тогда как феноменологию сознания Гуссерля и в частности и собственную интерпретацию этой концепции Шпет причислял к руслу философского „реализма“. Поэтому не случайно, что в дискуссии с теорией Наторпа, оцененной им как исправленный вариант гносеологического субъективизма, Шпет приводит в качестве аргументации цитату из статьи С. Трубецкого „О природе человеческого сознания“:

И потому, провозгласив личность верховным принципом в философии, все равно как индивидуальность или как универсальную субъективность, мы приходим к иллюзионизму и впадаем в сеть противоположных противоречий. – *Поставив личное самосознание исходной точкой и вместе верховным принципом и критерием философии, мы не в силах объяснить себе самого сознания* (курсив Г. Шпета).⁴⁹

Критика сложившихся в философии концепций о природе сознания и изложение собственной положительной теории идет в дальнейшем в статье Шпета именно в таком онтологическом направлении. Исследуя различные интерпретации „Я“ в современных ему философских и психологических концепциях, Г. Шпет возводит их к двум основным типологическим вариантам. Первый из них понимает под „Я“ сферу эмпирического предмета (который образуется через противопоставление „среде“), второй понимает под ним сферу идеального „родового субъекта“ (который дедуцируется логическим путем через противопоставление „объекту познания“). Взаимоотношение этих двух типов определения „Я“ Шпет формулирует как вопрос о смысловой соотносимости „эмпирического“ и „идеального“ в области сознания, или же вопрос о том, можно ли механически перенести на исследование сознания сложившиеся в философии традиционные способы постулирования или дедуцирования „общего“, „идеального“:

⁴⁹ С.Н. Трубецкой, „О природе человеческого сознания“, *Вопросы философии и психологии*, кн. 1, 1989, 91. Цит. по: Г. Шпет, *Сознание и его собственник*, 188.

Такое положение можно было бы признать нормальным, если бы можно было констатировать естественную корреляцию ‚вещи‘ и ‚идеи‘, что само собою раскрывалось бы из единства смысла понятий одного и другого порядка (СИС, 158).

Такому механическому переводу на взгляд Шпета мешает специфический модус бытия сознания среди других явлений. Специфику природы „Я“ как явления, отличающую его от других предметов, Шпет видит в том, что его нельзя подвергать логической дедукции с целью образования понятий, выходящих за индивидуальную объемность единичного „Я“, поэтому эйдетическое в сознании должно приобретаться иным путем:

Оно подвергается только истолкованию, т.е. ‚переводу‘ на язык другого Я или на некоторый условный ‚искусственный язык‘ поэтического творчества. При такой исключительной характеристике Я как предмета, невольно зарождается сомнение: можно ли говорить, и думать об *идее* или *эйдосе Я*? (СИС, 160).

Г. Шпет и в ходе теоретических поисков некоего „общего Я“, которое однако сохранило бы конкретность и полноту своей предметной воплощенности, наталкивается на вечную дискуссию номинализма и реализма, т.е. на вопрос о том, можно ли говорить „об эйдосе конкретно-единичного или ‚индивидуального‘, так как под эйдосом необходимо понималось ‚общее““ (СИС, 160).

В современной философской мысли, на взгляд Г. Шпета, главным препятствием идеи „Я“, воплощенной в конкретном, индивидуальном предмете является психологизм в области теории познания, ибо именно психологическая теория образования понятий через „обобщение“ отождествляет „отвлеченно-общее“ с „существенным“ и исключает возможность индивидуально-общего. Этим самым Г. Шпет примыкает к тем философским направлениям, которые стремятся очистить теорию познания от психологизма и требуют философии как „чистого знания“. Но Г. Шпет борется не только против психологизма в теории познания и логике, но и против логизма в современной психологии. Одну из основных причин невозможности постулирования „индивидуального общего“, т.е. *воплощенности эйдоса в индивидуально-предметной объемности* он видит в следах наследства аристотелевской логики в современной психологии. Г. Шпет считает, что эта логика остается в сфере плоскостного, рассудочного мышления, в сфере „вида“ и „рода“, но не „единичности“ и „объемности“. В области исследования сознания для Г. Шпета важен такой модус воплощенности эйдоса, где предмет будучи носителем эйдоса, однако, сохранил бы свою телесность, органичность и объемность:

Логика упорно остается в плоскости, в двух своих измерениях, и от этого мы встречаем такие затруднения при изъяснении 'единичной идеи', — по существу же и непредвзято остается признать, что никакого противоречия в этом понятии нет. Если логика так или иначе, т.е. безотносительно к той или иной теории обобщения, допускает возможность того, что 'объем', в конце концов, всегда 'реальный', — сжимается до идеи, преодолевая пространственную протяженность вещей, то нельзя отрицать возможности такого же 'сжатия в идею' временной длительности каждой вещи. Каждая личность или Я вполне поддается такой трансформации в 'идею' (СИС, 162).

Шпет предлагает такое теоретическое решение этого вопроса, согласно которому вырисовываются два пути обобщения, 'типизации', т.е. выделения 'рода' в единичном, сущностного в эмпирическом. Для всех вещей, существующих в пространстве, предлагается путь логического обобщения, т.е. путь перевода их объемного, реального бытия в двухмерное, плоскостное понятие. Для сознания же, как специальной вещи, бытие которой имеет социальное и историческое измерение и поэтому существует прежде всего во времени, предлагается путь 'типизации', т.е. выделения рода в единичном посредством 'сжатия', 'свертывания' его темпорального бытия в идею. Этот второй путь типизации, осуществляющий 'индивидуально общее', т.е. воплощение эйдоса в индивидуальном бытии, опирается на такое представление о взаимоотношении части и целого, согласно которому между ними действует закон взаимной соотнесенности, допускающий их взаимобратимость, взаимный переход. С одной стороны, возможно 'сжатие', 'свертывание' структуры целого в ее полноте в часть, но с другой стороны, возможно и развертывание эйдетического зерна части в структуру целого. *Эйдетическое зерно части* есть не что иное, как *структура целого в сжатом, свернутом виде*, поэтому именно это ядро содержит в себе телеологический момент и указывает на то предназначенное место, которое часть занимает в структуре целого.

Именно эта система взаимоотношений части и целого, которая впервые была разработана Г. Шпетом в последней главе книги *Явление и смысл* при введении герменевтического акта в феноменологическую модель описания, переносится на бытие сознания как специального модуса бытия в статье 'Сознание и его собственник', а в дальнейшем, в работе 'Эстетические фрагменты' (1922-1923) она будет перенесена на предметную структуру слова и на те акты сознания, которые коррелятивно соответствуют каждому отдельному структурному слою в динамическом организме целостной структуры слова.

Когда же эта модель взаимоотношения части и целого в дальнейшем ходе теоретических разработок Г. Шпета в статье 'Сознание и его собственник' переносится на взаимоотношения имманентного и трансцендентного, тогда

она дает возможность перевода трансцендентного в имманентную позицию и, в итоге, позволяет прийти к гуссерлианской формуле „трансцендентности в имманентности“.

Таким образом, этот второй путь типизации, выделения общего в единичном посредством сжимания темпорального бытия „Я“ как особого предмета, приводит к снятию смыслового противоречия между эмпирическим и идеальным „Я“:

Таким образом, нам представляется вполне правомочным говорить не только об эмпирическом, действительном, раз существующем Я, но и об его идеальном корреляте, о Я невозникающем и непреходящем, а потому рассматриваемом вне эмпирического временного порядка его действительного осуществления (СИС, 163).

Логика философских рассуждений Г. Шпета на этом этапе позволяет провести целый ряд типологических соответствий с направлением эстетических поисков Пастернака в 1910-е годы. Среди них можно назвать следующие.

Основная дилемма статьи Г. Шпета „Сознание и его собственник“ о возможности перевода бытия эмпирического предмета в сферу идеального, но не путем логического обобщения, а при сохранении его предметной полноты, т.е. дилемма возможности воплощения идеального в конкретном, эмпирическом предмете находит свое типологическое соответствие в области эстетической мысли в основной творческой дилемме, изложенной Пастернаком в докладе „Символизм и бессмертие“. Формулировку Пастернака „когда сопровождает чувство бессмертия пережитое“ можно развернуть в изложение творческой дилеммы о том, как можно в пределах художественного творчества расширить чувственную полноту наших моментальных впечатлений до ощущения целостной структуры бытия и этим самым перевести их в сферу бессмертия и в сферу родового опыта, однако, сохраняя при этом их первичную свежесть и сенсуальную полноту. Примером такого текста, где в словесной структуре осуществляется такая модель восприятия и такая структура бытия, может служить стихотворение „Определение поэзии“ из цикла „Занятия философией“.

Стремление Г. Шпета к преодолению традиции философского номинализма и его проявления в современности, гносеологического субъективизма и психологизма, и его ориентация в этом стремлении на традиции платонизма и вообще на онтологическое направление философского реализма, находит свою аналогию в эстетическом самоопределении Пастернака в полемике с разными проявлениями „романтической манеры“. По свидетельству таких статей, как „Вассерманова реакция“ (1914), „Несколько положений“ (1918) и более поздней эстетической автобиографии *Охранная грамота*, роман-

тическая манера получает у Пастернака характеристику и как определенный тип понимания субъективности, прикрепленный к личному, эмпирическому индивиду как ее носителю; и как менталитет сознания, полагающего себя мерилom и центром мироздания; и как поведенческая модель, определяющая себя через противопоставление миру; и как словесная творческая манера, культивирующая метафору, построенную по принципу сходства. Все эти разные аспекты характеристики романтической манеры так или иначе могут быть возведены к такой философской позиции, в которой противопоставляется субъект познания и мир как объект познания и при этом индивидуально субъект возводится в ранг законодателя и категорий познания и процессов мирозидания.

И не в последнюю очередь, тот путь типизации, который предлагается Шпетом для всех предметов, имеющих темпоральное бытие, в том числе и для индивидуальной личности, для „Я“ как „специальной вещи“ посредством сжатия темпорального бытия „вещи“ в идею, может найти свою аналогию в той модели темпорального мышления, которая изложена в статье „Черный бокал“ Пастернака. В его понимании в истинном футуризме, который здесь является синонимом истинного искусства, мгновение и вечность находятся в коррелятивном отношении части и целого. Вечность у Пастернака не отождествляется с Абсолютом, т.е. с неподвижной трансценденцией, а предстает в своем динамическом становлении. Эта модель динамической вечности реализуется посредством постоянной пульсации между частью и целым. Вечность как темпоральное целое может сжиматься, свертываться и таким образом веститься во всей своей полноте в пределы мгновения, а мгновение, в свою очередь, может развернуться в бессмертие. И поскольку это взаимобратимое движение совершается вечно, им обеспечивается ритм жизни мироздания. Благодаря возможности свертывания вечности в мгновение, универсальное получает индивидуальное воплощение, трансцендентное развевтывает свое действие в сфере имманентного.

Следующая точка, где эстетическая концепция Б. Пастернака и философская концепция Г. Шпета соприкасаются, это вопрос о единстве сознания, вопрос о цельности и самоидентичности нашего „Я“. У Пастернака это единство обеспечивалось интегрирующей способностью творческого сознания, осуществляющей синтезирование разрозненных, единичных актов восприятия и вовлекающей в свое внутреннее пространство все явления мира, переквалифицируя их в содержание сознания и придавая им единую качественную окрашенность, называемую субъективностью. Именно в силу этого своеобразия понимания субъективности нам представлялось возможным назвать поэтический космос Пастернака квази-онтологией или персональной онтологией.

В философской концепции Шпетта динамическая система взаимоотношения части и целого осуществляется не во внутренних пределах сознания, а за его пределами, в пространстве социальном и историческом. Условие единственности „Я“ Шпет видит в его единстве, а условие его единства в его целесообразном назначении в пределах целого. Поэтому *единственность сознания* может раскрываться только *через истолкование*, через уразумение телеологического смысла этого „Я“ во всецелом. Единственность и тождественность „Я“ обеспечивается, таким образом, с одной стороны через выражение закона предопределенности места „Я“ в целом, но с другой стороны через определение этого места „со своей точки зрения“, в динамической игре сил свободы и телеологического смысла:

Я, как тождество т.е. Я в своем существенном значении, есть единство и „носитель“ сознания, характеризующего по его предопределенности и по его свободе (СИС, 168).

Единство сознания, по концепции Шпетта, не может быть обеспечено никакой способностью сознания, взятого в себе, это единство базируется на *взаимном отношении субъективного и коллективного (или соборного)*, таким образом, социальное в понимании Г. Шпетта есть одновременно и „объективированная субъективность“ и „субъективированная объективность“. Сам Шпет указывает на то, что при определении социального он заимствует гегелевскую терминологию. Как это неоднократно отмечается в современной критической литературе, посвященной творчеству Шпетта, его стремление к синтезированию традиций платонизма и современного феноменологического учения, закономерно приводит к восстановлению элементов и терминологии системы Гегеля.

В философской системе Шпетта конкретное, эмпирическое „Я“ приобретает свою общность *не путем обобщения*, т.е. абстрагирующей дедукции, а *путем общения*, т.е. связи, диалога, социальной коммуникации. Такая система связности, осуществляемая в системе социальной коммуникации существует между отдельными Я (между „Я“ и „другим“) с одной стороны, и между отдельным, эмпирическим „Я“ и коллективным, соборным „Я“ (между частью и целым) с другой стороны. Поэтому и пределы этого „Я“ не являются устойчивыми, раз и навсегда данными, они тоже подвержены закону динамического становления, реализуемому в системе социального общения:

Я, имрек, необходимо выступает в своей предназначенности, которая и есть установление и ограничение его пределов, его „определение“: Я не может не быть самим собою. Но его пределы суть также пределы других имреков, внутри же этих пределов каждый свободен: Я – свободно, раз оно во всем остается самим собой. „Собрание“ есть то, что уничтожает эти пределы, т.е. пределы каждого имрека, что уничтожа-

ет раздельность, дистрибутивность, – другими словами, что приводит к абсолютной свободе: здесь Я освобождается от предназначенности, оно может не быть самым собою (СИС, 204).

Категории „собрания“, „соборности“ у Шпета не являются метафизическими фикциями, они указывают на реальное, социо-культурное измерение сферы существования индивидуального „Я“. Идеальное бытие „Я“ не отождествляется с „родовым субъектом“, поскольку воплощение „общего“, „эйдетического“ в индивидуальном „Я“ есть не что иное, как максимальная социально-коммуникативная наполненность этого „Я“, его включенность в сложную, разветвляющуюся сеть взаимоотношений и взаимойстолкований. Именно эта коммуникативная сеть связывает все отдельные, индивидуальные „Я“ в их общем усилении постичь и истолковать истину как объективную бытийственную данность. Познавательное усилие рефлектирующего сознания, направленное на истолкование истины, неразрывно связано с экзистенциальным усилием носителей сознания, направленным на „совместное удержание“ бытия и его оправдание. Поиски истины одновременно оказываются и поисками онтологических корней „познающего субъекта“.

Поэтому прав современный исследователь, устанавливая близость взглядов М. Бахтина и Г. Шпета, согласно которой понимание (уразумение) и истолкование места любого явления в мире одновременно есть и оправдание мира и вхождение в него:

Всякое уразумение, согласно Шпету, не просто участие, а всегда соучастие и сопричастность. Поэтому любое сознание всегда „ничье“ – оно само-сознание. Для Шпета сознание Я есть единство переживания деятельной активности, включенное в мировое целое, влеченное в него и занимающее свое, только ему принадлежащее и никем не заменимое место.⁵⁰

⁵⁰ Г.Л. Тульчинский, „Дважды ‚отставший‘ М. Бахтин: Поступочность и иррациональность бытия“, *М.М. Бахтин и философская культура XX века, Проблемы бахтинологии*, 1/1. Санкт-Петербург 1991, 58.

Sandra Janßen

**ISAAK BABEL'S *REITERARMEE*:
EINE POETIK DES TRAUMAS?**

Einleitung

Die vorliegende Arbeit widmet sich einer Beobachtung, die jeden Leser und Interpreten der *Reiterarmee* Babel's in ein schwieriges Verhältnis zu diesem Text setzt und die doch vielleicht auch sein größtes Faszinosum darstellt: dem Umstand, daß sich seine Erzählweise ebensogut als eine hochemotionale wie auch als eine extrem distanzierte beschreiben läßt. Quasi-idyllische Szenerien wechseln mit grauenhaften Kriegseindrücken; die Stimme des Ich-Erzählers verfügt über eine Variabilität des Tons, die von sachlicher Kriegsberichterstattung bis zu lyrischer Expressivität reicht, wobei diese lyrischen Passagen selbst wiederum durch das Einbrechen von Gewalt in die Metaphorik bestimmt werden.

Das vielleicht beunruhigendste Element daran ist jedoch wohl der Umstand, daß gerade die Passagen, die detailgenau besonders grauenhafte Eindrücke beschreiben, am offensichtlichsten durch die Absenz von Emotionalität geprägt sind – der Erzähler scheint nicht über eine Sprache zu verfügen, die dieses Grauen reflektierend verarbeitete. Daß dieser Umstand den Interpreten Babel's, den zeitgenössischen wie den späteren, größtes Unbehagen bereitet hat, zeigt sehr anschaulich Anne Nesbet: In einem der Begriffssprache des Kinos entlehnten Ausdruck beschreibt sie die Babel'-Kritik als beständig vergebliche Suche nach dem „reaction-shot“, der Einblendung einer emotionalen Wertung, die mit der kalten Distanziertheit der Beschreibungen versöhnen könnte.¹ Auch die jüngere Kritik erweist sich als noch immer mit dieser Frage beschäftigt; so plädiert Fritz Mierau dafür, in dieser Kühle eine „Distanz der Trauer“² zu sehen, während Wolf Schmid darin gar eine psychologische Motivation der Erzählerfigur erkennen will, die ihre Sensibilität verbirgt, um der Soldatenwelt gewachsen zu erscheinen.³ Die meisten Interpreten beharren in ähnlicher Weise

¹ Nesbet 1997, 75.

² Mierau 1988, 73.

³ „Hinter der sprachlichen Überanpassung erkennen wir den Außenseiter, der seine Identität verleugnet und den gefühllosen, routinierten Mann des Krieges vortäuscht.“ (Schmid 1984, 125.)

darauf, in der Erzählhaltung eine frei und bewußt gewählte zu sehen; der Vergleich mit der (insbesondere filmischen) Ästhetik der 20er Jahre, etwa mit Vertov oder Ejzenštejn,⁴ zielt ebenfalls darauf ab, das erzählerische Vorgehen als vornehmlich intellektuelles zu werten.

Wenige Interpreten hingegen haben den Versuch unternommen, zwischen dieser Form der Ästhetik und der Erfahrung des Krieges, die sie verarbeitet, eine Beziehung herzustellen; dies soll demnach die grundlegende Fragestellung der vorliegenden Arbeit sein. Renate Lachmann deutet bereits auf eine solche hin, wenn sie die „Diskrepanz zwischen Gegenstand und Darstellungsweise [...] als Folge eines extrem sensibilisierten moralischen und ästhetischen Bewußtseins“⁵ interpretiert; näher noch kommt ihr Victor Erlich, der das beschriebene Erzählverfahren als „techniques of displacing and distancing affect“ beschreibt, die ihrerseits als Ausdruck eines „profound inner split in the author“ zu betrachten seien.⁶ Ohne dies als Versuch über die Psyche des Autors werten zu wollen, soll doch im weiteren gefragt werden, ob es nicht bestimmte Formen der Erfahrung des Krieges und insbesondere der Erinnerung dieser Erfahrung sind, die Babel's Erzählstil in der *Reiterarmee* prägen; der Umstand, daß bestimmte Verfahren modernen Schreibens, insbesondere die Montage und eine das Vergleichsprinzip aufbrechende Metaphorik, in der *Reiterarmee* weitaus radikaler in Erscheinung treten als in anderen Texten Babel's, mag diese These unterstützen.

Als psychologisches Paradigma, das eine Verbindung zwischen Kriegserfahrung und der Aufspaltung des Erzähler-Ichs zum einen, der Radikalisierung sprachlicher Verfahren zum anderen dienen kann, bietet sich das Trauma an; denn einerseits ist es mit einer bestimmten Struktur von Erfahrung verbunden, die unabhängig von hypothetischen libidinösen Präformationen des Autors gedacht werden kann, andererseits weist es Formationen von Erinnerung und Bewußtsein auf, die mit bestimmten textuellen Verfahren verglichen werden können.

In einem einleitenden Kapitel werden daher die grundlegenden Beschreibungskategorien des Traumas in rein psychoanalytischen wie auch bereits text-theoretisch bezogenen Definitionen vorgestellt. Die weiteren Kapitel versuchen, das Konzept Trauma in der *Reiterarmee* auf verschiedenen Ebenen des Textes zu lokalisieren: zu Beginn auf der Ebene der Psyche des Erzählers (im Handlungsverlauf), dann auf der Ebene der Metaphorik (als Verarbeitung von Erinnerung) und schließlich auf der Ebene der Textstruktur (insbesondere im Hinblick auf eine Neulektüre des Montageprinzips). In einem abschließenden Kapitel wird schließlich problematisiert, inwiefern überhaupt zwischen traumatischer

⁴ Zu Vertov vgl. Nesbet 1997, 73-74; zu Ejzenštejn vgl. Schreurs 1989.

⁵ Lachmann 1980, 183.

⁶ Erlich 1987, 251

Erinnerung (als passiver) und Poetik des Textes (als aktiver) eine Verbindung gedacht werden kann.

Zur Theorie des Traumas

Der in der neueren psychologischen Forschung etablierte Begriff PTSD (Post-Traumatic Stress Disorder) ist der letzte in einer Reihe unterschiedlichster Definitionen des Traumas, deren Wandel von einem physiologischen zu einem psychologischen und, in der jüngsten neurologischen Forschung, zu einem Versuch der Verbindung beider führt⁷. Diesen Wandel als historischen hier im einzelnen nachzuzeichnen, würde zu viel Raum einnehmen, es soll daher versucht werden, sich auf grundlegende gemeinsame Züge der Psychologie vom Beginn des Jahrhunderts (Freud, Janet) und der gegenwärtigen zu konzentrieren. Erwähnt werden soll jedoch, daß sich die Pathologie des Traumas seit ihrem ersten Aufkommen an Phänomenen historischer (Schock-)Erfahrung festmachen läßt, vom Trauma des Eisenbahnunfalls („railway spine“) über die Erfahrung des Ersten Weltkriegs („shell shock“) bis zu der des Holocaust, und somit in gewissem Grade als Pathologie der Moderne gelten kann. Festzuhalten ist aber auch, daß die Definition des Traumas eher an seiner Symptomatik als an seiner Ätiologie festzumachen ist, da auch Phänomene wie Kindesmißbrauch oder andere, rein emotionale Schockerfahrungen zu seinen Ursachen zählen können.

Nach verschiedenen, wohl als gescheitert zu betrachtenden Versuchen, traumatische Erfahrungen (insbesondere des Ersten Weltkriegs) in ihrer Wirkung mit frühkindlichen libidinösen Strukturen in Verbindung zu bringen und somit in das bis dahin entwickelte Konzept der Psychoanalyse zu integrieren, setzt Freud in *Jenseits des Lustprinzips* (1920) die grundlegende Definition des Traumas als „Durchbrechung des Reizschutzes“⁸. Das unerwartete Eintreten eines Eindrucks oder seine Stärke, in Verbindung mit einer Passivität des Subjekts ihm gegenüber,⁹ bewirken die Unmöglichkeit einer normalen Verarbeitung durch den psychischen Apparat. Insofern ist das Subjekt im Moment seiner Traumatisierung absent, eine Reaktion auf das Ereignis kann nicht stattfinden. Die Bewußtwerdung des traumatischen Ereignisses kann nur augenblickshaft und dem Willen nicht verfügbar in Angstträumen oder plötzlicher Erinnerung („flashbacks“) geschehen, die das Ereignis unverändert (unbearbeitet) zurückkehren lassen. Somit wird die Gewalt, die auf die Psyche eingewirkt hat, immer

⁷ Zur medizinischen Geschichte des Begriffs vgl. Fischer-Homberger 1975; zur Bestätigung psychologischer Traumatheorie der Jahrhundertwende (insbesondere Janets) durch neuere Hirnforschung vgl. van der Kolk, Bessel A. / van der Hart 1995, 158-182.

⁸ Freud 1940, 29.

⁹ Van der Kolk und van der Hart 1995, 175) unterstreichen Passivität als Voraussetzung für traumatische Eindrücke: „Many writers about the human response to trauma have observed that a feeling of helplessness, of physical or emotional paralysis, is fundamental to making an experience traumatic“.

erst verspätet erfahrbar. Denn es handelt sich nicht um eine *Verdrängung* des Ereignisses, sondern die Latenz, die seine Erfahrung zu einer verspäteten macht, liegt bereits in der Erfahrung selbst; es ist „a gap that carries the force of the event“.¹⁰

Als psycho-physische Symptome, die das Trauma begleiten, können Hypererregung oder Betäubung bzw. Gefühllosigkeit genannt werden¹¹ sowie „hysterische“ Phänomene wie Lähmung, Blindheit und Sprachausfall (ohne physiologische Ursachen). Besonders typisch sind Angstträume, in denen das traumatische Erlebnis in quälender Exaktheit wiederkehrt, und die laut Freud der nachträglichen Angstentwicklung (bzw. Reizabwehr) dienen, die im Moment der Traumatisierung nicht stattfinden konnte.¹²

Ein besonderer Akzent ist in diesem Kontext auf die spezifische Form traumatischer Erinnerung zu setzen. Im Rahmen der neueren Traumaforschung wird zu ihrer Beschreibung häufig auf die Konzeption Pierre Janets zurückgegriffen, die dieser etwa zeitgleich mit der Tätigkeit Charcots, später Freuds, entwickelte.¹³ Janet unterscheidet zwei grundlegende Formen der Erinnerung: Deren eine, ‚normale‘, verfügt frei über ihr Material und kann es bearbeiten, ist diskursiv bzw. narrativ und weiß sich als vergangene. Von dieser unterscheidet sich die traumatische Erinnerung, die unflexibel und unveränderlich ist, sich nicht aufrufen läßt, sondern nur mit dem Erinnertwerden an die traumatische Situation auftritt. Sie ist nicht fähig, die vergangene Situation *als* vergangene zu repräsentieren; der Traumatiker „erlebt“ in ihr sein Trauma als Gegenwart, ein Umstand, der von der besonderen Klarheit und Präzision dieser Erinnerung unterstützt wird. Er ist also dieser Form der Erinnerung ebenso passiv ausgesetzt wie dem Trauma selbst; die narrative Form des Erinnerns hingegen ist eine aktive. Doch wird letztere selbst durch traumatische Erinnerung beeinträchtigt bzw. substituiert: „The flashback, it seems, provides a form of recall that survives at the cost of willed memory or of the very continuity of conscious thought.“¹⁴

Die Unverfügbarkeit und Nicht-Integrierbarkeit der traumatischen Erinnerung prägt sich schließlich der Struktur des Bewußtseins selbst auf. Zeitgenössische Hirnforschung kann nachweisen, daß als (diskursive) Erinnerung sich nur das konstituiert, was an bereits existierende neuronale Schemata angegliedert werden kann.¹⁵ Die traumatische Erinnerung bleibt ein vom bewußten Selbst

¹⁰ Caruth 1995, 7. Vgl. auch Caruth 1996, 6: „What returns to haunt the victim, is not only the reality of the violent event but also the reality of the way that its violence has not yet been fully known.“

¹¹ Vgl. van der Kolk / van der Hart 1995, 175.

¹² Vgl. Freud 1940, 32.

¹³ Vgl. Leys 1994, 623-662, sowie insbesondere van der Kolk / van der Hart 1995.

¹⁴ Caruth 1995, 152.

¹⁵ Vgl. van der Kolk / van der Hart 1995, 169-170.

dissoziiertes Element und bewirkt eine Spaltung des Ich,¹⁶ dessen bewußter Teil selbst durch die Existenz des traumatischen beeinträchtigt wird, welcher eine Verformung in ihm bewirkt.¹⁷ Das Verhältnis des bewußten Ichs zu seinem Trauma ist nicht das eines Besitzens, sondern eines Besessenwerdens.¹⁸

Der Umstand, daß das Bewußtsein im Moment seiner Traumatisierung „abwesend“ ist, führt darüber hinaus zu seiner besonderen Zeitstruktur; da es für das Bewußtsein keine Vergangenheit des Traumas gibt, kann dieses nur im Modus permanenter Gegenwart erlebt werden. Weil seine Gegenwart aber auch keine reale ist, wird es zeitlich ortlos: „The history that a flashback tells [is] a history that literally *has no place*, neither in the past, in which it was not fully experienced, nor in the present, in which its precise images and enactments are not fully understood.“¹⁹

Wesentlich für eine auf der Theorie des Traumas basierende Analyse von Texten ist schließlich auch sein semiotischer Status. Da es nicht analog zum Mechanismus der Verdrängung funktioniert, ist seine Repräsentation keine symbolische;²⁰ schon Freud hatte in den Angstträumen der Traumatiker eine Ausnahme zur Deutung des Traumes als Wunscherfüllung anerkennen müssen.²¹ Traumatische Erinnerungen sind aber auch im Lacanschen Sinne nicht symbolisch, insofern sie sich einer Diskursivierung überhaupt entziehen. „The experience cannot be organized on a linguistic level, and this failure to arrange the memory in words and symbols leaves it to be organized on a somatosensory or iconic level; as somatic sensations, behavioral reenactments, nightmares, and flashbacks.“²² Die stumme Bildlichkeit der traumatischen Erinnerungen verhindert das Zustandekommen von Sprache. Im Zusammenhang mit ihrer Unvermitteltheit und exakten Wiederholung des Erlebten werden sie jedoch auch als „engraving“ on the mind²³ beschrieben; sie sind also vor allem auch Reprä-

¹⁶ van der Kolk und van der Hart weisen darauf hin, daß dieses Modell eine *horizontale* Schichtung des Ich impliziert, in der der eine oder andere Bewußtseinszustand (d.h. Amnesie oder traumatische Erinnerung) dominieren können, während das Verdrängungsmodell eine *vertikale* Schichtung nahelegt, in der das Verdrängte unerreichbar bleibt und sich nur durch symbolische Überformungen hindurch bemerkbar macht. Vgl. van der Kolk / van der Hart 1995, 168.

¹⁷ Vgl. Leys 1996, 59f.: „The splitting or fragmentation of the ego in traumatic situations is an ‚autoplastic‘ response to trauma, [...] the primitive reaction to unbearable stimuli that occurs when the organism cannot defend itself by a flight or defense aimed at altering the environment [...]; instead, through recourse to the more primitive method of defense associated with identification, the organism responds ‚autoplastically‘ by making alterations in itself.“

¹⁸ Vgl. „Trauma and Experience“ in Caruth 1995, 6.

¹⁹ „Recapturing the Past“ in Caruth 1995, 152.

²⁰ „Symbolisch“ ist hier insbesondere als einer ikonischen oder indexikalischen Beziehung entgegengesetzt zu verstehen, als die grundsätzliche Möglichkeit der Bearbeitung eines Inhalts.

²¹ Freud 1940, 11.

²² van der Kolk / van der Hart 1995, 172.

²³ Caruth 1995, 152.

sensationen eines Einmaligen, Besonderen und Realen und können somit als *Referenz* bezeichnet werden.²⁴ Insofern muß traumatische Erinnerung allerdings nicht notwendig bildlich sein; wie Ruth Leys beschreibt, handelt es sich vor allem um eine *körperliche* Registration des Erlebnisses,²⁵ die sich als solche natürlich auch auf andere Sinne beziehen kann. In jedem Falle ist der referentielle Status des Traumas ein besonderer, da der Moment der „Einschreibung“ ins Gedächtnis verloren ist und nicht wieder eingeholt werden kann; Trauma ist somit Referenz ohne Referenten, ein frei flottierendes Zeichen. Dieser Umstand ist es auch, der zu seiner zwanghaften Wiederholung führt: „[...] the crucial factor that determines the repetition of trauma is the presence of mute, unsymbolized, and unintegrated experiences“.²⁶

Betrachtet man Trauma insbesondere im Zusammenhang mit für das Subjekt lebensbedrohlichen Erfahrungen, also beispielsweise der des Krieges, so läßt sich zuletzt auch noch eine ethische Dimension daran ablesen: die der Unerklärlichkeit des Überlebens. Der Moment des eigenen Überlebens ist dem Subjekt entzogen, und somit läßt sich sein traumatischer Wiederholungszwang auch begreifen als „the endless attempt to assume one's survival as one's own“.²⁷

Der Erzähler der *Reiterarmee*: Trauma als psychisches

Eine Analyse von Babel's Text im Hinblick auf traumatische Strukturen muß bei einer Untersuchung des Ich-Erzählers ansetzen; denn dieser ist nicht nur (wie auch immer hybrides) Zentrum – oder Prisma – der Perspektive, sondern auch Zentrum sprachlicher und struktureller Verfahren des Textes. Denn er wird auch als schreibendes Subjekt inszeniert; indirekt, indem er im Text als Zeitungsredakteur oder Übersetzer der Verse des Hersch (Gerš) von Ostropol' auftritt,²⁸ und direkt, indem eine Vielzahl der per Montageverfahren in seinen Text integrierten Erzählungen fremder Personen durch einen Kommentar seinerseits als von ihm übernommene gekennzeichnet werden.²⁹ Er ist somit, so wenig er sich explizit als auktorialer Erzähler gibt, die alle hier zu untersuchenden Ebenen verbindende Instanz.

Das heißt aber auch, daß vor einer abstrahierenden sprachlichen oder strukturellen Untersuchung die Frage nach dem psychischen Aspekt, oder anders for-

²⁴ Traumatische bildliche Erinnerung hat somit einen semiotischen Status, der dem der Photographie in auffallender Weise ähnelt; ihrer beider Bedeutsamkeit füreinander und für den Diskurs der Moderne mag dadurch nahegelegt werden.

²⁵ Vgl. Leys 1996, 60.

²⁶ van der Kolk / van der Hart 1995, 167.

²⁷ Caruth 1996, 64.

²⁸ Vgl. die Erzählungen „Abend“, „Rabbi“.

²⁹ Vgl. z.B. die Erzählungen „Ein Brief“, „Konkin“, „Salz“ (hier in Form eines als Brief an den Erzähler gerichteten Berichts).

muliert, die Frage nach dem Erleben vor der nach dem Verarbeiten gestellt werden muß. Die Leitfrage des folgenden Abschnitts ist also, ob und in welcher Weise sich Trauma als reale Erfahrung im Text manifestiert; dies stellt eine gewisse Schwierigkeit dar, denn wie sich zeigen wird, steht der a-chronologische, bruchstückhafte und impressionsartige Aufbau des Textes der Möglichkeit, ihn als „Krankheitsgeschichte“ im Sinne der Entwicklung einer Symptomatik zu lesen, entgegen.

Eine solche Analyse muß demnach wohl an der eingangs bereits angesprochenen erzählerischen Verarbeitung von Wahrnehmungen ansetzen, die einen traumatisierenden Charakter vermuten lassen. Auffällig ist hier, in welchem Gegensatz der Mangel an emotionaler Reflexion in bezug auf besonders erschütternde Wahrnehmungen von Grausamkeit oder Tod zu anderen steht, die von höchster sentimentaler Expressivität sind; so etwa die Reflexionen über Figuren wie Gedali, Apolek oder den Sohn des Rabbi. Auch muß sich diese Emotionalität durchaus nicht nur auf positiv konnotierte Objekte beziehen, wie etwa der Kummer um den Tod der Bienen in „Weg nach Brody“. Das Irritationspotential dieser konträren Tonlagen liegt dabei nicht nur darin, daß sie fast immer als ein Zuviel oder Zuwenig an Emotion erscheinen, sondern vor allem, daß es kaum noch möglich ist, von ihnen auf die Erzählerfigur als psychische Einheit zu schließen, die sich eher als Kaleidoskop von Wahrnehmungsmodi präsentiert. „There is plenty of emotional color in Babel's descriptions [...], but the causal bond between that emotion and any particular event has been sprung, or rather 'shattered', so that shards of emotion can be found throughout the text, but no longer recognizably part of a humanistic whole.“³⁰ So kann dies sogar so weit führen, daß lyrische Passagen und beiläufige Beschreibungen von Leichen ineinander übergehen:

[...] за окном в саду под черной страстью неба переливается аллея. Жаждающие розы колышутся во тьме. Зеленые молнии пылают в куполах. Раздетый труп валяется под откосом. И лунный блеск струится по мертвым ногам, торчащим взрозь. („Костел в Новограде“, Babel' 1928, 9)³¹

Hält man also an der Behauptung fest, daß es sich bei einer lyrischen Aneinanderreihung von Rosen und Leichen weder um eine schockimmunisierte Verfassung des Erzählers handelt, der in seine lyrische Gestimmtheit Beliebiges integrieren kann, noch um eine Romantik von der Art Baudelaires, die ihren Effekt

³⁰ Nesbet 1997, 72.

³¹ Da auch die neueren kommentierten Ausgaben der *Reiterarmee* (Moskau 1990, 1996) auf der in den dreißiger Jahren zensierten Version beruhen, zitiere ich im folgenden die dritte Ausgabe von 1928 (die einzige ungekürzte, die mir zugänglich war): Isaak Babel', *Konarmija*, Reprint der 3. Ausgabe, London o. J.

gerade in der ironischen Verkehrung von Schönem und Ekelhaftem sucht³², sondern eher um das Einbrechen traumatischer Elemente in einen durchaus älteren literarischen Traditionen verbundenen Erzählstil, so bleibt zu beweisen, daß sich traumatische Strukturen bereits in der Figur des Erzählers finden lassen.

Interessant ist in dieser Hinsicht, daß an der vielleicht einzigen Stelle, an der der Erzähler seine persönliche Haltung zum Kriegsgeschehen zur Sprache bringt, er diese als Krankheit metaphorisiert: „Летопись будничных злодеяний теснит меня неумоимо, как порок сердца.“ („Put' v Brody“, Babel' 1928, 49 / „Die Chronik der alltäglichen Greueltaten bedrückt mich unermüdlich, wie ein Herzfehler“. „Weg nach Brody“, Babel 1994, 55) Auch wenn man davon ausgehen muß, daß es sich hier nicht direkt um traumatische, sondern – als Chronik – um aktiv ordnende Erinnerung handelt, so wird doch zum einen das Ordnende der Chronik durch die Metapher des Herzfehlers, die gerade das Aufbrechen eines Rhythmus beschreibt, wieder in Frage gestellt, zum anderen legt der Satz durch die Verwendung des Präsens nahe, daß es sich bei dieser Erinnerung um eine unvergängliche, sich aufdrängende handelt. Darüber hinaus ist die Chronik der verübten Greueltaten keine real verschriftlichte (es sei denn, man wollte Babel's Tagebuch dahingehend lesen), sondern, wie Babel' durch seine Formulierung suggeriert, eine in die mentalen Prozesse sich einschreibende und somit vielleicht doch der traumatischen analoge.

Als weiteres Indiz für eine Traumatisierung des Erzählers könnten die zwei als Angstträume zu bezeichnenden, ausführlich geschilderten Träume aus „Die Überschreitung des Zbruč“ und „Zamość“ gewertet werden. Sie können zwar nicht im klinischen Sinne als Symptome betrachtet werden, da in ihnen, im Gegensatz zu den „eigentlich“ traumatischen Träumen, durchaus noch eine Symbolisierung stattfindet. Dennoch sind insbesondere Position und Funktion des Traumes in „Die Überschreitung des Zbruč“ signifikant. Der Erzähler führt nämlich die Beschreibung von Gewalt über den Traum in den Novellenzyklus ein; die geträumte Szene – der Divisionskommandeur schießt dem Brigadekommandeur von hinten zwei Kugeln in die Augen, die dadurch zu Boden fallen – ist das erste Auftreten „realer“ Gewalt in der *Reiterarmee* und zeugt so davon, daß das Bewußtsein des Erzählers von Anfang an ein von grauenhaften Eindrücken geprägtes ist. Doch auch der Traum in „Zamość“ ist in diesem Kontext von Bedeutung, weniger vielleicht, weil er durch eine Anspielung auf die Bartholmäusnacht in symbolischer Beziehung zum gleichzeitig stattfindenden Judenpogrom steht, als vielmehr, weil der Erzähler in ihm seinen eigenen Tod träumt. In beiden Fällen jedoch ist wesentlich, daß die Träume bestimmte auch in der Metaphorik des Zyklus häufige Motive beinhalten, auf die noch zurückzukommen sein wird: das Motiv der zerstörten Augen und das der Verwechslung von Tod und Schlaf.

³² Vgl. hierzu etwa die Thesen Frank O'Connors 1987, 57-66.

Den zentralen Untersuchungsgegenstand dieses Kapitels wird nun jedoch die Analyse zweier Erzählungen darstellen, an denen sich so etwas wie die „Geschichte einer Traumatisierung“ im Handlungsverlauf selbst ablesen läßt bzw. durch das Erzählverfahren in Text übersetzt wird, nämlich „Berestečko“ und „Schwadronskommandeur Trunov“.

Eines der Beispiele, die in der Sekundärliteratur notorisch Unruhe über die merkwürdig unbetroffene Haltung des Erzählers auslösen, ist die Mordszene zu Beginn der Erzählung „Berestečko“.

Я умылся с дороги и вышел на улицу. На столбах висели уже объявления о том, что военкомдив Виноградов прочтет вечером доклад о втором конгрессе Коминтерна. Прямо перед моими окнами несколько казаков расстреливали за шпионаж старого еврея с серебряной бородой. Старик взвизгивал и вырывался. Тогда Кудря из пулеметной команды взял его голову и спрятал ее у себя подмышками. Еврей затих и расставил ноги. Кудря правой рукой вытащил кинжал и осторожно зарезал старика, не забрызгавшись. Потом он стукнул в закрытую раму.

- Если кто интересуется, – сказал он, – нехай приберет. Это свободно... (Babel 1928, 90f.)

Diese Szene schreibt sich völlig unvermittelt in den Bericht über die Ankunft und den ersten Rundgang des Erzählers im Städtchen ein, ohne in irgendeiner Form kommentiert oder reflektiert zu werden, weder in psychischer noch in ethischer Hinsicht, obwohl das Vorkommen von Judenpogromen auf russischer ebenso wie auf polnischer Seite die Schuld des Exekutierten stark in Zweifel ziehen läßt, und obwohl es an anderer Stelle durchaus Reflexionen auf die Unrechtmäßigkeit des Vorgehens der Kosaken gibt, etwa bei der Kirchenschändung in „Beim heiligen Valentin“. Dem schließt sich also die Hypothese an, daß die Reduktion des Erzählers auf ein reines und – auch räumlich – unmittelbares Sehen eine tatsächliche psychische Abwesenheit, also eine traumatische Erfahrung impliziert.³³ „Traumatic experience, beyond the psychological dimension of suffering it involves, suggests a certain paradox: that the most direct seeing of a violent event may occur as an absolute inability to know it; that immediacy, paradoxically, may take the form of belatedness.“³⁴ Der Eindruck kann natürlich nicht als so starker verstanden werden, daß er jeglicher bewußten Erinnerung unzugänglich würde – dann könnte er nicht mehr erzählt werden. Daß er aber ein für das Bewußtsein besonders dauerhafter ist, mag der

³³ Victor Erlich vertritt hier eine ähnliche Auffassung, auch wenn er nicht auf den Begriff Trauma rekurriert: „It would be naive and hopelessly literal-minded to construe the underlying authorial stance as actual detachment. In fact, there is good reason to view it not as absence of affect, but as flight from it, to posit a compelling need for ‚distancing‘ the nearly unbearable emotion, for keeping it at bay.“ (Erlich 1987, 150).

³⁴ Caruth 1996, 91f.

paradox anmutende Gebrauch des Verbs „erschießen“ im imperfektiven Aspekt suggerieren. Auch läßt sich die Behauptung aufrechterhalten, daß er sich affektiver Besetzung entzieht und auch einen Bruch für die Möglichkeit anderer affektiver Besetzungen darstellt. Denn des Erzählers Gang durch die Stadt ist, im Gegensatz zu anderen (vgl. etwa die Erzählungen „Gedali“ oder „Die Sonne Italiens“), von besonderer emotionaler Distanz geprägt, beschränkt sich auf die sachliche Aufnahme von Fakten und nimmt Menschen nur noch als „verblichene Schemen“ (слинявшие схемы) wahr. Gegen Ende des Tages entwickelt er eine Widerwillen gegen sie („они надоели мне“, Babel³⁵ 1928, 92)³⁵ und zieht sich in das nahegelegene Schloß zurück. Dort wird ihm durch das altertümliche Interieur und einen hundert Jahre alten Brief, den er findet, gewissermaßen die Gegenwart selbst in eine (zeitliche) Ferne gerückt; die „verblichene“ (вылинявшие) Tinte des Briefes etabliert eine Analogie zwischen den Eindrücken der Stadt und denen des Schlosses im Modus einer unwirklichen Gegenwart. Diese Verfassung mag bereits allein als die eines traumatisierten Bewußtseins gewertet werden, doch stellt die Szene im Schloß auch eine Analogie zur früher beschriebenen, und somit eine Art traumatischer Spaltung des Bewußtseins, dar. Denn zu der Zeit, als der Erzähler sich durch das Schloß bewegt, hört er das auf dem Hof stattfindende Meeting, das die Flugblätter angekündigt haben, die er im Moment der Ermordung des Juden betrachtet hat und die so als assoziativ (aber auch logisch, bezüglich der Machtübernahme durch die Kosaken) damit verbunden gedacht werden können. Hier stehen nun wieder „aktives“ Wahrnehmen in einer dennoch gewissermaßen „blassen“ Realität einem passiven Ausgesetztsein sich aufdrängenden Eindrücken einander gegenüber; das Einsetzen der Stimme des Kriegskommissars wird als „Entbrennen“ (разгорелся) beschrieben, und tatsächlich ist es in genau diesem Moment, daß der Erzähler die ausgestochenen Augen der Nymphen auf den Wandgemälden vermerkt. Wenn diese Interpretation auch nicht überstrapaziert werden soll, so läßt sich doch der Besuch im Schloß als Versuch der Distanznahme zu den Ereignissen des Krieges lesen, von denen der Erzähler dennoch wieder eingeholt wird.

Die Erzählung „Schwadronskommandeur Trunov“ geht im Vergleich zu „Berestečko“ noch einen Schritt weiter, indem der Aufbau der Erzählung den Modus traumatischer Erinnerung nachvollzieht. Das Geschehen setzt ein mit dem triumphalen Begräbnis des Kommandeurs, der beim Versuch der Abwehr eines feindlichen Luftangriffs gefallen ist. Der Erzähler nimmt an diesem feierlichen Akt teil und begibt sich dann auf einen ziellosen Streifzug durch die

³⁵ Vgl. hierzu die Erzählung „Zamość“, wo es von den den Erzähler und seinen Begleiter unmittelbar bedrohenden Maschinengewehrschüssen auf dem Hof heißt: „Они стучали долго и надоели нам.“ (Babel³⁵ 1928, 146f.) („Sie ratterten lange und gingen uns auf die Nerven“, Babel 1994, 161). In beiden Fällen kann der Ausdruck als Euphemismus für eine völlige psychische Abstumpfung des Erzählers gewertet werden.

Stadt, in dessen Verlauf er zuerst, vollkommen unmotiviert, sich in einen Streit zwischen zwei jüdischen Gruppen unterschiedlicher Glaubensrichtungen ziehen läßt, „и я, томясь печалью по Трунову, я тоже толкался среди них и для облегчения моего горла бил вместе с ними“ (Babel' 1928, 118f. / „und ich, gepeinigt von der Trauer um Trunov, auch ich ließ mich von ihnen herumstoßen und schrie, um mein Herz zu erleichtern, gemeinsam mit ihnen“, Babel 1994, 129). Von diesem Akt der Abreaktion seines Kammers läßt sich der Erzähler jedoch ebenso unvermittelt durch die Figur eines Galiziers wieder ablenken, der mit dem „Galgen seiner langen Knochen“ und „wie für eine Beerdigung“ gekleidet als eine Art Todesallegorie lesbar wird. Wiederum ohne klare Motivation folgt der Erzähler ihm und trifft an dessen Zielort auf einen Kosakenkameraden, der ihm durch Vorwürfe die Ereignisse des Morgens in Erinnerung ruft. Was dann in detailgenauer Beschreibung folgt, nämlich das Niedermetzeln zweier polnischer Gefangener durch Trunov, ist auch im Medium der Erzählung noch von einer solchen visuellen Prägnanz, daß es naheliegt, diesem Ereignis traumatisierende Kraft zuzusprechen. Dem einen Gefangenen wird ein Säbel in die Kehle gestoßen, dem anderen aus nächster Nähe in den Kopf geschossen, so daß dem Erzähler sein Hirn auf die Hand spritzt. Auch hier kommt, bis auf ein „Schaudern“, keine emotionale Reaktion des Erzählers zur Sprache. Dagegen erscheint sein (erzähltechnisch) früheres Verhalten in einem neuen Licht, nicht nur, weil die Motivation „Kummer um Trunov“ nun absurd erscheint, sondern auch, weil es sich als Geschichte eines Traumas interpretieren läßt. Denn die Absenz der wirklichen Ursache dieses Verhaltens aus dem Text erhält so eine nachträgliche Erklärung, und die merkwürdige Willenlosigkeit und scheinbar unmotivierte Erregbarkeit des Erzählers lassen sich nun mit den traumatypischen Symptomen der Hypererregung und Betäubung in Verbindung bringen. Der Galizier als Vorbote der Todeserinnerung leitet dann über das Erinnerungwerden durch den Kosaken den Modus traumatischer Erinnerung ein, der nun tatsächlich die Szene des Erinnerns auslöscht, d.h. auch auf der Ebene des Textes seine Rahmenhandlung verdrängt. So kann bereits hier von einer Parallele zwischen Erzählerbewußtsein bzw. dessen Erinnerungsstruktur und dem Aufbau des Textes gesprochen werden.

Die beiden vorangegangenen Analysen machen deutlich, daß sich traumatische Erfahrungen im Text der Reiterarmee nicht als Unmöglichkeit von Narrativierung schlechthin erweisen, wohl aber als Unmöglichkeit von reflexiver Verarbeitung und Kontextualisierung und somit als erinnerungsstrukturierendes Moment. Die Art der Wiedergabe traumatisierender Eindrücke versucht ihre die Möglichkeit von Verarbeitung sprengende Kraft mit sprachlichen Mitteln zu beschreiben, insbesondere durch Unvermitteltheit, extreme Detailschärfe und Knappheit. Dieses Verfahren wird häufig mit dem Joyceschen Konzept der

„Epiphanie“ in Verbindung gebracht,³⁶ dabei wird jedoch kaum in Rechnung gestellt, daß es sich dabei besonders häufig um extrem erschütternde visuelle Erlebnisse handelt. Ein weiteres Beispiel mag die These stützen, daß es sich hierbei um traumatische Erfahrungen handelt.

In der Erzählung „Dolgušovs Tod“ begegnet der Erzähler auf der Flucht vor feindlichem Maschinengewehrfeuer dem am Wegrand sitzenden Telefonisten Dolgušov, der ihn bittet, ihn zu erschießen. Zur Begründung enthüllt er wortlos seine Verletzung:

He спуская с меня глаз, он бережно отвернул рубаху. Живот у него был вырван, кишки ползли на колени, и удары сердца были видны.
(„Смерть Долгушева“, Babel' 1928, 59)

Auf diesen Schock reagiert der Erzähler mit Flucht; der Schweiß bricht ihm aus, und die Sprache versagt ihm, als ein herangerittener Kosak fragt, was vorgehe. Das Hämmern der Maschinengewehre wird in diesem Moment als „hysterische Beharrlichkeit“ (Babel 1994, 64) („истерическое упрямство“, Babel' 1928, 59) bezeichnet, was sich vielleicht als Übertragung der Verfassung des Erzählers selbst auf seine Außenwelt lesen läßt. Über das Konstatieren von Symptomen des Traumas hinaus besitzt diese Szene aber vielleicht auch eine Bedeutung, die oben als „ethische“ Dimension des Traumas angesprochen wurde, die der Unerklärlichkeit des eigenen Überlebens (der Erzähler ist selbst gerade dem Tod nur knapp entgangen) angesichts des Todes eines anderen.

Was die bisher untersuchten Beispiele bereits deutlich machen, ist, daß die Ebene des Erlebens und die des Erzählens nicht wirklich voneinander getrennt werden können, daß die Struktur der Erfahrung sich in der des Textes notwendig niederschlagen muß, da im Bewußtsein des Erzählers die vermittelnde Einheit von Wahrnehmung bzw. psychischer Verarbeitung und Textstruktur liegt. So erklärt sich aber auch, warum die Suche nach direkten Symptomen des Traumas beim erlebenden Erzähler, d.h. auf der Handlungsebene, nur bedingt ertragreich ist, denn das erzählende Ich ist bereits ein erinnerndes und somit verformendes. Hier schließt sich folglich die These an, daß die „Symptome“ des Traumas sich auch auf der sprachlichen und strukturellen Ebene des Textes manifestieren müssen.

Die Metaphorik: Trauma als sprachliches

In die Erzählung „Ivan und Ivan“, die eigentlich zu denjenigen des Zyklus gehört, die einen relativ konventionellen Handlungsverlauf haben – sie erzählt die Geschichte des Kutschers Ivan, der den Taubheit simulierenden Diakon Ivan auf

³⁶ Vgl. z.B. Schmid 1984, 122 (gibt weitere Referenzen); Stine 1984, 238.

dem Weg zum Untersuchungsarzt durch Pistolenschüsse tatsächlich taub macht – ist etwa nach der Hälfte des Textes ein Erlebnis des Icherzählers eingeschoben, das zum Rest der Handlung nur in metonymischem Bezug steht, nämlich in zeitlicher Nachbarschaft zum Zusammentreffen des Erzählers mit den beiden Protagonisten.

Взвалив на себя седло, я пошел по развороченной меже и у поворота остановился по своей нужде. Облегчившись, я застегнулся и почувствовал брызги на моей руке. Я зажег фонарик, обернулся и увидел на земле труп поляка, залитый моей мочой. Она выливалась у него изо рта, брызгала между зубов и стояла в пустых глазницах. Записная книжка и обрывки воззваний Пилсудского валялись рядом с трупом. [...] Воззванием Пилсудского, маршала и главнокомандующего, я стер вонючую жидкость с черепа неведомого моего брата и ушел, сгибаясь под тяжестью седла. („Иваны“, Babel' 1928, 129)

Diese Episode ist in verschiedener Hinsicht bemerkenswert. Vom Erzählmodus her entspricht sie den bereits analysierten epiphanisch-traumatischen Seherlebnissen anderer Erzählungen, doch beweist sie ihre traumatisierende Kraft noch auf andere Weise. Zum einen durch die erzähllogisch scheinbar unmotivierte Einfügung in einen gänzlich fremden Kontext; denn hier wird noch einmal die textstrukturierende Macht traumatischer Erinnerung deutlich, die durch metonymische Assoziation (hier Zeit und Ort) hervorgerufen wird und narrative Zusammenhänge sprengt. Die hier erzählte Episode wirkt tatsächlich wie ein traumatischer „flashback“, der dem Erzähler widerfährt, als er erzählen will, wie er zu den beiden Ivans stieß. Der Mangel an kausallogischer Einbettung dieser Szene in die Erzählung könnte somit als traumatypische Ortlosigkeit solcher Erinnerungen erklärt werden (s.o.).

Diese Szene bildet aber vor allem deshalb die Einleitung zu diesem Kapitel, weil sie gewissermaßen als ‚Urszene‘ für ein sprachliches Phänomen gedeutet werden kann. Daß den Text eine gewisse Obsession von Augenlosigkeit oder Blindheit umtreibt, vermerkt auch Anne Nesbet (1997, 70), und der bereits erwähnte Traum der ausgeschossenen Augen in „Übergang über den Zbruč“ ist in dieser Hinsicht ebenfalls bedeutsam; ebenso die detailgenaue Schilderung des ausgelaufenen Auges in der Erzählung „Afon'ka Bida“ oder die bereits erwähnten Nymphen mit ausgestochenen Augen auf den Bildern in „Berestečko“. Doch dürfte diese Episode auch nicht überinterpretiert sein, wenn man sie als traumatisch motivierten „Bildgeber“ für die im Text flottierende Metapher der leeren Augenhöhlen auffaßt. So ist in der „Lehre vom MG-Wagen“ die Rede von der „augenlosen“ Synagoge, in „Der Rabbi“ von den „ausgestochenen Augen“ des Chassidismus. Am augenfälligsten ist die Parallele jedoch in der Erzählung „Weg nach Brody“ in einer recht kryptischen Apostrophe an die Stadt Brody: „О, Броды! Мумии твоих раздавленных страстей дышали на меня

непреодолимым ядом. Я ощущал уже смертельный холод глазниц, налитых стынувшей слезой“ (Babel' 1928, 51) („Oh, Brody! Die Mumien deiner zerstampften Leiden haben mich angehaucht mit ihrem unwiderstehlichen Gift. Schon fühlte ich die Todeskälte der Augenhöhlen, von einer erkaltenden Träne gefüllt“, Babel 1994, 6).

Zur Untermauerung der These, daß der Reiterarmee die Metaphorik zum Medium traumatischer Erinnerung wird, läßt sich ein weiteres Beispiel anführen, in dem zwar die traumatisierende Kraft des Ereignisses geringer veranschlagt werden muß, bei dem aber der kausale Zusammenhang eindeutig ist. In der Erzählung „Meine erste Gans“ wird dem neu zu einem Regiment stoßenden Erzähler ein Quartier mit einigen Kosaken zugewiesen, die ihn in ihre Gemeinschaft nicht aufnehmen und nicht an ihrem Essen teilhaben lassen. Um sich Anerkennung zu verschaffen und die Wirtin zu zwingen, ihn zu verpflegen, tötet er auf dem Hof eine Gans, deren Kopf er zertritt; der Kopf „krachte unter meinem Stiefel, krachte und begann zu bluten“ (47 / „голова треснула под моим сапогом, треснула и потекла“, 43). Die Aufnahme in die Gemeinschaft gelingt, die Atmosphäre entspannt sich, doch die begangene Tat kehrt, bezeichnenderweise im Traum, als Metapher in die Erinnerung zurück: „Я видел сны и женщин во сне, и только сердце мое, обгаренное убийством, скрипело и текло“ (Babel' 1928, 44 / Ich träumte und sah Frauen im Traum, und nur mein Herz, gerötet von einem Mord, knirschte und blutete“, Babel 1994, 49).

Bei der Frage nach dem Zusammenhang zwischen traumatischen Ereignissen und Metaphorik muß natürlich auch auf die Erzählung „Die Überschreitung des Zbruč“ eingegangen werden. Hierbei kann jedoch auf die eingehenden Analysen ihrer Metaphorik durch Renate Lachmann und Wolf Schmid verwiesen werden,³⁷ denen an Textbeobachtungen nicht viel hinzuzufügen ist, die jedoch durch die Theorie des Traumas mit einem neuen Akzent versehen werden können. Insbesondere Schmid deutet die metaphorischen Korrespondenzen etwa zwischen der Sonne als „abgehacktem Kopf“ und dem zerhackten Kopf des toten Alten, den „blauen Händen“ des Mondes und dem blauen Blut im Bart als sprachlich erinnernde Vorwegnahme des abschließenden Ereignisses der Enthüllung der Leiche an. Dies fügt sich gut in die bereits entwickelten Thesen zum Fortleben des Traumas in der Metaphorik, die, ähnlich der Funktion des Traumes, Medium einer diskursiv nur schwer faßbaren Erinnerung ist. Bemerkenswert ist dabei, daß die Ereignisse als Metaphern gerade die emotionale Qualität aufweisen, die sie in der narrativen Wiedergabe augenfällig nicht haben; eine Struktur, die die gefühlsmäßige Unzugänglichkeit des Ereignisses im Moment seines Erlebtwerdens als traumatische kennzeichnet. Bezüglich der Erzählung „Die Überschreitung des Zbruč“ ließe sich sogar behaupten, daß – auf einer anderen Ebene – das Trauma selbst zur Metapher wird. Denn die nicht

³⁷ Schmid 1984; Lachmann 1980.

beerdigte Leiche des Vaters, der behandelt wird wie ein Schlafender, obwohl die Tochter doch Zeugin seiner Tötung war, ist eine solche: der Moment seines Todes vergeht nicht, sondern produziert sich mit jedem Aufheben der Decke über ihm neu.

Vor dem Hintergrund einer Deutung der Erzählung als sprachlicher Manifestation traumatischer Strukturen ist Schmid in dem Punkt zu widersprechen, in dem er den Verlauf der Erzählung als Prozeß einer Bewußtwerdung deutet. Dadurch gerät die Interpretation zwangsläufig an das Problem, daß der Zyklus im Ganzen eine solche Struktur wieder aufhebt: „Es bleibt noch zu erwähnen, daß sich die Entwicklung in den folgenden Erzählungen des Zyklus nicht fortsetzt. Wo immer in den Teilen der *Reiterarmee* mentale Prozesse stattfinden, setzen sie wieder mit dem unwissenden Ich ein“.³⁸ Mit der Struktur des Traumas wird erst erklärbar, warum es diesen Prozeß der Bewußtwerdung im Ganzen nicht geben kann; traumatische Erinnerung durchbricht per se eine solche Diskursivierung und kann sich nur als Aufbrechen der Texte durch Erinnerungs-„Blitze“ oder eben als Aufbrechen lyrischer Sprache durch Bilder der Gewalt manifestieren.

Daß es gerade die Metapher ist, die dabei gegenüber dem Narrativen ein solches Gewicht erhält, ist auch auf theoretischer Basis damit erklärbar, daß traumatische Erinnerung eine ikonische, nicht symbolische ist;³⁹ wenn es also überhaupt eine sprachliche Wiedergabe des Traumas geben kann, so ist es einleuchtend, daß sie sich eher in einer Form sprachlicher Bildlichkeit als in erzählerisch-analytischer Wiedergabe findet. Dies impliziert natürlich eine spezielle Form der Metapher, die nicht über die intellektuelle Operation eines *tertium comparationis* verläuft, sondern auf individueller und unwillkürlicher Assoziation beruht; ein Verfahren, daß auch tatsächlich die literarische Moderne und insbesondere Babel's Sprache in der *Reiterarmee* kennzeichnet.

In der Tat scheinen sogar bestimmte Metaphern Babel's eine Verbindung buchstäblich „ikonischer“ Bildlichkeit mit dem Bild des Todes herzustellen. Nicht nur ist in „Der Sohn des Rabbi“ vom „über den Thorarollen aufgehängten leblosen ergebenen schönen Gesichts Elias“ (Babel 1994, 184 / „повисшее над торами безжизненное покорное прекрасное лицо Ильи“, Babel' 1928, 168) die Rede, sondern auch der Kosak Sidorov, mit dem der Erzähler das Quartier teilt, wird gleichzeitig wie eine Ikone (mit darunter brennendem Lämpchen) und wie ein Toter beschrieben:

И вот ночь, полная далеких и тягостных звонов, квадрат света в сырой тьме – и в нем мертвенное лицо Сидорова, безжизненная маска, нависшая над желтым пламенем свечи. (Babel' 1928, 35)

³⁸ Schmid 1984, 132.

³⁹ Vgl. S. 6, Anm. 21.

Was auf struktureller Ebene weiterhin für eine Spur des Traumas in der Metaphorik spricht, ist der Umstand, daß Metaphern (als übrigens einzige Textelemente) häufig wörtlich wiederholt werden und in diesem Insistieren von der Intensität eines Erlebnisses, für das es nur ein einziges, feststehendes Bild geben zu können scheint, zeugen. Dabei fällt auch ins Auge, daß diese Metaphernwiederholungen sich oft in Verbindung mit bereits als traumatisch charakterisierten Szenen finden; etwa das zweimalige „das Blut tropfte, wie der Regen aus dem Heuschaber“ („кровь стекала [с головой] как дождь со скирды“) in der Erzählung „Schwadronskommandeur Trunov“ oder das ebenfalls wiederholte „die Nacht flog auf mich zu auf ungestümen Pferden“ („ночь летела ко мне на резвых лошадях“) in „Ivan und Ivan“. Der Krieg als ganzer wird metaphoriert in der sowohl in „Der Rabbi“ als auch „Der Sohn des Rabbi“ vorkommenden Wendung „die Wüste des Krieges gähnte vor dem Fenster“ („пустыня войны зевала за окном“).

Was sich im Sinne der „ornamentalen Prosa“ also als extreme Manieriertheit des Stils deuten läßt, kann ebenso gut im Sinne einer Traumatheorie als Unmöglichkeit der Aufarbeitung bestimmter Erfahrungen interpretiert werden, die so zum Generator immer neuer Brüche und Unstimmigkeiten der Sprache werden. Der völlig andere Stil von Babel's Kriegstagebuch, der sich gerade durch die Absenz von Metaphern auszeichnet, kann (wenn man das Problem der Unterscheidung von Autor und Erzähler einmal zurückstellt) dementsprechend auch auf zwei Weisen gedeutet werden: als künstlerische Rohform oder als Latenzperiode des in der literarischen Sprache erst wiederaufscheinenden Traumas.

Abschließend bleibt noch zu vermerken, daß es auch bestimmte, mit dem Trauma in Verbindung zu bringende thematische Motive gibt, die die Metaphorik der Reiterarmee durchziehen und für die zwei Beispiele genannt werden sollen. Das eine ist eine sprachliche Verkehrung oder Ineinssetzung von Tod und Schlaf: Wie schon erwähnt, träumt in der Erzählung „Zamość“ der Erzähler – also schlafend – seinen Tod und wird dabei zweideutig als „Entschlafener“ („усопший“) apostrophiert; der schlafende Vater in „Die Überschreitung des Zbruč“ wird durch das Wegziehen der Decke zu einem Toten. Und in „Die Witwe“ schließlich findet sich ein Satz, der gänzlich offen läßt, ob der Schlaf einem Tod gleicht oder sich im vermeintlichen Schlaf der Tod offenbart:

Сапоги спящих были брошены взрозь, зрачки их заведены к небу, черные ямы ртов перекошены. (Babel' 1928, 140)

Daß sich der Erzähler auch selbst mit einem schon Gestorbenen identifiziert, macht schließlich auch noch eine andere Wendung deutlich, nämlich die Anrede eines Toten als „Bruder“, wie es sowohl in der oben zitierten Stelle aus „Ivan und Ivan“ geschieht, als auch in bezug auf den sterbenden Sohn des Rabbi in der gleichnamigen Erzählung. Was darin zutage tritt, ist das Trauma, überlebt zu

haben, ohne zu wissen warum: „If history is to be understood as the history of a trauma, it is a history that is experienced as the endless attempt to assume one's survival as one's own.“⁴⁰

Erinnern und Erzählen: Trauma und Textstruktur

Wenn, wie das vorangegangene Kapitel zu zeigen versucht hat, der besondere Charakter der Babel'schen Metaphorik auf die besondere Form des Erinnerns zurückzuführen ist, die das Trauma erzeugt, so liegt nahe, zu vermuten, daß die gleiche Ursache der besonderen Form der Textstruktur zugrunde liegt, die die *Reiterarmee* charakterisiert. Wie ja bereits das Beispiel aus „Ivan und Ivan“ belegte, kann auch der narrative Zusammenhang Spuren dieser Erinnerung tragen. Die Leithypothese der folgenden Argumentation geht jedoch noch weiter. Nicht nur die Weise, wie der Erzähler seine Erinnerungen wiedergibt, sondern auch die Form, in der er sich manifestiert, genauer: der Umstand, daß er sich so oft überhaupt nicht manifestiert, soll mit dem Traumakonzept erklärt werden.

Als Beispiel dafür, wie ein Schockmoment den Erzähler als wahrnehmendes Subjekt aus dem Text verschwinden läßt, mag eine Szene aus der Erzählung „Die Witwe“ dienen. Sie beginnt in einer Perspektive und einem Erzählton, wie sie normalerweise die Stimme des Erzähler selbst charakterisieren (die fremden Stimmen sind immer durch irgendeine Form des *skaz* gekennzeichnet). Geschildert wird eine Liebeszene zwischen dem Kosaken Lëvka und der Krankenschwester Saška, die sich abspielt, während Saškas Geliebter neben ihnen im Sterben liegt; der Erzähler scheint, der Perspektive nach, in nächster Nähe zu sitzen und das Vorgehen zu bezeugen. Doch in dem Moment, als eine Bombe in der Nähe einschlägt, verändert sich die Perspektive radikal:

И в это мгновение многоголосый плотный удар повалился на землю. Четыре свежие бригады, введенные в бой объединенным командованием неприятеля, выпустили по Буску первый снаряд и, разрывая наши коммуникации, зажгли водораздел Буга. Послушные пожары встали на горизонте, тяжелые птицы канонады вылетели из огня. Буск горел, и Лëвка, обеспамятевший холуй, полетел по лесу в качающемся экипаже начдива шесть. („Вдова“, Babel' 1928, 140)

Es scheint, als ob der Einschlag der Bombe die Anwesenheit des Erzählers am Ort für einen Moment aufhöbe. Der Augenblick nach dem Einschlag, der Augenblick des Schocks ist abwesend und muß mit einer Beschreibung von Kriegsoperationen – die in diesem Moment selbst gar nicht gewußt werden könnten – ersetzt werden. Erst Momente später, auf der rasenden Flucht, kommt

⁴⁰ Vgl. Anm. 20.

der Erzähler wieder „zu sich“ und zu den Figuren, die er beobachtet, zurück; die Vermittlung zwischen Kriegsbericht und Augenzeugenbericht scheint dabei gerade über das Verfahren einer ästhetischen Distanznahme (durch Metaphorisierung des Kriegsgeschehens) zum eigentlich doch bedrohlichen Vorgang zu funktionieren.

Eine ähnliche Logik von An- oder Abwesenheit der Erzählerinstanz als wahrnehmendem Bewußtsein findet sich aber auch, so soll postuliert werden, auf der Ebene des Zyklus als Ganzem. Es ist ein in der Forschungsliteratur mittlerweile gängiger Topos, dessen Konstruktionsprinzip auf die Ėjzenštejnsche Ästhetik der Montage zu beziehen,⁴¹ ein Verfahren, dessen Rechtfertigung auch nicht in Zweifel gezogen werden soll. Dennoch bleibt danach zu fragen, aus welcher *Motivation* heraus die Montagen im einzelnen vorgenommen worden sein könnten, und nicht nur, welches ästhetische Ziel damit erreicht werden soll.

Deutlich wird unter diesem Blickwinkel, daß es auf der Ebene der Zusammenstellung der Erzählungen im wesentlichen zwei Formen der Aufnahme von Begebenheiten gibt, bei denen der Erzähler nicht selbst zugegen ist (insbesondere Lebensbeschreibungen). Die eine Form besteht in einem narrativen Nachvollzug der fremden Geschichte durch den Erzähler selbst, also in Form einer Aneignung. Dies ist beispielsweise der Fall von „Pan Apolek“ oder „Saška Christus“. Bei der anderen Form der Wiedergabe wird die Erzählung im Medium der fremden Stimme belassen, also nicht angeeignet. Dabei fällt auf, daß diese Erzählungen zum größten Teil solche sind, die extrem grausame Begebenheiten schildern, so etwa „Ein Brief“, „Pavličenko, Matvej Rodionyč, Lebenslauf“, „Konkin“ und „Salz“. Es gibt auch Ausnahmen von dieser Regel, etwa die Erzählung „Priščepa“, doch auch diese wird als Fremderzählung zumindest kenntlich gemacht durch eine Einleitung, die gleichzeitig davon zeugt, daß es sich um eine nachdrücklich, wenn nicht gewaltsam sich einschreibende Erinnerung handelt: „По дороге он рассказывал о себе. Мне не забыть его рассказа“ (Babel' 1928, 79) („Unterwegs erzählte er von sich. Seine Erzählung kann ich nicht vergessen“, Babel 1994, 85). Aus dieser Beobachtung ließe sich folgern, daß der Vergleich mit Ėjzenštejns Ästhetik als Ursprung des Montageverfahrens bei Babel' zu kurz greift. Offensichtlich handelt es sich dabei nicht nur um eine Gegenüberstellung von Heterogenem, die den Leser dazu anregt, eine intellektuelle Brücke zwischen diese Gegensätze zu schlagen, sondern dieses Verfahren ist auch ein Ausdruck der Unmöglichkeit von Aufnahme und Verarbeitung bestimmter Erfahrungen durch das Bewußtsein des Erzählers; zumindest aber ein Ausdruck der Unmöglichkeit einer Erinnerung, die in den eigenen Diskurs integriert werden kann.

Um dies noch einmal an einem Einzelbeispiel zu verdeutlichen, sei auf die Erzählung „Ein Brief“ näher eingegangen. Auch hier wird im Montageverfahren

⁴¹ Vgl. dazu insbesondere Lachmann 1980, sowie Schreurs 1989.

eine fremde Erzählung in die des Erzählers eingefügt, und zwar in Form eines ihm diktierten Briefes, der an die Mutter des Autors, Kurdjukov, gerichtet ist und nach ausführlichsten Anweisungen zur Pflege seines Pferdes und etlichen umständlichen Höflichkeitsformeln in beiläufiger Manier davon berichtet, wie der bei den Weißen dienende Vater den einen Bruder und später der andere Bruder den Vater umgebracht hat. Der Erzähler gibt diesen Brief wieder, indem er (mehrmals) darauf insistiert, er sei „in keinem Wort verändert“ (Babel 1994, 19) („ни в одном слове не измененное“, Babel' 1928, 16), worin sich eine Parallele zur absoluten Literalität des Traumas sehen ließe. Auch stellt der Erzähler in der Passivität der Diktatsituation geradezu eine Einschreibfläche für das Grauenhafte dar, das danach nicht mehr in der eigenen Diskurs integriert werden bzw. nacherzählt werden kann, sondern wörtlich reproduziert werden muß. Es findet sich, wie es an visuell traumatischen Erlebnissen des Erzählers ja bereits beobachtet wurde, auch hier keinerlei moralische Wertung; der einzige Kommentar, der von der Reaktion des Erzählers auf ihn zeugen könnte, lautet „он не заслуживает забвения“ (Babel' 1928, 12) („er verdient kein Vergessen“, Babel 1994, 14) – ein Kommentar, der eher als Euphemismus dafür erscheint, daß er nicht vergessen werden kann.

Was davon zeugen könnte, daß ein solcher „Eindruck“ stattgefunden hat, ist nicht nur, daß ein wertender Kommentar nicht möglich ist, sondern auch, daß sich das „Trauma“ dieses Briefes in der Betrachtung der Photographie reproduziert, die der Autor des Briefes dem Erzähler zeigt. Diese Photographie, die ein Atelierbild der Familie dieses jungen Kurdjukov zeigt, wird ebensowenig kommentiert wie der Brief, doch durch die Augen des Erzählers zeugt auch sie vom Einbrechen der Brutalität in die Familienidylle, welche im Kontrast von kitschig-bunter Szenerie des Provinzphotographenateliers und dem stumpf-brutalen Äußeren der Kurdjukovs aufscheint.⁴² Daß es gerade das Medium Photographie ist, das seinerseits buchstäbliche Wiederholung von Wirklichkeit darstellt und den traumaähnlichen Charakter des Referentiellen und Nicht-Bearbeitbaren hat, welches hier berufen ist, traumatische Erfahrung zu reproduzieren, mag kein Zufall sein.

Die für alle Interpretationen problematische Einheit der Erzählerfigur, die sich abwechselnd so intensiv manifestiert und dann wieder völlig abwesend ist, läßt sich also, analog zur sprachlich-metaphorischen Ebene, als Ausdruck eines traumatisierten Bewußtseins lesen. Das Aufnehmen fremder Erzählstimmen

⁴² Marc Schreurs will in der Beschreibung der Photographie durch den Erzähler eine Art Leschilfe für das Vorgegangene sehen: „The frame which surrounds the letter arranges or rearranges the reader's perception retrospectively. It functions as a corrective medium with regard to the views and attitudes of the Kurdjukovs“ (Schreurs 1989, 55). Diese Deutung scheint mir absurd, weil die Photographie keinerlei Erkenntnisgewinn für die schockierende Lektüre des Briefes bedeutet, allenfalls umgekehrt. Schreurs etwas bemühte Deutung scheint mir eher exemplarisch dafür, daß das Verständnis des Montageprinzips als allein auf die intellektuelle Arbeit des Lesers ausgerichtetes Verfahren Babel's Poetik nicht wirklich trifft.

wäre demnach als Nachvollzug einer traumatischen Spaltung dieses Bewußtseins zu betrachten; folglich auch der Gesamtzusammenhang des Zyklus weniger nach der rezeptionsorientierten Logik des Montageprinzips, sondern mehr noch als Reproduktion einer Erinnerungsstruktur, die nicht mehr narrativ, nicht mehr chronologisch ordnend und nicht mehr (im Sinne einer symbolischen Ordnung) interpretativ verarbeitend sein kann.

Auch wenn nicht postuliert werden soll, daß der Tagebuchautor Babel' und der Erzähler der Reiterarmee dieselbe Person seien, so muß doch schon wegen des engen Zusammenhangs zwischen den beiden die Frage ihres Verhältnisses aufgeworfen werden. Wie bereits bei der Untersuchung der Metaphorik erwähnt, kommen „traumatische“ Sprachbilder im Tagebuch nicht vor; hinzuzufügen bleibt, daß auch keine der Szenen, die in der Reiterarmee als epiphanisch-traumatische gekennzeichnet wurden, sich dort findet,⁴³ während andere, im übrigen seltene Beschreibungen visueller Eindrücke von Grausamkeit und Tod, die dort vorkommen, sich in der Reiterarmee nicht wieder finden.⁴⁴ Wenn es also vom Trauma heißt, es werde nicht nach dem Vergessen wieder- sondern durch das Vergessen überhaupt erst erfahren,⁴⁵ so könnten diese Beobachtungen nahelegen, daß die Latenz bestimmter traumatischer Eindrücke zur Zeit des Verfassens des Tagebuchs noch wirkt, während die, die dort schon versprachlicht werden konnten, ihre Virulenz später verloren haben.

Diese Aussagen bleiben natürlich höchst spekulative, da zu der Frage, ob Babel' selbst Traumatiker war, nichts gesagt werden kann noch soll. Dennoch mag so bekräftigt werden, daß die Schreibweise der *Reiterarmee* eine ist, die traumatische Erfahrungsstrukturen über die Figur des Erzählers verarbeitet. Letztlich spricht, sei es auch auf einer subjektiven Ebene, die Erfahrung des Lesers selbst für diese These; die Momente von Enthüllung grauererregender Bilder, wie das Aufdecken der Leiche in der „Überschreitung des Zbruč“ oder des zerschossenen Körpers Dolgušovs, aus dem die Innereien heraushängen, sind selbst für den Leser noch von so einprägsamer Kraft, daß die Stärke des Eindrucks auf den Erlebenden – und sei dieser eine Fiktion – nur als absolut extreme imaginiert werden kann.

Trauma und Poetik

Zum Abschluß soll nun eine Frage gestellt werden, die die vorangegangene Argumentation um ihrer Stringenz willen vorläufig zurückgestellt hat: Wenn

⁴³ So gibt es beispielsweise mehrere Eintragungen, die das Niedermetzeln von Gefangenen erwähnen, doch an keiner findet sich die Szene der Ermordung der beiden Polen aus der Erzählung „Schwadronskommandeur Trunov“, obwohl die Vorbilder für diese beiden Figuren sich finden, vgl. Seiten 113, 121, 141.

⁴⁴ Vgl. Isaak Babel 1990, insbesondere die Episoden auf den Seiten 87, 97, 141.

⁴⁵ Caruth 1995, 8.

gerade die Phänomene, die den besonderen Charakter des Babel'schen (modernistischen) Schreibens ausmachen und die normalerweise unter dem Stichwort „ornamentale Prosa“ subsumiert werden, jetzt durch das Traumakonzept als quasi unwillkürliche zu deuten sind, kann dann überhaupt noch von einer „Poetik“ der *Reiterarmee* gesprochen werden?

Zur Untermauerung der These, daß beides sich nicht ausschließt, kann eine Deutung der Ästhetik, die in der Figur des Malers Apolek verkörpert wird, aufschlußreich sein. Daß Pan Apolek, Protagonist der gleichnamigen Erzählung, für den Erzähler eine Identifikationsfigur ist und somit in Beziehung zu seiner Poetik gesetzt werden kann, wird zu Beginn der Erzählung im emphatischen „Gelübde“ des Erzählers, dem Beispiel Pan Apoleks zu folgen, explizit.

Tatsächlich haben die Bilder Apoleks für den Erzähler eine Einprägsamkeit und Faszination, die sie unvergeßlich macht, auch wenn sie selbst nicht als traumatische, noch als traumatisierende zu begreifen sind. Wie schon bezüglich der Erzählung Priščepas bemerkt der Erzähler angesichts eines seiner Bilder: „Как забыть мне картину, висевшую у правого придела и написанную Аполеком?“ (Babel' 1928, 113) („Wie soll ich je das Bild vergessen, das am rechten Seitenaltar hing und von Pan Apolek gemalt war?“ Babel 1994, 123). Auch ihre (epiphanisch-)ästhetische Wirkung ist dahingehend lesbar, so etwa wenn der Erzähler die Wirkung des ersten Bildes, das er von Apolek sieht, beschreibt (und zwar explizit im Modus der Erinnerung): „Прямо на меня из синей глубины ниши спускалась длинная фигура Иоанна.“ (Babel' 1928, 21) („Gerade auf mich zu trat aus der blauen Tiefe einer Nische die hohe Gestalt des Johannes“, Babel 1994, 23). Doch Apoleks Bilder sind mehr als nur „Epiphanien“; sie sind, durch seine Manie, allen seinen Figuren reale, bekannte (und kontingente) Gesichter zu geben, auch Wiederkehr der Toten. Dies wird insbesondere an der Figur des als Johannes portraitierten Pan Romuald deutlich, von dem man zu diesem Zeitpunkt bereits weiß, daß er als Spion erschossen wurde. Diesen referentiellen Aspekt teilen Apoleks Portraits also mit dem Medium Photographie, die das Kontingente, Einmalige in seiner Einmaligkeit erhält.

Doch Apoleks Bilder sind, im Gegensatz zu ihr, eben *auch* symbolisch, denn sie sind der christlichen Ikonographie verpflichtet; in diese symbolische Ordnung aber bricht das referentielle Moment, das sich der Idealisierung des Heiligenbilds entziehende Portrait, ein, ohne sich mit ihr zu verbinden. Denn Romuald verkörpert nicht Johannes, sondern läßt den Bedeutungskontext des Bildes – den Tod des Täufers – durch eine reale Erinnerung aufbrechen. Doch der ständig gesuchte Bezug auf Welt und auf Realität läßt gerade den symbolischen Zusammenhang der Bilder hybride, ja sekundär werden – etwa wenn Apolek die Apostel in Kardinalskleidern das Jesuskind wiegen läßt („Beim heiligen Valentin“).

So könnte man, will man diese Ästhetik auf Babel's Poetik übertragen, behaupten, diese vollziehe die hybride Verknüpfung zwischen der Wiedergabe des Realen und der Etablierung eines ästhetischen Kontextes auf ihre Weise. Der Durchbruch des Realen läßt dabei gerade seine diskursive Erfassung scheitern. Das „Bild“ der Realität erscheint dabei als ein nicht reduzierbares, nicht veränderbares und nicht integrierbares – sicher ist es auch nicht von ungefähr, daß Apoleks Medium gerade das Bild, also das Ikonische (und nicht Symbolische) ist. Und das, was nicht narrativiert werden kann, so ließe sich vermuten, läßt dabei gerade der erzählerischen Kontext, der es umgibt, wuchern – so daß auch das „Ornamentale“ an Babel's Prosa in dieser Deutung seinen Platz hätte.

Babel's sprachliche und narrative Operationen wären also, analog zum Traum des Traumatisierten, geprägt von einer Wiederkehr des Referentiellen, Wörtlichen in einem Medium, dessen Natur es eigentlich wäre, zu symbolisieren. Werden also solche Textelemente eingefügt, sei es als Textmontage oder Metapher, so ergibt sich deren Prägnanz gerade aus der Spannung zwischen einem zu etablierenden Symbolzusammenhang und dem Sich-Widersetzen des referentiellen Moments gegen ihn.

Apolek, der es versteht, beides dennoch in eine Beziehung zueinander zu setzen, schlägt dem Erzähler vor, ihn zu porträtieren – als heiligen Franziskus. Die Rolle des Empfängers der Stigmata, der zum Träger eines Leids wird, das das Leid eines anderen ist und ihn doch gezeichnet hat, scheint wiederum nur Metapher für eine Erfahrung zu sein, die der Erzähler in die Poetik des Textes überträgt. Die traumatische Erfahrung als „empfangene“, nicht „gemachte“ wird versucht, in einen symbolischen Kontext zu übertragen und geht doch nicht darin auf, da sie eine fremde bleibt. Im Sinne des Traumas als eines „record that has yet to be made“⁴⁶ ist Babel's *Reiterarmee* vielleicht der Versuch, traumatische und narrative Erinnerung im Medium der Literatur zu vermitteln.

Bibliographie

Primärtexte

Babel', I. 1928. *Konarmija*, Reprint der 3. Ausgabe (Moskau / Leningrad), London o. J.

Babel, I. 1994. *Die Reiterarmee*, übersetzt, herausgegeben und kommentiert von Peter Urban, Berlin.

Babel, I. 1990. *Tagebuch 1920*, übersetzt, herausgegeben und kommentiert von Peter Urban, Berlin.

⁴⁶ Caruth 1995, 6.

Zur Theorie des Traumas

- Caruth, C. (Hrsg.) 1995. *Trauma. Explorations in Memory*, Baltimore / London.
- Caruth, C. 1996. *Unclaimed Experience. Trauma, Narrative, and History*, Baltimore / London.
- Fischer-Homberger, E. 1975. *Die traumatische Neurose. Vom somatischen zum sozialen Leiden*, Bern / Stuttgart / Wien.
- Freud, S. 1940. *Jenseits des Lustprinzips*, *Gesammelte Werke*, London, Bd. 13, 3-69.
- Leys, R. 1996. „Death Masks: Kardiner and Ferenczi on Psychic Trauma“, *Representations*, 53, 44-73.
- Leys, R. 1994. „Traumatic Cures: Shell Shock, Janet, and the Question of Memory“, *Critical Inquiry*, 20, 623-662.
- Van der Kolk, Bessel A. / van der Hart, O. 1995. „The Intrusive Past: The Flexibility of Memory and the Engraving of Trauma“, Caruth, C. (Hrsg.): *Trauma. Explorations in Memory*, Baltimore / London, 158-182.

Zu Babel'

- Dobrenko, E. A. 1993. „Logika Cikla“, ders. / Belaja, G. A. / Esaulov, I. A. *Konarmija Isaaka Babelja*, Moskau, 33-101.
- Carden, P. 1972. *The Art of Isaac Babel*, Ithaca and London.
- F. O'Connor, 1987. „The Romanticism of Violence“, Bloom, H. (Hrsg.) *Isaac Babel*, New York / New Haven / Philadelphia, 57-66.
- Erlich, V. 1987. „Color and Line: Notes on the Art of Isaac Babel“, Bloom, H. (Hrsg.), *Isaac Babel*, New York / New Haven / Philadelphia, 249-255.
- Evins, K. 1995. „Krovnoe i sokrytoe. ‚Konarmija‘ i konarmejskij dnevnik Babelja“, *Literaturnoe Obozrenie*, 1 (249), 77.
- Lachmann, R. 1980. „Notizen zu Isaak Babel's ‚Perechod cerez Zbruč‘“, B. J. Amsenga et al.: *Voz'mi na radost'. To Honour Jeanne Van der Eng-Liedmeier*, Amsterdam, 183-192.
- Micrau, F. 1988. *Zwölf Arten, die Welt zu beschreiben. Essays zur russischen Literatur*, Leipzig.

- Nesbet, A. 1997. „Babel's Face, Russian, Croatian and Serbian, Czech and Slovak“, *Polish Literature*, 42, 65-84.
- O'Connor, F. 1987. „The Romanticism of Violence“, H. Bloom (Hrsg.), *Isaac Babel*, New York / New Haven / Philadelphia, 57-66.
- Odesskij, M. / Fel'dman, D. 1995. „Babel' i chasidizm. Opravdanie revoljucii“, *Literaturnoe Obozrenie*, 1 (249), 78-83.
- Schmid, W. 1984. „Das nicht erzählte Ereignis in Isaak Babel's „Übergang über den Zbruč“, *Wiener Slawistischer Almanach*, 14, 117-138.
- Schreurs, M. 1989. *Procedures of Montage in Isaac Babel's „Red Cavalry“*, Amsterdam.
- Sicher, E. 1986. *Style and Structure in the Prose of Isaak Babel*, Columbus (Ohio).
- Stine, P. 1984. „Isaac Babel and Violence“, *Modern Fiction Studies*, 30, 237-255.
- Van der Eng, J. 1984. „The Imagery of „Red Cavalry“, *We and They. National Identity as a Theme in Slavic Cultures*, Kopenhagen, 166-180.

Wolf Iro

ZWEI UNTERSCHIEDLICHE DISPOSITIONEN ZUR KARNEVALISIERUNG?

Ein Ansatz zum neuen Verständnis von I. Babel's *Konarmija*

1

Trotz seiner unbezweifelten Bedeutung hat I. Babel's Erzählungszyklus *Konarmija* in der deutschsprachigen slavistischen Forschung noch immer nicht die ihm gebührende Aufmerksamkeit erfahren. In entsprechendem Maße blieben auch die wenigen Arbeiten, die sich dem Text widmen, vergleichsweise wenig beachtet.¹ Eine Ausnahme hierzu bilden R. Lachmanns und W. Schmid's in den 80er Jahren publizierte Analysen der Eingangserzählung des Zyklus, „Perechod čerez Zbruč“, nicht zuletzt, weil sie beide den Kurztext in den größeren Rahmen der Karnevalisierung (Lachmann) bzw. des ornamentalen Erzählens (Schmid) rücken.² Lachmann's Analyse scheint weiterhin auch gerade deshalb Resonanz zu finden, weil sie die Bachtinsche Karneval-Theorie bewußt auf einen Text der russischen Moderne anwendet; damit trägt sie zur Schließung der Lücke bei, die Bachtin in seiner notorischen Weigerung, zeitgenössisches Textmaterial zum Beleg seiner Thesen heranzuziehen, entstehen ließ.

Auf stilistischer, semantischer und generischer Ebene, so Lachmann, betreibe Babel' die Karnevalisierung als intendierte Ambivalenz. Dem Erzähler komme dabei eine Schlüsselrolle zu, garantiere doch sein „dialogisches, hybrides Bewußtsein“ (Lachmann 1980, 184), daß der Antagonismus der disparaten Welten und konträren mythischen Bereiche (nämlich der der Kosaken und der Juden, der polnischen *pany*, der katholischen Priester wie auch der Kommunisten) als „hierarchieloses Nebeneinander verschiedener Standpunkte“ (ibid., 185) erfahren werden könne, welche „durch keine eindeutige Wertung eingeordnet werden“. Der „oszillierende Blick“ (ibid., 185) des Erzählers beziehe keine eindeutige Position, sondern fungiere als perspektivische Notwendigkeit,

¹ Vgl. Holthusen's Bemerkungen zum Thema in Holthusen 1973, 112-138; vgl. weiterhin die Arbeiten Mieraus 1966, 1984 und Rothschildts 1970.

² Vgl. Lachmann 1980 und Schmid 1984.

um eine *sceplenie* von konträren Einzelperspektiven zu schaffen.³ Gleichzeitig aber – und dies entspricht der Bachtinschen Vorstellung eines karnevalistischen Gattungssynkretismus – bedeute dieses kontrastive Arrangement der Einzelperspektiven ein „*sopostavlenie* verschiedener Gattungsformen“ (ibid., 186), die gleichwohl durch Korrespondenzen über die einzelnen Perspektivbereiche hinweg verkettet seien. Das Ergebnis sei neben der narrativ-primären eine sekundäre Textstruktur, die kein sequentielles, sondern vielmehr ein „kombinatorisches, rückverweisendes Lesen“ (ibid., 186) erfordere. Gerade auf dieser Ebene aber komme es dann zu karnevalistischen Mesalliancen aus Symbolen ganz verschiedener Provenienz, wie die Autorin an der Reihe des „Umfassenden, Gefäßhaften“ (ibid., 188 – d.h. Seder-Gefäß; zerschossener Kopf des *kombriks* im Traum; Kopf des erschlagenen Juden; Bauch der Schwangeren) verdeutlicht. Weil sich aber damit die Erzählung und ihre Symbolik der Reduktion auf einen Schlüssel verweigere, kann der Raum im Inneren des Hauses als Karnevalsraum ausgelegt werden, in dem das Arsenal der Karneval-Symbole versammelt ist. Dies gibt der Autorin dann Anlaß zu einer großangelegten Exegese verschiedener Details der Erzählung im Sinne karnevalesker Versatzstücke. So werden die dünnhalsigen Juden als Karnevalskollektiv identifiziert, während beispielsweise die Nachbarschaft von Tod und zukünftigem Leben ein Karneval-Oxymoron sei, etc. Quelle all dieser Verfremdungen aber ist nach Ansicht Lachmanns (1980, 189) die *karnevalisierende Perspektive des Erzählers*:

Diese karnevalisierende Perspektive ist motiviert durch ein beobachtend-erlebendes Bewußtsein, das den Zusammenprall der Symbole und deren Zerschneiden benennt. Es ist ein ‚Karnevalisierer‘, der den Tod anstößt. Dieser Blick läßt die übrigen Elemente deuten: eine Karnevalswelt, die aus der Karnevalshandlung der Revolution hervorgeht.⁴

Eine offensichtliche Prämisse der Analyse Lachmanns ist hierbei die *Außen-seiterposition* des Erzählers. W. Schmid nimmt diesen Gedanken in seiner Analyse der Erzählung wieder auf. Der Erzähler versuche nämlich (in den er-

³ Lachmann zieht hier den Vergleich mit einer „kontekstnoe sopostavlenie“ im Sinne Ejzenštejns. Schreurs 1989, stellt genau diesen Aspekt des Zyklus in den Mittelpunkt seiner Analyse.

⁴ Eine Erinnerung Šklovskijs (1989, 188) an Babel' läßt eine Ahnung der Revolution als Karneval aufkommen: „Люди снимают картины о революции, о революционных войнах, и получается так, что это очень страшно, очень мрачно, что это не только переламывает и убивает, но и затаптывает людей. Это верно, но не верно до конца. У Бабеля бойцы Первой конной армии представляют себе войну и фронт как свое кровное, радостное дело. [...] Люди пестры и радостны не потому, что они пестро оделись, а потому, что они оделись к празднику. Бабель – оптимист революционной войны, Бабель изобразил непобедимую молодость, трудно побеждаемую старость и торжество вдохновения. Бабель не пацифист – он солдат революции.“

sten beiden Absätzen), durch sprachliche Überanpassung (=fremde Rede), seine Position als inadäquater *outsider* zu verbergen.⁵ Dies korrespondiere mit einer Verdrängung des Todes-Bewußtseins: die entsprechenden Beschreibungen im Text seien „thematisch, rhythmisch und euphonisch“ so gestaltet, daß in ihnen das „der Tod kaschiert werde“ (Schmid 1984, 127). Die Verdrängung des Todes setze sich auch bei der Ankunft des Erzählers im Haus der jüdischen Familie fort, wo dieser – verkennend oder nicht erkennen wollend – die eindeutigen Signale äußerer Gewaltanwendung fehlinterpretiert. Die eigentliche „Epiphanie des Todes“ (ibid., 129) konkretisiere sich, so Schmid, erst nächtens in drei Stufen, die das Tagesbewußtsein Ljutovs zunehmend kompromittierten. Vollziehe sich diese Kompromittierung in den ersten beiden Stufen noch auf der Ebene von (lexikalischen) Äquivalenzbeziehungen in Verbindung mit den vorangegangenen Absätzen, würden dem Erzähler in der dritten Stufe wortwörtlich und auf drastische Weise die Augen geöffnet: er wird des erschlagenen Alten ansichtig, und ist gezwungen, sein vormaliges „böses Bild“ (ibid., 131) zu korrigieren. Theoretischer Hintergrund dieser Lesart ist die Absicht Schmid's, die in der Babel'forschung recht verbreitete Einschätzung des *Konarmija*-Zyklus als eine Reihe sujetloser Texte zu entkräften.⁶ Im Gegenteil liege jedem einzelnen der Texte ein in fragmentarisierter, elliptischer Form präsentiertes Ereignis zugrunde, welches der Leser in einem „rekonstruktiven Akt“ (ibid., 133) dynamisieren müsse. Damit aber würde die so häufig vertretene These von der nicht-narrativen, poetischen Kohärenz der *Konarmija*-Erzählungen bis zu gewissem Grad als inkorrekt widerlegt.

Im folgenden soll gezeigt werden, daß sowohl das von Schmid identifizierte Ereignis (die Konkretisierung des Todes im Erzählerbewußtsein) als auch die Lachmannsche These des Erzählers als Karnevalisierer einer ungenauen Analyse des Textes entspringen. Absicht ist es weiterhin, an dieser Stelle einen neuen prinzipiellen Zugang zum Zyklus zu eröffnen, der die Idee der Karnevalisierung in *Konarmija* und speziell in „Perechod čerez Zbruč“ nicht verwirft, sondern differenzierter behandelt. Es wird sich erweisen, daß das grundsätzliche Dilemma des Erzählers in *Konarmija* darin besteht, daß er, auf sich allein gestellt, eben nicht an der karnevalistischen Transformation des Feldzuges in einen *prazdnik* teilhaben kann wie seine Soldatenkollegen. Und wenn, wie auch Schmid betont, der Zyklus „durchweg personal perspektiviert ist“ (ibid., 132), bleibt dem Erzähler in den Folgeerzählungen des Zyklus mithin lediglich

⁵ Vgl. Schmid 1984, 125: „Und so erweist sich der ganze Absatz als Versuch eines Zivilisten, sich im Stil seiner militärischen Umgebung auszudrücken. Hinter der sprachlichen Überanpassung erkennen wir den Außenseiter, der seine Identität verleugnet und den gefühllosen, routinierten Mann des Krieges vortäuscht.“

⁶ Vgl. als ein Beispiel für viele Leiter 1966, 199: „Isaac Babel's 'Crossing into Poland' is a tightly wrought story, somewhat non-committal on the surface, yet emotionally charged, startling in its use of metaphorical language, shocking in its apparent inconclusiveness. Of plot there is almost nothing.“

die Möglichkeit, die Karnevalisierung der revolutionären Ereignisse durch die Kosaken als nicht zur Teilnahme befähigter Beobachter zu konstatieren.

2

Was sowohl Schmid als auch Lachmann in ihren Analysen der Erzählung nicht berücksichtigen, ist der Umstand, daß der Erzähler zu Beginn der ersten Erzählung von *Konarmija* sich eben durchaus nicht unbedingt als Außenseiter fühlt, sondern möglicherweise als *Mitglied* der soldatischen Gemeinschaft. Schmid führt als Beweis seiner Außenseiter-These unter anderem an, daß der oft zitierte Eingangssatz („Načdiv šest' dones o tom, što Novograd-Volynsk vzjat segodnja na rassvete.“) in Wirklichkeit nicht in der Sprache eines Militärberichts verfaßt sei, sondern lediglich eine einzige strategisch relevante Tatsache, nämlich die Einnahme Novograd-Volynsks enthalte.⁷ Wenngleich die Lesart als Militärbericht in der Tat inadäquat erscheint,⁸ sagt dies gleichwohl – entgegen der Schmid'schen Behauptung – noch nichts über die Position des Erzählers im Hinblick auf seine Kameraden aus. Im Gegenteil scheint dieser Satz den Soldatenjargon von Briefen zu reproduzieren, die beispielsweise an eine Militärzeitung gerichtet sind. Williams macht sich die Mühe, mehrere solcher historisch authentischer Beispiele anzuführen, deren Tonfall in der Tat dem des ersten Satzes in „Perechod čerez Zbruč“ entspricht.⁹ Diese Möglichkeit der Auslegung bleibt von Schmid unerwähnt, denn sie widerspricht eklatant einer Lesart des Textes, die auf der vorschnellen (oder auch, im Rahmen des Gesamtzyklus: retrospektiven) Annahme basiert, daß der Erzähler sich als Außenseiter fühle. Weiterer Hinweis auf des Erzählers gefühlte mögliche Mitgliedschaft in der Soldatengemeinschaft ist der bis zu der Einquartierung Ljutoys bei den Juden *exklusive* Gebrauch von *pluralen* Personalpronomina. Alle externen Phänomene werden in ihren geographischen Koordinaten mit Bezug auf das Kollektiv des *gesamten* Soldatenzugs lokalisiert: „Mohnfelder blühen

⁷ Vgl. Schmid 1984, 124: „Aber handelt es sich wirklich um ein Stück sachlichen Kriegsberichts, wie man in der Babel'-Literatur immer wieder lesen kann? [...] Das einzig militärisch relevante Faktum, das dieser Satz enthält, nämlich die Einnahme von Novograd-Volynsk 'heute im Morgengrauen', wird in indirekter Rede mitgeteilt, und die sie einleitenden Worte 'Načdiv šest' dones o tom' lassen merkwürdigerweise die Situation der Meldung, ihre räumlichen und zeitlichen Koordinaten und damit auch die Zeit des Ereignisses selbst völlig unbestimmt. Das ist nicht der Stil von Kriegsberichten.“

⁸ Vgl. stellvertretend für viele Falchikov 1977, 132: „The opening paragraph reads like a war-despatch, factual, dry and to the point. This is Lyutov the war correspondent doing his bit for the papers [...]“

⁹ Vgl. Williams 1984, 291-2: „It is often commented that these lines read like a military despatch and are neutral in tone. Military facts are usually concerned with important military facts and with objectives. The only military fact of any significance here is reported in the first line by the commander of the sixth division, that Novograd-Volynsk was taken at dawn. A more valid comparison could be made between these opening lines of the cycle and the opening lines of the stories which soldiers tell of their experiences in the newspaper *Krasnyj kavalierist*, usually in the section *Zametki bojca*.“

um u n s herum“ („polja purpurnogo maka cvetut vokrug nas“), die „Standarden des Sonnenunterganges wehen über u n s e r e n Köpfen“ („standarty zakata vejut nad našimi golovami“) etc. Insgesamt sechsmal findet ein Personalpronomen der ersten Person Plural in den ersten zwei Absätzen im Text Verwendung, bevor der Erzähler im dritten Absatz als Individuum in der korrespondierenden ersten Person Singular auftritt. Eine ähnliche Beobachtung findet sich schon bei Nilsson (1977, 67):

Thus the word „naš“ in the first two sentences establishes a narrator who tells us that he belongs to a specific collective, that he is part of the group of people he is about to depict. [...] The use of soldiers' jargon may signal that the narrator's point of view will be restricted to the individual soldier's range of expressions. But there is another conceivable possibility: he may be an intellectual, „literary“ narrator attempting by means of his language to adapt himself to what is for him a strange situation.

Diese Frage läßt sich in der Tat nicht abschließend beantworten. Vorsicht sei indes geboten, kein aus dem Gesamtzyklus gewonnenes Wissen über den Erzähler (der hier sogar namenlos bleibt) über Gebühr an die Erzählung heranzutragen. Zwar handelt es sich bei *Konarmija* um einen Zyklus, doch wurden die einzelnen Erzählungen vorab als separate Texte in verschiedenen Journalen publiziert. Auch als sie später als Zyklus erschienen, bestand Babel' darauf, daß jede Erzählung auf einer neuen Seite beginnen solle, offensichtlich, um so eine Teilautonomie des einzelnen Textes zu wahren.¹⁰ Erschwerend kommt noch hinzu, daß es sich bei „Perechod čerez Zbruč“ um die den Zyklus eröffnender Erzählung handelt, der Leser also, setzt man einen einmaligen Lektürevogang voraus, auch in diesem Fall ohne jegliches Vorwissen an den Text herantreten wird.

Indes sei die Beantwortung dieser Frage aufgrund der nicht konklusiven Faktenlage suspendiert. Eindeutig anfechtbar aber erscheint die hiermit in Bezug stehende Behauptung Schmid's, das erzählende Ich (der „Zivilist“) versuche, die im Krieg geschauten Ansichten des Schreckens und die Vorstellung des Todes vor sich und seinem Bewußtsein zu verbergen. Eine solche These entspricht nicht mit dem Ton der Naturbeschreibungen, die nicht nur „anthropomorphisierend“ sind, sondern häufig gerade in kriegstechnischem bzw. strategischem Hinblick geäußert zu werden scheinen:¹¹ Wolynien „weicht zu-

¹⁰ Vgl. Kuvanova 1965, 510, die einen Brief Babel's an Furmanov vom 4.2.1926 zitiert: „Было бы очень хорошо, если бы Конармию удалось издать в небольшом формате, обязательно небольшом, формат пореже, поля побольше и каждый рассказ с новой страницы.“

¹¹ Insofern ist Schmid 1984, 125, nicht zuzustimmen, wenn dieser schreibt: „Und anthropomorphisierte Metaphern bilden gleichsam einen Ersatz für die ausgesparte Narration von den Menschen. Erst der letzte Satz dieses ersten Teils stellt den narrativen Zusammenhang mit den militärischen Handlungen des ersten Absatzes her.“ Belangvoll ist

rück“ („Volyn' uchodit ot nas“) und ist – personifiziert – „geschwächt“ („oslabevšie ruki“), die Mohnfelder „umzingeln“ die Nachhut (s. o.), der „jungfräuliche Weizen erhebt sich“ (zur Schändung) am Horizont etc. Mit anderen Worten, es findet eine Übertragung des Militärregisters auf einen zivilen Bereich statt (und nicht etwa umgekehrt). Natürlich mag man, wie Schmid es tut, argumentieren, daß es sich hierbei eben um eine „sprachliche Überanpassung“ (Schmid 1984, 125) des (zivilen) Erzählers an die soldatesken Gepflogenheiten handele. Selbst in diesem durchaus nicht eindeutigen Fall jedoch würde es sich um eine solche Überanpassung handeln, die den Tod gerade nicht kaschiert, sondern ihn vielmehr ins Zentrum der Aufmerksamkeit rückt (wie es sich ja für einen „richtigen“ Soldaten gehört). Zugleich ist das Bild der Sonne als abgehackter, am Horizont entlangrollender Kopf („solnce katitsja po nebu, kak ot-rublennaja golova“) ein derartig unkonventioneller Vergleich des klassischen Fruchtbarkeitssymbols mit dem Tod, daß es kaum überzeugt, im Zusammenhang mit dieser ein Mindestmaß an Bewußtheit voraussetzenden sprachlichen Figur von einem „Unbewußten“ zu sprechen, welches sich hier „Gehör verschafft“. ¹² Schließlich und endlich beweist Ljutov schon im ersten Absatz der Erzählung – mit seinem Hinweis auf die Bauernknochen, auf denen die Chaussee von Nikolaj dem Ersten gebaut worden sei („po šosse, iduščemu ot Bresta do Varšavy i postroennomu na mužič'ich kostjach Nikolaem Pervym“) –, daß er vor der Erwähnung des Todes nicht zurückschreckt. Selbst olfaktorisch hat der Tod für den Erzähler Präsenz: so spürt er in der Abendkühle den Geruch des Blutes des vorangegangenen Tages („zapach včerašnej krovi i ubitych lošadej kaplet v večernjuju prochladu“). Gleich darauf hört er einen bei der Flußüberquerung versinkenden oder ertrinkenden ¹³ Soldaten *laut* die Mutter Gottes verfluchen („kto-to tonet i zvonko poročit bogorodicu“). Im Fazit wird der Tod also beileibe nicht kaschiert, sondern durchzieht vielmehr *alle Sinnes- und Bewußtseinsebenen* des Erzählers. Er ist omnipräsent, indes präsent – und dies ist das bedeutsame Moment – als unpersönlicher, kollektiver Tod, nicht aber als individuelles Ende (NB: auch der Ertrinkende ist mit der Formulierung „kto-to“ nicht weiter individualisiert). ¹⁴ Es sei an dieser Stelle vorweggreifend

nicht allein die Anthropomorphisierung der Natur, sondern gleichfalls das sprachliche Register, in dem sie anthropomorphisiert wird.

¹² Vgl. Schmid 1984, 127: „Aber auch hier wird der Tod kaschiert [...] Die ornamentale Kohärenz der Bilder verdecken das Schreckliche. Diese Verdeckung aber charakterisiert den verdrängenden Erzähler. Der im Krieg unerfahrene, sensible Ljutov, der so sein möchte wie die anderen, die Soldaten, weigert sich, das Schreckliche zur Kenntnis zu nehmen. In den Vergleichen und Metaphern aber drückt sich das Unbewußte aus, verschafft sich das verdrängte Schreckliche Gehör.“

¹³ Das russische Verb „tonut“ kann beide Bedeutungen tragen. Der Kontext mag in diesem Fall das Sinken nahelegen, doch ist auch der Vorgang des Ertrinkens nicht ausgeschlossen.

¹⁴ Schmid (1984, 127) bestätigt diese Einschätzung indirekt, wenn er schreibt: „Der Satz ist [...] so der Ästhetik der akustischen Eindrücke der dargestellten Szene („zvučnye potoki

darauf hingewiesen, daß schon bei Bachtin die Gemeinschaft die primäre Voraussetzung für einen karnevalistischen Akt überhaupt ist, denn erst sie ermöglicht die Überwindung des individuellen Todes.¹⁵ Die oben bereits erwähnten Bauernknochen semantisieren genau diesen gemeinschaftlichen Aspekt der Behandlung des Todes im ersten Teil der Erzählung, wobei das Bild zusätzliches Karnevalspotential durch die Vorstellung des menschlichen Leibs als Baumaterial erfährt.¹⁶

Im zweiten Teil der Erzählung wird dem Erzähler das konkrete Faktum des *individuellen* Todes (und damit seiner eigenen Sterblichkeit) Schritt für Schritt vor Augen geführt. Markant ist die Art, in der Babel, den Übergang vom Kollektiv zur Individualität gestaltet. Eine Schlüsselstellung nehmen die beiden ersten Sätze des dritten Absatzes ein: „Pozdnej noč'ju priezžaem my v Novograd. Ja nachožu beremennuju ženščinu [...]“ Die Opposition wir / ich wird durch die eher ungewöhnliche Inversion von Prädikat und Subjekt im ersten Satz verstärkt, welche die Aufmerksamkeit des Lesers generell auf das kollektive „Wir“ lenkt und weiterhin die beiden kontrastierten Pronomina („my“, „ja“) räumlich annähert. In einer *allein für den Erzähler* bestimmten Hütte („otvedennaja mne kvartira“) einquartiert – die syntaktisch identische Wiederholung der Feststellung, daß die Schlafstatt („kvartira“ bzw. „komnata“) für *ihn* vorgesehen sei, muß bei einem so skrupulösen Autor wie Babel' noch als zusätzliches Signal gewertet werden¹⁷ – wird der Erzähler des Schutzes der Gemeinschaft beraubt. In den folgenden neun Zeilen werden den Singular des Erzählers denotierende Pronominalformen insgesamt fünfmal (sic!) verwendet. Folge dieser Verfahren ist der Eindruck des „Geworfenseins“ des Erzählers, sein durch die Situation entstandener Zwang zur Individualität. Über die Similaritätsbeziehung mit dem in der Ecke aufgebahrten, toten Juden, an dessen Seite er sich legt, wird ihm im folgenden die Möglichkeit des individuellen Todes zu Bewußtsein geführt. Bevor die unwillentliche Identifikation des Erzählers mit dem ermordeten Juden in ihren verschiedenen Stadien nachgezeichnet wird, sollte hier indes noch die strukturelle Äquivalenz der Sätze „standarty zakata vejut nad našimi golovami“ (2. Absatz) und „puglivaja niščeta smy-

– zvonko poročiti“) und der phonetischen Muster des darstellenden Diskurses unterworfen, daß sein Sachverhalt, der Tod eines Menschen, gar nicht in Erscheinung tritt.“

¹⁵ Vgl. beispielsweise Bachtin 1990, 363: „В противоположность этому в гротескном теле смерть ничего существенного не кончает, ибо смерть не касается родового тела, его она, напротив, обновляет в новых поколениях“.

¹⁶ Bachtin 1990, 354, kommentiert eine vergleichbare Szene in Rabelais' *Gargantua und Pantagruel* mit folgendem Hinweis: „Уже здесь, в этой античной реминисценции высокого стиля, подготавливается гротескное *отелеснение* стен. Его подготавливает метафора: наиболее крепкие стены состоят из костей вонюев. Человеческое тело становится здесь строительным материалом для стен, граница между телом и миром ослабляется (правда, в высоком, метафоричном плане)“.

¹⁷ Vgl. die beiden *aufeinanderfolgenden* Sätze „Я нахожу беременную женщину на отведенной мне квартире“ und „Я нахожу развороченные шкафы в отведенной мне комнате“.

kaetsja nad moim ložem“ (3. Absatz) hervorgehoben werden. Auch ohne detailliertere Diskussion der Gegensätze *Sonne / Armut* und *Standarten / furchsam* ist auch hier die Bewegung vom Kollektiv zum Individuum augenfällig.

Die Identifikation mit dem toten Juden und die daraus resultierende Bewußtwerdung des individuellen Todes durchläuft drei disparate Stadien:

(1) Der Erzähler legt sich auf ein zerrissenes Federbett, welches, so Schmid, „sowohl reales Anzeichen äußerer Gewaltanwendung als auch metaphorisch konstituiertes Bild des erdolchten Menschen ist“. Diese letzte Möglichkeit ist dadurch gewährleistet, daß die das Bettdeck schlitzenden Schwerthiebe auch denkbar dem Toten selbst gegolten haben mag. Darüber hinaus sind als eine temporäre Form der Leblosigkeit dem Erzähler die Beine eingeschlafen „razmi-naju ja zatekšje nogi“.

(2) Der Traum des Erzählers, in dem er Zeuge des Mords an dem Brigadekommandanten wird, realisiert die Äquivalenz Brigadekommandeur / Träumender und treibt den individuellen Tod dem Bewußtsein des Erzählers weiter näher:¹⁸ Mit den aus dem Kopf fallenden, auf dem Boden rollenden Augen, einem Bild, das offensichtlich durch den äußeren Reiz der Finger der schwangeren Jüdin im Gesicht des Träumenden ausgelöst wurde, objektiviert sich der Erzähler dabei und kann gleichsam seines eigenen Ersatztodes gewahr werden.

(3) Im dritten Stadium der Bewußtwerdung, der *Epiphanie*,¹⁹ findet die Konfrontation mit individuellem Tod in der Realität, und nicht mehr in ihrer Ableitung, statt. Die schwangere Jüdin reißt das den Toten verbergende Bettdeck herunter und schildert die Umstände des Mords an ihrem Vater, wobei sie noch einmal indirekt die Übereinstimmung der Örtlichkeit in Bezug auf den *papaša* und den Erzähler selbst hervorhebt: „on končalsja v etoj komnate“ (d.h. in dem Zimmer, welches gleichfalls speziell für den Erzähler bestimmt ist). Weiterhin fiel der Vater zwar offensichtlich einem Säbelhieb zum Opfer, doch konnotieren die Farbe des Blutes und die Art, wie es im Barte „liegt“ („sinjaja krov' ležit v ego borode, kak kusok svinca“), vielmehr eine Gewehrkugel und damit einen Tod auf dem Schlachtfeld. In der letzten, auch an den Erzähler gerichteten Apostrophe der schwangeren Jüdin wiederum, wie sie unkarnevallesker nicht sein könnte, drückt sich der *komplett unambivalente* Schmerz über den Verlust des Vaters in seiner einzigartigen, unwiederholbaren *Individualität*

¹⁸ Nach Freud sind alle Träume egoistisch, d. h. konkret auf den Träumenden bezogen, sowohl was Inhalt als auch Figuren betrifft. Vgl. Freud 1991, 326: „Es ist eine Erfahrung, von der ich keine Ausnahme gefunden habe, daß jeder Traum die eigene Person behandelt. Träume sind absolut egoistisch. Wo im Trauminhalt nicht mein Ich, sondern nur eine fremde Person vorkommt, da darf ich ruhig annehmen, daß mein Ich durch Identifizierung hinter jener Person versteckt ist.“ NB auch die Betonung des Erzählers als Träumender durch die Inversion im Satz „načdiv šest' snitsja mne“.

¹⁹ Vgl. Lee 1972, 249, die sich auf eine Definition von J. Joyce beruft und von einer „sudden spiritual manifestation, whether in the vulgarity of speech or of gesture or in a memorable phase of the mind itself“ spricht.

aus: „i teper' ja choču znat' [...], gde ešče na vsej zemle vy najdete takogo otca, kak moj otec...“

Die soeben entwickelte Lesart der Erzählung scheint der Analyse Schmidts fundamental zu widersprechen: In „Perechod čerez Zbruč“ wird eben nicht die Bewußtwerdung des Todes schlechthin, sondern vielmehr die Bewußtwerdung des *individuellen* Todes gestaltet. Gleichwohl sollte hervorgehoben werden, daß hiermit die generellere Kernthese Schmidts (daß jeder Erzählung des Zyklus ein nicht-erzähltes Ereignis im Lotmanschen Sinn unterliege), auf paradoxe Weise zugleich volle Bestätigung erfährt.

3

Im letzten Abschnitt war zu zeigen, daß der eigentliche Bewußtseinsunterschied zwischen den beiden Teilen des dichotomisch strukturierten Textes nicht der zwischen Verdrängung und Akzeptanz des Todes ist, sondern der zwischen unpersönlichem (kollektivem) und individuellem Tod. Am Anfang des Zyklus, nicht aber zum chronologischen Beginn der *fabula*, steht also der Austritt des Erzählers aus der Gemeinschaft der Soldaten, deren Integration er im Verlauf des Zyklus dann immer wieder suchen wird.²⁰ Gerade die Akzentuierung der Individualität und der Erlangung eines individuellen Todesbewußtseins indes befindet sich in merkwürdigem Widerspruch zu der Behauptung Lachmanns, bei dem Erzähler handele es sich um einen „Karnevalisierer“, der die Transformation des Raumes²¹ in eine Stätte des Karnevals betreibe (s. o.). Wie die hier vorgestellte Analyse unterdessen postuliert, ist der Erzähler, auf sich allein gestellt, eben nicht ein Karnevalisierer, sondern ein auf sich selbst verwiesenes, außerhalb der Gemeinschaft der Soldaten zur Karnevalisierung unfähiges Individuum, das Einsicht in die Unausweichlichkeit des eigenen Todes nimmt. In ihrer Einleitung zu Bachtins Rabelais-Buch streicht Lachmann (1991, 38-39) selbst den Gegensatz einer in der nachmittelalterlichen Gesellschaft dominanten Todeskonzeption zu dem karnevalisierten Tod heraus:

[Die Bachtinsche] Konzeption ist mit dem offiziellen Körperkanon, wie ihn die europäische Literatur zum Ausdruck bringt, kaum vereinbar. Für diesen gilt vielmehr der „fertige, streng begrenzte, nach außen verschlossene, von außen gezeigte, unvermischte und individuelle ausdrucksvolle

²⁰ Der Zyklus wird damit zu einer Art Anti-Ritus: In dem gängigsten *rite de passage*-Muster findet der Knabe nach der Initiation Aufnahme in der Gemeinschaft der Männer. Siehe auch Eliade 1988, 8-24.

²¹ Für Lachmann wird das gesamte Terrain mit der Überschreitung der Flußgrenze zum exzentrischen Karnevalsraum. Vgl. Lachmann 1980, 189: „Das Betreten des exzentrischen Karneval-Raums geschieht über die Schwelle, den Fluß (*perechod čerez Zbruč*), auf dessen *porog* eigens hingewiesen wird (*porog* in der Doppelbedeutung von Stromschnelle und Schwelle).“

Körper“ [...]. Der privatisierte und psychologisierte Körper verliert seine groteske Ambivalenz, wird damit eindeutig und mit seinem individuellen Tod konfrontiert, während der grotesk kollektive Körper, der seine Entgrenzung darstellt, vom Tod nicht betroffen ist.

Hiermit aber wird auch der am Ende von „Perechod čerez Zbruč“ erreichte Bewußtseinszustand des Erzählers exakt beschrieben. Der Erzähler (und damit sein Körper) ist *privatisiert* und als Individuum *psychologisiert*; er wird über die oben skizzierte Identifikationsreihe mit seinem eigenen Tod konfrontiert.²² Die von Lachmann erwähnte, nicht auf eine einzige allegorische Matrix reduzierbare „Kombinatorik semantischer Korrespondenzen“ (Lachmann 1980, 187) erweist sich so als ein die dichotomische Struktur des Textes unterstreichendes Verfahren: *In der Isolation seines Quartiers ist der Erzähler schlagartig unfähig, die sich um ihn herum abspielenden Ereignisse karnevalistisch zu transformieren, obgleich sie prinzipielles karnevalistisches Potential besitzen.* So macht Lachmann zwar eine Toten-Sequenz aus, die auf der „Wiederholung von zu einem Komplex gehörenden Elementen“ basiert („postroenomu na mužič'ich kostjach / kto-to tonet²³/ puli probivajut golovu kombriga / mertvyj starik“). Unterdessen besteht kein Gleichgewicht zwischen den einzelnen Elementen der Reihe. Während die Darstellung im ersten Teil der Erzählung aufgrund der fehlenden Individualisierung der Toten und der emotionslosen Nonchalance der Diktion karnevalistische Züge trägt, wird der *starik* des zweiten Teils der Erzählung komplett individualisiert, sowohl in biographischer als auch lexikalischer Hinsicht (*papaša*).²⁴ In ähnlicher Weise tragen die beiden Erwähnungen des Lexems „golova“²⁵ im ersten Teil der Erzählung („otrublennaja golova [=solnce]“; „nad našimi golovami“) eine völlig andere karnevaleske Wertigkeit als im folgenden Teil („kruglugu, bleščuščuju bespečnuju golovu [luny]“; „lico razrublennoe“): der Gebrauch in jenem ist karnevalistisch

²² Vgl. dagegen beispielsweise Bachtin 1975, 133: „Проблема индивидуальной смерти, острота проблемы представляется глубоко чуждыми здоровому, цельному и мужественному миру Рабле“.

²³ Sowohl Lachmann als auch Schmid lesen das russische Original ausschließlich in der Bedeutung des Ertrinkens und ignorieren die weiter oben erwähnte zweite Bedeutung des Verbs als „untergehen“. Die meisten professionellen Übersetzungen indes ziehen gerade diese Möglichkeit in Betracht. Vgl. bei Borovsky / Honig: „Jemand versinkt im Wasser und verflucht gellend die Mutter Gottes“, und bei Urban: „Jemand geht unter und lästert laut die Gottesmutter“. Die eleganteste Art, beide Bedeutungen miteinander zu kombinieren, findet sich bei Umanskij: „Einem, der zu ertrinken droht, flucht dröhnend auf die Mutter Gottes“. (Herv. d. Verf.)

²⁴ Schreurs (1989, 197) erkennt einen die ganze Erzählung klammernden Kontrast zwischen dem ersten und dem letzten Absatz: „Thus the first paragraph of the story is composed of phraseological elements referring to soldierly slang, revolutionary rhetoric, romantic war poetry, poetry on the bitter lot of the peasants under Nikolaj I. The dominant sensation is, however, one of victory and hope, set within the context of Comintern-aspirations. On a wider scale the first and final paragraph are juxtaposed; they collide on the basis of their dominant 'sensation' (triumphant versus tragic).“

²⁵ Auch diese Reihe ist der Analyse Lachmanns (1980, 187) entnommen.

und betont die Gemeinschaft, in diesem funktioniert er als Denotat der Einsamkeit (der Mond als Bettler) bzw. als Signum des individuellen Todes.

Die Kontraste im zweiten Teil der Erzählung sind mithin, in einer Formulierung Bachtins, *statisch*, d. h. ihres karnevalistischen Potentials entblößt.²⁶ Der erste, *angewiderte* Kommentar des Erzählers gilt dem von Lachmann im Sinn einer Tempelprofanation ausgelegten Kot auf dem Boden (im grotesken Realismus des Spätmittelalters hingegen war, wie Bachtin anmerkt, Kot vor allem die heitere Materie²⁷). Die dünnhalsigen Juden, bei Lachmann zu Mitgliedern des Karnevalskollektivs geadelt,²⁸ bewegen sich schweigend („v bezmolvii“) und nicht etwa karnevalesk laut. Das Assoziationsfeld „Zirkus“ wird damit seiner eigentlichen Komponente, der lärmenden Fröhlichkeit, beraubt und auf einen optisch-exotischen Aspekt reduziert: „oni prygajut v bezmolvii, po obez'jan'i, kak japoncy v cirke, ich ſei puchnut i vertjatsja“. Stille herrscht im Haus insgesamt, und sie wirkt regelrecht abtötend (vse ubito tiſinoj). Im Verlauf ihrer Analyse erhebt Lachmann den ermordeten Vater zum Karnevalskönig („der papaſa wird zum Karnevalskönig, zum otec, der im Himmel ist“); wesenhaft ist jedoch hierbei, daß der Erzähler dies zu tun gerade nicht imstande ist: der *otec* befindet sich auch für Ljutov ja eben nicht, wie die Autorin unterstellt, im Himmel, sondern in seiner Zeugnis vom Pogrom ablegenden Körperlichkeit auf der Liege. Auch eine Nachbarschaft des Toten und der Schwangeren besitzt grundsätzliche karnevalistische Möglichkeiten, und das Schlafen vom Toten und den Lebendigen in einem Raum, von Lachmann angemerkt, ist ebenso Faktum im Text. Wiederum aber vermißt man in beiden Fällen jegliche Atmosphäre der Freude, welche doch den von Bachtin (1975, 350) stets betonten therapeutischen (regenerativen) Aspekt des Todes überhaupt erst zum Ausdruck bringen soll:

Мы наблюдаем те же явления распада и перенесения доминанты на смерть. Здесь смерть, как у всех романтиков и символистов, перестает быть моментом самой жизни и снова становится явлением, пограничным между здешней и возможной иной жизнью. Вся проблематика сосредоточивается в пределах индивидуального и замкнутого ряда жизни. [...] (über verschiedene Texte von Baudelaire).

Auch in „Perechod čerez Zbruč“ „zerfällt der Motivkomplex“, und es kommt zu letztlich zu einer Fokussierung auf das Moment des Todes. Das eigentlich

²⁶ So schreibt Bachtin 1975, 349, bezeichnend über E. A. Poes Erzählung *Das Faß Amonillado*: „Вся эта новелла построена на острых, совершенно статических контрастах: веселый и ярко освещенный карнавал и мрачные катакомбы, веселый и шутовской наряд соперника и предстоящая ему ужасная смерть [...]“

²⁷ Vgl. Bachtin 1990, 247ff.

²⁸ Vgl. Lachmann 1980, 189: „Der Raum ist der zerstörte Tempel, der Tempel ist Zirkus [...]. Im exzentrischen Raum bewegt sich das Karnevalskollektiv: die rothaarigen, dünnhalsigen Juden, die als hüpfende Affen auftreten [...]“

Ungewöhnliche der Erzählung liegt indes in der Tatsache, daß der beschriebene Bruch durch das wahrnehmende Erzählerbewußtsein verläuft, und zwar in Abhängigkeit von seiner jeweiligen Position als Individuum bzw. als Mitglied der Soldatengemeinschaft.

4

Daß eine ganz ähnliche Thematik bei Babel' durchaus karnevalistische Bearbeitung erfahren kann, wird in zwei anderen Texten, dem 1926 geschriebenen Drama *Zakat* und dem im gleichen Jahr entstandenen Drehbuch zu dem 1927 realisierten Filmprojekt *Benja Krik*, deutlich. Letzteres enthält eine Szenenbeschreibung, welche zu einer von Benja Krik gespielten Begleitmusik den alten *papaša* Krik im Bett zeigt:

Беня Крик играет на мандолине. Ноги его, обутые в лаковые щегольские штиблеты, положены на табуретку. Костюм Бени носит печать изысканного уголовного шика.

Широчайшая кровать – колыбель рода, побоища и любви. В комнату вваливается папаша Крик. Он стаскивает с себя сапоги; размазывая невообразимо грязные портянки, старик недоверчиво их оглядывает. Как грязно живут люди – приходит ему в голову. Мендель разминает взопревшие пальцы ног и, слегка робея в присутствии сына „короля“, бормочет: Маранц был у пристава сегодня.²⁹

Hier sind auf allen Ebenen tatsächliche, klassische Karnevalsmerkmale versammelt: die Farbigkeit der Darstellung und Kleidung (den *Karneval-Raum* signalisierend), die die Szene untermalende Musik, das Bett als Karnevalsart der Geburt, der Liebe und des Kampfes (*Mesalliance*), die Indifferenz, ja Belustigung gegenüber Schmutz (*Profanation*), der Gauner als König (*Narrenkönig*) etc. Weiterhin ist dieser kurze Ausschnitt, nicht zuletzt aufgrund der lexikalischen Parallelen, als klarer Verweis auf den zwei Jahre zuvor veröffentlichten Prätext „*Perechod čerez Zbruč*“ zu erkennen: „starik“ und „papaša“ sind beides in der *Konarmija*-Erzählung verwendete Bezeichnungen für den erschlagenen Familienvater; auch der Erzähler befindet sich auf dem Bett und streckt seine eingeschlafenen Beine aus (s. o.), nachdem er zuvor die dreckigen Verhältnisse beanstandet hat („kak vy grjazno živete, chozjaeva“). Hierin liegt indes zugleich der perspektivisch-qualitative Unterschied zwischen den beiden Schilderungen. Während der Erzähler in „*Perechod čerez Zbruč*“ seine Fähigkeit zur Karnevalisierung komplett eingebüßt hat und Abgrenzungsversuche gegenüber den dreckigen Verhältnissen und ihren Bewohnern unternimmt, ist

²⁹ Vgl. Babel' 1992, 409.

der Alte im Drehbuch integraler Teil einer komischen, karnevalisierten Szene, die er amüsiert betrachtet.³⁰

Noch ein weiteres Mal nimmt Babel' Bezug auf die letzte Szene aus „Perechod čerez Zbruč“ und weist so dieser Erzählung eine Schlüsselposition innerhalb seines Werks zu. In dem Stück *Zakat* (1927) kommt es im sechsten Bild zur gewaltsamen Machtübernahme des Familienbetriebs Mendel' durch die beiden Söhne, die ihren Vater gemeinsam überwältigen und niederschlagen. Unterdessen wird die Brutalität des Geschehens auf verschiedene Weise ins Lächerliche, ja Burlesk-Grobe verkehrt. So wird der ganze der Überwältigung des Vaters folgende Dialog zwischen Benja und den Tatzeugen Ar'e-Leib und Pjatribel' von dem beständigen vulgären Stöhnen Levka Mendel's unterbrochen, daß sein Vater ihm in unfairer Weise beim Kampf in die Genitalien getreten habe („on pod niz života menja bil, suka“).³¹ Auch erweist sich nicht der Nekrolog Ar'e-Leibs auf den alten Mendel', sondern vielmehr der Ausspruch des Russen Pjatribel', daß noch nicht aller Tage Abend sei („ešče ne večer“), als zutreffend, denn im folgenden Bild kommt es zur wundersamen „Auferstehung“ des alten Mendel', welcher in einer biblisch-parodistischen Szene durch einen zerreißenen Vorhang die Bühne betritt.³² Im Gegensatz zur fatalen Endgültigkeit in „Perechod čerez Zbruč“ steht der *papaša* also in diesem Fall – vergleichbar dem Schinnoser in der Rabelais-Analyse Bachtin³³ – wieder auf.

Ein sich aus solcher Art säkularisierter Parodie ergebendes Moment der karnevalistischen *Potentialität* ist auch in „Perechod čerez Zbruč“ enthalten, wird aber ähnlich wie die anderen oben erwähnten Elemente *nicht aktiviert*. Die jüdische Pesachfeier, auf die im Text angespielt wird und die unter dem Zeichen der Geschichte Israels von den Anfängen in Ägypten bis zur ersehnten Erlösung im Land der Verheißung steht, wird traditionell in der Erwartung des Propheten Elija zelebriert:

Nach dem Festmahl füllt man den dritten Becher Wein, spricht das Tischgebet und den Segen über den Wein. Wenn man ihn getrunken hat, öffnet man die Tür – gedeutet auf die Erwartung Elias, für den ja auch schon der Becher auf dem Tisch steht. Dazu singt man: Elija, er komme mit dem Messias, dem Sohn Davids.³⁴

³⁰ Babel's Drehbuch ist äußerst narrativ und verstößt häufig gegen die natürlichen Grenzen des Genres. So ist es im Film selbstverständlich unmöglich, die *Gedanken* des alten Mendel' zu zeigen. Daß Babel' hier nichtsdestotrotz die Gedanken Mendel's aufzeichnet, fungiert als weiterer Hinweis, daß es sich bei dieser Szene unter anderem auch um eine komische Parodie der *Konarmija*-Erzählung handelt.

³¹ Vgl. Babel' 1992, 303. In dieser Szene läßt sich der Einfluß Gogol's erkennen. So beginnt dessen *Taras Bul'ba* mit einem Faustkampf zwischen Bul'ba und einem der gerade nach Hause gekehrten Söhne.

³² Vgl. Babel' 1992, 307: „Занавеска раздвигается. Выходит Мендель. За спину у него закинута сапоги. Лицо его синие и одутловато, как у мертвеца“.

³³ Vgl. Bachtin 1990, 225ff.

³⁴ Vgl. Stemberger 1996, 38.

Dem Erzähler in „Perechod čerez Zbruč“ wird, im Gegensatz zur Auferstehung Mendel's in *Zakat*, die religiöse Rolle Elijas nicht übertragen, sondern er kommt als Mitglied der marodierenden, traditionell antisemitischen Kosaken-soldateska. Eine Travestie wie in *Zakat*, die die Schwere des Textes erleichtern würde, findet nicht statt. In ähnlicher Weise wird auch auf die Geschichte von Lot und seinen Töchtern angespielt (1. Mose 19, 30-38), indes der biblische Prätext vom Inzestvollzug am trunkenen Lot ins Fatale gekehrt.³⁵ Der Vater ist im Gegensatz zum biblischen Prätext in „Perechod čerez Zbruč“ nicht alkoholisiert, sondern endgültig tot.

Auch der Karneval des Stückes traf indes nicht immer auf Verständnis. Es ist bezeichnend, wenn selbst ein dem Formalismus nahestehender, subtil arbeitender zeitgenössischer Literaturwissenschaftler wie G.A. Gukovskij (1976: 75) in seiner Analyse des Babel'schen Stückes abschließend meint:

В итоге – сильная вещь. Конечно, есть в „Закате“ и кое-что, вызывающее сомнение; так, не слишком ли обнаженно юмористичны конические сценки и диалоги, не могут ли они при постановке драмы, особенно рядом с резкими, не лишенными даже грубости трагическими сценами, – произвести впечатления срыва с вульгарности?

Genau in diesem von Gukovskij mit Skepsis betrachteten Moment der schroffen Nebenordnung von burlesken und ernsten Szenen, der Vulgarisierung des tragischen Stoffes aber liegt Babel's Fortführung der Rabelaischen Tradition in *Zakat*, und eben hieraus speist sich die Eignung des Textes für eine Annäherung im Sinne Bachtins. Denn was beobachtet Gukovskij anderes als *karnevalistische Mesalliancen*, eine *Profanisierung* des Heiligen, *Degradierung* des Hohen?

5

Es war zu zeigen, daß Lachmanns Analyse von „Perechod čerez Zbruč“ im Sinne der Bachtinschen Karneval-Theorie in der von ihr entwickelten Weise nicht haltbar ist. Über die Diskussion der Analyse konnte indes ein differenzierteres Karnevalisierungsmodell für die Babel'sche Erzählung herausgearbeitet werden, das zugleich einen Ausblick auf einen neuen Zugang zum Zyklus insgesamt eröffnen könnte: Während die Vertreter der Soldatengemeinschaft verblüffende karnevalistische Neigungen im Umgang mit den Erlebnissen des Krieges an den Tag legen, bleibt dem Erzähler diese Möglichkeit versagt. In manchen der übrigen Erzählungen in *Konarmija* ist eben diese Kon-

³⁵ Deshalb ist es nicht ausreichend, lediglich auf die mögliche sexuelle Komponente hinzuweisen, wie dies Lachmann (1980, 189) tut.

stellation in ihrer völligen Reinform evident (man denke beispielsweise an „Afon'ka Bida“), in anderen tritt der Gegensatz zugunsten einer Darstellung nur einer der beiden „Weltsichten“ in den Hintergrund (hier wäre u. a. eine Erzählung wie „Načal'nik konzapasa“ zu nennen), und lediglich für sehr wenige Erzählungen besitzt die Karneval-Theorie (in ihrer skizzierten Differenzierung) keine erkennbare Relevanz („Istorija odnoj lošadi“). Insgesamt gesehen aber scheint der auf der Annahme zweier unterschiedlicher „Dispositionen zur Karnevalisierung“ beruhende Ansatz für ein neues Verständnis von *Konarmija* vielversprechend.

Literatur

Babel', I. E. 1992. *Sočinenija v dvuch tomach*, Moskau.

ders., 1961. *Budjonny's Reiterarmee*, übers. D. Umanskij, München.

ders., 1979. *So wurde es in Odessa gemacht*, übers. K. Borovsky und E. Honig, Stuttgart.

ders., 1994. *Tagebuch 1920 / Die Reiterarmee*, übers. P. Urban, Berlin.

Bachtin, M. M. 1975. *Voprosy literatury i estetiki. Issledovanija raznych let*. Moskau.

ders., 1990. *Tvorčestvo Rable i narodnaja kul'tura srednevekov'ja i renessansa*. Moskau.

Eliade, M. 1988. *Das Mysterium der Wiedergeburt. Versuch über einige Initiationstypen*. Frankfurt a. M.

Falchikov, M. 1977. „Conflict and Contrast in Isaak Babel's „Konarmija““, *Modern Language Review*, 72, 125-133.

Freud, S. 1997. *Die Traumdeutung*, Frankfurt a. M.

Gukovskij, G. A. 1976. „Zakat“, *I. Babel', Zakat*, Russian Titles for the Specialist, 71, Letchworth, 47-75.

Kuvanova, L. 1965. „Furmanov i Babel““, *Literaturnoe nasledstvo*, 74, 500-512.

Lachmann, R. 1980. „Notizen zu Isaak Babel's „Perechod čerez Zbruč““, *Voz'mi na radost'.* *To Honour J. van der Eng-Liedmeier*, hsg. B. J. Amsenga, J. Pama und W. G. Weststeijn, Amsterdam, 183-192.

- dies., 1995. „Einleitung“, *Bachtin: Rabelais und seine Welt. Volkskultur als Gegenkultur*, hg. R. Lachmann, Frankfurt a. M., 7-49.
- Lee, A. 1972. „Epiphany in Babel's Red Cavalry“, *Russian Literature Tri-quarterly*, 2, 249-260.
- Leiter, L. 1966. „A Reading of Isaac Babel' 'Crossing into Poland'“, *Studies in Short Fiction*, 3, 199-206.
- Holthusen, J. 1973. „Das Erzählen bei Isaak Babel' und bei Boris Pil'njak“, *Russland in Vers und Prosa*, Slavistische Beiträge 69, München, 112-138.
- Mierau, F. 1980. „Die fünf Minuten des Isaak Babel“, I. Babel, *Die Reiterarmee*, Darmstadt, 177-205.
- ders., 1984. „Isaak Babel': Alter Leib, geschüttelt von den Stürmen der Phantasie“, *Wiener Slawistischer Almanach*, 14, 105-115.
- Nilsson, N. A. 1977. „Isaak Babel's 'Perechod čerez Zbruč'“, *Scando-Slavica*, 23, 63-71.
- Rothschildt, T. 1970. „Zur Form von Isaak Babel's Erzählungen“, *Wiener Slawistisches Jahrbuch*, 16, 112-134.
- Schreurs, M. 1989. „Procedures of Montage in 'The Crossing of the Zbruč'“, ders.: *Procedures of Montage in Isaak Babel's Red Cavalry*, *Studies in Slavic Literature and Poetics*, XV, Amsterdam, 171-200.
- Schmid, W. 1984. „Das nicht erzählte Ereignis in Isaak Babel's 'Übergang über den Zbruč'“, *Wiener Slawistischer Almanach*, 14, 117-138.
- Šklovskij, V. B. 1989. „Čelovek so spokojnym golosom“, *Vospominanija o Babele*, Moskau, 184-190.
- Stemberger, G. 1996. *Jüdische Religion*, München.
- Williams, G. 1984. „The Rhetoric of Revolution in Babel's Konarmiya“, *Russian Literature*, 15, 279-298.

Максим Д. Шраер

ЕВРЕЙСКИЕ ВОПРОСЫ В ЖИЗНИ И ТВОРЧЕСТВЕ НАБОКОВА

А человек умирает и распадается; отошёл, и где он?
Иов 14:10

...и коричневых париков трагических старух,
которых только что отравили газом
Набоков, *Лолита*

Введение: Набоков, еврей, изгнание

Отношение писателя-нееврея к еврейскому вопросу – своего рода барометр, показывающий место писателя на пересечении путей литературы и истории. В настоящий момент проблема восприятия творчества большого писателя в связи с его позицией по отношению к еврейскому вопросу стоит особенно актуально на Западе;¹ актуальна эта проблема и в современной России.

В настоящей статье рассматривается неисследованная грань двуязычного творческого опыта Владимира Набокова (1899-1977).² В романах и рассказах русского и американского периодов Набоков создал уникальную галерею еврейских персонажей. Кроме того, он населил свои произведения персонажами, которые выражают отношение неевреев к евреям, от юдофобства до юдофильства. Именно в среде эмигрантов-выходцев из России – в гораздо большей степени, чем в самой России – Набоков узнал евреев во всех проявлениях еврейского характера, от талантливых предпринимателей до нищих философов-экзистенциалистов.

Две основные причины привели к сближению Набокова с представителями российского еврейства в изгнании. Одна из них носила исторический характер: высокий процент евреев среди эмигрантов из России. Хотя дифференциальные статистические данные отсутствуют, можно предположить,

Автор благодарит Kennan Institute for Advanced Russian Studies, Lucius N. Littauer Foundation, Memorial Foundation for Jewish Culture и Boston College за финансовую поддержку. Ранний англоязычный вариант настоящей работы был прочитан в виде лекции в Mercantile Library, New York, USA.

¹ См., к примеру, недавнюю книгу Энтони Джулиуса о Т.С. Элиоте и антисемитизме, вызывавшую большую полемику: Anthony Julius, *T. S. Eliot, Anti-Semitism, and Literary Form*, New York 1995.

² Единственная известная мне обзорная работа о еврейской теме у Набокова – заметка Л. Космана „Владимир Набоков и еврейство“, *New American*, 1.12. 1988, 47-48.

что до десяти процентов эмигрантов, покинувших Россию после революции и гражданской войны, составляли евреи. Это означает, что примерно восемьдесят тысяч евреев из России жили в Европе между первой и второй мировой войнами.³ Евреи играли важную роль в политических и просветительских организациях эмиграции, и были особенно заметны в эмигрантской печати. Целый ряд ведущих издательств принадлежали еврейским семьям, и несколько важнейших газет либерального направления (е.g. „Руль“) редактировались евреями. (В недавнем тенденциозном трактате мир эмигрантской культуры представлен как порождение „жидо-масонского заговора“).⁴

Набоков прожил почти двадцать лет в Европе и сблизился со многими евреями-деятелями русской культуры. Трое из них сыграли особую роль в начале литературной карьеры Набокова: политик и журналист Иосиф Гессен, с отцовской заботливостью предоставлявший Набокову полосы редактируемого им „Руля“; поэт-сатирик Саша Чёрный, с вниманием и теплотой отнёсшийся к ранним стихам Набокова; тонкий ценитель литературы Юлий Айхенвальд, поддержавший молодого Набокова благосклонными рецензиями. Нельзя не упомянуть и об Илье Фондаминском, видном эсэре, религиозном мыслителе и меценате. Фондаминский был одновременно ангелом-хранителем и глашатаем таланта Набокова в Париже. В числе других видных литераторов, редакторов и издателей-евреев, с которыми Набоков общался в Европе и Америке, следует назвать Марка Алдакова (Ландау), Романа Гринберга, Абрама Кагана, Григория Ландау, Софию Прегель, Анну Присманову, Савелия Шермана (А.А. Савельева), Михаила Цетлина (Амари), Марка Вишняка. Будучи русскими по культуре, некоторые из них обратились в христианство (нередкое явление среди русско-еврейской интеллигенции в эмиграции), другие продолжали исповедовать иудаизм, третьи отошли от религии отцов, но продолжали культивировать символическую принадлежность к еврейским традициям. После переезда в США Набоков подружился с целым рядом американских евреев-интеллектуалов, включая выдающихся литературоведов Гарри Левина (Harry Levin) и Мейера Абрамса (М. Н. Abrams).

Второй причиной была женитьба Набокова в 1925 году на еврейке Вере Слоним. Набоков несомненно получил представление об антисемитизме ещё в детстве и юности, начиная с аристократически-надменного отношения тётки писателя к домашнему учителю-еврею Зеленскому и кончая попыт-

³ Это моя собственная оценка. Историк Марк Раев (Marc Raeff) приводит различные статистические данные о числе эмигрантов из России, но не разделяет их ни на этнические, ни на религиозные группы. См. Marc Raeff, *Russia Abroad: A Cultural History of the Russian Emigration, 1919-1939*, New York 1990, 24.

⁴ Михаил Назаров, *Миссия русской эмиграции*, Ставрополь 1992, 103-142; см. особ. 123-128.

кой его русского одноклассника по Кембриджу всучить Набокову экземпляр „Протоколов сионских мудрецов“.⁵ Отец писателя, В.Д. Набоков, неоднократно выступал в дореволюционной печати против антисемитизма, заслужив признательность евреев и ненависть великорусских шовинистов статьями „Кишинёвская кровавая баня“ (об апрельском погроме 1903 года) и репортажами с процесса Бейлиса (1913 г.).⁶ В девятой главе своей автобиографии, Набоков вспоминал: „Помню одну карикатуру, на которой от [отца] и от многозубого котоусого Милюкова благодарное Мировое Еврейство (нос и бриллианты) принимает блюдо с хлеб-солью – матушку Россию“.⁷ Воспитание в семье В.Д. Набокова несомненно наложило отпечаток на восприятие евреев молодым Набоковым. Тем не менее, женитьба на еврейке по-настоящему открыла Набокову глаза на существо еврейского вопроса. Хотя Вера Набокова (урожд. Слоним) выросла в Петербурге, в условиях относительного достатка и привилегий по сравнению с большинством российских евреев черты оседлости, она тоже испытала на себе антисемитизм. Отец Веры, талантливый адвокат Евсей Слоним, вынужден был оставить свою профессию после указа 1889 года, запрещавшего евреям заниматься юриспруденцией. Евсей Слоним отказался перейти в христианство даже *pro forma*, и переменял карьеру, чтобы оставаться иудеем.

Владимир и Вера вступили в брак в Берлинской мэрии 15 апреля 1925 года. Их гармоничный брак продолжался до смерти Набокова. Муза Набокова, Вера оказала громадное влияние на творчество своего мужа. После женитьбы, обличение антисемитизма стало лейтмотивом в произведениях и поведении Набокова. Шовинистические элементы в эмиграции считали Набокова „полужидом“ не только потому что он был женат на еврейке,⁸ но и потому, что в повседневной жизни и своих произведениях Набоков, как и его отец (погибший от руки русских экстремистов в 1922), продолжал защищать евреев и бороться против антисемитизма. Живя в Германии в тридцатые годы с женой-еврейкой и сыном-полуевреем, Набоков был свидетелем становления нацизма, стремительного введения антиеврейских реформ, подготовки Холокоста. Набоков имел полные основания опасаться не только за жену и ребёнка, но и за свою собственную безопасность, и уехал из Германии в 1937 году. В том же году, в письме бывшему однокласснику-тенишесцу Самуилу Розову, обосновавшемуся в тогдашней Палестине, Набоков писал:

⁵ См. Brian Boyd, *Vladimir Nabokov: The Russian Years*, Princeton 1990, 179.

⁶ См. Boyd, *Vladimir Nabokov: The Russian Years*, 27; 55; 539; Владимир Набоков, *Собрание сочинений в четырех томах*, Москва 1990, т. 4, 243. Даты в скобках означают годы издания. В тех случаях, где переводы с английского были сделаны мною, на то даны указания – МДШ; Nabokov, *Speak, Memory*, 178.

⁷ Набоков 1990, 243.

⁸ См. Boyd, *Vladimir Nabokov: The Russian Years*, 403.

Что дальше будет, совершенно не знаем, но во всяком случае *никогда* не вернусь в Германию. Это мерзкая и страшная страна. [...] при теперешнем их строе (наиболее, кстати, для них подходящем) жизнь и вовсе стала там нестерпимой для меня – и только потому, что я женат на еврейке.⁹

В 1938 году в берлинской профашистской газете „Новое слово“ появилась отвратительная статья под названием „Литературные пелёнки“. В этой статье Набоков был заочно приговорён к смерти вместе с евреями Марком Шагаллом и Довидом Кнутом, а также Давидом Бурлюком, которого ошибочно причислили к евреям:

Грязные пелёнки с рисунками гениальных Соломончиков выросли в огромную и зловонную кучу тряпья, давно готовую для хорошо растопленной прачечной. Там, в кипящих котлах, будут смыты дочиستا все эти „упражнения“ г.г. Сириных, Шагал[л]ов, Кнутов, Бурлюков и сотен других. И потекут все эти „гениальные“ произведения туда, куда стекает всякая грязь, открыв доступ свежему, национальному творчеству.¹⁰

Опережая события, заметим, что по приезде в США Набоков столкнулся с уже хорошо знакомым, равно как и ненавистным ему антисемитизмом в среде русских эмигрантов. Преподаватель русского языка в Колумбийском университете сделал Набокову комплимент по поводу его аристократического происхождения: „Здесь слышишь одних жидов“.¹¹ Набоков также столкнулся с изощрённым социальным антисемитизмом американской интеллигенции англосаксонского происхождения. Путешествуя по Америке в сороковые годы, Набоков с отвращением взирает на ресторанные вывески „Gentile Clientèle Only“ (дословно означает „Только клиенты-неевреи“), размышляя над тем, обслужили ли бы в таких ресторанах самого Иисуса Христа.¹² В романе *Лолита* (1955), Гумберт Гумберт, хотя и не еврей, но при этом иностранец средиземноморского фенотипа, становится свидетелем следующей антисемитской недоговорённости: „Конечно, среди наших торговцев многовато итальянцев, – сказал рассудительный Джон, – но зато мы до сих пор избавлены от жи-“.¹³ В конце романа, Куильти обращается к Гумберту, который собирается его убить, со следующими словами: „Вы либо австралиец, либо немецкий беженец. Как это вообще случилось, что вы

⁹ Юрий Левинг, „Литературный подтекст палестинского письма Вл. Набокова“, *Новый журнал* 214, Нью Йорк 1999, 123–124.

¹⁰ Андрей Гарф, „Литературные пеленки“, *Новое слово*, 20 марта 1938, 7.

¹¹ Обратный перевод цит. по кн. Brian Boyd, *Vladimir Nabokov: The American Years*, Princeton 1991, 22.

¹² Boyd, *Vladimir Nabokov: The American Years*, 311; 107.

¹³ Nabokov, *Lolita*, New York 1967, 67.

со мной разговариваете? Это дом – арийский, имейте ввиду“¹⁴ (ср. английский оригинал „You are either Australian, or a German refugee. Must you talk to me? This is a Gentile's house, you know“).¹⁵

Набоков соприкоснулся с еврейским вопросом под воздействием воспитания в семье либерала и защитника евреев В.Д. Набокова и главным образом из-за женитьбы на еврейке и тесного общения с евреями в изгнании. Еврейская тема у Набокова выявилась постепенно к началу 1930х годов и достигла апогея в его третьем американском романе *Пнин* (1957). Сталкиваясь с перипетиями изгнания и катастрофами двадцатого столетия, еврейские персонажи Набокова – начиная с выкреста Александра Чернышевского в русском романе *Дар* (1937-38; полн. изд. 1952) и кончая стариками-евреями в американском рассказе „Знаки и символы“ („Signs and Symbols“, 1945) – пытаются осмыслить смерть как кульминационный момент познания. Взлёт нацизма и Холокост придали еврейской теме Набокова трагические очертания. Смерть евреев – друзей и возлюбленных – в фашистских концлагерях, а также столкновения с антисемитизмом в Европе и Америке, заставляют неевреев в произведениях Набокова модифицировать этические и метафизические представления.

Крещёные евреи, смерть, антисемитизм, *Дар*

В романе *Дар*, который многие критики считают высшим достижением Набокова, охвачены ключевые аспекты еврейской истории и мысли, и главные герои вовлечены в поиск бессмертия и трансцендентальности. Рассмотрим четыре связанных между собой еврейских вопроса в романе: 1. обращение евреев в христианство; 2. модели загробной жизни и сообщений с усопшими; 3. антисемитизм; 4. влияние на главного героя полуеврейки-Музы.

Один из главных героев, Александр Чернышевский, сходит с ума после самоубийства его сына Яши в веймарском Берлине. Согласно легенде в романе, деда Чернышевского окрестил православный священник, который был отцом писателя и революционера Н.Г. Чернышевского. В ходе обращения в христианство, новоявленный выкрест получил фамилию „Чернышевский“.¹⁶ Многослойная ирония вытекает из присутствия двух Чернышевских в романе. Один Чернышевский – персонаж романа Фёдора Голунова-Чердынцева *Дар*; другой – предмет биографии, которую Голунов-Чердынцев сочиняет, выпускает отдельной книгой и вставляет в свой роман в качестве главы.

¹⁴ Nabokov, *Lolita*, 276.

¹⁵ Nabokov, *The Annotated Lolita*, ed. Alfred Appel, Jr., New York 1991, 297.

¹⁶ Светлана Малышева недавно показала, что одним из прадедов Набокова был крещёный еврей, Н.И. Козлов; см. С. Малышева, „Прадед Набокова, почетный член Казанского университета“, *Эхо веков*, 1/2, Казань 1997, 131-135.

Для Александра Чернышевского, также как и для его жены и многих других крещёных евреев в дореволюционной России, приобретённая религия была пропуском в русское общество. Русский по культуре и агностик по духу, Чернышевский витает между иудейским прошлым своих предков и своим ассимилированным настоящим. Парадоксально, что несмотря на кажущуюся материалистической и агностической ориентацию своего мировоззрения, Чернышевский становится в романе *представителем* Набокова – героем, который занят исследованием феноменологии смерти. Потеря сына повергает Чернышевского в отчаяние и душевную болезнь. В начале Чернышевский думает, что его сын существует в каком-то параллельном мире. После относительно спокойной стадии, во время которой Чернышевский общается с призрачными образами своего сына, он вступает во вторую стадию болезни, описанную в романе как „карикатури[ое] огрублен[ие] того сложного, прозрачного, ещё благородного, хотя и полубезумного, состояния души, в котором так недавно Александр Яковлевич общался с утраченным сыном“.¹⁷ Во время второй стадии сумасшествия, Чернышевский отказывается от возможности потустороннего общения с сыном. Временно выпущенный из санатория, Чернышевский „был в тот вечер будто оживлённое, и даже появился знакомый тик; но уже призрак Яши не сидел в углу, не облакачивался сквозь мельницу книг“.¹⁸ И только во время третьей, последней стадии сумасшествия от горя, Чернышевский создаёт, а потом отвергает сложную модель загробной жизни.

Эпизод последней встречи Годунова-Чердынцева с Чернышевским (в сумасшедшем доме) полон намеренных двусмысленностей. Сцена отрывается псевдофилософским рассуждением на предмет смерти и бессмертия: „Когда однажды французского мыслителя Delalande на чьих-то похоронах спросили, почему он не обнажает головы (*ne se découvre pas*), он отвечал: я жду, чтобы смерть начала первая (*qu'elle se découvre la première*)“.¹⁹ Французский философ Делаланд (Delalande) – мистификация Набокова, авторская фигура, позволяющая Набокову непринуждённо высказывать свои представления о смерти и мире ином. Любопытно, что примерно через страницу дискурса Делаланда философствующий голос повествователя (или автора?) сливается с голосом Александра Чернышевского, который раздумывает о своей предстоящей смерти. Так постепенна и плавна трансформация первого голоса во второй, что читателю не ясно, суть ли дискурс Делаланда намеренное порождение авторского сознания или химера воспалённого воображения Чернышевского. В определённый момент Александр Чернышевский, отошедший от религии и происходящий из евреев христианин, однозначно

¹⁷ Набоков, *Собрание сочинений*, 3, 82.

¹⁸ Набоков, *Собрание сочинений*, 3, 176.

¹⁹ Набоков, *Собрание сочинений*, 3, 277.

прерывает философский дискурс Делаланда и скептически высказывается по поводу христианских представлений о загробной жизни:

Если в небесное царство входят нищие духом, представляю себе, как там весело. Достаточно я их перевидал на земле [здесь пародийная отсылка к нагорной проповеди Христа: „Блаженны нищие духом, ибо их есть Царство Небесное“ (Матф. 5:3)].²⁰

Чернышевский признаётся, что перед лицом смерти его прежние представления о духах и потустороннем кажутся слишком земными и примитивными. В состоянии ясновидящего бреда Чернышевский говорит о своей беспомощности перед тайной смерти: „Конечно я умираю. Эти клещи сзади, эта стальная боль совершенно понятны. Смерть берёт за бока, подойдя сзади. А я ведь всю жизнь думал о смерти, и если жил, то жил всегда на полях этой книги [книги жизни? – МДШ], которую не умею прочесть“.²¹ Загадка предсмертного бреда Чернышевского в том, что он признаёт, что „умирая, [он удаляется] от [сына], когда, казалось бы, напротив, – всё ближе, ближе...“²² Чернышевский обеспокоен тем, что после его смерти, некому будет сообщаться с призрачным образом его сына. Накануне смерти, в минуту прозрения, он произносит: „Какие глупости. Конечно, ничего потом нет“.²³

Читатель узнаёт, что Чернышевский „в последнюю минуту оказался лютеранином“.²⁴ Возможно, что принадлежность Чернышевского к протестанству, а не к православию, как следовало бы ожидать (его деда крестил православный священник), подчёркивает поверхностный и внешний характер его христианства. Во время отпевания Годунов-Чердынцев с досадой замечает, что он никак не может „представить себе какое-то продление Александра Яковлевича за углом жизни“.²⁵ Пытаясь сосредоточиться на смерти Чернышевского, он с досадой замечает, что не в состоянии „остановить свою мысль на образе только что испелённого, испарившегося человека“.²⁶ В пассаже, описывающем похороны Чернышевского, красота и осязаемость здешнего мира противопоставляются неясности и зыбкости потустороннего. Размышляя об исчезновении Чернышевского, Годунов-Чердынцев „тут же примечал, как за стеклом чистильно-гладильной под православной церковью, с чертовской энергией, с избытком пара, словно в аду, мучат пару плоских мужских брюк“.²⁷ Такое кинематографическое наложение двух

²⁰ Набоков, *Собрание сочинений*, 3, 277.

²¹ Набоков, *Собрание сочинений*, 3, 278.

²² Набоков, *Собрание сочинений*, 3, 278.

²³ Набоков, *Собрание сочинений*, 3, 279.

²⁴ Набоков, *Собрание сочинений*, 3, 280.

²⁵ Набоков, *Собрание сочинений*, 3, 281.

²⁶ Набоков, *Собрание сочинений*, 3, 280.

²⁷ Набоков, *Собрание сочинений*, 3, 281.

пространств, православной церкви и гладильни, воссоздаёт традиционную христианскую модель ада, где подвергают пыткам грешников. Каждый по-своему, покойный Чернышевский и Годунов-Чердынцев отвергли такие антропоморфные модели. Из „смутн[ого], слеп[ого] состоян[ия] души, непонятного ему“, главный герой романа переходит „с каким-то облегчением“ к новому осознанию космоса:

точно ответственность за его душу принадлежала не ему, а кому-то знающему, в чём дело, — он чувствовал, что весь этот переплёт случайных мыслей, как и всё прочее, швы и просветы весеннего дня, неровности воздуха, грубые, так и сяк скрещивающиеся нити неразборчивых звуков — не что иное как изнанка великолепной ткани, с постепенным ростом и оживлением невидимых ему образов на её лицевой стороне.²⁸

Эта только что изобретённая модель взаимодействия здешнего мира и мира иного позволяет главному герою осмыслить своё двоemiрное существование во вселенной. В этой связи примечательно, что повествование о встречах с Чернышевскими переплетено в романе с рассказом о том, как молодой писатель и философ Годунов-Чердынцев влюбляется в полуеврейку Зину Мерц. Случайно ли то, что именно после похоронной службы Годунов-Чердынцев оказывается „на [той] скамей[ке], где ночами раза два сиживал с Зиной“?²⁹ Параллельное разворачивание попыток Чернышевского найти смысл потусторонней жизни и поиска самим Годуновым-Чердынцевым трансцендентальной любви — и то и другое в записи повествователя-героя — несомненно говорит о взаимосвязи этих процессов в романе. Главному герою необходимы духовные искания неверующего еврея-выкреста Чернышевского для того, чтобы понять, что загробная жизнь имеет значение, только если она влияет на жизнь человека в здешнем мире, а не как иллюзорная цель, к которой человек стремится в течение всей своей земной жизни. Такое представление о загробном мире близко современному иудаизму. Вот, например, что писала Блу Гринберг (Blu Greenberg), американский еврейский мыслитель:

Возможно, что меня так мало интересуют детали, и так сильно занимает концепция [грядущего мира], потому что *олам хаба* [„грядущий мир“ на иврите] оказывает воздействие прежде всего на мою жизнь здесь и сейчас, и не в смысле перевешивания весов вселенского правосудия, а именно как парадигма здешней теперешней жизни.³⁰

²⁸ Набоков, *Собрание сочинений*, 3, 281.

²⁹ Набоков, *Собрание сочинений*, 3, 281.

³⁰ Мой дословный перевод цит. по ст. Blu Greenberg, „Is There Life after Death?“, Jack Riemer (ed.), *Jewish Insights on Death and Mourning*, New York 1995, 327.

Почти в самом конце романа, когда Фёдор и Зина уже соединили свои жизни, Фёдора охватывает „паническое желание не дать этому замкнуться так и пропасть в углу душевного чулана, желание применить всё это к себе, к своей вечности, к своей правде, помочь ему произрасти по-новому. Есть способ, – единственный способ“.³¹ Заключительный вывод: память есть форма жизни после смерти, и искусство наделяет еврея-выкреста Чернышевского бессмертием, делая его героем в зарождающемся романе Годунова-Чердынцева.

Фёдор Годунов-Чердынцев никогда бы не завершил свой *Дар*, не будь его Музы, Зины Мерц. Весь роман становится, по словам самого Годунова-Чердынцева, „в некотором роде объяснени[ем] в любви“.³² Скрываясь под личной судьбы, авторская воля Набокова сводит Фёдора и Зину после того, как молодой писатель снимает комнату в квартире, занимаемой матерью и отчимом Зины. Мать Зины вышла замуж за Бориса Ивановича Щёголева после смерти своего первого мужа и отца Зины, еврея Оскара Григорьевича Мерца. Увидев Щёголева в первый раз, Фёдор замечает, что у него одно „из тех открытых русских лиц, открытость которых уже почти непристойна“.³³ Бывший прокурор Щёголев – характерный экземпляр распространённой разновидности русского антисемита. Это антисемитизм еврейских анекдотов и псевдосоциологических разглагольствований о международном еврейском заговоре. Доморощенный антисемитизм Щёголева есть одновременно отражение его ограниченного интеллекта и дань той мещанской Руси, которую он вывез с собой в изгнание. Тем острее и актуальнее набоковская критика тех, кто о знакомом еврее говорит, что он хоть и еврей, но при этом хороший человек!

Жизнь в одном доме с отчимом-антисемитом невыносима для Зины. Хотя Щёголев внешне заботлив по отношению к ней, он ежеминутно напоминает ей о её чужеродном еврейском происхождении. За обедом, когда Зина отталкивает от себя тарелку борща, Щёголев пытается её уговорить: „Поешь, Аида“, – сказал Борис Иванович, вытягивая мокрые губы“.³⁴ Очевидно, что имя „Аида“ содержит в себе слово „а ид“, означающее на идиш „(один) еврей“; говоря по-русски, евреи часто пользуются этим словом в качестве речевого частного кода, понятного другим евреям („он а ид“ = „он еврей“). Но подспудный антисемитизм в обращении Щёголева становится особенно ясен, если принять во внимание содержание оперы Джузеппе Верди „Аида“ (1871). В этой опере, действие которой разворачивается в древнем Египте, пленная эфиопка Аида становится возлюбленной командующего египетской

³¹ Набоков, *Собрание сочинений*, 3, 303.

³² Набоков, *Собрание сочинений*, 3, 328.

³³ Набоков, *Собрание сочинений*, 3, 129.

³⁴ Набоков, *Собрание сочинений*, 3, 142.

армией Радамеса. В конце оперы, Аида предпочитает умереть в объятиях своего возлюбленного, и их обоих замуровывают живьем. Щёголев неустанно мучает Зину имитациями еврейского анцента и идишизмов. Вот его слова к ней перед отъездом из Берлина: „Сароцка, Сароцка, телеграфуй!“³⁵

Набоков подробным образом исследует антисемитизм Щёголева. Читатель со временем узнаёт, что после смерти отца Зины, её мать вышла за человека, „которого Мерц не пустил бы к себе на порог, за одного из тех браваурных российских пошляков, которые при случае смакуют слово ‚жид‘, как толстую винную ягоду“.³⁶ В числе самых любимых книг Щёголева пресловутая фальшивка „Протоколы сионских мудрецов“, которую он бросается обсуждать при первой возможности. В какой-то момент, Щёголев предлагает вниманию своего жильца анализ того, как евреи повлияли на его жену и приёмную дочь:

Моя супруга-подруга [...] лет двадцать прожила с иудеем и обросла целым кагалом. Мне пришлось потратить немало усилий, чтобы вытравить этот дух. У Зинки (он попеременно, смотря по настроению, называл падчерицу то так, то Аидой) нет, слава Богу, ничего специфического, — посмотрели бы вы на её кузину, — такая, знаете, жирная брюнеточка с усиками.³⁷

Не находя в Зине очевидных черт еврейского фенотипа, Щёголев даже высказывает предположение, что Зина — не дочь своего отца-еврея, а плод связи своей матери с русским любовником:

Всё таки, ведь тянуло же её к своим, — пускай она вам как-нибудь расскажет, как задыхалась в этой атмосфере, какие были родственнички — ой, Боже мой, — гвалт за столом, а она разливает чай: шутка ли сказать, — мать фрейлина, сама смолянка, а вот вышла замуж за жида, — до сих пор не может объяснить, как это случилось: богат был, говорит, а я глупа, познакомилась в Ницце, бежала с ним в Рим, — знаете, на вольном-то воздухе всё казалось иначе, ну а когда потом попала в семейную обстановочку, поняла, что влипла.³⁸

Зина старается совсем по-другому передать образ покойного отца. „В её передаче, облик отца перенимал что-то от прустовского Свана. Его женитьба на матери и последующая жизнь окрашивались в дымчато-романтический цвет“. Зина рисует отца этаким еврейским аристократом: „она рассказывала о его надупленном платке, о страсти к рысакам и к музыке“, о том, как он

³⁵ Набоков, *Собрание сочинений*, 3, 322.

³⁶ Набоков, *Собрание сочинений*, 3, 166.

³⁷ Набоков, *Собрание сочинений*, 3, 168.

³⁸ Набоков, *Собрание сочинений*, 3, 168.

„наизусть читал Гомера“.³⁹ Зина стремится выбрать те черты былого облика своего отца, которые должны „затронуть воображение Фёдора, так как ей казалось, что он отзывается лениво и скучно на её воспоминания об отце, т.е. на самое драгоценное, что у неё было показать“.⁴⁰ Фёдор, которому вообще „было решительно наплевать на распределение людей по породам и на их взаимоотношения“, стыдился даже мысли о том, что Зина подозревает его самого в том, чтоб „он относился к евреям, если не с неприязнью, в той или иной степени присущей большинству русских людей, то с зыбкой усмешкой принудительного доброхотства“. Фёдору очевидно, что „болезненно заострён[ая] гордость“⁴¹ Зины подогревается постоянными проявлениями расовых предрассудков Щёголева. Еврейское самосознание Зины не лишено противоречий; в её глазах шеф конторы был „немецкий, впрочем, еврей, т. е. прежде всего – немец“⁴² (и потому, вероятно, чуждый Зине человек). Еврейское самосознание Зины складывается из генетических и исторических характеристик. Религия никогда не фигурирует в её высказываниях о еврействе, впрочем как и вообще в её разговорах с Фёдором. Она воспитана на той же поэзии и культурной мифологии, что и сам Фёдор. Еврейство Зины в значительной мере защитная реакция, антидот против русской ксенофобии, т.е. самосознание путём отрицания. Кстати сказать, жена Чернышевского замечает в разговоре с Фёдором, что Зина неохотно признаётся в своём еврействе. Как бы то ни было, Зина повлияла на перемену отношения Фёдора к еврейскому вопросу. Меняющееся отношение Фёдора к евреям, в начале общие места о равноправии всех людей, а потом „личный стыд, оттого что молча выслушивал мерзкий вздор Щёголева и то нарочитое коверканье русской речи, которым тот с наслаждением занимался“, ⁴³ повторяет трансформацию самого Набокова под влиянием его жены Веры. Нетерпимый к малейшим нюансам антисемитского поведения, Набоков защищал не только еврейство жены, но и своё собственное приобретенное еврейство.

В середине романа, Фёдор Годунов-Чердынцев формулирует „что его больше всего восхищало в [Зине]“:

Её совершенная понятливость, абсолютность слуха по отношению ко всему, что он сам любил. В разговорах с ней можно было обходиться без всяких мостиков, и не успевал он заметить какую-нибудь забавную черту ночи, как уже она указывала её. И не только Зина была остроумно и изящно создана ему по мерке очень постаравшейся судьбой, но оба они, образуя одну тень, были созданы по мерке чего-то не

³⁹ Набоков, *Собрание сочинений*, 3, 168.

⁴⁰ Набоков, *Собрание сочинений*, 3, 168-169.

⁴¹ Набоков, *Собрание сочинений*, 3, 169.

⁴² Набоков, *Собрание сочинений*, 3, 169.

⁴³ Набоков, *Собрание сочинений*, 3, 169.

совсем понятного, но дивного и благожелательного, бессменно окружавшего их.⁴⁴

Признание того, что Зина и Фёдор идеально дополняют друг друга, что переплетение их жизней образует некий трансцендентальный узор судьбы, есть не что иное как раскрытие композиционного принципа романа Годунова-Чердынцева и Набокова. В этом романе Зина – одновременно полужидевка и Муза – не только вдохновляет Фёдора и выступает в качестве его первого читателя и судьбы, но и символизирует ту идеализированную Россию-возлюбленную, которую Набоков так стремился сохранить в изгнании. В этой бессмертной и возвышенной России, полуславянской и полужидевской, еврейский вопрос разрешается гармоническим путём – прекрасная и недостижимая мечта Набокова!

Зильберманн, авторский представитель-еврей, *Настоящая жизнь Себастьяна Найта*

Нельзя не коснуться вкратце первого романа, написанного Набоковым по-английски. V., повествователь *Настоящей жизни Себастьяна Найта* (1939; опубл. 1941), тщетно пытается восстановить обстоятельства жизни своего сводного брата, английского писателя русского происхождения. V. особенно занимает личность последней, роковой возлюбленной брата. В состоянии „полной растерянности“,⁴⁵ почти готовый к тому, чтобы отказаться от дальнейших поисков, V. садится в пассажирский поезд, отправляющийся в Страсбург. На следующей станции, „маленький человечек с кустистыми бровями поздоровался [с V.] на континентальный манер, на тяжёлом гортанном французском, и сел напротив“.⁴⁶ Поезд въезжает „прямо в закат“, и V. замечает, что его попутчик „сияет“,⁴⁷ глядя прямо на него. Так начинается это сказочное знакомство.

Маленький человечек, назвавшийся Зильберманном, говорит по-английски свободно, хотя и с сильным акцентом, выдающим человека, родной язык которого – идиш. Будучи коммивояжёром, Зильберманн обладает поразительными знаниями в области географии и экономики Европы, а также европейских языков. Он намекает на то, что раньше служил в полиции сыщиком, и, кажется, способен распознать запутанные мысли повествователя. Зильберманн демонстрирует владение „забытым русским языком“,⁴⁸

⁴⁴ Набоков, *Собрание сочинений*, 3, 159.

⁴⁵ Nabokov, *The Real Life of Sebastian Knight*, New York 1992, 123. Здесь и далее мой дословный перевод с английского Набокова – МДШ.

⁴⁶ Nabokov, *The Real Life*, 123.

⁴⁷ Nabokov, *The Real Life*, 123.

⁴⁸ Nabokov, *The Real Life*, 126.

брошенное им невзначай выражение „милый брат“⁴⁹ намекает на то, что Зильберманну всё известно о покойном Себастьяне Найте (брате V.), а также располагает самого V. к Зильберманну. Зильберманн предлагает свои услуги, а именно содействие в поиске необходимой информации, „полного списка всех, кто останавливался в отеле Beaumont в июле 1929 года [...] некоторых подробностей о них, по крайней мере о женщинах [...] мне необходимо удостовериться в том, что под иностранным именем не скрывалась русская женщина“.⁵⁰ Когда речь заходит о плате за услуги, Зильберманн запрашивает экземпляр будущей биографии Себастьяна Найта, которую V. предполагает написать, а также компенсацию за „возможные расходы“.⁵¹

Сдержав своё обещание, Зильберманн достаёт желанный список постояльцев гостиницы. V. и Зильберманн сужают число подозреваемых до четырёх женщин. В конце разговора Зильберманн предупреждает V. об опасностях копания в прошлом покойного Найта: „Ви не газглядите другой стогонны луны. Пгошу вас, не ищите её“.⁵² Зильберманн исчезает так же внезапно, как и возникает на пути V., не оставив даже и адреса. Согласно договорённости, клиент (V.) должен был оплатить расходы частного детектива (Зильберманн). Загадочным образом, Зильберманн возвращает V. ту небольшую сумму, которую он с него затребовал за „расходы“, а также сдачу и стоимость записной книжечки, которую он до этого подарил V. В результате, Зильберманн платит V. за то, что тот воспользовался его услугами (а не наоборот).

Такая почти абсурдная причинность событий совершенно естественна в мире Набокова. Еврей Зильберманн является характерным *авторским представителем* Набокова (таковые встречаются и в других произведениях, включая рассказ „Облако, озеро, башня“ и роман *Дар*).⁵³ Как представитель автора, Зильберманн причастен к мировоззрению Набокова и понимает, как устроен роман, в котором он действует. Зильберманн помогает V. собрать материал для воссоздания „настоящей жизни“ Себастьяна Найта, тем самым позволяя Набокову продолжать написание романа. Блуждающий по Европе в конце 1930-х годов еврей (беженец?) Зильберманн – самый что ни на есть логический выбор для фигуры авторского представителя в тот период, когда и сам Набоков „искал выход“.⁵⁴

⁴⁹ Nabokov, *The Real Life*, 126.

⁵⁰ Nabokov, *The Real Life*, 127-128.

⁵¹ Nabokov, *The Real Life*, 128.

⁵² Nabokov, *The Real Life*, 130.

⁵³ Авторские представители Набокова рассматриваются, к примеру, в моей недавней книге Maxim D. Shrayer, *The World of Nabokov's Stories*, Austin 1999, гл. 1, 2.

⁵⁴ Это выражение („Searching for an Exit“) принадлежит Брайену Бойду, который так озаглавив последнюю главу первого тома своей биографии, Vladimir Nabokov: *The Russian Years*.

Холокост, воспоминания, Пнин

Во время американского периода, Набоков вновь обратился к еврейской теме в 1948 году, работая над одним из своих лучших рассказов, „Знаки и символы“. В центре внимания рассказа пожилая супружеская пара русско-еврейских эмигрантов, живущих в послевоенном Нью-Йорке. Старик-родители озадачены поиском подходящего подарка на день рождения душевнобольного сына: „У него не было желаний. Предметы, сделанные человеческими руками, были для него либо ульями зла, кипящими зловещей деятельностью, которую только он сам был способен воспринимать, или громадными удобствами, для которых не было применения в его абстрактном мире“.⁵⁵ Нужен подарок, не вызывающий безопасных ассоциаций. Пожилые евреи-родители уехали из России после революции, прожили до войны в Германии, потом бежали в Америку. Как тонко заметила исследователь творчества Набокова Леона Токер, „еврейство [стариков-родителей] важно [...] для того, чтобы вписать происходящее с их сыном в исторический контекст. Душевная болезнь этого молодого человека – патологически-сгущённое выражение еврейского опыта в Европе во время Холокоста“.⁵⁶ Тень Холокоста висит над пространством повествования. Пожилая еврейская дама вспоминает „тётю Розу, суетливую, угловатую женщину с бешеными глазами, которая существовала в дрожливом мире плохих новостей [...] до тех пор, пока немцы не убили её, вместе со всеми теми, о ком она беспокоилась“.⁵⁷ Но смерть присутствует в каждодневной жизни супругов-эмигрантов не только в форме памяти о Холокосте. Их сумасшедший сын, который воспринимает всё окружающее как заговор против себя, пытается покончить жизнь самоубийством, надеясь „прорвать дыру в своём мире и совершить побег“. После поездки в санаторий к сыну старик-еврей долго не может заснуть:

[...] он вошёл, тяжело ступая; поверх халата было надето старое пальто с каракулевым воротником.

„Я не могу спать“, – закричал он.

„Почему“, – спросила она, – „почему ты не можешь спать? Ты же так устал“.

⁵⁵ Nabokov, *The Stories of Vladimir Nabokov*, New York 1997, 598. Здесь и далее мой дословный перевод с английского Набокова – МДШ.

⁵⁶ Мой дословный перевод цит. по изд. Leona Toker, „Signs and Symbols‘ in and out of Contexts“, Charles Nicol и Gennady Barabtarlo, (eds.), *A Small Alpine Form: Studies in Nabokov's Short Fiction*, New York 1993, 274–275

⁵⁷ Nabokov, *Stories*, 601.

„Я не могу спать, потому что я умираю“, – сказал он и прилёг на диван. [...] Мы должны его немедленно отсюда забрать. Иначе мы будем в ответе! В ответе!“⁵⁸

Шекспировская тема – тема моральных последствий бездействия – звучит в словах старого отца. Для него самоубийство сына равнозначно его собственной смерти. Родители принимают решение „забрать [мальчика] домой“ утром следующего дня: „Каждый из нас будет часть ночи проводить рядом с ним, а другую на диване“.⁵⁹ Набоков оставляет концовку открытой, и читатель наблюдает за „неожиданным праздничным чаепитием“⁶⁰ в убогой квартирке, где надежда пожилых еврейских родителей на чудо соседствует со страхом и ожиданием смерти.

Американский роман *Пнин* – высшая точка еврейской темы Набокова. В романе *Пнин* Набоков вновь затрагивает две центральные темы *Дара* – тьму потусторонней жизни и тему любви между русским мужчиной и еврейской женщиной. В то время как в романе *Дар* Фёдора и Зину сводит заботливая судьба, в *Пнине* Набоков моделирует трагический сценарий. Тимофея Пнина и его возлюбленную Миру Белочкину сначала разлучает революция и гражданская война; потом Мира погибает в нацистском концлагере, а Пнин пытается сохранить воспоминания о своей возлюбленной, а также осмыслить своё существование после Холокоста.

Роман *Пнин* перенимает не только темы *Дара*, но и их структурное исполнение. В особенности, Набоков включил в тексты обоих романов философские отступления на предмет смерти и загробного мира. В обоих случаях, Набоков сливает своё авторское сознание с сознанием героев (Чернышевский; Пнин). Сидя на парковой скамье, профессор Пнин старается совладать с острым сердечным приступом, который особенным образом синхронизирует различные слои и этапы воспоминаний в его сознании. В этот самый момент рассказчик предлагает вниманию читателя следующую медитацию („Или то была какая-то таинственная болезнь, которой ни один из его докторов ещё не обнаружил, спрашивал себя мой приятель. Я тоже хочу это понять“):

Не знаю, замечено ли кем-нибудь прежде, что одна из главных особенностей жизни – обособленность. Без покрова плоти, окутывающего нас, мы умираем. Человек существует лишь постольку, поскольку он отделён от своего окружения. Череп – это шлем астронавта. Оставайся в нём, иначе погибнешь. Смерть есть разоблачение, смерть – это при-

⁵⁸ Nabokov, *Stories*, 601–602.

⁵⁹ Nabokov, *Stories*, 602.

⁶⁰ Nabokov, *Stories*, 602.

общение. Чудесно, может быть, смешаться с пейзажем, но это конец хрупкого „я“.⁶¹

В этой медитации высказывается весьма скептическое отношение к возможности выживания человеческого „я“ в потустороннем мире. Именно поэтому роман *Пнин* в большой мере посвящён попыткам главного героя найти оправдание своей собственной жизни ввиду мучений и смерти Миры Белочкиной в концлагере.

Пнин – канонический русский интеллигент. Он происходит из либеральной петербургской среды, в которой не делалось различий между русскими и евреями. В течение всего романа, Пнин размышляет о жизни после смерти и соприкасается с евреями и антисемитизмом. К примеру, бывшая жена Пнина, Лиза – беспринципная и коварная женщина – рассказывает ему о своём новом друге: „Его отец был мечтатель, имел плавучее казино, ну и так далее, но его разорили какие-то еврей-гангстеры“.⁶² Крайне сомневаясь в традиционных представлениях о рае и аде, и испытывая омерзение к Лизе из-за её кокетливого антисемитизма, Пнин думает про себя: „[Е]сли люди соединяются на небесах (я в это не верю, но предположим), то как смогу я помешать ей напоздать на меня, через меня, этой сморщенной, беспомощной, убогой её душе?“⁶³ В эту минуту, когда Пнин чувствует близость „простого разрешения вселенской загадки“, белка прерывает его раздумья. Эта белка – некая инкарнация Миры Белочкиной⁶⁴ – передаёт „настойчив[ую] просьб[у]“,⁶⁵ и Пнин прекрасно её понимает без слов. Еврейка-белка появляется в романе, чтобы напоминать Пнину о его моральной ответственности и руководить его духовными исканиями.

Еврейская тема в романе достигает кульминации в эпизоде на даче, где Пнин общается с живописной группой эмигрантов, среди которых есть и евреи. В какой-то момент, он вынужден присесть на скамейку, чувствуя подступающий сердечный приступ. В это самое время к нему подходит Роза Шполянская, жена либерального политического деятеля 1910-х годов: „Мы, кажется, никогда не встречались. Но вы хорошо знали моего двоюродного брата и сестру, Гришу и Миру Белочкиных. Они постоянно говорили о вас. Он теперь, кажется, живёт в Швеции – и вы, конечно, слышали об ужасной смерти его несчастной сестры“.⁶⁶ Пнин противится встрече с прошлым, но

⁶¹ Набоков, *Пнин*, пер. с. англ. Геннадия Барабтарло при уч. В.Е. Набоковой, Ann Arbor 1983, 21.

⁶² Набоков, *Пнин*, 54-55.

⁶³ Набоков, *Пнин*, 56.

⁶⁴ См. об этом W.W. Rowe, *Nabokov's Spectral Dimension*, Ann Arbor 1981, 62-67. Геннадий Барабтарло не согласен с такой трактовкой; см. Gennady Barabtarlo, *Phantom of Fact: A Guide to Nabokov's Pnin*, Ann Arbor 1989, 22.

⁶⁵ Набоков, *Пнин*, 56.

⁶⁶ Набоков, *Пнин*, 125.

память оказывается сильнее. Мучительные и идиллические воспоминания Пнина о прошлом напоминают мемуары самого Набокова о „Тамаре“, первой любви писателя (*Другие берега*, гл. 11).

Почему же Пнин избегает воспоминаний о Мире? Как понять следующее предложение: „Чтобы рационально существовать, Пнин приучил себя за последние десять лет никогда не вспоминать Миру Белочкину [...]“⁶⁷ *Modus vivendi* Пнина, его запрет на воспоминания о погибшей возлюбленной, есть прямое следствие Холокоста. Как же может Пнин, моральный и благородный человек, продолжать жить в опустошённом послевоенном мире посредством отрицания своего собственного права вспоминать о жертвах Холокоста, если „никакой совести, а значит и никакому самосознанию нельзя было существовать в мире, где возможны были такие вещи, как Мирина смерть“⁶⁸ Возможно ли, что русский герой в американском романе Набокова подытожил с потрясающей ясностью тот факт, что человеческое сознание стремится к тому, чтобы смириться даже с такими непостижимыми катастрофами, как потеря шести миллионов человеческих жизней?

Набоковское описание возможных сценариев смерти Миры Белочкиной, которые Пнин прокручивает в голове, принадлежит к лучшим страницам мировой литературы о Холокосте:

Надо было забыть – потому что нельзя было жить с мыслью, что эту вот милую, хрупкую, нежную молодую женщину, вот с этими глазами, с этой улыбкой, с этими садами и снегами на заднем плане, привезли в скотском вагоне в истребительный лагерь и убили, впрыснув фенола в сердце, в то самое кроткое сердце, бисёе которого ты слышал под своими губами в сумерках прошлого. И оттого, что не было точно известно, какой именно смертью умерла Мира, она продолжала умирать в его воображении множеством смертей, и множество раз воскресала – чтобы снова и снова умереть, уводимая вышколенной медицинской сестрой на прививку грязью, бактериями столбняка, битым стеклом, отравленная под фальшивым душем с синильной кислотой, сожжённая заживо в яме на пропитанной бензином куче буковых дров. По словам следователя, с которым Пнину случилось как-то говорить в Вашингтоне, твердо установлено было только то, что её, как слишком слабую, чтобы работать (хотя и улыбающуюся, всё ещё находящую силы помогать другим еврейским женщинам) отобрали для уничтожения и сожгли в крематории через несколько дней по прибытии в Бухенвальд, в чудесной лесистой местности с громким именем Большой Эттерсберг. Это в часе ходьбы от Веймара, где гуляли Виланд, Гердер, Гёте, Шиллер, несравненный Коцбу и другие.⁶⁹

⁶⁷ Набоков, Пнин, 127.

⁶⁸ Набоков, Пнин, 128.

⁶⁹ Набоков, Пнин, 128.

У самого Набокова в концлагерях погибли близкие друзья. Брат Набокова Сергей, не будучи евреем, тем не менее попал в гамбургский концлагерь и там умер от истощения в 1945 году. Набоков и его жена так и не „посетили Германию после возвращения в Европу [в 1959 году]; они не мог[ли] забыть преступлений и простить преступника“.⁷⁰ Однако, согласно первому биографу Набокова, Эндрю Филду (Andrew Field), в 1970-е годы Набоков подумывал о более исчерпывающем произведении о нацистских концлагерях: „Я испытываю чувство ответственности перед этой темой, и со временем я вернусь к ней. И поеду туда, где были немецкие лагеря, посмотрю на них, и напишу ужасное обвинение“.⁷¹

Подобно многим еврейским мыслителям, писавшим после окончания Второй Мировой войны, русский интеллигент Тимофей Пнин – вымышленное alter ego Набокова – скептически относится к существованию всемогущего и доброго Бога ввиду ужасов Холокоста. Как объяснить, и более того, как оправдать муки праведных? Какова коллективная судьба мучеников Холокоста после их физического уничтожения нацистами? Каковы индивидуальные судьбы тех родных и любимых, которых евреи потеряли в газовых камерах? Как может Тимофей Пнин продолжать жить после того, что было позволено во время Холокоста? Вправе ли он надеяться на личное бессмертие души, если шесть миллионов ни в чём неповинных людей бесследно исчезли, и никто не в состоянии объяснить их исчезновение ни метафизическим, ни этическим путём?

И всё-таки несмотря на смертоподобные спазмы сердца, воспоминания о Мире Белочкиной помогают Пнину выявить модель выживания души после смерти – модель, которая наполняет смыслом его жизнь после Холокоста:

Пнин медленно брёл под торжественными соснами. Небо меркло. Он не верил в самодержавного Бога. Он смутно верил в демократию духов. Быть может, души умерших образуют комитеты, которые на своём непрерывном заседании решают участь живых.⁷²

Осознание Пниным смысла своего существования очень близко представлению современного иудаизма о том, что жизнь в загробном мире имеет значение только тогда, когда она приносит пользу живущим в этом мире.

⁷⁰ Alfred Appel Jr., „Nabokov: A Portrait“, Alfred Appel Jr. и Charles Newman (eds.), *Nabokov: Criticism, Reminiscences, Translations and Tributes*, Evanston 1970, 6.

⁷¹ Мой дословный перевод цит. по изд. Andrew Field, *VN: The Life and Art of Vladimir Nabokov*, New York 1986, 104.

⁷² Набоков, Пнин, 129.

Вместо заключения: „Образчик разговора, 1945“

23 июня 1945 года американский журнал „Нью Йоркер“ („The New Yorker“) опубликовал рассказ Набокова „Двойственная речь“ („Double Talk“), который был позднее переименован в „Образчик разговора, 1945“ („Conversation Piece, 1945“). В нём ощутимо влияние фельетонных рассказов Набокова начала 1930х годов. Главного героя, русского писателя-эмигранта, преследует двойник. Герой Набокова представляет своего „компрометирующего тёзку, полностью, от имени до фамилии [...] этаким молодым белоэмигрантом, изначально реакционного типа“.⁷³ В течение тех лет, которые писатель провёл в европейском изгнании, вездесущий двойник попортил ему много крови. Однажды писатель даже получил письмо, в котором „в раздражённых тонах от [него] требовали вернуть экземпляр „Протоколов сионских мудрецов““. Зловещий двойник – полная противоположность писателя. Он хам, антисемит и реакционер. И он, как и сам писатель, оказывается в США. Как в страшной сказке, где добродетельный принц попадает в царство зла, главный герой по ошибке принимает приглашение, предназначенное для его адского двойника.

Это отвратительное суаре происходит в Бостоне, в доходном доме, где лифтер похож на Рихарда Вагнера. Среди присутствующих целый ряд антисемитов, включая „полковника Маликова или Мельникова“, который жалуется на то, как „евреи-большевики поступили с русским народом“⁷⁴ и обожает Сталина, а также миссис Малбери, которую в ужас привели слова старого русского еврея, делового партнёра её мужа, который „признался [...], что с радостью задушил бы своими руками первого встречного немецкого солдата“.⁷⁵ Гвоздь программы – д-р Шу (Dr. Shoe), называющий себя „немцем, чистых баварских кровей, хотя и преданным американским гражданином“. Доклад д-ра Шу и в самом деле мог бы сойти за искреннее воззвание о помощи Германии поэтов, философов и музыкантов, доведённой до разрушения сумасшедшим Адольфом, если бы выступающий не сосредоточился на причинах и восприятии Холокоста. Не подумайте: этот пропагандист с „поснявшимися тёмными волосами и сверкающей бровью“⁷⁶ ни разу не употребляет термин „Холокост“. Напротив, он говорит о „немецких парнях, гордо входящих в какой-нибудь польский или русский город, завоёванный ими“, ожидая от местного населения радушного приёма и видя вместо того, что улицы, „по которым они так задорно, так уверенно маршировали, окаймлены безмолвной и неподвижной толпой евреев, взиравших на них с

⁷³ Цит. с небольшими изменениями по переводу Дмитрия Чесалова, *Новый мир*, 9, 1995, 109–116.

⁷⁴ Nabokov, *Stories*, 113.

⁷⁵ Nabokov, *Stories*, 113.

⁷⁶ Nabokov, *Stories*, 110.

ненавистью и оскорблявших каждого проходящего солдата".⁷⁷ Д-р Шу объясняет, что

сначала [немецкие власти] пытались побороть эту ненависть терпеливыми разъяснениями и маленькими знаками доброты. Но стена ненависти, обступившая их, становилась только толще. В конце концов пришлось изолировать главарей злобной и дерзкой коалиции. Что ещё им оставалось делать?⁷⁸

Лживое выступление д-ра Шу находит отклик среди гостей. „Коренастая дама, сидевшая широко расставив колени“, восклицает, что „любой разумный человек согласится [...], что [немцы] неповинны в так называемых зверствах, большая часть которых была, возможно, выдумана евреями“.⁷⁹ Совершенно очарованный приёмом, оказанным ему представителями американской англосаксонской интеллигенции, д-р Шу „с кошмарной улыбкой“ продолжает свои антисемитские и лживые выпады: „следует учесть [...] и принять во внимание работу живого семитского воображения, которое воздействует на американскую прессу. Нельзя также забывать, что существовало множество чисто санитарных мероприятий, к которым вынуждена была прибегнуть дисциплинированная немецкая армия, имея дело с трупами [...]“.⁸⁰ В заключение своего выступления, д-р Шу предлагает сыграть на рояле национальный гимн США, „The Star-Spangled Banner“. В ту же самую минуту герой рассказа, „чувствуя, что [ему] этого не вынести, ощутив физическую дурноту, [...] поднялся и поспешно покинул комнату“.⁸¹ Хотя этот остроумный рассказ продолжается поньше, мне бы хотелось остановиться на этом месте и отдать дань прозорливости творческого воображения Набокова. Набоков предупреждает своих читателей, всех этих миссис Холл и миссис Малбери, о будущих попытках фальсифицировать историю Холокоста. Рассказ Набокова принадлежит к числу самых первых произведений американской литературы о Холокосте, и в нём подводятся итоги разбора антисемитизма в русскоязычных произведениях писателя. Набоков разъясняет своим американским читателям, что антисемитизм опасен ещё и тем, что он часто бывает завуалирован риторикой, приятной для слуха интеллигентов и патриотов. Приговор Набокова беспощаден: антисемитизм подогревается не только ненавистью, но и безразличием. Перед тем, как хлопнуть дверью, русский писатель заявляет хозяйке дома: „Вы либо убийцы, либо идиоты [...], либо и то и другое“.⁸²

⁷⁷ Nabokov, *Stories*, 113.

⁷⁸ Nabokov, *Stories*, 113.

⁷⁹ Nabokov, *Stories*, 113.

⁸⁰ Nabokov, *Stories*, 113.

⁸¹ Nabokov, *Stories*, 114.

⁸² Nabokov, *Stories*, 115.

Justin Erik Smith

STALIN AND THE LINGUISTIC TURN IN SOVIET PHILOSOPHY

In this paper I wish to examine the context of Stalin's decision to present himself as a theorist of the origins and nature of language. The most well-known element of Stalin's theory is the claim that language is part of neither the superstructure nor the base in a society, and so that there can be no such thing as a „class language.“ The Russian language, for instance, was to Stalin on a par with the railroad system built by capitalists in Tsarist Russia: it was a tool, which in itself was not bound to any class or period of history, and both could be unproblematically taken over by the ascendant representatives of the final era of history. This theory, presented in 1950 in Stalin's *Marxism and Problems of Linguistics*, came in marked contrast to the early, party-sanctioned linguistic theory of N. Y. Marr, which had it that language is part of the superstructure of society, and so that distinct natural languages are necessarily attached to distinct social classes.

I am not, primarily, interested in providing another account of the content of Stalin's theory, though a brief summary is certainly in order. In the first section of this paper, I wish to determine why exactly Stalin felt compelled to refute Marr. I take it almost for granted that, whatever Stalin may have represented himself in public as believing, he had political or pragmatic reasons for doing so. Thus, in the first section of this paper I will endeavor to extract these reasons from Stalin's 1950 treatise on language. In this section, I also wish to look at another, less well-known aspect of Stalin's theory, and one I consider more relevant to the philosophical activity in the West that was going on in Stalin's day. This is the claim, one that Stalin shares with Marr and other earlier Soviet theorists, that there can be no language without thought, nor thought without language.

In the second section, I wish to consider why in 1950 Stalin chose to present himself as a theorist of language at all, rather than as, say, a psychologist or a literary critic, though of course he dabbled in these fields as well. In a sense, Stalin was in a position to proclaim himself an expert on anything, since nobody else was in a position to dispute his expertise. He chose language. My interest in exposing the reasons for this is part of a larger project to determine the to effect

the linguistic turn in Western philosophy had on the seemingly closed world of Soviet philosophy. It seems to me that the totalitarian leader's decision to present himself in this way says a great deal about the general intellectual climate of the mid-20th century. The linguistic turn, heralded by the Logical Positivists and continued by the Oxford ordinary-language philosophers and by Wittgenstein, happened primarily because it began to dawn on the successors to Plato, Descartes, and Kant that the inability to discover firm foundations for our philosophical intuitions might be an effect of our crude understanding of how the language in which we attempt to describe these foundations actually works. From Lenin's day until the collapse, party-line Soviet philosophy consistently described all varieties of Western philosophy of language as "bourgeois idealism." But this does not mean that Soviet philosophy was entirely resistant to the turn. In the second section of this paper, I will argue that Stalin's „philosophy of language“ ought to be seen as a product of the times; this project of Stalin's did not emerge out of factors wholly specific to the communist world, but indeed were, at least to some extent, the product of the same global intellectual milieu which gave rise to the work of Russell, Carnap, Dewey, and Wittgenstein.

In the final section, I wish to consider Stalin-era Soviet philosophy of language in view of recent developments in analytic philosophy of language. It will be my claim that much of the metaphilosophical understanding in contemporary analytical philosophy of the deeper motivations and assumptions of early philosophy of language was anticipated, strangely enough, in the Soviet polemic of the Stalin era against early „bourgeois“ philosophy of language. In other words, the historical self-consciousness that has developed in the analytic tradition out of the work of Sellars, Quine, Davidson, Rorty and others, is something that might have developed earlier had greater attention been paid to the substantive, as opposed to polemical, philosophical claims of the enemy.

1. The Content of Stalin's Theory of Language

In the introduction I noted that the most important aspect of Stalin's theory of language is thought to have been his removal of it from the superstructure of society, where it had been placed by N. Y. Marr. In so doing, Stalin broke with Soviet Marxist orthodoxy by claiming that there could be a social phenomenon that was part of neither the base nor the superstructure of society. The specific feature of the base, according to Stalin, is that it serves a society economically; the specific features of the superstructure „consist in that it serves society by means of political, legal, aesthetic and other ideas and provides society with corresponding political, legal, aesthetic, and other institutions.“¹ Language, on the other hand, is distinguished from other social phenomena in that it serves society

¹ Stalin 1976, 34.

as a means of intercourse between people, as a means for exchanging thoughts in society, as a means enabling people to understand one another and to co-ordinate joint work in all spheres of human activity, both in the sphere of production and in the sphere of economic relations, both in the sphere of politics and in the sphere of culture, both in social life and in everyday life.

An important point to extract from this account of language is that, in being described as a tool that can be used „in all spheres of human activity,“ it is something that doesn't change along with a change in these spheres, for instance, a change from the capitalist to the communist mode of production. This is in distinction to the institutions making up the superstructure, which must be razed and built anew after the revolution. For Stalin, there is a certain analogy between language and the instruments of production, including those instruments that we today would identify as part of the "infrastructure", such as highways and railroads. Stalin compares those who would place language among the institutions of the superstructure rather than among the instruments of the „infrastructure“ to those who once „asserted that the railways left to us after the October Revolution were bourgeois railways, that it would be unseemly for us Marxists to use them, that they should be torn up and new, ‚proletarian‘ railways built.“² Stalin calls this a „primitive-anarchist“ view of society, language, and classes. Yet, he concedes that language is not in fact an instrument of production, but only highly analogous to one. It fails to fully qualify since „it is not difficult to see that were language capable of producing material wealth, wind-bags would be the richest men on earth.“³

It is difficult, as I mentioned above, to believe that Stalin proclaimed the truth of *anything* in virtue of some deep philosophical conviction that it was true. It is my opinion that the political motivation behind Stalin's rejection of Marr's theory of language as superstructure was his interest in preserving the distinctness of Soviet nationalities. Stalin was, as Antón Donoso points out, extremely concerned about the role of individual nationalities in the continuing Soviet revolution, and this concern is reflected in his theory of language.⁴ Bulakhovskii notes in his article, „On the Road to a Materialistic Linguistics,“ „Comrade Stalin has given a classic definition of a nation, which is extremely important for linguistics.“ A nation, writes Stalin, „is a historically formed stable community of people which arose on the basis of common language, territory, economic life and psychological make-up, which is manifested in a common culture.“⁵ The individual nationalities making up the Soviet Union, as Stalin famously declared

² Stalin 1976, 17.

³ Stalin 1976, 35.

⁴ Donoso 1965, 267-303, 285.

⁵ Bulakhovskii 1951, 57.

at the XVth Party Congress in 1930, should be „national in form but socialist in content.“ Donoso explains this apparent contradiction:

[Stalin] was to maintain that the period of building socialism in the USSR is the opposite of the period of the collapse and abolition of national cultures – it is a period of the „flowering“ of national cultures so as to fulfill their potentialities and create the appropriate conditions for merging them into one common culture with one common language in the period of worldwide socialism.⁶

Stalin concedes that this is a contradiction, but, thanks to the nature of the universe, governed as it is by the laws of dialectical materialism, this contradiction is one that can be lived with: „[A]nyone,“ says Stalin, „who fails to understand this peculiar feature and ‚contradiction‘ [*protivorechie*] of our transition period, anyone who fails to understand these dialectics of the historical process, is dead as far as Marxism is concerned.“⁷ Stalin appears to wish to explain away anything that does not fit into his world view by characterizing his world view as one that essentially involves ‚contradictions‘, which is to say things that don’t fit into his world view. This was Marxism at its crudest, but, from a pragmatic point of view, it was brilliant. As Donoso points out, the resurrection of nationalism in the name of communism was of the greatest practical advantage to the Communist Party, and was likely among the deciding factors in the Soviet Union’s victory in World War II.

While the removal of language from the superstructure was likely the most significant aspect of Stalin’s theory of language relative to Soviet Marxism, there is another aspect of Stalin’s theory which I think is of more philosophical interest, or which at least looks more like a philosophical claim. This is Stalin’s thesis that there can be no language without thought, and no thought without language. This thesis, as we will see particularly in the next section, was to a great extent a reaction against the „idealistic semantics“ of Marriians, Saussureans, logical empiricists, and other Western philosophers of language who, „having an excessive passion for semantics... divorce thinking from language.“ This separation contradicts Marx’s claim that „Language is the immediate reality of thought,“ and so that „[t]he reality of thought is manifested in language.“ Stalin reasons that „[o]nly idealists can speak of thinking not being connected with the ‚natural matter‘ of language, of thinking without language.“⁸ Stalin’s primary target in this polemic is Marr and his disciples. However, as we will see in the next section, Stalin’s entry in 1950 into the „discussion“ of linguistics, and particularly of idealistic semantics, was precipitated by heavy criticism of Dewey, Russell, Whitehead, Carnap and others in the pages of *Voprosy filosofii* between 1947 and 1950.

⁶ Donoso 1965, 285.

⁷ Stalin 1951.

⁸ Stalin 1976, 36–37. Stalin does not give a citation for the quotation from Marx.

While Stalin describes language as the manifestation of the reality of thought, and explains that thought and language are „closely connected,“ he does not, as far as his view can be made to make sense, seem to believe that there can be no thought without language. Stalin's most comprehensive definition of language identifies it as a „medium, an instrument with the help of which people communicate with one another, exchange thoughts, and understand each other.“⁹ Stalin writes that language „registers and fixes in words, and in words combined into sentences, *the results of the process of thinking* and achievements of man's cognitive activity.“¹⁰ I emphasize the characterization of language as a result of thinking, rather than as the medium of thinking itself, since I think this is the key to understanding this relation considered so important by Stalin. Thought, it would seem, does precede language. However, since everything that makes us human stems from our interaction with other humans, thought without language is entirely without value. Some pages later, Stalin insists that it is „absolutely wrong“ that thoughts might arise without „material linguistic integument.“ „Whatever thoughts arise,“ he writes, „can only arise and exist on the basis of the linguistic material... Bare thoughts, free of the linguistic material, free of the ‚natural matter‘ of language, do not exist.“¹¹ I do not see at all how, if language results from thought, there can be no thought without language. I think the view of the two as „closely connected“ is the fairest one to attribute to Stalin, rather than the incoherent view of the two as each the cause of the other.

The contrary, language without thought, seems to be more disagreeable to Stalin. It is difficult to discern what exactly he might mean by this. Stalin berates Marr for waxing futuristically thus:

Language (spoken) has already begun to surrender its functions to the latest inventions which are unreservedly conquering space... The language of the future is thinking which will be developing in technique free of natural matter.¹²

From the context, it is impossible to discern what Marr is talking about, though one could imagine that Stalin prefers it this way. In the study of semantics, Stalin writes, „its significance must in no way be overestimated, and still less must it be abused.“ Marx and Engels, Stalin notes, understood language as practical, actual consciousness. Semantics, as the study of language without regard for its use, lands one in the swamp of idealism.

Stalin's denial of Marr's theory had an important effect in the Soviet understanding of Marxism. As we have seen, the denial was motivated by one of Sta-

⁹ Stalin 1976, 20.

¹⁰ Stalin 1976, 20. Italics added.

¹¹ Stalin 1976, 37.

¹² Quoted in Stalin 1976, 36.

lin's political concerns, namely, his interest in unifying Marxism with nationalism, and so in preventing the absorption of national cultures into one generic Soviet culture. Even if the superstructures of these cultures would have to be transformed into socialist ones, the languages had to be recategorized as part of neither the superstructure nor the base, in order to make the loss of everything in the superstructure, including the aesthetic and philosophical institutions, seem something less to the Soviet nationalities than total obliteration.

This unadmirable political end compelled Stalin to offer, on the one hand, a somewhat more reasonable view of the relation of language to class than that offered earlier by Marr, and, on the other hand, a new, dynamic conception of Marxism that enabled Stalin to openly concede, and even celebrate, the deviation of Soviet Marxism from its origins in Marx and Engels. At the end of his treatise on language, Stalin defines language as „the science of the laws governing the development of nature and knowledge.“ As a science, Stalin continues, Marxism „cannot but be enriched by new experience, new knowledge - consequently some of its formulas and conclusions cannot but change in the course of time, cannot but be replaced by new formulas and conclusions, corresponding to new historical tasks.“¹³ In imposing his new dogma on Soviet Marxism, proclaims that to resist doing so would be un-Marxist, insofar as Marxism is, most importantly, „the enemy of all dogmatism.“

2. The Linguistic Turn in Soviet Philosophy

In the previous section, we saw that Stalin's theory of language involved two substantive claims, namely, the claim that language is neither part of the superstructure nor of the base of society, but rather something analogous to a productive force, and the claim that there can be no language without thought and no thought without language. The first claim was something wholly new in Stalin and constituted something of a revolution in Soviet theory of language, putting an end to the sovereignty of Marr's theory. The latter claim, which is the primary object of our investigation in this article, is rooted in earlier Soviet Marxist thought. The latter half of the second claim, the denial of the possibility of abstraction of language away from thought, was seen most importantly as the denial of an idealistic view of language. As we saw in the last section, the study of semantics, conceived of as the science of language in abstraction from its use (or, as the „semantic idealists“ would describe it, the study of meaning without regard for pragmatics), was seen by Stalin as inherently idealistic. This opposition to semantics was not new in Stalin. It can be found in accounts of contemporary Western analytic philosophy in Soviet scholarly journals as early as 1947. In this section, I wish to look at these accounts, and then to argue that

¹³ Stalin 1976, 52f.

Stalin's stance concerning semantics is largely a reaction to the work of Western philosophers of language. Though there is no evidence that Stalin read the works of these philosophers, there is no doubt that other Soviet writers did read them, and, moreover, that Stalin accepted and advanced these writers' view of semantic idealism.

Prior to Stalin's entry into the discussion of linguistics, Soviet writers were happily perpetuating the *status quo* with article after article of praise for Marr. Consider A. G. Spirkin's contribution to *Voprosy filosofii* in 1949:

Academician Marr's teaching on language, erected on the firm base of dialectical and historical materialism, constitutes a genuine, revolutionary upheaval in linguistics. The new teaching on language formulated by N. Ya. Marr, ardent patriot and true son of the party of Lenin and Stalin, is the product of the great October socialist revolution.¹⁴

And now, in contrast, a typical account of Marr's contribution after Stalin's entry:

The unsatisfactory state of linguistics, its stagnation, particularly the confusion and erroneousness of Academician Marr's theories, have had their effect on the development of linguistic thought in the national republics [...] J. V. Stalin's „On Marxism in Linguistics“ [...] marks a turning point in linguistics. The great Stalin has opened before Soviet linguistics a bright path, clear prospects.¹⁵

While the reputation of Marr changed radically in 1950, the reputation of Western philosophers of language stayed the same. Marr, after his banishment, was portrayed as defending essentially the same theory of language as the Anglo-American philosophers of language and as the French structuralists. In 1947 M. G. Yaroshevskii begins an article on „The Problem of Language in the Investigations of the Lackeys of Anglo-American Imperialism,“ with the forceful statement that

Surrounding the problem of language in contemporary English and American philosophy and psychology there has arisen an unlikely ruckus [*shum*]. The disintegrating philosophical mentality of the West has thought up a fashionable medicine for its salvation.

This medicine, Yaroshevskii explains, was prescribed by the innovators of the linguistic turn:

¹⁴ Spirkin 1951, 1.

¹⁵ Sauranbayev 1951, 88.

Their books and journals are filled with semantic exercises, projects for linguistic reform, calls for the critique of language and laments [*vopliami*] over the troubles that are allegedly wrought by the use of normal human speech. The basic meaning of all this hubbub [*shumikhi*] is that it is an effort to conceal the true reasons behind the failure of idealism by transferring the blame to language.¹⁶

Shortly after Stalin's entry into the debate in 1950, M.D. Kammari places the former hero of Marxist linguistics among these failed idealists, comparing his work to that of Saussure and Cassirer. Stalin, Kammari writes, destroyed the antiscientific, anti-Marxist theory of N.Ya. Marr concerning the class-specificity of language.

Marr's misuse of semantics led him to idealism, while idealistic semantical philosophy has taken on as its specialty speculation with semantics in the interests of strengthening idealism and Popovism [*popovshchiny*] „Semanticians“ suggest that we reject the concepts [*poniatii*], thought [*mysleniia*], language, and parts of speech that have been developed by humanity over the millenia, and replace them with various idealistic twists [*vyvertami*]. All of this testifies to the degradation and marasm of bourgeois philosophy and linguistics, which present themselves as weapons of the imperialistic reaction, underlying the plans of the Anglo-American imperialists.¹⁷

I feel the need at this point to excuse the vagueness in my own references to „bourgeois philosophy.“ This is a vagueness I would ordinarily seek to avoid, recognizing, as I do, the immense difference between the theories of language of the Pragmatists, of the Logical Positivists, of Sartre, of Saussure, of Russell, and so on. However, in this case, my primary interest is in conveying a feeling for the philosophical temperament of Stalin-era philosophy, a temperament that fed on vague and summary condemnations of all non-Stalinist thought. All Anglo-American philosophy being, in the Stalinists' eyes, merely a veiled defense of imperialism and class inequity, it stands to reason that the thought of Russell and Dewey and Ayer would be reducible to one another. Nonetheless, Russell, perhaps as a result of his stance as a public intellectual, was the most sharply criticized of the semantic idealists:

One of the most fashionable and influential figures among the bourgeois reactionary philosophers, throughout his life Russell has been active in teaching and in journalism, as the author of popular brochures and a number of „scientific“ books, such as: *Principia Mathematica*, *The Analysis of Matter*, *An Outline of Philosophy*, *Mysticism and Logic*, *History of*

¹⁶ Yaroshevskii 1953i, 258.

¹⁷ Kammari 1950, 20.

Western Philosophy, and others. This entire massive production is aimed towards a single goal: in politics, a battle against the Soviet Union, against the English working class, against the liberation movement of colonial peoples; in philosophy, a battle against dialectical materialism and against the truly materialistic, scientific world view.¹⁸

Russell, on the Soviet view, was at the forefront of a movement the primary function of which was to do intellectual battle with the Soviet Union. „Logical empiricism“ was used as a blanket term covering a wide variety of non-Soviet schools of thought. The basic picture of the history of philosophy is easy to summarize: with Marx, materialism emerged forever victorious over idealism. To continue to promote the philosophy, or at least the ontological views, of the majority of pre-Marxian philosophers, is not only philosophically but politically reactionary. Philosophers in politically reactionary countries, not surprisingly, were accordingly ontologically reactionary. Logical empiricism, represented most prominently by Russell but also by philosophers as diverse as Dewey and Tarski, was nothing but the latest version of pre-Marxian confusion, all the less forgivable in view of the availability in the 20th century of a better alternative:

In search of theories which might be used as a weapon in the battle against Marxism, the ideologues of the modern bourgeoisie take advantage of all the old idealistic systems, updated by means of new terminology. Berkeleyanism, Humeanism, Kantianism, Hegelianism, Platonism and other idealistic theories have been reborn, under cover of newly fashionable names. Berkeleyanism, Humeanism, and Kantianism have „had it best“, gaining acceptance under the title of Machism, empiriocriticism, fictionalism, pragmatism, etc. The numerous neomachists, positivists, fictionalists, pragmatists, and other groups and grouplets, up until now presenting themselves as self-sufficient schools, each allegedly having its own, original views, to be distinguished from the views of other, similar little schools, have now thrown off their masks of self-sufficiency and originality and have unified for battle against Marxism. Logical empiricism, as this hodge-podge of obscurantism [*mrakobesii*] is called by its participants themselves, constitutes today the most widespread reactionary tendency in the USA, England, and West Germany.¹⁹

Bakradze identifies two principle claims of logical empiricism:

- 1) The subject matter of logic is language.
- 2) The principles of logic are the principles of philosophy, since philosophy, in essence, is logic.

And logic, at least the non-dialectical variety, as the editors of *Voprosy filosofii* collectively explain, is, again, but another vehicle for idealism:

¹⁸ Kol'man 1953, 169.

¹⁹ Bakradze 1953, 138.

It is clear that the solution of the task of the logical foundation of mathematics can be realized only on the basis of the Marxist dialectical method. However, foreign „foundationers“ of mathematics have gone right down the opposite path: down the path of idealism and metaphysics, down the path of further formalization of logic, thereby removing from it any actual content.²⁰

It is not the aim of this short paper to determine whether there is anything in particular about mathematical, non-dialectical logic to which Soviet philosophers were opposed, other than its threatening symbols and the fact that it was expounded by enemies of the Soviet Union. It would be interesting to look into this subject more deeply. One might find some substantive philosophical opposition to the law of the excluded middle, Stalin's version of dialectical materialism being rather Heracleitean in spirit. The only evidence I have for this claim, for now, is the immense interest of the Soviet mathematical logicians in the 1930s, such as Bochvar, in developing trivalent alternatives to classical logic.

For now, I wish to leave this question aside and turn to a brief discussion of the significance of the Stalin-era critique of Western philosophy of language.

3. A Moral?

Until now, I have remained intentionally silent on the question as to why all this might matter. It would be very easy to write off all of the Stalin-era critique of analytic philosophy as propaganda, produced under conditions that entirely prevented whatever quasiphilosophical argumentation it employed from qualifying as serious philosophy. Certainly, we should not take seriously the accusation that Bertrand Russell was a promoter of imperialism and an enemy of the English working class, particularly when it is advanced as an argument against his mathematical logic! It is very clear, even from the titles of the articles in *Voprosy filosofii*, that the primary aim of the regular „Against Bourgeois Philosophy“ section was to indict Western countries for their political systems, and the philosophy produced in these countries would undoubtedly have been depicted as reflecting and supporting the values and policies of these political systems, even had logical empiricism and „semantic idealism“ never appeared.

I do, however, think that the philosophical pith of Stalin-era theory of language can, to some extent, be extracted from the propaganda in which it's embedded. The claim that Western philosophers had shifted the blame for the failure of idealism to language, in my opinion, is an interesting one, and, in view of the developments in recent metaphilosophical discussion among analytic philosophers, a prescient one. After Rorty, we call it the failure of the Kantian program; Stalin's people called it the failure of bourgeois idealism. But both agree

²⁰ Tugarinov and Maistrov 1950, 331f.

that attention was refocused on language as a result of the perceived inadequacies of clear and distinct ideas, pure reason, or however it may have been called. As Rorty writes:

[T]he kind of philosophy which stems from Russell and Frege is... simply one more attempt to put philosophy in the position which Kant wished it to have – that of judging other areas of culture on the basis of its special knowledge of the „foundations“ of these areas. „Analytic“ philosophy is one more variant of Kantian philosophy, a variant marked principally by thinking of representation as linguistic rather than mental, and of philosophy of language rather than „transcendental critique.“²¹

Marxism, from the Soviet perspective, broke out of this pattern of failure by ceasing to search for an *a priori* framework. How, exactly, Soviet Marxist philosophers justified their certainty concerning the laws of dialectical materialism, if not as *a priori* truths, is another, important question. Rarely in the Stalin-era critique of analytic philosophy is an accusation of apriorism or foundationalism leveled; the preferred epithet is more or less consistently „idealism“. But, as we have seen, Soviet Marxist philosophers found „idealistic“ any kind of reasoning that abstracted away from, or began from a starting point other than, human social experience.

The critique of Kant in the Stalin-era is little different from that of Russell. Consider Z.Y. Beletskii's characterization of Kant in his polemic against G.F. Aleksandrov's 1946 work, *History of Western European Philosophy*:

Apriorism, the transcendental method, all of this served only as a means for his „theoretical“ constructions, designed to justify the obstinacy of the Prussian state.²²

Beletskii, rather than go into any great detail concerning the content and method of transcendental idealism, simply denies that it is a philosophical system at all, insisting instead that it is a thinly veiled display of political reactionism:

The works of Kant, *Critique of Pure Reason* and *Critique of Practical Reason* – these are not abstract works, nor are they works derived from concrete reality. They are militant political works, in which Kant theoretically established the necessity of the existence of the Prussian state [...] The philosophy of Kant defended the German reaction against the French

²¹ Rorty 1979, 8.

²² Beletskii 1947, 320. Aleksandrov's work was meant to be the first „Bolshevik textbook“ on the history of philosophy, but was harshly criticized shortly after its appearance for „going too soft on idealism“. What followed was a 9-day meeting of the members of the Institute of Philosophy in June of 1947 to „discuss“ the work in the light of Stalin's pronouncement.

revolution; it defended idealism against materialism, and religion against science.²³

Nonetheless, what little substantive criticism of Kant's thought is offered by Beletskii significantly resembles the criticism offered by other writers for *Voprosy filosofii* of Russell and his contemporaries, as it also resembles Stalin's criticism of the semantic idealists: all of these reactionary systems betray themselves as idealism in their effort to find foundations outside of actual human experience, and particularly outside of social activity and interaction.

Kant, in his work, *Critique of Pure Reason*, investigates one fundamental question: can we deduce our ideas from the objects of the external world? And he proves that the external world cannot be fundamental to the emergence of ideas, that man obtains his ideas in a superexperiential [*sverkhopytnym*] way. They are obtained as a result of the pure activity of reason. Ideas, in Kant's view, help us to orient ourselves within the ends and principles established by god at the creation. Everything that man confronts in this life, all of it, Kant teaches, is given from above, by god. We cannot change anything in society, Kant says; we do not have the right.²⁴

This consideration, of course, makes the Stalinites unwitting comrades of Dewey, the late-Wittgenstein, and Rorty himself. What should we make of this? To point out an aspect of Rorty's thought that is shared by Stalin is, of course, a shame for Rorty. But, depending on how one sees things, to point out an aspect of Stalin's thought that is shared by Rorty might be seen as a plus for Stalin.

It seems to me that one moral that might be drawn from all of this is that, whatever we think of foundationalist philosophy, we should be extremely cautious in attempting to draw parallels between it and totalizing ideology. The fact that Stalin's philosophy of language is more appropriately grouped with that of Dewey, Rorty, and the late-Wittgenstein than with that of Frege, Dummett, and the early-Wittgenstein suggests, if anything, a quite different parallelism.

As Donoso points out, much of Stalin's theory of language was by and large reasonable. Language is more like a force of production than, as Marr had said, a class-specific superstructure. Moreover, as many Western philosophers of language since Stalin have been keen to point out, use really does determine meaning; semantics can't get off the ground without pragmatics. What was *un*-reasonable about Stalin's theory was not anything about its content, but that others were forced to accept it. Similarly, what was unreasonable about the Stalin-era picture of Western philosophy of language was not that it was completely false, but rather that everyone involved in the Soviet discussion of Western philosophy of language was forced to agree with this picture. To be sure, the politi-

²³ Ibid. 321.

²⁴ Ibid.

cal motivations behind Western analytic philosophy were grossly overemphasized in Soviet philosophy, but arguably no more than they were grossly *underemphasized* by the Western philosophers themselves.

Bibliography

- Bakradze, K.S. 1953. „Logicheskii empirizm – oruzhie imperialisticheskoi reaktsii, [Logical Empiricism – Weapon of the Imperialist Reaction]“, *Voprosy filosofii*, 2, 168-182.
- Beletskii, Z.Y. 1947. „Tekst rechi tovarishcha Beletskogo Z.Y. [Text of Comrade Z.Y. Beletskii's Speech]“, *Voprosy filosofii*, 1, 314-324.
- Bulakhovskii, L. 1951. „On the Road to a Materialistic Linguistics“, *The Soviet Linguistic Controversy*, tr. John Murra, Robert Hankin, and Fred Holling, New York: King's Crown Press, 57-61.
- Donoso, A. 1965. „Stalin's Contribution to Soviet Philosophy“, *International Philosophical Quarterly*, Vol. 5, 267-303.
- Kammari, M.D. 1950. „I.V. Stalin o marksizme v iazykoznanii, [I.V. Stalin on Marxism in the Study of Language]“, *Voprosy filosofii*, 2, 9-30.
- Kol'man, E. 1953. „Bertran Rassel – oruzhenosets imperializma [Bertrand Russell – a Fighter for Imperialism]“, *Voprosy filosofii*, 2, 168-172.
- Rorty, R. 1979. *Philosophy and the Mirror of Nature*, Princeton: Princeton University Press.
- Sauranbayev, N. 1951. „Clear Prospects“, *The Soviet Linguistic Controversy*, tr. John Murra, Robert Hankin, and Fred Holling, New York: King's Crown Press, 88.
- Spirkin, A.G. 1951. „Scientific Session Devoted to Marr Anniversary“, *The Soviet Linguistic Controversy*, tr. John Murra, Robert Hankin, and Fred Holling, New York: King's Crown Press, 1-88.
- Stalin, J. 1976. *Marxism and Problems of Linguistics*, Beijing: Foreign Language Press.
- Stalin, I.V. 1951. „Zaklyuchitel'noe slovo po politicheskomy otchetu TsK XVI s"ezdu VKP(b) [Closing Words on the Political Report of the Central Committee to the 16th Congress of the VKP(b)]“, *Sobranie sochinenii [Collected Works]*, 13 Vols. Moscow: Gosudarstvennoe izdatel'stvo politicheskoi literatury.

- Tugarinov, V.P. and Maistrov L.E. 1950. „Protiv idealizma v matematicheskoi logike [Against Idealism in Mathematical Logic]“, *Voprosy filosofii*, 3, 331-338.
- Yaroshevskii, M.G. 1953. „Problema iazyka v osveshchenii prisluzhnikov anglo-amerikanskogo imperializma [The Problem of Language According to the Lackeys of Anglo-American Imperialism]“, *Voprosy filosofii*, 2, 258-277.

Valery Merlin

FROM GENERAL ECONOMY TO GREAT ECONOMY: THINKING THE CONDITIONS OF RUSSIA

A researcher engaging in cultural study faces a double problem: he must open a studied tradition to a theoretical approach without turning it altogether into the theory's proving ground. This amounts to being caught between natural economy and market economy: between a self-sustaining tradition and a speculative context, or, inversely – between history as a space of change and speculation, and conditions which are sufficient for existence and make history unnecessary.

My idea in this study was to turn the uneasiness to use – to balance the speculative theory with an economical tradition and to derive theoretical profit from this balance. The idea is, rather than harmonizing theory and tradition, to confront them and thus reveal their mutual limits. This is not a dialogue, however, but rather a series of monologues wherein tradition and theory speak for themselves, but in languages so different from their own that they no longer recognize themselves. In view of this purpose, this work could be neither „written in Russian“, nor „composed in English“, but was *originally translated* to cast a self-comprehending tradition in analytical terms, making it strange in the original.

Bread and Money

Western consumer strategy is determined, according to Keynes, by a „rational preference for money“,¹ money being the most liquidable and therefore the most secure holding. Rational as it is, this principle is hardly applicable to the Soviet and the post-Soviet economies where *natural* demand for goods prevails and where given the shortage of cash, money itself becomes a material commodity.

The fetishism of goods is not the result of the modern Russian condition, rather it originates in the *natural economy* of the peasant which being an economy of survival, subsists as a tradition. The peasant mode of survival is saving – preserving goods instead of trading them for money. Consumer goods sustain life; they, as it were, store lifetime, which is measured by their capacity to sustain, or „durability“. This, in particular, is the case with raw materials, where the

¹ Alain Bérière, „The Keynesian Project“, *The Foundations of Keynesian Analyses*, ed. A. Bérière, London: Macmillan 1988, xxvi.

quantity of material embodies the continuity of life: life lasts as long as the stock keeps.

A long-living Russian value is *khleb*, which means both „bread“ and „grain“, i.e. an essential food and a storable raw material, subsistence and a substance. Speaking in his book „Letters from the Countryside“ (1882) of the „true-natural“ Russian peasant (*nastoiashchii muzhik-khoziain*), Aleksandr Engel'gardt takes pains to save this value:

The true peasant would never sell grain, even if he had it in excess... Why sell grain? – argues the peasant, – grain is money; and if on having sold hemp, flax, lard he has enough money to pay taxes, then he will not sell grain, even if he has a two-year reserve of it. He would rather feed pigs, cattle....

Meat is another matter. Meat you may eat or you may not, whereas bread is a common need; nobody can live without bread.²

In contrast to the subsidiary function of meat, bread is a *necessary* food. It is not, really, that „nobody can live without bread“ (nomads actually do). Rather, bread is valued as the minimal food which sustains life and thus guarantees its continuation. Preserving life, bread provides security and therefore cannot be the object of consumption: one may liquidate the store, if one does not need it, but one cannot *eat* it, just as one cannot eat one's insurance policy.

Khleb te zhe den'gi: bread is money, i.e. bread is not for eating. But it is not for selling either, since one does not pay money for money. If bread and money are equivalent, it is because both are unsellable: both are treasures.

One may, however, *spend* money, just as one may eat meat. One may dispense with all the treasures of life except for the treasure of life – the pure and poor value of bread.

Aristotle, in his *Politics*, warns against confusing Economics, managing the house, with Chrematistics, earning wealth: the first is limited to the goods necessary to life; the latter explores the potential of money for unlimited growth. Economics combats speculation. Guarding over the necessary, it cleanses the good from excess over itself, nails the good to its Self: „It appears necessary that there should be a limit to all riches“ (1257b). Economics itself is economical: it is *economy itself*.

Taking up Aristotle's economical reasoning, Marx pervertedly applies it to capital defining it as a *pure* Chrematistics. Later, though, he reverts to natural ground accusing capital of metaphysical speculation – of masking by its evolution the true and natural value, value itself – the lifetime of the worker.³

² A.N. Engel'gardt, *Iz Derevni*, Moscow: Sel'skhokhoziajstvennaia literatura, 1956, 359, 360.

³ Karl Marx, *Capital*, v.1, Chicago: Kerr 1919, 170.

It is with reference to Marxist „political economy“ that Derrida, in 1967, vindicates the *excess* of writing, clearing it of charges in a „reactionary“ character (and thereby pardoning the surplus value of the trace).⁴ Writing needs clearing, else it will not be clean writing.

Everybody needs economy. Nobody can live without need. Both Aristotle and the peasant, are afflicted by the need, both succumb to the law of the Necessary and the Sufficient. Providing the necessary, economy is a necessary law, and being necessary, it is sufficient: it does not need any other law supplemental to itself.

The problem is that it is never sufficient *enough*. Defined economically, as it demands – *definitio est negatio* – economy evades specification. Setting limits to all, it loses its own limits.

Economy saves, yet economy is *not* saving; it preserves the necessary and no more than the necessary: preserves the least in order to spend out the rest. Since the volume of the necessary economically shrinks, the main effect of economy consists in extending the territory of the *unnecessary* – in *economizing concern*.

A peasant does not care about the rest. He needs meat to get money, and he needs money to pay taxes – to do away with the State. Bread he needs no more than money: bread is a means for paying taxes to Life – the legal tender of Life, which may well be rice, or fish, or meat. However, since one does not pay money for money, the legal tender is, in fact, unusable. The problem is the hardness of money, which is illiquidable not because it is preferred but because there is no reason to avoid it. To wit, there *is* a good reason – economy of concern, and there is no reason why to change it for any other kind of reasoning.

There is no way that there be something other than what is. If you have economy in hand, you cannot have anything other than what you have. Economy, for all its good, leaves no choice. It allows only necessary, i.e. untradable values, which one can neither reject, nor prefer, which persist inevitably; economy leaves only what remains.

It is this residual quality which underlies the value of *Khleb* shaping also the concepts and contexts of *Zhizn'* (Life: „the most important“ in Being); *Smysl* (the sense warrant of Life, as in *smysl zhizni*); *Kul'tura* (the central depository of *Smysl*). The same necessary economy could account for Russian preoccupation with semantic sediments, be it Potebnia's „inner form of the word“, Bakhtin's „voice“, or Marr's „elements“. ⁵ All these are *illiquidables* – the last and the least

⁴ „On commettrait une erreur grossière à interpréter ces propositions [sur la perte d'énergie excédante] dans un sens „reactionnaire“ (J. Derrida, „De l'économie restreinte à l'économie générale“, *L'écriture et la différence*, Paris: Seuil, 1967, 397).

⁵ Cf. V. Toporov's remark on „resources-energies“ as basic Russian values: „The emphasis here lies not on satisfaction but on salvation as a minimal level of sustaining life“ (V. Toporov, *Mif. Ritual. Simvol. Obraz*, Moscow: Kultura, 1995, 10).

values, which survive through the elimination of values – values so much last, that there remains no chance for their not being values.

This does not mean that the last values evade elimination. No, they are the first candidates for it. Reserved economically, they are not reserved *from* economy, and therefore should be economized: only then is economy a law, when there are no exceptions from the law.

Economy, economy *itself*, unreserved economy is not saving. And yet economy itself, wasteful as it is, saves. Preserving the least – bread, it leaves out of its hold the rest – the world. Saving the amount of its concern, it saves the world from its concern, and thus keeps life resources intact – it *redeems resources*, and at the same time saves the labour of saving, labour being also one of life's resources.

In this view, *Bread is money* may mean „bread saves money“: laying up a store of grain allows one not to spend money to buy food and not even to have money. A minimal domestic resource saves a bundle of social resources, becomes a resource of saving resources. It is the word which is, arguably, the least possible saving and the most illiquidable one: it may be granted the role of key Russian resource, the more so since „bread“ as an untouchable deposit actually becomes a symbolic entity. If this last resource is saved, or economized, the net residue of economizing would be silence, or Russia itself posited as existence rather than as content.

There would be no need for economy if resources were not deficient, i.e. if Being were not already economical.

There is deficit. *Es gibt Mangel*.⁶

This may be because Being is an infinite source which hides and never shows up; or else because it is a limited resource: there is one single Being, while the consumers are multiple. That suits the fact that it is such a simple thing, the least thing, indeed: by limiting resources to the necessary, economy brings them to the level where they really start to be deficient.

All the more reason to exercise economy. To preserve the resource of Being one must reduce the expenses of life: store life, put a store of life against life. Surely, this would be equal to the death of life, however there is no reason to live once life is guaranteed. Such, indeed, was the economical logic developed by High Stalinism (which I shall address below), however it is inherent in the mere act of saving, in what may be considered the real use of economy: reserving life for the future, it allows not to live *now*.

Is a peasant really alive? That is, does he live his life, or spend out its treasure? It is evident that he is not *too* willing to live: he is being economical rather than being.

⁶ „Mangel als Nichtvorhandensein eines Gesollten ist eine Seinsbestimmung des Vorhandenen“ M.Heidegger, *Sein und Zeit*, Bd. 2, Frankfurt: Klostermann, 1976, 376.

In Chaianov's model of peasant economy, a peasant checks his welfare by two questions: „Is there enough, or not enough?“ and „Is there much not enough?“. „Enough“ here never means „sufficient“: it marks the level where increasing productivity is outweighed by the drudgery of labor.⁷ A peasant will not overstep this level. His objective is not to maximize output but to minimize outlay. His objective is economy *itself*, and nothing more than that.

Analogously, by saving a peasant does not really intend to keep safe what he saves: he saves since saving demands less effort than selling. To save in order not to spend, and to waste in order not to save: not to spend and not to save, to spend *no more* than to save – that is what peasant economy is: economizing difference, saving indifference. Can one notice any difference between this indifference and that in which Being indulges: the indifference of *Ereignis-Enteignis* – unconcealing-unrevealing, piggish nonsaving and bearish nonspending? It is through this deficit of difference that a store of bread becomes a resource of life: the restricted economy of Bread merges with the general economy of Earth.

Chaianov's economy of efforts invites a parallel with Freud's libidinal economy, that is the libido's tendency to maintain excitation at as low a level as possible – a tendency, which implies that complete economy is achieved by total spending, since it leaves no more wherewithal to spend.⁸ However since this manner of economy becomes too expensive for the libido, it binds its energy, limits itself by the Reality Principle: „economizes death.“⁹ In fact, this would *not* promote economy, since the bound energy shifts to the process of binding: what is taken from pleasure gets consumed by fear.

Freud's *Bindung*, similar to Hegel's *Aufhebung*, gives back to the consumer his expenses. To this „restricted economy“ Bataille opposes „general economy“ – unlimited spending, *dépense sans reserve*,¹⁰ through which the subject gets rid of his assets and achieves sovereignty, and which is in fact similar to is a panic conduct of a shareholder in crisis – liquidation of all liquidity. Dispensing with bonds, the marketer binds himself to freedom and will not be free unless he disengages from freedom also, i.e. unless his economy becomes general, which Bataille's economy is not.

Bataille faces what is not a simple task: to clean up the hidden reserves of metaphysics. In Derrida's treatment, liquidity itself becomes a capacious resource – *réserve sans dépens(e)* – „taking into account the nonreserve, keeping in reserve the nonreserve“.¹¹ With this resource in hand everything becomes

⁷ A.V. Chaianov on the *Theory of Peasant Economy*, ed. D. Therner, Madison: Univ. of Wisconsin, 1986, 108, 124.

⁸ S. Freud, *Beyond the Pleasure Principle*, Complete Works, v. 19. 9.

⁹ J. Derrida, *The Post Card*, 359.

¹⁰ J. Derrida, „De l'économie restreinte à l'économie générale“, 389.

¹¹ J. Derrida, *Marges de la philosophie*, Paris: Minuit, 1972, 20.

money – or tobacco, „the object of pure and luxurious consumption“.¹² Everything vanishes into smoke or crumbles into ashes.

The crucial problem implied here for deconstruction is not how to save – liquidity cannot be lost, since liquidity is loss – but how to *give*: not to expedite but to deliver; not to buy tobacco but to present bread. This kind of gift Derrida refuses to give:

For there to be gift, not only must the donor or the donee not to perceive or receive the gift as such, have no consciousness of it, no memory, no recognition; he or she must also forget it right away.¹³

To give a gift is equivalent, for Derrida, to sending a gift – sending it away, not giving one's giving, *sparing* the gift – not for the donor's benefit, but for the donee's own sake: it is the most secure when undelivered.

Derrida desires to give a gift unreservedly – without turning it into a „debt“, without entering it into the circle of compensation. The theoretical interest concealed in this desire is that by giving unreservedly, he makes the gift *pure* thus conforming it to the law of (restricted) economy.

To give unreservedly, one must give up one's interest. This however cannot be done through negation of the gift, which makes it even more generous and more difficult to repay. It is evident that the act of giving cannot be accomplished by the giver, i.e. within the horizon of *his* economy. To be given, the gift must be delivered – deducted from the donor's command. To give, the giver must stop giving – must stop being a donor.

Should the donor resign his role before resigning his property? Resign: i.e. give it to somebody else? This may become a new wasteful aporia unless one treats the resigning as an event of general economy, i.e. as the donor's expiration *in* the act of giving, the donor being the economized rather than the economizer.

The consequences of unreserved giving will be discussed later. What is evident now, is that the consequences are not moral ones, the reserve of morals being untenable under the regime of general economy.

Meanwhile, theoreticians insist on giving the gift – on transferring the wealth into the other's hands and on holding responsibility for the transfer. Economy they treat likewise: through the act of economy the libido limits its energies, transfers its assets – *submits* to Reality. Economy is an investment in Reality, and general economy is a total investment into the affair of the world, which inasmuch as it exceeds itself, *remains* an investment.

However, wealth is not lost by being given; what is lost is its part retained by man, while wealth itself gets reassembled, re-stored as a whole, rejoined to the

¹² J. Derrida, *Counterfeit money*, 107.

¹³ *Ibid.*, 16.

safe store of the whole. The store of Being retires wherever it occurs, and man's task, inasmuch as he „guards over Being“, is to keep it stored – to preserve from the expensive spending and from the wasteful excess. It is for that reason that loss bespeaks economy and that economy of concern results in substantial economy: by loosening his hold on things man allows the world whole to reassemble.¹⁴

And for this reason economy is necessary. Economy, i.e. economy itself, general economy, reduces *any* excess – that of possession as well as that of spending – and thus keeps safe the *whole* store. What if instead of investing in economy, capital itself would be subjected to economic treatment? Undoubtedly, it deserves such treatment, since it combines an excess of possession with that of investment. Capital *itself* should be subjected to economy – capital as a loss for profit, since money means nothing without being invested by the libido.

To defeat capital *itself* economy cannot merely liquidate it for its own profit; it should efface it economically, without falling in excess or leaving a trace, without investing even in „Economy“, acceding imperceptibly its own „symbolic capital“. ¹⁵ While Freud argues for seminal reservation, Bataille for full-scale investment and Derrida for dis-semination, the Russian economic imperative is onanism – not withholding the wealth and not spending it altogether. The onanist gives nothing to woman and withholds nothing for himself; he dispenses with possession without engaging in investment. As a result, the wealth of the world does not suffer any decrease: it goes to where it belongs.

Like Onan, who „spilled on the ground, lest that he should give seed to his brother“ (Gen, 38,8), Russian hero accedes semen to the Earth instead of giving it to woman. Lavretsky's motto „Let us plough the soil and let us plough it as best we can!“ accompanies the collapse of his love affair. (I. Turgenev, *A Nest of Gentryfolk*). Korchagin, while working at railroad construction („the spades were crunching the earth's depth“), breaks with his former love (N. Ostrovsky, *How the Steel was Tempered*). Davydov ploughs the kolkhoz field in order to uproot his affection for Lusha (M. Sholokhov, *Podniataya Tselina*).

Platonov's novel *Kotlovan* exposes a solitary group of male laborers devotedly inseminating the earth: „Voshchev started to dig the earth pushing all his force (*puskaiia vsiu silu*) into the spade“, „Chiklin hastily cracked the pristine ground transforming all his body's life into strokes“. Proletarian onanism is opposed here to bourgeois masturbation: one of the workers „loves himself by the night under the blanket and does not fit to live by day due to the emptiness of

¹⁴ Heidegger's *Sammlung*, unlike this, is a *holding together*, a gathering of world parts in the presence of the Thing (See *An Introduction to Metaphysics*, tr. Ralph Manheim, New York: Doubleday 1961, 112. (On Heidegger's speculative ontology vs. Russian economical realism see below).

¹⁵ Bourdieu's term seems appropriate here, since the author applies it to *habitus academicus* and thus includes in it his own theoretical investment in this term.

his body". The implied difference involves economy: the onanist disposes of *superfluous* energies (cf. Platonov's „Antisexus"), while the masturbator derives a *supplemental* pleasure.

This amounts to peasant's routine activity: acceding semen to Earth, ac-seeding the Earth. Nothing is spent abroad, everything is used at home and thus, *everything* is used – the product as well as the producer, since everything belongs to the body of the Earth and nothing escapes its borders.

The product is used completely – *used up*, rather than used, consumed exhaustively, which excludes the possibility that anything of it has been withheld from use or carried to some other place.¹⁶

Thus investment also becomes excluded. A peasant does not give what he accedes – the product does not pass any border – he loses nothing and therefore does not *invest in value* (a Dostoyevskian gesture of feeding pigs with grain is a similar act of anti-sacrifice). A peasant owns nothing and therefore does not give anything: the gift is consumed by the Debt before being given and even before being. There is no excess, even momentary, beyond Deficit. Nothing has ever been possessed and hardly anything will be given.

Devoid of property and unable to give, the peasant may be considered „castrated".¹⁷ But how could he be castrated, if he is de-void of possession, if even the trace of castration would lie as an egoistic burden on him? (In fact, onanism as ultimate accedence can no longer be associated with man becoming indistinguishable from menstruation – giving in to the truth of the world in the form of pain).

Castration as deprivation constitutes the subject of lack and desire – the subject of restricted economy. What counts in our case is the state of Economy in general, or general economy. In the myth, castration is the act which restores general economy by fertilizing the land and bringing wealth back to its place. In this respect castration of Uranus and Attis is not different from the manual behavior with which Atum, in Egyptian myth, begins cosmic creation, or from the *coitus interruptus* described in Platonov's novel: „Nature did not forget to take back from Dvanov [the treasure] which she presented him in his mother's unconscious strife – the semen of procreation" (*Chevengur*). Onan's onanism, too, may have its origin in a fertility cult deriving, probably, from a Sumerian ceremony in which the king brought regeneration to the land by entering into sacred marriage with a temple prostitute, representing the goddess Inanna.¹⁸

¹⁶ Russian verbs *ispol'zovat'*, *upotrebit'* represent the act of use as depletion or deterioration of the object, i.e. as an event of general economy, while *to use*, *user*, *benutzen* focus on use derived by the subject, i.e. are built into the perspective of private (restricted) economy.

¹⁷ Cf. Igor Smimov's exploration of the „castration complex" in Pushkin, *Psihoistorija Russkoj Literatury*, Moscow 1994, echoing his study of „masochism" in Soviet literature („Scriptum sub specie Sovietica", *Russian Language Journal*, 1987, 41).

¹⁸ *Encyclopedia of Religion*/ Ed. Mircea Eliade, v.7, New York McMillan 1987, 146.

Regarded as a „punishment“, castration, nonetheless, is connected to *coitus interruptus*: failing the subject in his enterprise, it spills his entire investment. Thus, it approaches the social behavior originally termed „brainfucking“ (*ebat' mozg'*), which also has something to do with a fertility rite (unlike „brainwashing“, which suggests rather a purification procedure). The gist of this activity is not „cleaning“ – not limiting the mind, but limiting mind's limits by exposing it to non-limit (*bespredel*) which is its *true* limit. Brainfucking is an act of general economy – a purposeless unreserved *clearing* of all reservations and limits.

By clearing its reserves economy would only follow its character. Economy cannot be rigorous, else it will be consumptive. Economy has nothing to do with making economy: it just has nothing to do. Similar to capital, it might be called „subversive“, if subversion of subversion were not reticence. Economy is not different and not opposed to difference, „not“ here being not negative, i.e. opposite, i.e. wasteful, but, neutral (*ne-utras*): indifferent.

True, for indifference to come into effect there must exist the play of difference, which is somehow „irreducible“. However, since one speaks of difference without being sure of its identity and even by being sure of its nonidentity, one must recognize the *force of indifference*, no matter whether it lies in Being, or in language, or in economy itself.

This superfluous supplement

Modern theoretical use parallels the *play of difference* with the *play of writing*, revealing through the identity of the *play* the „unrest“ of capital, which taking ever-different forms stays irreducible. By the force of this use writing has become money of theoretical investment – an illiquidable element of liquidity, a volatile mercury enabling capital's transformations. The play of writing is inexhaustible, not afflicted with deficit, not burdened with need, and therefore – not *needed*.

The word made store withstands speculation of writing, however what is this „humbleness of form“ (D. Likhachev) if not writing *itself* – economizing voice, storing silence? Economy of writing effaces *play* and eliminates *supplement* – not as a supplement which supplants but as a supplement which is superfluous. In fact, the entirety of Russian classic literature sets itself against „literature“ as a superfluous supplement to Life.

To start with the classic's classic – *granddaddy* Krylov. Vygotsky discovered in Krylov's fables the Machine of Catastrophe – a machine working towards its crash. He however underrated the sway of the crash which exceeds a deconstructive turn: the crash, since it befalls a textual machine, opens up the space beyond the text – the space of Reality.

Typically, Krylov's fable consists of a proliferating monologue or description followed by a statement, which undermines the „verbal“ part and makes the continuation of the text impossible: the final *pointe* is a point of transition from 'words' to 'deeds' and the dead end of the text.

The guests are trying to open a box which they take for a trick device. „One knob and then the next, and then the handle press“. The *pointe*: „*This was a box that opened by itself*“ („A Small Chest“).¹⁹

Four animals gather to play a quartet. To improve performance they change places, but to no avail. The *pointe*: „*Then try new tunes and change positions: the truth is that you're poor musicians*“ („A Quartet“, my translation).

A cook is preaching to a cat exposing the flaws of his conduct. The *pointe*: „*But ere the sermon was complete, The cat had polished off the meat*“ („Cat and Cook“).

Whatever the character does, he fails. Whatever words say, they miss Reality. Could it be that the problem lies in difference *whatever* – in differences which do not make the Difference, in limitations which do not touch the Limit?

That is because whatever way man goes is not the way of Being *itself*. There is only one difference – that between man's difference and the world's indifference, that difference differing man, not the world. All the difference belongs to man; reality is simple – and therefore ungraspable by the play of difference. It may be conceived only as a sediment, which being unconsumable by the play, remains after the play.

The play of difference constitutes the field of textuality to which reason is confined. Like Kant, Krylov is engaged in the critique of reason, which by accumulating *its* differences loses the Thing itself: *But wiseman Perkins has got no gherkins*. However, Krylov's message is anti-Kantian as well, because anybody questioning about the thing *itself* is already trapped by the play of difference and misses the object of his question. Krylov's silent lesson is anti-metaphysical: it deals away the supplement of the „meta“.

If unlucky Perkins would conceptualize his failure, he would probably say that the object is always missing, that the gherkin is „a place of lack“. Thus he would miss it again, exactly because he pretends to grasp its *place*. He would always practically miss gherkins, and that is the best he may do, since it is only by failing practically – by losing its game undeliberately that reason may get to Reality.

The reason is failing because reality is economical. Unlike Heidegger, who exploits what he calls „ontological difference“, Krylov deals with ontic deficit: *strashnyj deficit Bytija*. Rather than supplementing onto- with logical, he dis-

¹⁹ If not indicated otherwise, the excerpts of Krylov's fables are given in B. Pares' translation, Ivan Krylov, *Russian Fables with Verse*, New York: Penguin 1942.

penses with the augmentation to reach the *bare* reality. The supplement should be economized, because reality is deficient. Deficit is real. There is deficit.

There is deficit because, as Kant argued, Being is not a predicate, or „life is not a theory“, as it is likely to be rendered in Russian. Being is not *anything*: it is what it is, or it lives as it lives. Being evades conceptualization: whatever one considers Being to be, is not Being itself – and that is *what* one understands under Reality: Being's economy of the human.

Being is poor but it is not crooked. It does not hide anywhere except here, where it *is* hidden: lost amidst the presence, thrown into indifference. The unprecedented crime committed by the later Heidegger, in the face of his Russian jury, consists of infusing difference into the heart of Being: distancing Being from Life, *Sein* from *Dasein*, Being *itself* from Being *as it is*. Heidegger overlooked the elephant („Slona-to ja i ne primetil“) – not that he forgot about the elephant's Being, but that he did not notice the Elephant-Being being *here*.²⁰

Heidegger had an interest in doing what he did. By splitting Being from itself, he opened up a space of speculation on the body of Being, made Being into an object of investment – claiming all the same time the return to Being *itself*.

Meanwhile, Being, being as it *is*, does not hide from man and therefore does not appear to man. Being does not conceal, nor reveal, it does not conceal *and* does not reveal, it conceals *no more* than reveals: it stays indifferent, and that is not a „double difference“ but one and the same indifference. Being is being economically. It is nothing else than economy, *no more* than economy. And therefore there *is* economy. Economy economizes.

But what does economy economize if there is only economy and if it is only economical? If there is no excess in the world, economy, in order to economize, must draw excess out of its own body, or make the world into its own excess. And so in fact it acts, constructing a necessary world to deal it away as a supplement to its own necessity, or feeding up an economical body to squash it as a parasite on Economy's own body.

This allows also to say that Economy is a parasite that feeds on Speculation's body, because it treats Speculation as a *body* – as a quantitative augmentation which is liable to economy unrelatedly to its inner qualities and function. This way any Krylov's fable develops a theory, builds a home for Reason which then it destroys just as a theory, i.e. as 'words' which must be rejected independently of what they say. Any fable inflates its textual body to burst it with the pin of the *pointe*. Any fable treats the human body as a domestic, i.e. sodomitic object, considering the neighbour's brains always exposed for fucking, the

²⁰ Heidegger is still one of the most influential figures in modern Russian scholarship (with such adherents as V. Bibikhin and V. Toporov). However, the line of opposition to the theory does not lie within the theory, but rather may be associated with silencing practices inherent in the tradition.

reader not being exempted from that natural economy. Without this resource provided the fable machine would not work, or would not be what it is – the brainfucking machine which produces Reality.

Self-exposure to failure is a gesture inherent to Russian textual and social bodies – a gesture of unreserved economy. In Pushkin's and Gogol's short stories, when the *poor man* loses his last possession, the narration dies out in the ineffable poorness of the world.

Turgenev's novels perform self-defeat by staging the death of the hero – a „Hamlet“ or a „Don Quixote“. Death is originally inscribed in these characters demonstrating a commitment that stretches beyond the limits of life. However, death as a failure to live is a failure *of* commitment as a life principle. There is no place for commitment within the space of dependence, like that of beings' dependence upon Being – nor even for commitment to Being itself, since it does not initiate from Being *itself*.

But if it is Being which decides, than, whatever the hero does, must fail – must lose excess over Being and thus give entirely what it may be taken from him. This would also allow utilizing the author, making him a fallible author and earning his body for economy.

Leo Tolstoy was probably the only Russian author, if not the only Russian individual, to resist utilization. At least he allowed it to his character who flees from a flagellation scene, breaking his engagement all at the same time („After the Ball“).²¹ Tolstoy's idea was non-engagement in unimportant, which amounted to restricted economy: individual's withholding from social practices threatening seminal drain. The importance of this idea being out of the question, it demanded however full engagement on the part of the person, notwithstanding his failure. Tolstoy teaches his hero economy by making him fail in squandering. He, too, can plough better only by whipping his horse – always the same horse.

Managing salvation

The self-enclosed character of natural economy is not to be overestimated: just as an „economic machine“,²² a peasant's farm may be regarded as an eschatological vehicle, its entire functioning being aimed at survival, all its resources being put in reserve for this purpose.

It is another matter that eschatology is based economically, i.e. that it has a 'base', is secured by a „guarantee“.

²¹ On this tale as a wedding trial and on the hero's failure in this trial see: A. Zholkovsky, „Morfologija i istoricheskie korni rasskaza Tolstogo ‚Posle Bala‘“, *Bluzhdaushchie sny' i drugie raboty*, Moscow: Nauka 1994, 100.

²² A. Chalanov, *On the Theory of Peasant Economy*, 123.

Every good comes from economy. There is no other way to provide good except by pro-viding it – ensuring it in advance by setting its conditions.

Revolutionary salvation did not choose another way. The Bolshevik idea – which was not only the Bolsheviks' – was to „harness the law“ (*osedlat' zakon*)²³ – to put the man in possession of the law, to make the law *his* resource. To achieve this purpose the proletariat had to be armored with appropriate resources – Marxist theory, the Bolshevik party and Lenin's brain – and once so armored, it already provides the required resource, puts itself in the position of the mastery. The work of revolution, no matter how violent, amounts to a peasant's toil of „preparing grounds“:

After one party had won over the majority in the leading Soviets and had in this way secured the basic political premise for seizure of power....

Once the majority of the toilers is on our side... the formation of Soviets would be sure to follow our summons....

The realization of each progressive stage in our plan is prepared and secured by the fulfillment of the antecedent stage.²⁴

In contrast to the enlightened Reason which turns its equippedness into mastery,²⁵ Bolsheviks reduce mastery to its necessary and sufficient base – possession of resources.

Everything is a resource. Everything serves a purpose. Every resource is redeemed – reserved from use, and every resource is condemned – reserved to be used. There is no thing so unworthy that it cannot be redeemed – *nado berech vsiakoe dobro*²⁶ – and there is no value too precious to be condemned – turned into unworthy in the face of its purpose.

The best are resources – minor resources, since they provide the major resources, and the major resources since they economize the minor ones. Therefore, the best use one may make of a value is to turn it into resource – to pledge it for a greater value. One may not know *what* this value would be, certain is that it will be a greater value. Nothing is saved for itself but only as a pledge for something else, however, as a pledge, it is saved with the utmost care:

He doubted whether it were necessary that the excessive truth [*izbytochnaia pravda*] come some final day; or rather one should keep all the communism and all its bliss in a cautious reserve, supplying it to the

²³ Joseph Stalin, *Economic Problems of Socialism in the USSR*, Moscow: Foreign languages 1952, 7.

²⁴ Leo Trotsky, *The First Five Years of the Communist International*, v.2, New York: Pioneer Press, 1953, 330, 351, 352.

²⁵ Horkheimer Max, Adorno Theodor, *Dialektik der Aufklärung*, Frankfurt: S. Fischer 1969, 28-33.

²⁶ Andrei Platonov, *Gosudarstvennyi zhitel'*, Moscow: Sovetskii pisatel 1988, 451.

masses once in a while in reasonable quotients, so as to save undamaged the wholesomeness of wealth and cheer.²⁷

To save a resource one must earn it. There is no hope of saving a trifle as long as all resources are absorbed by the body of the Earth. One will gain nothing by ploughing the Earth better, since the surplus earned would be consumed by its natural holding place. The only way for man to procure a resource is to seize Earth's entire body: to seize her *in body*, and to turn this body to his use – to sodomize the Earth.²⁸

This would mean repossessing the mother, or taking her twice, since one aims not only to guarantee her fecundity but also to take hold of her products. That is what the proletariat is up to in its efforts to harness the law: not to break it, but to appropriate its benefits. The law of general economy is not broken: the body of the Earth remains a store to which all resources are confined, however this store is forestalled: reserved by man for his purpose (as suggested by Nikolai Fyodorov, who offered to treat cemeteries as „repositories“ – resources of future resurrection).

The problem of mastery is how to take hold of the *entire* resource. For this one does not „use“ a resource but „exploits“ it – i.e. *abuses*, thus guaranteeing one's command over it:

Socialist society will command nature in its entirety, with its grouse and its sturgeons.²⁹

Poetry requires language in all its entirety, in all its aspects and moments...

Poetry as it were squeezes out all the juice (*vyzhimaet vse soki*) from language.³⁰

By acquiring the greatest resource, man acquires all possible resources without actual holding them. On the other hand, providing oneself with a resource of *such* capacity may itself be considered a universal guarantee. A double mortgage is taken out on the body of the Earth: guaranteeing the possession of all possible resources, it serves as the greatest possible pledge to secure one's purpose.³¹

²⁷ Andrei Platonov, *Chevengur*, Moscow: Vysshaia Shkolia 1991, 325.

²⁸ In Russian folk-tales sodomization, far from pertaining to sexual purpose, serves a tool of domination (the *Soldier and Priest* plot). At the same time it is evident that man cannot win the Earth for nothing: he must outflank her to take her in surprise, like hare outflanks fox in another folk-tale.

²⁹ Leo Trotsky, *Literature and Revolution* (Michigan: Ann Arbor, 1966), 252.

³⁰ M. Bakhtin, „Problema materiala, sodержaniya i formy“, *Voprosy literatury i estetiki*, Moscow: Khudozhestvennaya literatura 1975, 46.

³¹ Cf. the double mortgage of savior's body in Christian theology – first as a ransom paid to Death to redeem humankind and second as a pledge given to humankind to guarantee its inheritance until it becomes effective („who is the guarantee of our inheritance till the redemption of the purchased possession“ – Eph. 1:14).

The body of the Earth is the mightiest of resources. To earn it one must mobilize the entirety of available resources, up to the entirety of one's own body – especially since it is absorbed within the entirety of the Earth:

The nature of man is hidden in the deepest and darkest corner of the unconscious, of the elemental, of the sub-soil. Is it not self-evident that the greatest effort will be in this relation?³²

One must mobilize the entirety of resources, or mobilize them entirely: without reserving any effort. Only an exhaustive gage is sufficient for the greatest purpose. Onanism is the price to pay for sodomization.

In fact, the proletarian has nothing else to pledge except his effort. Exploiting any resource whatsoever is actually an attempt to exploit the only resource he knows how to exploit, and to pledge the only wealth he may pledge all entirely – his onanic body. „Poetry requires the entire person – breathing, moving, seeing, hearing, remembering, loving and comprehending“.³³

With man's body captivated by the Earth, he cannot start the affair of salvation otherwise than by pledging the same pledge the second time. Thus he already redeems it: gives worth to his flesh, turns it into resource, makes it demanded and needed.

„How much does the Soviet Union weigh? Stalin once asked one of his cronies, – Quite heavy, don't you think? And *he* believes that he alone may outweigh the entire Soviet Union?“

It was, one may surmise, a Bolshevik whom Stalin targeted – a man who tried to outweigh the body of the Earth by putting it on economical scales. For Stalin, the Soviet Union, well loaded with mountains, rivers, peoples, ores, is a body that weighs. There is no need to weigh this body: the weight of the Soviet Union – the good weight of a resource – weighs above here.

The weight weighs. It exceeds the weight of any single human body and yet is totally put into the man's hands insofar as he is able to perceive its cumulative gravity. To experience this overbearing weight one must *get weighed*: get matched against the whole or get suspended within the whole.

The weight is the presence of the Whole. The entirety of Being is being here. Being is entirely being here. Being gives itself to man entirely by taking him within its entirety.

One must appreciate the truth which stands behind demagoguery and gives weight to Stalin's words. Never before was social life such a pure manifestation of Being. Never did man stand so undoubtedly close to the truth of Being – closer than to the fact of his own being.

³² L. Trotsky, *Literature and Revolution*, Michigan: Ann Arbor 1960, 255.

³³ M. Bakhtin, „Problema materiala, soderzhaniya i formy“, 69-70.

Truth takes man: rapes him rustically, sodomitically – not by appealing to him with a distant voice but by assaulting him with an inevitable word. Nobody can avoid hearing a word; everybody is enclosed within the space of its audibility and comprehensibility – and Stalin's words are fairly comprehensible.

Never else was life so full of life. Nobody else was so joy-ful – as „nobody else“:

Nobody else in the world is so able to love, to laugh and to believe.

(A. Lebedev-Kumach)

„Everything is production“:³⁴ production of production, incessant growth of production, feast of resources (production cannot stop, else it would be not resourceful).

Soviet economic doctrine prescribes a faster growth of department 1 (production of the means of production) over department 2 (production of means of consumption). Thus it seems to lay emphasis on reserving products against their immediate consumption. In effect, this law opposes reservation: stockpiling metal makes it unusable and guarantees that it cannot be withdrawn from the production process. Wasting the product is the best guarantee against its use; production becomes a work of excepting exceptions – the economy of difference.

Everything is production. Nothing is withheld from the feast of waste. Economy becomes unnecessary in the days of Great Economy, when Being itself is rendered to man, when the only mode of being is that of being given. Everybody is given to the other, and everybody secures the givenness of the other: the regime of brainfucking and „alertness“ (*bditelnost*) creates the plane of engagement, keeping bodies suspended on this plane.

Being itself is being given. Being itself has become a dispensable resource. This includes not only Being's readiness to hand (*Zuhändigkeit*) but also its readiness not to be – to economize itself by laying compact in the resource of Truth or by dissolving in the resource of non-Being.

Actually, what reason is there for Being to be? Once the truth of Being is provided, the fact of being becomes unnecessary. The physical existence of a resource adds nothing to its resourcefulness. The hero's being, for instance, is excessive to his being a hero, while the hero's death, making him a finished hero, transforms him into a manageable resource. A dead hero feeds living people, who, fed by this resource, live easily on Earth, making their lives that much easier to efface.

In order for the resource of Being to be exploitable, there must exist an instance external to Being, that is, the resource of non-Being. However being re-

³⁴ Gille Deleuze, Felix Guattari, *Anti-Oedipus. Capitalism and Schizophrenia*, tr. R. Harley, New York: Viking Press 1988, 4.

source-ful, Being cannot rely on anything exterior to itself. Consequently, Being must exploit itself by itself: it must possess a resource of Non-Being within itself. No external resource is external to Being, as no external resource *is* a resource, the supplement of the exterior undermining the economy of the interior.

This goes to the heart of Stalin's business with Being. His interest is not in the body within the game, however richly paid-off; his interest is in the big body of the game. This interest demands that nobody withhold his stake and therefore every body is at stake, that the cumulative fund of the game be staked over and over again. In this situation Stalin is not one who makes his stake, but he who is created by the Stake and is absolutely transparent to it, assuming, as he does, the role of the stake collector required by the game.

The situation of total stakedness and suspension demands that there be no one-sided exploitation, but bodies' mutual waste. The instrumental sado-masochist treatment of resources gives place to sodom-onanic waste; sodomization evolves into Sodomy.³⁵ There are no exploiters and exploited in Sodomy: within its economical realm each belongs to everybody and everybody belongs to each.

By the law of Sodomy the Earth cannot be an object of man's exploitation, nor can man distance himself from the exploited resource. The body of the Earth grows to encompass man and to become the Full Body – a community of partial bodies. The form of their union is incompleteness: Man is incomplete without his Motherland, the Motherland is incomplete without her sons. Even the Full Body is incomplete: it cannot achieve completeness without incompleteness of its member parts.³⁶

Bodies become partial by being used. There is no more privileged user standing out of the resource or exceeding it even to the slightest extent. The user is useable – not that he *may* be used, but that he is entirely submitted to use: there is nothing in him which may *not* be used or which is intended for something other than use.

³⁵ The following folk-tale may illustrate the transformation of Bolshevik project by Stalin:

„Once upon a time there lived a peasant with his wife, and they had a stupid son. It came into the fool's head to marry and he began to pester his father: „Dad, I want to get married!“ The father said: „Do not hurry, my boy, the time has not yet come for you to marry. When your cock will reach your ass, then you will marry“. As time goes by, the fool has no other concern but to pull on his cock. At last there came the day when the cock reached the ass and even went over... The father says to him: „Fine, my boy! Now, as your cock has grown that long, you have no need to marry. Stay alone as you are and fuck yourself through the ass“ (*Russkii Dekameron*, Moskva: Pioner 1993, 36).

The text, bearing to the practice of *snokhachestvo* (the father's cohabitation with the daughter-in-law), realizes at the same time the brainfucking scenario typical for Krylov's fables and corresponds to Stalin's policy of „exploiting internal resources“ which came to succeed the Bolshevik's tactics of „preparing tools for victory“.

³⁶ Cf. missing leg(s) as a habitual handicap of the socialist realism hero (Igor Smirnov, „Scriptum sub specie Sovietica“, 126) which guarantees his placedness within the Full Body.

One may say more: *the user* is useable; it is the user who possesses an excess over the object used and thus becomes a privileged resource of the Great Economy. Absorbed in exploiting resources, society breeds users, makes their difference ripen to efface it completely and right away. This becomes the function of Stalin's purges which efface difference through elimination of particular bodies; they do not make difference between the „moral lesson“ and physical elimination.

Purging is cleaning, yet it cleans neatly: without purifying or producing the sediment of reality, as the fable machine does, reality being as exploitable a resource as any other: it is shaped and reshaped every day as expediency demands. There is no reality beyond brainfucking except the reality of brainfucking.

Economy, as always, cuts margins, however the margin, the superfluous surplus, is now associated with the interior Self of the body, which economy removes towards the exterior. There is no more place to deposit the levied surplus: the body of the Earth is already outraged and it is further outraged all along the way. The surplus is not deposited, but is constantly re-levied through perpetual Sodomy. Wealth is desedimentized; however, the community's *last value* is not wealth but the Full Body itself which resedimentizes itself through the acts of desedimentation.

The turn to the new system of economy becomes traceable in Bakhtin's work from the end of the 1920s. In early papers Bakhtin encompasses the resource of the language within the horizon of the poet-manager. He now absorbs the restricted economy of *oeuvre* within the general economy of language:

There remain no neutral, ownerless words and forms in language, it turns out to be entirely embezzled, permeated by intentions³⁷.

The body of the text is „embezzled“ (*raskhischchen*) by language, embezzling presuming, as hoarding does, the situation of general deficit.

The embezzling agency is the *dialogue* which permeates the text down to the last word, providing at the same time the reader's body to the author, as it draws him personally (which is more than bodily) onto a public scene. Dialogue extends to every person spoken to or even thought of.³⁸ Nobody may avoid being dialogized: „dialogic imagination“ verges on carnivorous carnival.³⁹

³⁷ M. Bakhtin, „Slovo v romane“, *Voprosy literatury i estetiki*, 115.

³⁸ „To think about people means to talk with them“ (M. Bakhtin, *Problems of Dostoevsky's Poetics*, tr. C. Emerson, Minneapolis, Univ. of Minnesota 1984, 68).

³⁹ „Speech... becomes absolutely transitive, immanently containing within itself the entire world“ (Mikhail Ryklin, „Bodies of Terror: Theses Toward a Logic of Violence“, *New Literary History*, 1993, Winter 24:1, 45).

The enclosure of the individual body being broken, there emerges „the grotesque body of the folk“ – actually the Full Body of the people – for which „the death of the individual is no more than a moment within the jubilant life of people and mankind, a moment essential for their renewal and perfection.“⁴⁰

The death of an individual is but a moment of grotesque body's life: the Full Body lives by embezzling its parts. There is no difference within this body between spending and saving. Full Body spends itself and thus saves itself. This is a reserved and dispensed, a speculatively inflated and economically digested body, the spent raw material and the end product, the source and the store – all that is contained in the word „resource“.

Unlike Deleuzian bodies-organs which transgress their borders dispersing in „flaws“, the grotesque body internalizes its borders: it has no surface which is not a surface of *contact*: it is always beset by neighboring bodies, pressed in the middle. The grotesque body lives within the density of the Full Body – the density of *contact* and *use* involved by the Deficit.

The grotesque body gets contacted through the word. This is a sodomitic contact: both supplemental and abusive – involving the entire person. In this act of sublime rape the imaginative merges with the corporal, the metaphorical with the real, performance with description. Bakhtin does not distinguish an urban „speech genre“ from agricultural fertility rite – earthfucking from brainfucking, just as he does not distinguish the jubilant life of the Full Body from its celebration *within his text*. Bakhtin does not distinguish these „moments“: he does not make difference.

Bakhtinian carnival lives a new life nowadays in Russia when „cleansed from its geographical appendage“,⁴¹ the Full Body revealed itself as the sole formative structure of the community and when the imperial space changed into the space of brainfucking, displaying under different forms – political, military, criminal – one and the same pattern. This space where „money whirls“ (*kru-tiat'sa den'gi*) is not that of financial interaction: what they call „money“ is a means of brainfucking – a carnival device for beating each others heads through nonpayment and overpricing. The society which whirls money is not different from that which hoards bread, both types of economics being forms of recycling economy through which the community comes into possession of its body and achieves self-identity.

⁴⁰ M. Bakhtin, *Tvorchestvo Rable i narodnaja kultura srednevekov'ja i Renessansa*, Moscow: Khudozhestvennaia literatura 1990, 377.

⁴¹ Mikhail Ryklin, *The Bodies of the Terror*, 68.

Геннадий Моисеевич Зельдович

**СЕМАНТИКА СОВЕРШЕННОГО ВИДА:
К ВОПРОСУ ОБ ИНВАРИАНТЕ***

*Светлой памяти Галины Васильевны
Черемисиной, моей мамы и лучшего друга*

В последнее время, — а точнее, после 1967 года, когда была напечатана работа А. Вежбицкой (Wierzbicka 1967), — долго волновавшая аспектологов проблема видового инварианта (см. Гловинская 1982, 7-25) отступила на второй план, основные же усилия сосредоточились на индивидуализированном исследовании глаголов (глагольных пар).

Благодаря этому обнаружено впечатляющее разнообразие глагольных типов (см. в особенности Гловинская 1982; Падучева 1996). В то же время остается бесспорным, что у всех глаголов по крайней мере одного какого-то вида есть нечто общее: об этом свидетельствует хотя бы то обстоятельство, что даже школьник способен определить вид любого предъявленного глагола (по сути — установить его сходство с одним из слов пары ДЕЛАТЬ — СДЕЛАТЬ).

Если оппозиция СВ — НСВ привативная (а так скорее всего и есть), то маркированным членом безусловно окажется совершенный вид (см., например, Маслов 1984, 15, 31 и др.). Его инвариантное значение мы и попытаемся выяснить.

Господствующие представления о совершенном виде в интересующей нас части сводимы к двум тезисам:

1. Все глаголы СВ содержат в своем (общевидовом) значении инцептивный элемент 'начало' ('началась какая-то ситуация'), причем этот элемент всегда оказывается в фокусе, составляет центр глагольной семантики (см. особенно Падучева 1996, 155).
2. Частных значений у СВ несколько: конкретно-фактическое, ограниченно-кратное, наглядно-примерное и потенциальное.

Мы постараемся показать, что оба положения нуждаются в серьезных поправках.

* This work was supported by the Research Support Scheme of the OSI/HESP, grant No.: 999/1997.

1. ОБЩЕВИДОВОЕ ЗНАЧЕНИЕ

Будем пока рассматривать и учитывать только примеры с конкретно-фактическим значением совершенного вида (другим частным значениям посвящен следующий раздел).

Согласно (Гловинская 1982, 107; Падучева 1996, 86-87; Шатуновский 1986), глагол совершенного вида обязательно сообщает о наступлении нового состояния: 'до некоторого момента t_1 ситуация Р не имела места; в более поздний момент t_2 имеет место Р'.¹ Например, *Х пришел в У* => 'началась ситуация: Х находится в У-е' = 'до некоторого момента t_1 Х находился вне У-а (и достаточно далеко); в более поздний момент t_2 Х находился в У-е'; *пушка выстрелила* => 'началась ситуация: снаряд движется и находится вне ствола' = 'до некоторого момента t_1 снаряд находился в стволе и был неподвижен; в более поздний момент t_2 снаряд (двигаясь под действием пороховых газов) начал находиться вне ствола'.²

Действительно, огромное большинство глаголов СВ поддается такому истолкованию, однако возникают и определенные трудности, которые мы ниже опишем.

Трудность 1 очевидна и, увы, нисколько не локальна. Существует целый класс глагольных пар, где, если рассматривать их с описанных позиций, глагол несовершенного вида семантически *сложнее*, чем совершенного, и полностью включает в свою семантику значение последнего (Гловинская 1982, 86-89, 109-110; к этой же точке зрения склоняется и Е.В.Падучева, см. Падучева 1996, 119). Это пары типа *УВЕЛИЧИВАТЬСЯ – УВЕЛИЧИТЬСЯ, УМЕНЬШАТЬСЯ – УМЕНЬШИТЬСЯ, ПОВЫШАТЬСЯ – ПОВЫСИТЬСЯ, ПОНИЖАТЬСЯ – ПОНИЗИТЬСЯ* и т.д. Например, *Х увеличился*, согласно (Гловинская 1982), значит, что 'в момент t_1 Х имел величину M_1 , а в более поздний момент t_2 – величину M_2 , которая больше, чем M_1 ' (т.е. 'в момент t_2 Х начал иметь иную, чем прежде, величину'), а *Х увеличивается* – что 'в каждый следующий момент величина Х-а больше, чем в предыдущий', т.е.

1 Различие между моментом и временным интервалом для настоящей работы несущественно. Слово "момент" надо понимать как 'момент в собственном смысле или интервал'; см. об этой оппозиции (Зельдович 1995а).

2 В более поздних работах Е.В.Падучевой излагаясь точка зрения принимается с оговорками: ср. (Падучева 1996, 153); впрочем, и здесь говорится, что обычно приводимые контрпримеры тоже легко интерпретировать с помощью инцептивного элемента. Так, *Х сохранил тайну* = 'не выдал' = 'тайна не начала быть раскрытой'; *плащ защитил Х-а от дождя* = 'благодаря плащу Х не начал мокнуть, хотя был дождь'.

применительно к *многим* парам моментов (t_1, t_2) , (t_2, t_3) , ..., (t_n, t_{n+1}) можно сказать: *X увеличился* (ср. Зельдович 1995б, где приводятся и другие доводы в пользу итеративной природы подобных глаголов несовершенного вида).

То же самое относится к – пускай и редким – начинательным глаголам НСВ, ср.: *Она частенько запевала старинную песню* (= 'на многих временных интервалах было: она запела старинную песню').

Раз *вся* семантика СВ вошла в глагол НСВ, то остается без ответа вопрос, в чем же все-таки *специфика* совершенного вида. Не спасает положения и упомянутый выше тезис о *коммуникативной первоплановости* инцептива в случае СВ: нетрудно убедиться, что в значении глаголов типа УВЕЛИЧИВАТЬСЯ, УМЕНЬШАТЬСЯ и т.п. сема 'в каждый следующий момент величина (или иной параметр) больше/меньше, чем в предыдущий', а в значении глаголов типа ЗАПЕВАТЬ – сема наподобие 'в момент t_1 пения не было, в более поздний момент t_2 пение имело место' тоже неоспоримо ассертивны.

Трудность 2. Согласно изложенному подходу, фразу

- (1) При Большом Взрыве материя явилась порождением искривленного пространства

следует истолковать:

- (2) 'при Большом Взрыве началось состояние: материя является порождением искривленного пространства'.

Материя в (1) тематична, поэтому

- (2) = (3)

- а. Пресуппозиция: до Большого Взрыва материя не являлась порождением искривленного пространства;
б. Ассерция: при Большом Взрыве (и, возможно, позднее) материя являлась порождением искривленного пространства'.

Фразу (1) вполне может произнести физик, считающий, что при Большом Взрыве материя только *возникла*: на самом деле это предложение вовсе не содержит пресуппозиции (3а).

Чтобы толкование согласовалось с интуицией, необходимо отразить в нем не-существование материи до Большого Взрыва, то есть придать отрицанию в (3а) не обычный (обычное отрицание относится только к *реме* исходного предложения), а тотальный характер: негации должны

подвергаться как рематические, так и *тематические* смыслы — в том числе презумпция о существовании материи.

Аналогичным образом обстоит и во фразах

- (4) а. Теория относительности оказалась новым шагом в постижении мира $\Rightarrow$ 'в какой-то период теория относительности не являлась новым шагом';
- б. Он оказался из семьи, что называется, с достатком, хотя это и не афиширующей... (А.Найман) $\Rightarrow$ 'в какой-то период он не был из семьи с достатком';
- в. Многие русские авторы... испытали глубокое влияние французской литературы и культуры... (В.Набоков) $\Rightarrow$ 'в какой-то период не испытывали такого влияния'.

Вот примеры несколько иного рода. Если предложение

- (5) Иван произвел на нас прекрасное впечатление

истолковать как 'мы начали иметь об Иване прекрасное мнение', то предполагается, что 'прежде мы не имели об Иване прекрасного мнения', то есть что с Иваном были знакомы и прежде; между тем фраза (5) об этом не говорит, и на самом деле требуется толкование с тотальной негацией.

Похожему разбору подлежит и

- (6) Иван посчитался с советом друзей $\Rightarrow$ 'была ситуация: Иван не считался с советом'.

Разумеется, ничто не мешает придать метаязыковой лексеме НЕ (НЕВЕРНО, ЧТО) нужный здесь смысл,³ однако в других — и массовых — случаях при истолковании совершенного вида потребуются *обычное* отрицание. Ср. хотя бы начинательные глаголы: *Х зашел (заплясал, поплыл и т.п.)* $\Rightarrow$ 'а. Пресуппозиция: в какой-то момент Х не пел (не плясал, не плыл и т.п.); б. Ассерция: в более поздний момент Х пел (плясал, плыл)'.

Имеются и контрастные случаи, когда два типа негации отвечают двум различным осмыслениям фразы. Так обстоит бы, например, в (1), если принять, что когда-то материя не являлась порождением искривленного пространства, а впоследствии стала таковым. Так обстоит и в

- (7) Иван оказался подлецом.

3 Впрочем, не лишне такое понимание НЕ специально оговаривать, что в аспектологических работах, кажется, никогда не делается.

Если 'быть подлецом' рассматривается как постоянное и проявляющееся при первом же знакомстве свойство Ивана, то в толковании фразы (7) негация будет тотальной; если речь о том, что Иван повел себя подло в каких-то конкретных обстоятельствах, то требуется скорее всего обычное отрицание. Ср. также предложение *Мы раньше не знали, что Иван за человек, но в походе он произвел на нас прекрасное впечатление* и приведенный выше пример (5).

В итоге используемый для описания совершенного вида метаязык становится неоднозначным. Безусловно, различие между двумя типами отрицания не столь уж велико,⁴ однако складывающаяся ситуация определенно дискомфортна.

Трудность 3. Обратимся к делимитативным глаголам — глаголам типа ПОГУЛЯТЬ, ПОСИДЕТЬ, ПОЧИТАТЬ и т.п. При всей кажущейся простоте их семантика отнюдь не очевидна.

Е.В.Падучева в (Падучева 1996, 108 и др.), вслед за (Гловинская 1982), толкует их по образцу:

(8) X погулял =

а. До момента *t* X не гулял (презумпция);

б. После *t* X гулял на протяжении некоторого интервала *T*;

в. После окончания *T* X не гуляет'.

Смущают два обстоятельства.

Во-первых, в данном толковании налицо семантика начала, продолжения и конца: каждое действие типа ПОГУЛЯТЬ, ПОСПАТЬ и т.п. как будто составляет некоторый дискретный акт, а такие акты считаемы; ср.: *трижды ударил, пять раз приходил*. С другой стороны, с обстоятельствами типа СТОЛЬКО-ТО РАЗ делимитативы практически не сочетаются; ср.: *три раза погулял (поспал, почитал)*.

Во-вторых, как было отмечено Е.В.Падучевой (Падучева 1996, 87), толкование (8) в ряде случаев совершенно непригодно. Если, например, X уже гулял, а затем *погулял еще два часа*, то становится неадекватен компонент (8а); если X погулял *уже два часа* и до сих пор не вернулся, то неадекватен компонент (8в); ср.:

4 Ою, согласно (Богуславский 1985), сводится к различию в семантических сферах действия.

- (9) Ребенок уже погулял: пора ему домой (=> 'погулял какое-то время и продолжает гулять').⁵

Как пишет Е.В. Падучева, здесь действие ограничено каким-то *количественным* итогом (Падучева 1996, 87). Иначе говоря, в

- (11) Ребенок уже погулял

и в

- (12) Ребенок еще погулял

подразумевается не названное и неизвестное, но онтологически определенное количество: погулял *некоторое время*, — и толковать эти фразы нужно так же, как

- (13) Ребенок погулял два часа, —
а не так, как простое, без обстоятельства времени,

- (14) Ребенок погулял
(см. толкование (8)); ср. в этой связи (Кошелев 1996, 152-167).

Единственное мыслимое толкование через инцептив выглядит следующим образом:

- (13) = (15) 'в некоторый момент началось состояние: ребенок гулял два часа';

- (11) = (16) 'в некоторый момент началось состояние: ребенок уже гулял определенное время T';

5 Аналогичные примеры можно привести и с другими типами глаголов: что-то может возрастать, затем возрасти еще на некоторую величину — и возможность роста на этом не будет исчерпана (Падучева 1996, 87).

Если глагол ПОСТАРАТЬСЯ (он не делимитативный, так как есть видовая пара СТАРАТЬСЯ!) толковать через инцептив, то неясно, как трактовать фразу *Иван и всегда старается быть в хорошей спортивной форме, а уж во время решающих состязаний он особенно постарался*.

Не исключено, что здесь просто в сферу действия инцептивного компонента входит смысл 'особенно': 'раньше было неверно, что Иван *особенно* старался'. Такого решения хотелось бы избежать, поскольку иначе придется постулировать наличие нетривиальных (в смысле Богуславский 1985) семантических сфер действия для видовой граммемы и выявлять правила их формирования.

Самое же главное, что фразы типа *X погулял еще два часа* подобной интерпретации вообще не допускают (ср. абсурдное: 'X гулял, а затем начал гулять два часа'), а здесь желателен все-таки какой-то единый подход.

(12) = (17) 'в некоторый момент началось состояние: ребенок гулял еще определенное время T'.

Если толкование (15) и приемлемо, то экспликации (16) и (17) отражают семантику соответствующих предложений не полностью: (12) значит, среди прочего, что ребенок все-таки закончил гулять; фраза (11) тоже понимается именно в таком смысле — если нет особого контекста (ср. пример (9)).

Вот другие аналогичные примеры:

(18) Иван уже поспал =>

(19) 'сейчас Иван не спит' (хотя ср.: *Он уже поспал. Будите!*);

(20) Жена ушла на работу, а Иван еще поспал =>

(21) 'сейчас не спит' — или: 'в момент референции не спал'.

Между тем состояния 'ребенок гулял' и 'Иван спал' начались в следующий же момент после начала гуляния или сна; и, поскольку время T хотя и определенное, но неизвестное, то ничто не мешает приурочить начало названной совершенным видом ситуации к *любому*, не обязательно финальному, моменту.

Остается только добавить к толкованиям некие сообщения о целостности действия, но, помимо очевидных здесь неудобств (ибо понятие целостности весьма расплывчато; см. Гловинская 1982, 12-14), сделать это допустимо только в (17) и (21), но не в (16) и (19): толкуемые фразы (11) и (18) *не обязательно* предполагают законченность.

Как видим, делимитативам с помощью инцептивной семы нельзя дать единое (а оно интуитивно должно быть единым) толкование.

Трудность 4. Рассмотрим слова ОПОЗДАТЬ и ОПАЗДЫВАТЬ. Согласно (Падучева 1996, 114), глагол ОПОЗДАТЬ имеет два значения:

X ОПОЗДАЛ₁ =

а. Пресуппозиция: X прибудет;

б. Ассерция: назначенное время t_1 наступило, а X (еще) не прибыл'.

Это значение реализуется, например, тогда, когда Иван должен появиться на заседании, но еще не пришел, а оговоренное время t_1 уже миновало и кто-то из собравшихся говорит: *Иван опоздал*.

X ОПОЗДАЛ₂ =

а. Пресуппозиция: X прибыл;

б. Ассерция: время прибытия X-а t_2 было более поздним, нежели назначенное время t_1 '.

Ср.: *Иван опоздал на заседание* (событие рассматривается с произвольной точки зрения, не обязательно с точки зрения одного из присутствующих) $\approx$ 'а. Пресуппозиция: Иван пришел на заседание; б. Ассерция: время его прихода было более поздним, нежели назначенное время'.⁶

Глагол несовершенного вида ОПАЗДЫВАТЬ имеет тоже два значения. Как пишет Е.В.Падучева, в случае *Мы опаздываем*⁷ он обозначает тенденцию ('есть признаки того, что опоздаем'), а в случае, когда кто-то из собравшихся скажет: *Иван опаздывает*, — перфектное состояние, вызванное событием 'Иван опоздал' (Падучева 1996, 114; о перфектных состояниях см. там же, 152-160).

Таким образом,

$X \text{ ОПАЗДЫВАЕТ}_1$ = 'есть признаки того, что X опоздает';

$X \text{ ОПАЗДЫВАЕТ}_2$ = 'началось и длится в момент наблюдения то состояние, к которому привело: X опоздал'.

Возникает вопрос: какое из двух значений имеет фигурирующий в приведенных толкованиях глагол ОПОЗДАТЬ? Для второго толкования ясно, что это ОПОЗДАТЬ_1 : конструкция $X \text{ ОПАЗДЫВАЕТ}_2$ употребляема лишь тогда, когда $X \text{ ОПОЗДАЛ}_1$, но еще не ОПОЗДАЛ_2 — то есть еще не появился. Для первого толкования ($X \text{ ОПАЗДЫВАЕТ}_1$ = 'есть признаки того, что X опоздает') ответ не очевиден. Казалось бы, если глаголу ОПАЗДЫВАТЬ_2 соответствует ОПОЗДАТЬ_1 , то пара к ОПАЗДЫВАТЬ_1 — это ОПОЗДАТЬ_2 :

$X \text{ ОПАЗДЫВАЕТ}_1$ = 'есть признаки того, что произойдет событие:

$X \text{ ОПОЗДАЛ}_2$ = время прихода t_2 будет более поздним, нежели назначенное время t_1 '.

Однако употребить глагол НСВ в тендентивном значении можно вплоть до того момента, когда произойдет обозначенный парным совершенным видом скачок. Например, сказать $X \text{ ДОГОНЯЕТ } Y\text{-а}$ (в смысле: 'есть тенденция к тому, что X догонит $Y\text{-а}$ '); $X \text{ ОБГОНЯЕТ } Y\text{-а}$ ('есть тенденция к тому, что X обгонит $Y\text{-а}$ '); $X \text{ ВЫИГРЫВАЕТ } Y\text{-а}$ ('есть тенденция к тому, что выиграет') можно вплоть до того самого момента, когда X догнал, обогнал или выиграл.

6 Заметим, что именно первое значение — и только оно — реализуется у интересующего нас глагола во фразах наподобие *Иван опоздал на поезд* $\approx$ 'момент t_1 настал (я, следовательно, поезд ушел), а Ивана еще не было'. Если бы поезда дожидались всех до последнего пассажиров, то, конечно, можно было бы видеть в приведенной фразе и значение ОПОЗДАЛ_2 .

7 Здесь и далее везде, где не оговорено противное, для ОПАЗДЫВАТЬ предполагается актуальное частновидовое значение.

С глаголом ОПАЗДЫВАТЬ₁ ситуация иная. Допустим, Иван едет на собрание. До назначенного момента t_1 он может сказать: *Я опаздываю*, — имея в виду соответствующую тенденцию, а с наступлением t_1 эту фразу уже нельзя понять иначе, чем в смысле ОПАЗДЫВАТЬ₂: 'наступило перфектное состояние, созданное ситуацией *Я опоздал*₁ = время t_1 настало, а я еще не прибыл'.

Таким образом, ОПАЗДЫВАТЬ₁ — это тенденция не к ОПОЗДАТЬ₂, а к ОПОЗДАТЬ₁. В итоге у последнего оказываются сразу две видовые пары: ОПАЗДЫВАТЬ₁ (тенденция) и ОПАЗДЫВАТЬ₂ (перфектное состояние).

Согласиться с таким выводом едва ли возможно. Получается, что у ОПОЗДАТЬ₂ видовой пары как будто нет, хотя очевидным образом ситуация ОПОЗДАТЬ₂, будучи многократной, именуется глаголом несовершенного вида ОПАЗДЫВАТЬ (тест Ю.С.Маслова; ср.: *Иван трижды опоздал на заседания => Иван опаздывает*).

Можно в качестве пары к ОПОЗДАТЬ₂ постулировать еще одну лексему ОПАЗДЫВАТЬ₃, но есть, как нам кажется, более экономный и убедительный способ выйти из затруднения.

И ОПОЗДАТЬ₁, и ОПОЗДАТЬ₂ — моментальные глаголы. Рассмотрим этот тип глаголов подробнее.

Моментальный глагол обозначает скачкообразный переход от одного состояния к другому. Таким образом, имеется момент скачка и два — левый (до-скачковый) и правый (после-скачковый) — интервала. "Почему парный НСВ моментального глагола иногда занимает левый интервал, а иногда — правый, это интереснейшая задача, которая пока в общем виде не решена" (Падучева 1996, 111).

Представляется, что по этому поводу можно высказать несколько важных для настоящей работы соображений.

Будем рассматривать только те глаголы, которые, подобно глаголу ОПОЗДАТЬ, не связаны с ментальной сферой:⁸ ДОГНАТЬ — ДОГОНЯТЬ, ПЕРЕГНАТЬ — ПЕРЕГОНЯТЬ, ВЫИГРАТЬ — ВЫИГРЫВАТЬ,

8 Связанные с ментальной деятельностью глаголы типа ПОНИМАТЬ, ДОГАДЫВАТЬСЯ, ПРИПИСЫВАТЬ ведут себя совершенно не так, как описанные ниже слова; см. (Падучева 1996, 152-160). По всей видимости, ментальные моментальные глаголы вообще относятся к правому, после-скачковому интервалу.

Те не-ментальные глаголы, которые тоже заполняют правый, следующий за переходом в новое состояние интервал, скорее всего не являются моментальными; ср. подтверждающий это материал в (Падучева 1996, 157-158): например, в предложениях типа *Шкаф заслонил окно; Мальчик высунулся за дверь* уместно противоречащее моментальности обстоятельство МЕДЛЕННО.

ПОБЕДИТЬ — ПОБЕЖДАТЬ, УСПЕТЬ — УСПЕВАТЬ; ОБОГНАТЬ — ОБГОНЯТЬ, ОТСТАТЬ — ОТСТАВАТЬ.

Большинство перечисленных глаголов НСВ, — а именно, все, кроме двух последних, записанных после точки с запятой, — относятся к *левому* интервалу. Например, *Х догоняет У-а* = 'есть тенденция к тому, что Х догонит У-а'. После того, как Х догнал, перегнал У-а, выиграл у него или куда-то успел, нельзя уже сказать: *Х догоняет, перегоняет* и т.д.

С другой стороны, глаголы ОБГОНЯТЬ и ОТСТАВАТЬ способны относиться и к левому, и к правому интервалам; ср.:

(22) *Х ОБГОНЯЕТ₁ У-а* = 'есть тенденция к тому, что Х обгонит У-а';

(23) *Х ОБГОНЯЕТ₂ У-а* = 'Х обогнал У-а и движется впереди него'.⁹

Казалось бы, (23) — это перфектное состояние, порожденное ситуацией *Х ОБОГНАЛ У-а*. Однако семантика перфектного состояния закономерно возникает у целых глагольных классов (Падучева 1996, 157-158), а ОБГОНЯТЬ и ОТСТАВАТЬ среди слов приведенного (и легко расширяемого именно за счет "левоинтервальных" глаголов) списка явно в меньшинстве. Неясно также, откуда контраст между столь близкими лексемами ОБГОНЯТЬ и ПЕРЕГОНЯТЬ.

По-видимому, дело в следующем: у совершенного вида ОБОГНАТЬ и ОТСТАТЬ не по одному значению, а по два. Например, *Х обогнал У-а* может значить, во-первых, что *Х начал двигаться впереди У-а* (ОБОГНАТЬ₁), во-вторых, что *Х раньше У-а пришел к цели* (ОБОГНАТЬ₂). "Амбивалентный" глагол ОБГОНЯТЬ соотносится в одних случаях с первым, а в других — со вторым значением; точнее говоря и "разворачивая" ситуацию во времени, сперва *Х обгоняет₁ У-а* = 'есть тенденция к тому, что обгонит₁ = начнет двигаться впереди У-а'; когда же *Х обогнал₁*, то наступает ситуация *Х обгоняет₂* = 'есть тенденция к тому, что обгонит₂ = первым придет к финишу'.

О победе Х-а в забеге нельзя сказать *Х перегнал У-а*: теоретически мыслимое значение ПЕРЕГНАТЬ₂ в языке отсутствует, — и поэтому парный глагол несовершенного вида ПЕРЕГОНЯТЬ приложим только к отрезку *до* события 'Х начал двигаться впереди У-а'.¹⁰

Иными словами, в пределах рассмотренной группы НСВ везде обозначает *тенденцию*, как правило — тенденцию к *одному-един-*

⁹ Рассматриваем подробно только ОБГОНЯТЬ; для ОТСТАВАТЬ разбор аналогичен.

¹⁰ Разумеется, обыденная трактовка последней ситуации растяжима: Х может уже быть на полметра впереди, а кто-то, глядя издали, скажет: "перегоняет".

ственному событию, но иногда (случай ОБГОНЯТЬ и ОТСТАВАТЬ) — сперва к одному, а затем к другому.

Вернемся к паре ОПОЗДАТЬ — ОПАЗДЫВАТЬ.

Несомненна ее аналогия с парами ОБОГНАТЬ — ОБГОНЯТЬ и ОТСТАТЬ — ОТСТАВАТЬ, и есть, следовательно, основания считать, что лексема ОПАЗДЫВАТЬ₁ называет некое движение к событию ОПОЗДАТЬ₁, а лексема ОПАЗДЫВАТЬ₂ — некое движение к ОПОЗДАТЬ₂.

В то же время обсуждаемая пара обладает и несомненными особенностями.

ОБГОНЯТЬ₂ и ОТСТАВАТЬ₂ — это *тенденции* к соответствующим моментальным событиям. Если, например, *X обгоняет₂ Y-а* = 'есть признаки того, что обгонит₂ = финиширует первым', то вплоть до самого окончания гонок у Y-а сохраняется по крайней мере теоретическая возможность вырваться вперед — и тогда X Y-а не обгонит₂.

С другой стороны, если X *опаздывает₂* и, стало быть, уже произошло событие X *опоздал₁* ('назначенное время наступило, а X еще не появился'), то наступление события X *опоздал₂* неизбежно:¹¹ поэтому X *опаздывает₂* — это не тенденция, а сообщение *об известном наперед факте*.

Такое несходство между глаголом ОПАЗДЫВАТЬ₂ и глаголами ОБГОНЯТЬ₂ и ОТСТАВАТЬ₂ объясняется тем, что последние два сообщают о *пространственной* взаиморасположенности объектов, а первый — о *временном порядке*. Поэтому, между прочим, и нельзя сказать: *X не *опаздывает₂* (ср. ситуацию, когда назначенное время настало, но Иван еще на заседание не пришел — и кто-то говорит: *Иван не *опаздывает*). Фраза *X не *опаздывает₂* значит, что X придет (=> 'еще не пришел'), что назначенное время *t*₁ уже настало и что время прихода X-а не окажется позднее назначенного срока. Последнее сообщение несовместимо с первыми двумя.¹²

11 Напоминаем, что смысл 'X придет' составляет *пресуппозицию* и потому возможность того, что X вообще не придет, здесь не обсуждается.

Разумеется, язык располагает специальными средствами, чтобы пресуппозицию отменить; ср.: X *либо опоздает, либо вообще не придет*, — но подобные примеры очевидным образом специфичны и укладываются в несколько давно известных типов; см. (Karlsson 1972).

12 Кстати говоря, взгляд на ОПАЗДЫВАТЬ₁ и ОПАЗДЫВАТЬ₂ как, соответственно, на тенденцию и перфектное состояние к ОПОЗДАТЬ₁ не позволяет объяснить, почему аномально *X НЕ ОПАЗДЫВАЕТ₂. Если X ОПАЗДЫВАЕТ₂ = 'имеет место состояние, вызванное событием: X опоздал₁', то фраза *X НЕ ОПАЗДЫВАЕТ легко интерпретируется: 'нет состояния, вызванного событием: X опоздал₁'. Ср. типичные

Наконец, назовем последнее обстоятельство, которое очевидно и до сих пор просто подразумевалось: глагол ОПОЗДАТЬ₂ допускает произвольную временную позицию наблюдателя, а ОПАЗДЫВАТЬ₂ — только проспективную по отношению к *приходу* и ретроспективную по отношению к *моменту* t_1 .

В итоге глаголы ОПОЗДАТЬ₂ и ОПАЗДЫВАТЬ₂ должны получить следующие толкования:

(24) X ОПОЗДАЛ₂ =

'а. Пресуппозиция: X должен был прибыть к моменту t_1 ;

б. Пресуппозиция: X прибыл/прибудет;

в. Ассерция: момент прибытия X-а t_2 — более поздний, нежели назначенное время t_1 '.

(25) X ОПАЗДЫВАЕТ₂ =

'а. Пресуппозиция: X должен прибыть к моменту t_1 ;

б. Пресуппозиция: X прибудет;

в. Ассерция: момент прибытия X-а t_2 будет более поздним, нежели назначенное время t_1 '.

Два толкования совпали как по содержанию, так и по коммуникативной роли всех сем.¹³ Единственное несходство — в грамматическом времени глагола БЫТЬ — ср. (24а) и (25а), (24в) и (25в) — и глагола ПРИБЫТЬ, ср. (24б) и (25б).¹⁴

Крайне сомнительно, допустимо ли на счет этих различий относить аспектуальную противопоставленность глаголов ОПОЗДАТЬ₂ и ОПАЗДЫВАТЬ₂.

Трудность 5. Наконец, можно назвать по крайней мере еще один плохо интерпретируемый с "инцептивной" позиции случай — глагол ПОСЧАСТЛИВИЛОСЬ и его стилистические синонимы (ПОВЕЗЛО, ПОДФАРТИЛО и др.).

Конструкция X-у ПОСЧАСТЛИВИЛОСЬ Р означает приблизительно следующее: 'а. Имело место Р; б. Р было маловероятным; в. Р хорошо для

перфектные состояния: X НЕ ДОГАДЫВАЕТСЯ (о чем-либо) = 'нет состояния, вызванного событием: X догадался'; X НЕ ПОНИМАЕТ (чего-либо) = 'нет состояния, вызванного событием: X понял'.

13 Ср. (Падучева 1996, 152-160), где различия между СВ и НСВ мотивируются различным коммуникативным статусом смысловых элементов.

14 Если взять ОПАЗДЫВАТЬ₂ в итеративном значении, то соотношения окажутся несколько иными, однако ни к чему новому соответствующий анализ не приведет.

Х-а'. Очевидно, ни сема (б), ни сема (в) инцептивного компонента не содержат — и не допускают даже попыток его ввести.

Может быть, инцептив как-то предполагается семой (а)? Эту гипотезу приходится отвергнуть ввиду примеров, где ПОСЧАСТЛИВИЛОСЬ сочетается с моментальным глаголом, например, с глаголами ДОЙТИ и ДОБРАТЬСЯ; ср.: *Амундсену, а не Скотту посчастливилось дойти (добраться) до Южного Полюса*. Нельзя принять толкование типа 'Амундсен начал доходить (добираться) до Южного Полюса'. Единственная осуществимая здесь, однако неловкая возможность — постулировать для ПОСЧАСТЛИВИЛОСЬ особую семантическую сферу действия — такую, что инцептивный компонент ПОСЧАСТЛИВИЛОСЬ совпадает с инцептивом в семантике моментального глагола.

Еще убедительнее свидетельствуют против обсуждаемой трактовки фразы наподобие

(26) Ивану посчастливилось жить в Москве.

Ясно, что фрагмент *в Москве* составляет здесь ремю и фокус для глагола ПОСЧАСТЛИВИЛОСЬ: посчастливилось не *жить*, а *жить в Москве*. Ясно также, что глагол ЖИТЬ, находясь в теме (т.е. пресуппозиции), задает рамки того временного мира, который только и актуален для данного высказывания: что было до рождения Ивана и что будет после смерти, здесь *не обсуждается*. Поэтому абсурдно толковать (26) в духе 'начал жить, жил, закончил жить'; если же приписать фразе (26) значение типа 'начал жить в Москве... и т.д.', то таким толкованием предполагается, что Иван прожил в Москве *не всю жизнь*, а (26) скорее всего предполагает и уж во всяком случае допускает обратное.

Как мы убедились, существуют факты, мешающие усматривать смысловой инвариант совершенного вида в инцептивном компоненте 'началась ситуация...'. Безусловно, последний исключительно важен, но все-таки в иерархии аспектуальных противопоставлений его ранг необходимо понизить на одну ступень.

На роль инварианта мы предлагаем следующий семантический компонент:

(27) На единичном временном интервале имеет место ситуация...¹⁵

15 Напомним, что все рассуждения данного раздела ведутся лишь применительно к конкретно-фактическому значению СВ. Об иных частных значениях речь впереди.

Единичность означает, среди прочего, что имеются интервалы (или хотя бы один интервал), на которых ситуации нет. Здесь в принципе возможны три варианта:

1. Ситуация занимает временной отрезок или момент; не заполненных ею интервалов два: "левый" и "правый". Так обстоит во фразах типа *Иван поспал* ≈ 'на единичном временном интервале имело место: Иван спит'.

2. Ситуация ограничена во времени только "слева". Ср.:

(28) Материя явилась порождением искривленного пространства.

Поскольку "справа" ситуация не ограничена, то до ее начала обязательно "что-то" должно быть. Поэтому предложение (28) имплицитно, что Вселенная — а если это слово неудачно, то хотя бы *какая-то* реальность — существовала и перед появлением материи (что прекрасно согласуется, между прочим, с современными представлениями о возникновении материи из структурированного вакуума).

3. Ситуация ограничена только "справа". По-видимому, в предложении *Эта комета просуществовала до пятнадцатого века (а затем столкнулась с одной из планет)* время, когда комета зародилась, не принимается в расчет; следовательно, в актуальный временной интервал попадает лишь временной отрезок *после* ее гибели.

Если интервал не ограничен ни "слева", ни "справа" (точнее — если что-то мешает мыслить его как ограниченный), то употребление совершенного вида недопустимо. Ср.:

(29) а. После того, как мать ушла, мальчик еще погулял (=> гулял, потом еще погулял, сейчас не гуляет; интервал ограничен "справа");

б. *После того, как мать ушла, мальчик еще погулял и до сих пор гуляет (интервал ни с какой из сторон не ограничен).¹⁶

Обеспечить единичность можно двумя способами.

В одном случае интервал ограничивается (хотя бы с одной стороны) длительностью самого действия, без вспомогательных показателей. Ср.:

(30) Иван поспал.

¹⁶ Ср., в связи с (29а), пример (12) и комментарий к нему.

Во втором на одну или обе границы интервала указывает контекст; ср.:

(31) С двух до трех Иван поспал.

(32) После ухода жены Иван еще поспал (левая граница определена временем, когда ушла жена).

Ясно, что в первом случае, за отсутствием посторонних указаний на единичность, предложения понимаются в том смысле, что глаголом СВ названо *все* действие от начала до конца (ср. (30), а также примеры (13) и (14)), а во втором случае это не обязательно (ср. предложение (32)).¹⁷

Возникает вопрос: не является ли предлагаемая интерпретация совершенного вида просто терминологическим вариантом "инцептивной" трактовки?

17 Там, где обстоятельства типа "с такого-то по такое-то время" по отношению к глаголу совершенного вида рематичны, мы, по-видимому, сталкиваемся с *первым* случаем. Дело в том, что фраза

(i) Иван поспал с двух до трех (*с двух до трех* — здесь главная рема и рематическое, чем *поспал*)

в коммуникативном плане производна от

(ii) Иван поспал

и должна трактоваться примерно следующим образом: 'исходя из того, что Иван поспал, сообщая: он поспал с двух до трех'. Во фразе (31) дело обстоит совсем иначе.

Особенно наглядно это коммуникативное различие в примерах с пердуративами.

Ср.:

(iii) а. С двух до трех Иван проспал;

б. Иван проспал с двух до трех.

Фраза (а) в каких-то контекстах допускает, что Иван спал и *до* двух или *после* трех (ср.: *Ивану дали снотворное, так что с двух до трех, когда шла его любимая телепрограмма, он проспал*). Важно только, что временной отрезок *с двух до трех* ограничен сам по себе, безотносительно к состоянию Ивана. Фразу (б) надо понимать так, что *Иван проспал какое-то время* (=> 'до этого времени и после него не спал'; единичность определена границами самой ситуации), и это время есть время *с двух до трех*.

Отдельный вопрос, почему делимитатив в таком контексте ведет себя иначе и фраза (31) все-таки значит 'до двух и после трех Иван не спал'. Ответить должно, скорее всего, более подробное исследование делимитативов. Отметим, что именно пердуративы, а не делимитативы ведут себя здесь так же, как соответствующий несовершенный вид. Ср.: *Ивану дали снотворное, так что с двух до трех, когда шла его любимая телепрограмма, он спал* ('поспал').

В свете подобных примеров неуместна весьма соблазнительная трактовка делимитатива как "беспримесного", "идеального" совершенного вида — по образцу ПОСПАТЬ = СПАТЬ + ЕДИНИЧНОСТЬ ВРЕМЕННОГО ИНТЕРВАЛА. (Почему такая трактовка исключена для пердуратива, кажется очевидным. Для глаголов ОПОЗДАТЬ₂ и ПОСЧАСТЛИВИЛОСЬ она, по-видимому, верна; см. ниже).

Действительно, в обоих случаях присутствует идея начала, однако при "инцептивном" подходе соответствующая сема ассертивна, у нас же она вытекает из идеи единичного временного отрезка, а представление о наличии такого отрезка *первично* по отношению к описываемой глаголом ситуации. Обратим особое внимание на избранный в (27) словопорядок: сначала мыслится единичный интервал, затем к нему приурочивается действие.¹⁸

Там, где в семантике глагола есть инцептив (а таких случаев, как уже упомянуто, большинство), он добавляется к смыслу (27). Например, *Иван запел* = 'на единичном временном интервале имеет место: а. Пресуппозиция: в какой-то момент Иван не пел; б. Ассерция: в какой-то более поздний момент Иван пел'.

Сема (27) позволяет без натяжек трактовать не только типичные, но и маргинальные примеры наподобие (9-11), (18) и (20),¹⁹ благодаря чему преодолевается Трудность 3.

Трудности 1, 2, 4 и 5 тоже исчезают.

Спецификой совершенного вида становится то, что обозначенная ситуация *обязательно единична* – а НСВ этого очевидным образом никогда не требует, и, следовательно, уже не угрожает Трудность 1.

Нет необходимости различать два типа отрицания (Трудность 2); требовавшие при "инцептивном" подходе тотальной негации фразы (1) и (4 - 6) не хуже, чем любые другие, поддаются толкованию через (27). Например, (1) *При Большом Взрыве материя явилась порождением искривленного пространства* => 'на единичном временном интервале имеет место ситуация: материя является порождением искривленного пространства'.

18 О том, что идея времени может как предшествовать идее действия, так и следовать за ней, см. (Зельдович 1998, 114-117).

Ограничимся одним примером. Обстоятельства типа ЧАСТО, РЕДКО и т.п. предполагают, что время *заранее* разбито на отрезки. Поскольку многие ситуации нормально неитеративны и нужного множества отрезков не задают (ср.: *Иван пишет роман*), то названные слова в таком контексте не употребляются: **Иван часто пишет свой роман*. С другой стороны, выражения типа ПО ВЕЧЕРАМ, НА ДОСУГЕ и т.п. самостоятельно делят время на интервалы. Поэтому допустимо: *По вечерам (на досуге) Иван пишет свой роман*.

19 В частности, при интерпретации (10) *Иван и всегда старается быть в хорошей спортивной форме, а уж во время решающих состязаний он особенно постарался* => 'на единичном временном интервале имеет место ситуация: Иван особенно старался...' отпадает необходимость постулировать ту особую сферу действия видовой грамматики, о которой говорилось в примечании 5 и которая разрушает единообразие в трактовке совершенного вида.

Трудности 4 и 5 разрешаются благодаря тому, что сема (27) — это здесь как бы произвольный смысловой довесок к значению *несовершенного* вида. Обычно НСВ и СВ различаются по линиям 'действие в развитии' — 'действие в результате', 'попытка — достижение' и т.д. Однако в *минимальном* случае, который как раз и представлен в соответствующих примерах, различий нет *никаких* — кроме семы (27).²⁰ перед нами совершенный вид самого беспримесного свойства.

Так, например, Х ОПОЗДАЛ₂ значит то же, что Х ОПАЗДЫВАЕТ₂ (ср. (24) и (25)), только приурочивает ситуацию к единичному временному отрезку. Тем самым различие между НСВ и СВ сводится в данном случае к способности/неспособности глагола обозначать многократность (точнее — "чистую" многократность; см. следующий раздел). В свете приведенного выше анализа глагольной пары ОПОЗДАТЬ₂ — ОПАЗДЫВАТЬ₂ такой результат весьма благоприятен.

До сих пор мы говорили только об одной стороне понятия 'единичность': об *ограниченности* единичных временных интервалов. Есть и другая сторона, учет которой еще увеличит его объяснительную силу.

Если ситуация имеет место на единичном временном интервале, то на нем такая ситуация может иметь место *только единожды*: не два раза, не три и не более. Другими словами, протяженность временного интервала такова, что в него уместается один и только один акт данного действия.²¹

Разумеется, если, например, кто-то сварил суп за три часа, то другой человек мог за это же время сварить суп дважды; если кто-то поспал с двух до пяти, то он мог за это же время поспать, проснуться и поспать еще. Однако суть совершенного вида как раз в том, что длительность единичной ситуации "задним числом" отождествляется с протяженностью временного отрезка.

20 Мы не учитываем здесь частное значение *несовершенного* вида, ибо у *совершенного* вида обсуждаемая сема (27), как мы намерены ниже показать, — не частно-, а общевидовая, и *частновидовые* различия здесь, строго говоря, не обсуждаются.

Кроме того, не учитывается различие между СВ и НСВ по линии 'ретроспективная точка отсчета' — 'произвольная точка отсчета'. Ретроспективность *вытекает* из (27). (Ср. (Падучева 1996), где ретроспективность тоже трактуется как *вторичный* семантический признак).

21 Подчеркнем: именно того действия, которое обозначено данным глаголом СВ. Разбиение ситуации на отдельные фазы, названные *другим* способом, не только не исключено, а даже необходимо при истолковании глаголов. Ср.: Х *сварила суп* => 'варил, затем, позднее, суп был готов'.

Обосновать нашу мысль нагляднее всего на примере градативов — глаголов тип ВОЗРАСТИ, УВЕЛИЧИТЬСЯ, ПОНИЗИТЬСЯ, УЛУЧШИТЬСЯ, УХУДШИТЬСЯ и т.п.

Рассмотрим их гипероним — глагол ИЗМЕНИТЬСЯ. Возьмем его в том значении, когда меняется какой-то параметр, а не объект, — например, меняется температура или давление. Согласно (Гловинская 1982, 86-89), глагол ИЗМЕНИТЬСЯ толкуется так:

(33) X изменился =

а. В некоторый момент t_1 параметр X имел значение M_1 ;

б. В некоторый более поздний момент t_2 параметр X имел другое значение — M_2 .

Теперь представим себе следующую ситуацию: имеется котел, и каждые полчаса в нем измеряется давление пара. В два часа оно составляло 10 атмосфер, в два тридцать — 7, а в три часа — снова 10. Если принять, что два часа — это t_1 , а три — t_2 , то получаем фразу:

(34) С двух до трех давление в котле не изменилось.

Такое сообщение полностью согласуется с толкованием (33), однако в описанной ситуации, когда давление сперва упало, а затем снова поднялось, оно совершенно неуместно. Другими словами, не может быть такого, чтобы X изменялся, но не изменился — даже если начальное и конечное значения у данного параметра совпали. Отразить описанную ситуацию допустимо лишь сообщением о том, что давление в целом не изменилось.²²

Как видим, традиционная трактовка СВ данную особенность в употреблении фраз типа (34) не объясняет. Если же предположить, что действие ИЗМЕНИТЬСЯ единично, т.е. происходит на таком временном интервале, где "не уместится" более одного данного действия, то искомое объяснение оказывается весьма несложным. Те подинтервалы, на которые теоретически дробимо время с двух до трех, фразой (34) просто не рассматриваются, не принимаются в расчет. О начальной и конечной временных точках говорится так, будто между ними нет и не может быть более мелких изменений — действий, способных именоваться данным глаголом совершенного вида. Тем самым, вопрос о промежуточных изменениях просто не стоит, и их отсутствие подразумевается в (34) по

22. Функция оборота В ЦЕЛОМ как раз и состоит в том, чтобы актуализировать лишь исходный и конечный моменты. Поэтому фраза *Давление в целом не изменилось*, в отличие от (34), и способна описывать рассматриваемую ситуацию.

умолчанию. Нарушение подобной конвенции, как бы его ни квалифицировать (как ложь или как коммуникативную неудачу), делает высказывание неуместным.

Чтобы обеспечить нужную интерпретацию (34), достаточно воспользоваться толкованием (33) и лишь добавить к нему сему (27); *X изменился* будет значить:

- (35) а. На единичном временном интервале имеет место ситуация:
б. В некоторый момент t_1 параметр *X* имел значение M_1 ;
в. В некоторый более поздний момент t_2 параметр *X* имел другое значение — M_2 .

Этот вывод, как нам кажется, следует экстраполировать на все гипонимы глагола ИЗМЕНИТЬСЯ, т.е. на градативы ВОЗРАСТИ, УВЕЛИЧИТЬСЯ, ПОНИЗИТЬСЯ и т.п. Так, если *С двух до трех давление возросло*, то отдельные этапы роста не рассматриваются. Поэтому-то и предполагается, что давление росло на указанном интервале *везде*, по крайней мере, не было временных *спадов*. С ситуацией, когда давление изменялось, скажем, в последовательности 8 — 7 — 8 — 10 атмосфер, приведенная фраза несовместима. Здесь рост давления происходит, вообще говоря, только *на части* интервала "с двух до трех", а это противоречит сему (27). (О выражении В ЦЕЛОМ как средстве снять такое противоречие уже говорилось. Ср: *С двух до трех давление в целом возросло*).

Замечание. Как было уже сказано, в (Гловинская 1982, 86-89, 109-110) и, по-видимому, в (Падучева 1996, 119) принимается, что в видовых парах типа ИЗМЕНИТЬСЯ — ИЗМЕНЯТЬСЯ, ВОЗРАСТИ — ВОЗРАСТАТЬ и т.п. совершенный вид семантически проще несовершенного; грубо говоря, *X ИЗМЕНЯЕТСЯ* значит: 'о любых двух последовательных моментах t_1 и t_2 можно сказать: *X* изменился'. Учитывая наличие смысла (35а), от этой идеи необходимо отказаться. Совершенный и несовершенный виды имеют общую часть — (35б) и (35в), — однако у каждого есть и свой собственный смысловой довесок.

Теперь, хотя и рискуя впасть в некоторый тавтологизм, мы можем точнее объяснить сему (27). Единичность интервала означает, во-первых, что этот интервал один, во-вторых, что он ограничен с одной или с обеих сторон, и в-третьих, что на таком интервале может иметь место только одна ситуация, названная данным глаголом.

Это и есть инвариантное значение совершенного вида — по крайней мере в его конкретно-фактическом осмыслении (о других осмыслениях см. ниже).

Совершенно особый вопрос — каков коммуникативный статус данного смысла. Ясно, что это не ассерция, иначе фразе типа

(36) Иван не пришел к Петру

пришлось бы приписать значение 'ситуация имеет место не на единичном отрезке'.

Это также и не пресуппозиция. Будь сема (27) презумптивна, фраза (36) получила бы толкование 'на единичном интервале неверно, что Иван пришел к Петру'. Между тем (36) сообщает не то, что Иван не пришел на каком-то одном конкретном интервале, а то, что Иван не пришел вообще: отсутствие действия распространяется на весь актуальный интервал (тот "временной мир", который только и учитывается высказыванием).

Поэтому интуитивно приемлемым будет такое толкование отрицательных предложений с совершенным видом, где сема (27) как бы исчезает: 'на актуальном временном интервале неверно, что Иван начал быть у Петра'.

Такое несколько необычное взаимодействие с отрицанием объяснится, если счесть сему (27) слабым смыслом (а точнее, *нетривиальным* слабым смыслом). Это понятие обосновано в (Зельдович 1998); здесь скажем только, что поведение семы (27) полностью аналогично поведению итеративной семы, как та трактуется в указанной работе. В утвердительном предложении итератив значит, что 'есть времена, когда S', причем фрагмент 'есть времена' — это не ассерция, как то обычно предполагается, а нетривиальный слабый смысл. Под отрицанием он "исчезает", и получаем весьма удовлетворительный результат:

(37) а. Иван ходит в кино = 'на актуальном временном интервале есть времена, когда Иван идет в кино';

б. Иван не ходит в кино = 'на актуальном временном интервале

неверно, что Иван ходит в кино'.²³

23 Строго говоря, к экспликации (37б) надо еще приписать сему: 'если бы было иначе (Иван не не ходил в кино), то на актуальном интервале существовали бы времена, когда Иван ходил бы в кино'; см. подробно (Зельдович 1998). В этом плане поведение семы (27) тоже аналогично поведению итеративного смысла. Если неверно, что *Иван не пришел к Петру*, то, значит, данное действие — приход к Петру — имело место на единичном временном интервале.

2. ЧАСТНЫЕ ЗНАЧЕНИЯ СОВЕРШЕННОГО ВИДА

Один из актуальных вопросов современной аспектологии состоит в том, чтобы объяснить единство частных видовых значений. Применительно к несовершенному виду этот вопрос достаточно запутан (Гловинская 1983; Падучева 1996). Что же касается вида совершенного, то здесь, напротив, возникла ситуация интуитивной ясности: совершенный вид обозначает либо конкретное единичное действие, либо множество действий или действие потенциальное, но представленные так, будто они единичны. Ср. идущий от А.Мазона термин "партикуляризация" и его расшифровку у Ю.С.Маслова: "...способность, постоянная готовность субъекта совершить действие изображается "пластически" как бы на примере отдельного случая осуществления этого действия" (Маслов 1984, 81).

Однако очевидно, что строгая семантическая интерпретация "как бы единичности" весьма затруднительна. Представляется, что необходимости в ней и нет: любую обозначенную совершенным видом ситуацию следует интерпретировать просто и именно как единичную, а идея *множественности* или *потенциальности* ситуаций возникает исключительно за счет контекста и к собственному значению глагольной формы прямого отношения не имеет.

Покажем это подробнее.

Ограничимся пока рассмотрением только утвердительных предложений.

Обычно у совершенного вида выделяются такие частные значения.²⁴

24 См., например, (Бондарко, Булаяни 1967; Гловинская 1989б). Из этих работ, особенно из второй, заимствованы многие примеры. Выделяемое А.В.Бондарко ограниченно-кратное значение ниже не рассматривается, так как оно сводимо к конкретно-фактическому: 'на единичном временном интервале имеет место: N раз Р'. Например, *Я дважды стукнул в дверь* = 'на единичном временном интервале имело место: на двух подинтервалах я (каждый раз однократно) стучал в дверь'. Данный интервал ограничен, а ситуация 'дважды стукнул' в целом однократна — как того и требует (27). В связи с однократностью ситуации в целом ср. недопустимость слишком большого числа отдельных актов: **Он триста раз ударил (= ударял) в дверь*; **Он много раз проведal (= проведывал) товарища*. Это обстоятельство свидетельствует, что время ситуации рассматривается как некая компактная целостность. Таким образом, для ограниченно-кратного значения по сравнению с конкретно-фактическим специфично лишь то, что в сферу действия видовой граммы (27) входит количественный показатель СТОЛЬКО-ТО РАЗ.

В связи со сказанным предвидим недоумение: ведь в случае многократного значения у несовершенного вида мы тоже имеем дело с *единичным* временным отрезком, включающим итеративные действия. Оказывается непоптым, в чем же у совершенного вида — по крайней мере при обсуждаемом значении — специфика многократности.

1. Рассмотренное выше конкретно-фактическое значение. Действие происходит один раз в конкретный — пусть и не определенный точно — период времени: *Иван пришел; Я прочитал Шекспира.*

2. Узуальное значение: 'обычно делать так или иметь свойство так делать' (Гловинская 1989б, 121).²⁵ Здесь, чтобы дальнейшие рассуждения не показались голословными, нам необходима достаточно представительная подборка примеров:

- (38) Он же как всегда? Послушал меня, сел и забыл.
- (39) Теперь я знаю каждое ее слово. Она сама вечером прибежит и все расскажет (Л.Толстой).
- (40) Захотел — пришел на работу.
- (41) Каждый раз примчится, на шумит, наговорит и опять исчезнет.
- (42) Чего-чего только не придет в голову, пока его дождешься. Три раза похоронишь, а девять приревнуешь (Е.Шварц).
- (43) Перерывы между моими посещениями Переделкина бывали долгими... Один раз за лето я появился в доме Корнея Ивановича, затем надолго исчезну (Н.Ильина).
- (44) Поставит ему Иван Семенович какой-нибудь вопрос по русской истории, ...тот и начнет вилять (А.Ремизов).

Однако в действительности ситуация совершенно иная. Рассмотрим примеры, где итеративное значение несовершенного вида соседствует с обстоятельством типа «с такого-то по такое-то время»:

- (i) а. С сентября по ноябрь Петя ходил в школу;
- б. С первого сентября по двадцать пятое ноября Петя ходил в школу;
- в. С восьми утра первого сентября по два часа дня двадцать пятого ноября Петя ходил в школу.

Очевидно, что обстоятельство «с такого-то по такое-то время» выбирается не вполне произвольно: оно должно задать такой временной масштаб, чтобы за выбранную временную единицу мог полностью осуществиться *хотя бы один целостный акт многократного действия*. Ясно, что пойти в школу, быть на уроках и вернуться за час нельзя, и потому предложение (i-в) неприемлемо.

При совершенном виде этого ограничения нет, ср.:

- (ii) С восьми утра первого сентября по два часа дня третьего Петя восемь раз пошел в школу и вернулся.

Заметим также, что примеры типа (ii) тем лучше, чем компактнее временной интервал, а для несовершенного вида верно обратное.

Все это ведет к мысли, что итеративный несовершенный вид предполагает множество временных отрезков, а совершенный вид — один целостный интервал.

25 Термин М.Я.Гловинской. По А.В.Бондарко, это наглядно-примерное значение. Тем разбием узусуального значения (у совершенного вида) на две разновидности, которое проводит М.Я.Гловинская, мы без ущерба для настоящей работы можем пренебречь.

- (45) Так всегда на свете: посмейся над истинно благородным, над тем, что составляет высокую святыню души, никто не станет заступником; посмейся же над порочным, подлым и низким — все закричат: "он смеется над святыней!" (Н.В.Гоголь).
- (46) Этак всегда кричит человек: "подавайте! подавайте!", а подашь — так и рассердится (Н.В.Гоголь).
- (47) — Так, — говорю, — всегда и получается. Сперва угробят человека, а потом начинают разыскивать его личные вещи (С.Довлатов).
- (48) Бывает, придешь к нему, а сынишка его говорит: "Батя на сеновал мыслить отправился" (Вс.Иванов).
- (49) ...В небесах загорится, средь сонма светил,
Небывалое вдруг иногда,
И гореть ему ярко Господь присудил —
Но падучая это звезда...
(Ал.Григорьев)

3. Потенциальное значение, указывающее на *возможность* возникновения ситуации:

- (50) Будет нужда — Иван откроет английский замок.
- (51) Петя поднимет двадцать килограммов.
- (52) Психологический курьез — моя мать. Бесспорно талантлива, умна, способна рыдать над книжкой, отхватит тебе всего Некрасова наизусть... (А.П.Чехов).

Изложенная схема страдает рядом интуитивно явных недостатков.

Во-первых, нет простой процедуры, позволившей бы строго ограничивать узуальное и потенциальное значения; об этом пишет и М.Я.Гловинская (Гловинская 1989б, 133). Не исключительный, а массовый характер носят трудноквалифицируемые случаи. Так, для примеров (53-60) М.Я.Гловинская постулирует узуальное значение, а между тем эти фразы достаточно похожи на (51-52) и особенно на (50):

- (53) Он всегда сдержит свое слово.
- (54) Они всегда все перепутают.
- (55) Она всегда что-нибудь невпопад скажет.
- (56) Всегда она что-нибудь некстати скажет.
- (57) Вечно он бестактность ляпнет.
- (58) Вечно ты оторвешь меня от дела.
- (59) Обязательно он во все вмешается.
- (60) Своими капризами она кого хочешь против себя восстановит.

Трудно сделать обоснованный выбор между потенциальным и узуальным значениями и во многих других случаях:

- (61) Эх, люблю походную жисть! Уж всегда что-нибудь приобретешь... (Н.В.Гоголь).
- (62) Говорят, пиковая дама всегда продаст, а я не скажу этого (Н.В.Гоголь).
- (63) Есть однако всегда опасность, что из космического и умо-зрительного одна буква выпадет (В.В.Набоков).

Во-вторых, имеются примеры, не допускающие ни одной из практикуемых интерпретаций; ср.:

- (64) Выяснить и сохранить давнее туземное название перевала... всегда и научнее и благороднее, чем нахлобучить на него имя доброго знакомого (В.В.Набоков).

В-третьих, не получает объяснения то принципиальное различие, которое существует между потенциальным значением совершенного и несовершенного вида. Последний обозначает *умение*, а первый — какую-то *вероятностную* возможность. Ср.:

- (65) а. Иван предаст друзей (= /> 'умеет предавать'; значение глагола — только многократное);
- б. Иван предаст друга (значение глагола потенциальное: 'способен предать').

Наконец, — и это самое существенное — изложенная трактовка никак не объясняет одно давно известное контекстное ограничение на употребление совершенного вида в периферийных, отличных от конкретно-фактического, значениях.

Во всех приведенных выше примерах узуального значения имеется явная или имплицитная семантическая структура, которую в первом приближении можно обозначить как 'если S_1 , то S_2 ' (ситуация S_1 сопровождается ситуацией S_2).²⁶ Например, (38) *Он же как всегда? Послушал меня, сел и забыл* => 'если (когда) послушал, то сел и забыл'; (39) *Теперь я знаю каждое ее слово. Она сама вечером прибежит и все расскажет* => 'если (когда) прибежит, то все расскажет'; (40) *Захотел* —

26 Ср. (Гловинская 1989б, 124).

пришел на работу => 'если (когда) захотел, то пришел на работу'; (55) *Она всегда что-нибудь невпопад скажет* => 'если (когда) идет разговор (или: возникает щекотливая ситуация), то она скажет что-нибудь невпопад'. (Совершенно несущественно при этом, имеет ли связь между S_1 и S_2 соединительный — как в данных только что примерах — или противительный, как это обстоит в (46 - 49), характер).

То же самое относится и к потенциальному значению. В примере (50) это очевидно. В примерах (51) и (52) тоже, в отличие от аналогичных предложений с несовершенным видом, говорящих о возможности вообще, явно ощущается приуроченность действия к каким-то конкретным обстоятельствам: например, (51) => 'если Петя *попытается* поднять двадцать килограммов, то поднимет'; (52) => 'если ее *попросят* прочитать Некрасова (или: она *захочет* прочитать Некрасова т.п.), то она прочитает'.

Есть случаи, когда присутствие 'если'-структуры не очевидно, но все-таки обнаруживается при детальном анализе. Приведем примеры:

1. (66) Нужно обязательно, чтобы человеческую душу схватил иногда заморозок.
- (67) Я теперь за всех в доме: я и купи, я и приготовь.
- (68) А старик он такой: работает ночным сторожем, но успевает и выспаться, и сбегать на охоту или на рыбалку (Г.Троепольский).

В предложении (66) явно, а в (67) имплицитно присутствует предикат долженствования НУЖНО (ДОЛЖЕН). Он обладает двухвалентной семантической структурой 'чтобы достичь какой-то цели (выполнить свои обязательства, избежать неких санкций), нужно Р'. Следовательно, и здесь присутствует сема 'если...': 'если Р, то будет достигнута некоторая цель'. Предложение (68) надо понимать в том смысле, что 'если он стремится (прилагает какие-то усилия к тому, чтобы) выспаться или сбегать на охоту, то это удастся'.

2. Вот предложение с еще более имплицитной 'если'-структурой (она, по всей видимости, входит в значение толкующей лексемы ПОСЛЕ):

- (69) Вообще-то Иван ленив, но и он нет-нет да и сделает что-нибудь по хозяйству => 'после перерыва (ничегонеделания; ситуация S_1) Иван что-нибудь сделает (ситуация S_2)'.
- (70) Здесь тепло, но случается, выпадет и снег => 'после теплой погоды (S_1) выпадет снег (S_2)'.

Без специального контекста, указывающего на наличие и нормальность S_1 , подобное употребление совершенного вида недопустимо: во фразах *Он сделает что-нибудь по хозяйству*, *Выпадет снег* частновидовое значение — конкретно-фактическое и иным быть не может.

3. (71) Для каждого из этих треугольников найдется конгруэнтный ему треугольник = 'если взять произвольный треугольник, то найдется конгруэнтный ему';
- (72) Даже трамваи на этом участке — их: кого хотят, отметелят, очистят карманы, а то и спихнут на ходу (А.Найман) => 'если кого-то захотят отметить, то отметелят'.
4. (73) Он читает новый параграф учебника, пока все не поймет => 'прекращает читать параграф, только если (когда) поймет'.

Замечание. Употребление совершенного вида в периферийных значениях весьма походит на его имперфектное употребление в древнерусском языке; см. (Маслов 1984, 111-142). Как пишет Ю.С.Маслов, "форма имперфекта глагола совершенного вида всегда употребляется... не одна, а в паре с другой формой имперфекта совершенного или несовершенного глагола или в цепи таких форм. Именно специфическое соотношение во времени, которое устанавливается между членами такой пары или цепи, и определяет выбор в подобных случаях глаголов совершенного вида" (Маслов 1984, 119). Все перечисленные Ю.С.Масловым типы соответствующих структур тоже содержат в своем значении 'если'-компонент.

Таким образом, для употребления совершенного вида в периферийном, не-конкретно-фактическом, значении необходимо, чтобы в предложении присутствовала семантическая 'если'-структура.

Объяснить этот факт можно следующим образом: совершенный вид всегда и везде обозначает *единичное* действие и включает в свое частное значение инвариантный компонент (27). Контекст должен обязательно такую единичность обеспечить. Простейшим образом это происходит в случае конкретно-фактического значения. В иных случаях единичность обеспечивается 'если'-структурой.

Действительно, когда сообщается о взаимосвязанности, сопряженности двух ситуаций S_1 и S_2 , то подразумевается, что либо S_1 предшествует S_2 , либо охватывает S_2 во времени и т.д. Какова бы ни была их соотношенность, говорить о предшествовании, включении и т.д. имеет смысл только применительно к *единичным* ситуациям и толкования нужно давать по следующему образцу: 'для всякого (отдельного) времени

истинно: единичная ситуация S_1 сопровождается единичной ситуацией S_2 .²⁷

Такая единичность и "оправдывает" появление во фразах совершенного вида.²⁸

Разумеется, аспектуальная семантика предложения обычно (исключение — потенциальное употребление СВ) не исчерпывается 'если'-структурой; те ситуации, которые названы в приведенных выше примерах глаголами совершенного вида, онтологически множественны — по крайней мере потенциально. Однако их множественность создается контекстом, а отнюдь не значением рассматриваемой грамлемы. Здесь уместно говорить, по сути, о сдвоенном, диффузном частновидовом значении. Согласно (Гловинская 1989а), диффузные частновидовые значения — совершенно особое, исключительное явление. Нам представляется, что у совершенного вида они носят регулярный характер. (Ср. также работу Панова 1978, где признается, что *сам по себе* совершенный вид неограниченной повторяемости действия не выражает; иначе обстоит, по-видимому, в чешском языке; см. Широкова 1966; Широкова 1971).

Предлагаемая интерпретация совершенного вида позволяет объяснить и другие особенности в его поведении.

1. Рассмотрим примеры:

- (74) а. За обедом Иван ест кашу;
б. *За обедом Иван съест кашу;
в. Он обедает — и съест кашу.
- (75) а. В праздники Иван выезжает за город;
б. *В праздник Иван выедет за город;
в. Наступит праздник — Иван и выедет за город.
- (76) а. В гостях Иван тут же утыкается в книгу;

27 Ср. трудноинтерпретируемое толкование 'множество ситуаций S_1 предшествует множеству ситуаций S_2 '.

Ср. также пример из артиклевого (английского) языка: *John and Bill always come at the same time* 'Джон и Билл всегда приходят одновременно' (допустимо и другое прочтение этой фразы, но оно здесь несущественно). Хотя, вообще говоря, у множества времен, когда Джон и Билл приходят, денотативный статус экзистенциальный, но вследствие "сопряженности" приходов употреблен оборот THE SAME TIME с определенным артиклем.

28 Подчеркнем, что нередок случай, когда одна из двух ситуаций — либо S_1 , либо S_2 — названа не глаголом совершенного вида, а другими средствами: несовершенным видом глагола, либо наречием или прилагательным со связкой БЫТЬ. Таковы, например, предложения (48), (50) и (64). Последнее значит: 'если выяснить и сохранить..., то это будет и научнее, и благороднее...'

- б. *В гостях Иван тут же уткнется в книгу;
в. Придя в гости, Иван тут же уткнется в книгу.

Фразы (б) допустимы только при конкретно-фактической интерпретации, а интересующее нас «повторительное» значение для них невозможно. Как мотивировать этот запрет и почему вполне приемлемы достаточно близкие к ним предложения (в)?

Ответить можно следующим образом:

Для того, чтобы СВ обозначал повторяющуюся ситуацию, необходима 'если'-структура. Последняя в принципе может создаваться двумя (не обязательно взаимоисключающими) способами.

Во-первых, она возникает там, где в (простом) предложении имеются два предиката, у каждого из которых временная соотнесенность итеративна, причем один из предикатов более рематичен, чем другой (последним отсекаются случаи собственно сочинительных рядов; ср.: *Иван бежит и плавает*. Бег и плавание здесь многократны, но 'если'-смысла нет). Именно так обстоит в примерах (а), где ситуации 'обед' и 'Иван ест кашу', 'праздник' и 'Иван выезжает за город', 'Иван приходит в гости' и 'Иван утыкается в книгу' многократны и первая в каждой паре менее рематична, чем вторая (подробнее см. Зельдович 1998, 147-150).

Во-вторых, сема 'если' может входить в значение *синтаксической конструкции*. Так обстоит во фразах (в). Даже если понимать их как сообщение о конкретных, единичных событиях, то все равно никуда не исчезнет идея причинной связи между двумя ситуациями: обедом и съедением каши, праздником и выездом за город, приходом в гости и чтением.

Что касается аномальных фраз (б), то в них каузативный смысл *не выражен* — ни благодаря наличию двух итеративов (ибо второй предикат в каждом предложении, будучи глаголом совершенного вида, *единичен*), ни благодаря особой синтаксической конструкции: она здесь о причинных отношениях очевидным образом *не сообщает*.

Отступление. Если еще немного продолжить нашу мысль, то мы сумеем объяснить и один интересный посторонний феномен.

Речь идет о сочетании глаголов-имперфективов типа ВЫПИВАТЬ, СЪЕДАТЬ, ОТКУСЫВАТЬ и т.п. с партитивным родительным падежом.²⁹

29 Сочетаемость глаголов с количественными показателями обсуждается в (Wierzbicka 1967; Падучева 1996, 182-191). *Партитив* среди таких показателей остается особым явлением (ср. Падучева 1996, 183, 189), что видно хотя бы из примеров

а. Иван, когда обедает, съедает / ест тарелку каши;
б. Иван, когда обедает, съедает / *ест каши.

Можно сказать:

- (77) а. За завтраком Иван выпивает чаю;
 б. За обедом он съедает каши;
 в. Сделав глоток, он откусывает пирожного.

Во всех подобных случаях, благодаря наличию двух итеративных и «неравнорематичных» предикатов, присутствует 'если'-структура. Там, где ее нет, партитивное дополнение неприемлемо — каково бы ни оказалось частновидовое значение соответствующих глаголов. Ср.:

- (78) а. *На моих глазах Иван съедал каши (=> кашу; значение актуально-длительное);
 б. *Пока мы пили чай, Иван съедал своей каши (=> свою кашу; значение дуративное);
 в. *Иван иногда съедает каши (=> кашу; многократное значение).

Объяснить эти факты проще всего так:

Глаголы ВЫПИВАЕТ, СЪЕДАЕТ, ОТКУСЫВАЕТ и т.д. частично наследуют свойства того совершенного вида, от которого они морфологически производны, и предполагают, грубо говоря, некую «ограниченность» действия, а говоря точнее — что действие имеет место на *ограниченном* временном отрезке (или, когда оно итеративное, на ограниченных временных отрезках).

Ограничить временной отрезок можно двумя путями.

Во-первых, там, где глагол обозначает какое-то *изменяющее объект* действие — а рассматриваемые глаголы именно таковы, — граница может задаваться дополнением в винительном падеже. Последний предполагает, что действием охвачен/будет охвачен *весь* объект: вся наличная или «актуально мыслимая» каша, вся вода, весь чай и т.д. Как раз такую ситуацию мы и встречаем в

- (78') а. На моих глазах Иван съедал кашу;
 б. Пока мы пили чай, Иван съедал свою кашу;
 в. Иван иногда съедает кашу.

Партитивный родительный падеж указывать на такую ограниченность действия неспособен, поскольку *прямо говорит об обратном*: по окончании действия каша, вода и проч. *еще остается*. (Поэтому трудно полностью согласиться с Е.В.Падучевой, когда она пишет, что партитив задает количественный предел действия; см. (Падучева 1996, 189)).

Во-вторых, можно привлечь посторонние самому глаголу (и его зависимым) показатели ограниченности. Эту роль вполне способна сыграть та *единичность* временных отрезков, которая возникает в 'если'-

структурах, например, в (77). Поэтому здесь и отпадает необходимость в винительном падеже.

2. Под отрицанием — особенно употребительна здесь форма инфинитива — 'если'-структура не обязательна:

- (79) Не отвязать неприкрепленной лодки,
Не услышать в меха обутой тени,
Не превозмочь в дремучей жизни страха
(О.Мандельштам).
- (80) Есть в близости людей заветная черта,
Ее не перейти влюбленности и страсти
(А.Ахматова).
- (81) Он пороха не выдумает.
- (82) Она сердится: на сына и не взглянет.
- (83) Иван редко чем-нибудь поможет => 'для длинных временных промежутков неверно, что Иван поможет'.

Объясняется это так: если утвердительный вариант сообщает о наличии единичного временного отрезка, заполненного данной ситуацией, то отрицание семы (27) — это информация об отсутствии такого временного отрезка. Здесь уже неважно, отсутствует ли *единичный* отрезок или же отсутствует их *множество*. Компонент 'единичность' при отрицании "исчезает", это, как уже говорилось, — слабый смысл.

3. Теперь понятно также, почему не употребляется множественное число существительных во фразах наподобие *Он, бывало, откроет вам самый сложный замок* ('самые сложные замки').³⁰

4. Объясняется, почему совершенный вид в контексте имплицатива типа *Х-у что-то УДАЕТСЯ, Х УХИТРИТСЯ что-то сделать* часто более уместен, чем вне такого контекста. Дело в том, что названные глаголы несут идею о приложении усилий, стремлении и т.п. Там, где одну из валентностей 'если'-предиката заполнить нечем, кроме этой идеи, имплицатив становится совершенно необходимым; ср.:

- (84) а. ?*Х занят, но иногда зайдет к нам;*

³⁰ Пример и наблюдение заимствованы из (Маслов 1984, 81).

- б. X занят, но иногда ему все-таки удастся к нам зайти => 'иногда усилия X-а приводят к тому, что он к нам заходит' = 'иногда (если X прилагает усилия, то он к нам заходит)'.³¹

5. Некоторые действия не допускают итеративизации. Такова, например, ситуация 'добиться в жизни успеха', если речь идет об одном конкретном человеке. Фраза

(85) Он сможет добиться в жизни успеха

вполне приемлема, а между тем *потенциальное* значение здесь недопустимо. Сообщение

(86) Он добьется в жизни успеха

следует понимать лишь в конкретно-фактическом смысле.

Почему так? Видимо, потому, что при потенциальном употреблении совершенного вида обязательна структура 'если S_1 , то S_2 ' (т.е. (86) => 'если приложит усилия, то добьется успеха'), а она имплицитно не только единичность каждой пары ситуаций S_1 и S_2 в их отношении друг к другу, но и ту множественность (итеративность) этих ситуаций, которая исключена в данном случае характером S_2 .

6. Наконец, с излагаемых позиций получает естественную интерпретацию взаимодействие совершенного вида с кванторными наречиями типа ЧАСТО, РЕДКО, ИЗРЕДКА, ИНОГДА, ВСЕГДА и т.д.; ср., в частности, приведенные выше примеры (38, 41, 45 - 47, 53 - 58, 61 - 64).

В работе (Гловинская 1989б) предполагается, что в сфере действия этих слов во всех приведенных примерах всегда попадает один и только один глагол СВ. Если так, то весьма трудно объяснить неоднозначность многих высказываний с названными наречиями.³² Например, фраза

(87) Иван иногда к нам зайдет — мы и радуемся

допускает в принципе два осмысления. При первом она значит, что

31 В связи с последней формулировкой см. (Зельдович 1998, 147-162).

32 Эта неоднозначность, строго говоря, существует лишь на письме, а в устной речи, как нам кажется, она снимается какими-то тонкими особенностями интонации. Здесь нет возможности углубляться в этот вопрос.

- (88) а. Иван иногда заходит;
 б. Его приходу рады.

Другими словами, *любой* приход становится причиной для радости.

При втором осмыслении радость имеют следствием лишь *некоторые* приходы.

Вторая интерпретация здесь менее естественна, чем первая, однако ср. другой, противоположный, пример:

- (89) Иван иногда зайдет — и от усталости лыка не вяжет, —

где именно вторая интерпретация гораздо уместнее.

Если принять, что все подобные предложения содержат 'если'-структуру, то мы автоматически создадим то пространство возможностей, в котором реализуются обе интерпретации.

Действительно, кванторное наречие может относиться к структуре 'если S_1 , то S_2 ' в целом³³ и может относиться к одному лишь S_1 . В зависимости от сферы действия и возникает, соответственно, вторая или первая интерпретация:

- (87) = 'иногда (Иван зайдет); если зайдет, то мы рады';³⁴

- (89) = 'иногда (если Иван зайдет, то мы рады)'.

Заметим, что наречие РЕДКО, в отличие от ЧАСТО, ИЗРЕДКА, ИНОГДА, ВСЕГДА и других слов этого ряда, употребляется только с широкой сферой действия:

- (90) 'редко (если S_1 , то S_2)',

но не

- (91) 'редко S_1 , и если S_1 , то S_2 '.

Дело в том, что сообщение РЕДКО Р по своим прагматическим свойствам почти тождественно сообщению НЕ Р (ср.: *Он редко приходит: вы его здесь не застанете* и *Он не приходит: вы его здесь не застанете*; *Здесь редко бывает тепло, и потому все простужены* и *Здесь не бывает тепло, и потому все простужены*; см. подробнее Зельдович 1999).

33 О том, что такая ситуация носит совершенно стандартный характер в случае с *несовершенным* видом, см. (Зельдович 1998). Например, *Он всегда ест вилкой* = 'всегда (если ест, то с помощью вилки)'.

34 Здесь получается, что у СВ итеративное значение. Напомним, что это не противоречит сказанному ранее, так как единичность здесь необходима (и обеспечена второй частью толкования), но она не обязательно должна исчерпывать актуальное значение: сверх семы (27) допускаются *любые* идущие от контекста добавки.

Структура (91) значила бы, с одной стороны, что S_1 как бы отсутствует, а с другой — что S_1 ведет к S_2 , и возникал бы конфликт. Ср.:

(92) Он редко придет и поможет = 'редко (он придет и затем поможет)',
но не: 'он редко приходит, а придя, помогает'.

Подведем итоги. Как мы видели, тезис о том, что в семантике совершенного вида присутствует инцидив, следует понимать ограниченно: большинство глаголов СВ действительно выражают идею начала/конца, однако есть и исключения. В полном смысле инвариантной является информация о *единичности* того временного интервала, который занят ситуацией.

Что касается частных видовых значений, то их у совершенного вида либо просто нет, ибо собственная его семантика в интересующей нас части *всегда и всюду* сводится к идее единичности, — либо — и этот вариант более вероятен — они все-таки есть, но устроены совсем не так, как принято думать. Мы имеем в виду следующее:

При конкретно-фактическом значении (употреблении) СВ, по-видимому, всегда есть перфектно-таксисный компонент 'результат актуален в момент речи/в момент референции'. Сохраняется ли он при иных употреблении СВ, весьма сомнительно. Если не сохраняется, то частных значений у совершенного вида оказывается два: одно соответствует традиционным конкретно-фактическому и ограниченно-кратному (ср. примечание 24), второе — наглядно-примерному и потенциальному. Впрочем, что-либо уверенно утверждать по этому поводу позволит лишь специальное исследование.

Л и т е р а т у р а

- Богуславский, И.М. 1985, *Исследования по синтаксической семантике*, Москва: Наука.
- Бондарко, А.В., Буланин, Л.Л. 1967, *Русский глагол*, Ленинград.
- Гловинская, М.Я. 1982, *Семантические типы видовых противопоставлений русского глагола*, Москва: Наука.
- Гловинская, М.Я. 1983, О соотношении частных видовых значений с главными значениями видов, *Аспектуальные и темпоральные значения в славянских языках*, Москва: Наука, 53-59.
- Гловинская, М.Я. 1989а, Диффузные видо-временные значения, *Проблемы структурной лингвистики. 1985-1987*, 83-95.

- Гловинская, М.Я. 19896, Семантика, прагматика и стилистика видо-временных форм, *Грамматические исследования*, Москва: Наука, 74-145.
- Зельдович, Г.М. 1995а, Семантика времени: к уточнению метаязыка, *Филологические науки*, № 2, 80-89.
- Зельдович, Г.М. 19956, Наречие ВСЕГДА и его квазисинонимы ВСЕ ВРЕМЯ и ПОСТОЯННО, *Wiener Slawistischer Almanach*, Band 36, 223-257.
- Зельдович, Г.М. 1998, *Русские временные квантификаторы*, Wien (= Wiener Slawistischer Almanach, Sonderband 46).
- Кошелев, А.Д. 1996, Референциальный подход к анализу языковых значений, *Московский лингвистический альманах. Выпуск 1. Спорное в лингвистике*, Москва: Школа "Языки русской культуры".
- Маслов, Ю.С. 1984, *Очерки по аспектологии*, Ленинград: Наука.
- Падучева, Е.В. 1996, *Семантические исследования. Семантика времени и вида в русском языке. Семантика нарратива*, Москва: Школа "Языки русской культуры".
- Панова, Г.Н. 1978, К вопросу о повторяемости действия и глагольном виде в русском языке, *Ученые записки Тартуского государственного университета. Выпуск 439. Семантика и функционирование категории вида русского языка*, Тарту, 111-117.
- Шатуновский, И.Б. 1986, Семантическая структура предложения, "связка" и семантика вида в русском языке, *Структура и функционирование единиц русского языка*, Ташкент, 31-37.
- Широкова, А.Г. 1966, Способы выражения значения многократности в чешском языке, *Вестник Московского университета. Серия 9. Филология*, № 1, 39-58.
- Широкова, А.Г. 1971, Некоторые замечания о функциональных границах вида в русском и чешском языках, *Исследования по славянскому языкознанию*, Москва: Наука, 292-298.
- Karttunen, L. 1972, The Projection Problem for Presuppositions: Plugs, Holes, and Filters, *Proceedings of the Second Meeting of the North Eastern Linguistic Society*, Montreal, 51-64.
- Wierzbicka, A. 1967, On the Semantics of the Verbal Aspect in Polish, *To Honor Roman Jakobson*, The Hague - Paris: Mouton, 2231-2249.

Sibylle Kurt

DIE SPRACHLICHE MARKIERUNG RUSSISCHER ERLEBTER REDE UND MÖGLICHE VERÄNDERUNGEN ERLEBTER REDE IN ÜBERSETZUNGEN

Der vorliegende Beitrag befasst sich im ersten Teil mit der Markierung russischer erlebter Rede, u.a. auch in nicht literarischen Texten, und im zweiten Teil mit Veränderungen der erlebten Rede bzw. von Erzähl- und Personenperspektive, die bei ihrer Übersetzung entstehen können.¹ Für linguistische Textanalysen und insbesondere Übersetzungsvergleiche, die das Verständnis der erlebten Rede bestimmenden Mechanismen verbessern und russisches Material verwenden, besteht ein Bedarf, weil, zum Beispiel, die im Sammelband von Kullmann (1995) zur Übersetzung von «erlebter Rede und impressionistischem Stil» enthaltenen Arbeiten betreffend die deutsche Wiedergabe erlebter Rede aus *Prestuplenie i nakazanie* von Jekutsch (1995) und Vykoupil (1995) ohne jegliche Verwendung russischer linguistischer Literatur und, abgesehen von Steinberg (1971), auch ohne westeuropäische auskommen. Autoren wie z.B. Apresjan, Arutjunova, Jakovleva und Padučeva sind für die Analyse dieser Mechanismen aber unentbehrlich.

1. Zur Markierung russischer erlebter Rede

1.1. Erlebte Rede (*nesobstvenno-prjamaja reč'*, *discours* oder *style indirect libre*) – definiert z.B. nach Kullmann (1995a:89) als «Rede-, Gedanken- und

1 Die hier vorgestellten Beobachtungen ergaben sich bei der Arbeit an meiner Dissertation, «Erlebte Rede aus linguistischer Sicht: der Ausdruck von Temporalität im Französischen und Russischen (ein Übersetzungsvergleich)» (Kurt, im Druck, erscheint 1999); für diese Untersuchung wurde von ca. 4100 Seiten russischer und 3800 Seiten französischer Original-literatur (vom 19. Jh. bis zur Gegenwart) und ihrer Übersetzung (in einigen Fällen mehrere Versionen) in die jeweils andere Sprache ein Korpus von Beispielpaaren zur erlebten Rede erstellt. Die Arbeit entstand an der Universität Zürich unter der Leitung von Professor Daniel Weiss, dem ich für viele Anregungen danken möchte. – Im vorliegenden Beitrag spielen temporale Aspekte eine weniger zentrale Rolle. Nur die Beispiele (25b), (32a), (38), (39), (41a) und (43) stammen aus meiner Arbeit, da ich neue Quellen untersucht habe, um das Spektrum der berücksichtigten Sprachen durch Einbezug von russisch-deutschen, vereinzelt auch russisch-italienischen und russisch-englischen Beispielpaaren etwas zu erweitern.

Wahrnehmungswiedergabe ohne Markierung des jeweiligen Vorgangs des Redens, Denkens oder Wahrnehmens innerhalb des betreffenden Satzes» – ist ein bekanntes literarisches Phänomen, kommt aber, wie schon Kovtunova (1953:18) feststellte, auch in nicht-literarischer Textproduktion und in mündlicher Rede vor, was immer noch von manchen Autoren nicht zur Kenntnis genommen wird.² Normalerweise, so z.B. bei Padučeva (1996), wird erlebte Rede an literarischen Beispielen illustriert. Gerade in der russischen Presse ist diese Form der Rede- oder Gedankenwiedergabe aber gar nicht selten. Da sie dort jedoch im Vergleich zur Belletristik eher in kleinen Einheiten verwendet wird, fällt sie weniger auf. Manchmal ist sie von direkter Rede nur noch durch das Fehlen einer graphischen Markierung wie Anführungszeichen oder Gedankenstrich unterschieden; unmarkierte direkte Rede und erlebte Rede sind in solchen Fällen identisch:

(1a) Но жители ближайших домов все равно жалуются: *слишком много бродяг собирается*. (LG, 20.1.99, Nr.3)

(1b) Когда впервые приехал в Париж, мне было 50. И он мне резко не понравился. Какой-то назойливый, настаивающий на себе, весь состоящий из того, что я о нем читал. *Да на фигу он мне нужен?* И подумав так, я вдруг устыдился: [...]. (Ogonek, 15.2.1999, Nr. 7)

In (1a) handelt es sich um Rede-, in (1b) um Gedankenwiedergabe. Der Anschluss der erlebten Rede an den Vortext ist in (1a) enger, wegen des Doppelpunkts, der die Redewiedergabe ankündigt; er signalisiert eine engere Verbindung zum vorhergehenden Satz als ein Punkt (vgl. Weiss 1990:289). Die sprachliche Markierung der Personenperspektive ist in (1b) deutlicher, sie manifestiert sich in der umgangssprachlichen Lexik und syntaktisch im Wechsel vom Präteritum ins Präsens (Kovtunova 1953:21). Personenperspektive ist nach Kamp/Rohrer (1983: 269) das Kriterium, das die erlebte Rede von direkter und indirekter unterscheidet. Sie kann, wie in (1a), ohne sprachliche Marker auskommen; in solchen Fällen ist ihre Identifikation nach Reboul (1992:101) ein pragmatischer, inferentieller Prozess. Sie kann aber auch an sprachlichen Indizien erkennbar sein.

Im folgenden werden zuerst verschiedene Merkmale russischer erlebter Rede aufgezeigt. Die fast ausnahmslos zeitgenössischen Beispiele stammen grösstenteils aus der Presse, aus den Redeprotokollen von Aleksievič (d.h. aus direkter Wiedergabe mündlicher Rede) und aus Kriminalromanen von Marinina. Die verschiedenen lexikalischen und syntaktischen Merkmale erlebter Rede können hier nicht vollständig, sondern nur punktuell vorgestellt werden. Sie treten im Text

2 Z.B. Banfield (1982:141); Roncador (1988:135) nennt erlebte Rede ein «wohl rein literarisches Mittel».

einzelnen oder kombiniert auf, wobei eine grössere Anzahl solcher Marker die erlebte Rede stärker verdeutlicht. Kombinationen verschiedener Marker sind in den untersuchten Kriminalromanen viel häufiger als in der Presse.

1.2. Auch die *Prosodie* und die *Intonation*, also nicht nur lexikalische und syntaktische Elemente, können Indizien für erlebte Rede sein.³ Die Intonation ist nach Apresjan (1995:183) zwar nicht selbst bedeutungstragend, unterstützt aber die Differenzierung von Bedeutungen. Ob der Fragesatz mit modalem Infinitiv in der folgenden spontanen Äusserung meiner russischen Informantin als erlebte oder als indirekte Rede zu bezeichnen ist, hängt von seiner Intonation und von der Länge der Pause davor ab:

(2a) Они долго дискутировали, как им быть.

(2b) Они долго дискутировали: *Как им быть?*

Der Doppelpunkt in (2b) markiert eine deutlichere Zäsur, es handelt sich um erlebte Rede. In der realen Situation, als Hörerin der ein einziges Mal in fließender Rede produzierten Äusserung, war mir nicht ganz klar, wie der Text zu transkribieren und hinsichtlich Redewiedergabe einzuordnen sei. Die Frage ist für den realen Sprecher und Hörer jedoch letztlich irrelevant.⁴ Fragesätze mit *как* und modalem Infinitiv wie in (2b) sind nach Maurice (1996:226ff.) sehr verbreitet, wobei die Nennung des potentiellen Agens selten sei. Diese Nennung scheint in erlebter Rede – aufgrund des Bedürfnisses nach klarem Textverweis und optimaler Verständlichkeit – häufiger als in den von Maurice hauptsächlich untersuchten Fällen von direkter Rede. Die Frage der Notierung stellte sich auch für Aleksievič bei (3a/b):

(3a) Если маленьких детей недавно интересовало: *откуда они? Откуда дети берутся?* То сейчас их волнует, что будет после атомной войны? (Aleksievič, Černobyľ'skaja molitva, S. 106)

(3b) А они не говорят о Чернобыле, они говорят о том, что их обманули. Их волнует: *получат ли они все, что им положено, и не получают ли другие больше.* (Aleksievič, Černobyľ'skaja molitva, S. 201)

3 Sappok (1996:407) erwähnt, dass die Stimmlage einer Erzählerin ein Indiz dafür sein kann, «ob es sich um ein auktoriales oder ein wiedergegebenes Stück handelt».

4 Vgl. Sappok (1996:417): «Aber der Hörer ist auch nicht, so wie der Leser des Textes, in irgendeiner Weise an diese Art von schriftlich konsolidierter Textkohärenz gebunden.»

Die erlebte Rede in (3a) ist graphisch durch Doppelpunkt und Fragezeichen abgegrenzt. Dass die Autorin im darauf folgenden Text den indirekten Fragesatz einerseits mit Komma (Indiz für indirekte Rede) beginnt, andererseits aber mit Fragezeichen (Indiz für direkte oder erlebte Rede) beendet, zeigt deutlich, dass Redewiedergabe insbesondere im Bereich der Mündlichkeit bzw. in akustischer Hinsicht relativ vag bzw. eine Art Kontinuum ist. Ebenso hätte man in (3b) aufgrund des Doppelpunkts als Abschluss eher ein Fragezeichen erwartet.

1.3. Wir betrachten nun zuerst eine Reihe *lexikalischer Marker* erlebter Rede, anschliessend werden syntaktische Merkmale vorgestellt. Die redemarkierenden Partikeln *мол* oder *дескать* können nicht nur direkte und indirekte, sondern auch erlebte Rede kennzeichnen⁵:

(4a) Видимо, похожим образом он подружился и с Татьяной Дьяченко. С начала [...] он делал так, что к нему привыкли. Потом начиналось легкое запугивание: *все, мол, будет еще хуже, но он знает выход...* (AiF, 10.2.1999, Nr. 6)

(4b) Правда, ученый тут же принялся оправдываться: *он, дескать, не жалуется, сам-то он человек обеспеченный - полторы тысячи ему добавляют за академическое звание.* (LG, 10.2.99, Nr. 6)

In umgangssprachlichen Texten fällt auf, dass Fragen in erlebter Rede häufig durch *интересно* markiert werden, wie dies auch in direkter Rede üblich ist.⁶ Das Lexem hat in diesen Fällen eine Art Partikelfunktion:

(5a) В первый раз у Мерханова что-то не получилось. *Интересно, получится ли сегодня?* (Marinina, Smert' radi smerti, S. 237)

(5b) *Интересно*, к ней в номер вошли через дверь или через балкон? (Marinina, Igra na čužom pole, S. 52)

In solchen Verwendungen hat sich *интересно* relativ weit von seiner ursprünglichen Bedeutung entfernt. So wird das Wort z.B. in einer zeitgenössischen Übersetzung aus dem Französischen verwendet, obwohl im Ausgangs-

5 Vgl. z.B. Arutjunova (1990:22ff.); Širjaev (1987:181) betont, die drei Partikeln würden in Grammatiken und Wörterbüchern im allgemeinen als umgangssprachlich bezeichnet, doch kämen sie in echter Umgangssprache kaum vor, sondern dienten zu ihrer Imitation.

6 Direkte Rede (innerer Monolog): Интересно, как бы ты, братец, отреагировал, если бы узнал об этом? (Marinina, Ubijca ponevole, S. 115).

text nichts von *intéressant* o.ä. steht; es dient ganz einfach als Marker für einen Fragesatz in erlebter Rede:

(6) Peut-être qu'un jour, en se réveillant, on saurait dire: celle-ci a de jolies jambes, pas celle-là. *Et que ressentait-on*, à passer de la catégorie de ceux qui ne savent pas à celle de ceux qui savent? (Boris Vian, L'herbe rouge, S. 128)

(6') Может быть, проснувшись однажды утром, он сумеет сказать: у этой женщины красивые ноги, а у той – нет. *Что, интересно, испытываешь*, когда переходишь из категории тех, кому это неизвестно, в категорию тех, кому известно? (S. 113)

Manchmal erscheint der Marker in Form des Syntagmas *интересно знать*, das in erlebter Rede eher eine Spur stärker desemantisiert wirkt, als in direkter Rede⁷:

(7) Сетунов раздобыл для Галактионова две ампулы с цианидом. *Интересно знать*, куда делась вторая? (Marinina, Smert' radi smerti, S. 165)

Gak (1993:29) stellt fest, dass in dem interjektionsartigen Phrasem *подумать только!* das verbum cogitandi hauptsächlich zum Ausdruck der Emotion und nicht des mentalen Vorgangs dient. Die Verwendung von *интересно знать* ist damit vergleichbar: es handelt sich um eine emphatische Markierung der Frage durch den Sprecher oder das Bewusstseinssubjekt der erlebten Rede.

Ein weiterer lexikalischer Marker ist (a) *вдруг*. Wie Bulygina-Šmelev (1997:492) feststellen, wird damit nicht nur – wie in der Regel in den Wörterbüchern (z.B. Ušakov) vermerkt – auf eine bedrohliche, befürchtete Eventualität, sondern manchmal auch auf einen erwünschten Sachverhalt hingewiesen, so z.B. in (8c):

(8a) (Aus einem Interview). В 79-м году я получил приглашение в США [...], но визу мне не дали [...]. Много позже узнал, что не выпустили сознательно – *вдруг не вернусь*. (LG, 17.2.99, Nr. 7)

(8b) Она набрала десятизначный телефонный номер. *А вдруг Денисов забыл и ее саму, и свои обещания? А вдруг он умер?* (Marinina, Ubijca ponevole, S. 77)

7 Direkte Rede: – А каких это срывов ты боишься, интересно знать? – недобро улыбнулся он. (Marinina, Smert' radi smerti, S. 39).

(8с) Он ждал. Вдруг удастся еще переговорить с сестрой Клэри. Вдруг случай спасет его. (Djurrenmatt, Podozrenie, S. 253)

(Original: Er wartete. Vielleicht konnte er noch mit Schwester Kläri reden. Vielleicht, dass ein Zufall ihn retten konnte. (Dürrenmatt, Der Verdacht, S. 145)

Grundsätzlich können alle lexikalischen Elemente aus einer anderen funktionalen Varietät als dem *kodificirovannyj literaturnyj jazyk*, d.h. aus der *razgovornaja reč'*, aus *prostorečie*, aus Argots, Slangs oder Jargons Indizien für erlebte Rede sein. Gerade in den untersuchten Kriminalromanen erscheinen in Redewiedergabe umgangssprachliche Marker oft gehäuft. Die folgende Stelle enthält Marker aus dem Bereich der Lexik, der Morphologie (Suffixe) und der Syntax (Wortstellung):

(9) Еще через десять минут Виктор надеяться перестал. Совершенно очевидно, что синеглазка и ее хахаль из-под наблюдения ушли. Да еще как мастерски! Ухитрились пройти прямо у него под носом. Значит, прав был Артем, не такая уж простенькая наша синеглазка. [...]. И вот теперь она оставила его с носом, как полного придурка. (Marinina, Ubijca ponevole, S. 119)

Lexikalische Marker der erlebten Rede (einer entnervten Romanfigur) sind die laut Akademiewörterbuch zur *prostorečie* gehörigen Nomina *хahahь* und *придурок*, die Periphrase *синеглазка* zum Verweis auf eine beobachtete Erzählfigur, das umgangssprachliche diminuierte Adjektiv *простенькая*, das umgangssprachliche *ухитрить*, die ebenfalls umgangssprachlichen Phraseologismen *пройти под носом* und *оставить с носом*, die deiktische Hervorhebung durch *И вот теперь* und der mit *Да еще как* eingeleitete Ausruf. Partikeln spielen bei der umgangssprachlichen Markierung eine grosse Rolle.⁸ Was die Wortstellung betrifft, so ist die emotionale Markierung durch Voranstellung von *прав* zu erwähnen (vgl. Yokoyama 1986:179). Auch die Intensivierungen *Совершенно очевидно* und *как полного придурка*, Beispiele für die lexikalische Funktion Magn (evtl. Ver) nach Mel'čuk (1995:8ff.), sind Marker für erlebte Rede. Im folgenden Beispiel wird auch das in Redewiedergabe häufige *vvodnoe slovo* bzw. Satzadverb *похоже* durch *очень* intensiviert, auch das ist kolloquial:

(10) А теперь очень похоже, что Виктор Костыря ошибся и дело, вполне вероятно, все-таки в белобрысом. Ой, что будет, если окажется, что

8 Zu *да* als pragmatischem Konnektor vgl. Mendoza (1996:215ff.).

это и в самом деле так! Артем не только будет *орать* и *поливать грязью*, *это-то черт с ним*, а может лишить очередной *пайки*, разделив долю Виктора между остальными. (Marinina, Ubijca ponevole, S. 135)

Auch *вполне вероятно* ist ein Beispiel für die LF Magn; die Verstärkung durch *вполне* ist von einem ökonomischen Gesichtspunkt aus überflüssig. Weitere umgangssprachliche Marker für erlebte Rede sind *орать*, *пайка* (laut Akademiewörterbuch *prostorečie*), die Ausrufe *Ой* und – zweifach durch *это-то* deiktisch verstärkt (Ušakov charakterisiert die Partikel *-то* als familiär und emotional) – *черт с ним*. Umgangssprachlich ist auch die Objektsellipse bei *будет* [...] *поливать грязью*, elidiert ist das Bewusstseinssubjekt der erlebten Rede.⁹

Die folgende Stelle enthält nochmals eine Reihe vorwiegend lexikalischer umgangssprachlicher Marker für erlebte Rede, teilweise vulgär:

(11) Мать Ерохина по-прежнему жила в том же доме, [...], и Игорь иногда навещал ее, [...]. Мать сразу же начинала ныть и причитывать, что он не учится, не работает, как все приличные люди, что связался со спекулянтами. *Никак не поймет старушенция, что теперь нет спекулянтов, а есть свободная торговля. А институтский диплом можно засунуть себе в задницу, больше он все равно ни на что не годится. Вон Артем, к примеру, и институт окончил, и в науке работал, даже диссертацию защитил, а толку-то? Много ему диссертация эта денег принесла? Да ни шиша. Одна головная боль от нее.* (Marinina, Ubijca ponevole, S. 178)

Zu beobachten ist hier ein Gegenbeispiel zur Ansicht Jakovlevas (1994:53), dass die Partikel *вон* stets im Kontext visueller Wahrnehmung verwendet werde.¹⁰ Der erwähnte Artem ist zur Zeit der Überlegung des Bewusstseinssubjekts nicht anwesend; *вон* dient hier, wie *вот*, zur Exemplifizierung. Deiktika und somit auch deiktische Partikeln sind generell charakteristische Marker für erlebte Rede. Nikolaeva (1985:282) kommt im Vergleich von *вот*, *вон* und *это* zum Ergebnis, dass *вон* bei aktionalem Prädikat die deiktischste Partikel ist (vor *вот* und *это*). Ein weiteres Gegenbeispiel zur These vom obligatorisch visuellen

9 Zur Objektsellipse vgl. Zemskaja (1987:65) und Weiss (1993:62f.), weitere Beispiele sind (20a/20b) oder der letzte Teilsatz der folgenden Stelle:

Подняв на меня глаза: - Кушать хочется.

Как раз это перед обедом, еще бачки не привезли, а его уносят, и когда-то это еще прилетят в Ташкент, когда накормят. (Aleksievič, Cinkovye mal'čiki, S. 132).

10 Weitere Gegenbeispiele sind (49), (236) und (241) in Kurt (im Druck).

Gebrauch von *von* ist die folgende Gedankenwiedergabe aus einem reportage-artigen, umgangssprachlichen Pressebericht:

(12) *Другие von совсем безработные, а меня никто вроде бы выгонять не собирается: вреда-то я никому не причиняю.*

Vот с такими мыслями иду по Тверской, на витрины и на автомобили глазею. (LG, 20.1.99, Nr.3)

Die «andern» sind nicht visuell, sondern nur in den Gedanken des Bewusstseinssubjekts vorhanden, aber sie sind deiktisch stark hervorgehoben, um den Kontrast zu betonen. Auch das umgangssprachlich häufige *вроде бы* kann ein Marker für erlebte Rede sein. Es führt in die Nähe der *hedges*-Ausdrücke und der Indefinita, die nach Arutjunova (1996:82f.) typisch für das Russische sind. Auch Indefinita sind Marker für erlebte Rede und Wahrnehmung:

(13) *Прибежал из школы брат: всем детям раздают какие-то таблетки. Видно, действительно что-то случилось. Ай-я-яй.* (Aleksievič, Černobyľ'skaja molitva, S. 147)

Indefinita auf *-to* haben nach Haspelmath (1997:65) die Merkmale spezifisch und unbekannt, d.h. sie verweisen sozusagen auf etwas potentiell Identifizierbares.¹¹ Beispiel (13) enthält zwei verschiedene Personenperspektiven: Die Redewiedergabe des Bruders und die dadurch bewirkte mentale Schlussfolgerung der Sprecherin, beide enthalten ein Indefinitum.¹²

Empathie des Bewusstseinssubjekts für die in seiner Rede oder Gedankenwiedergabe erwähnte Person ist ein Faktor, der Personenperspektive fördert. Die Empathie kann sich sprachlich in verschiedenen Indizien manifestieren, eines davon ist *человек*:

(14a) *Исходя из этих соображений, Виктор Алексеевич уберег Настю от участия в работе оперативно-следственной бригады, созданной для расследования убийства депутата Готовщиц. Зачем мучить человека, все равно толку не будет.* (Marinina, Ja umer včera, II, S. 8)

11 Eine *specific phrase* hat einen Referenten im realen Raum des Sprechers (Haspelmath 1997:108f.).

12 Zur Affinität von Indefinita und Modalitätsindikatoren vgl. Arutjunova (1996:67), zur Verwendung von *видно* in Kombination mit Pronomina beim Sprechen über indefinite, nicht klar beschreibbare Sachverhalte vgl. Jakovleva (1994:229f.).

(14b) Говорил генерал Заточный совсем тихо, еле слышно, и от этого казалось, что он не сердится, а сокрушается и вот-вот заплачет. Муки-енко даже на какое-то мгновение стало неловко, *мол, как же так, расстроил человека, чуть не до слез довел*. (Marinina, *Šesterki umirajut pervymi*, S. 93)

In diesen Stellen ist *человек* definit, mit Referenz auf Nastja in (14a), auf den General in (14b). Nach Weiss (1988:421) enthält *человек* ohne pronominale Ergänzung «eine Art *emotionale Variable* [...], die der Sprecher mit ganz verschiedenen Affekten besetzen kann.» Wenn eine solche Verwendung von *человек* nicht in direkter Rede steht, so ist sie ein Merkmal für erlebte Rede (Weiss 1997:355); auch auf Frauen und eventuell Kinder kann auf diese Weise verwiesen werden (ebd. 353f. und Weiss [Vajs] 1999:87). In (14a) ist Marininas Detektivin Nastja Objekt der Empathie.

1.4. *Morphologische* und *syntaktische Marker* erlebter Rede sind v.a. Verbalformen und Pronomina. In der Presse, so im folgenden Beispiel aus einer Auseinandersetzung mit ökonomischen Problemen – es zeigt nebenbei, dass erlebte Rede nicht nur in Reportagen auftritt –, sind sie häufiger als in belletristischen Texten die einzigen Merkmale:

(15) Госсекретарь США Мадлен Олбрайт приезжает с ультиматумом: *либо Россия одобряет то, что Америка расширяет свою систему противоракетной обороны, либо они делают это без нашего одобрения*. (AiF, 10.2.1999, Nr. 6)

Hier sind nur die Pronomina *они* (= die Amerikaner) und *нашего* Erkennungszeichen für die erlebte Rede. Sie entsprechen der Perspektive des (russischen) Lesers und verhindern eine Interpretation als direkte Rede. Auch im folgenden Beispiel aus einem Interview entspricht die Aussage der erlebten Rede inhaltlich der Personenperspektive des Äusserers (vgl. Kratzer 1978:24f.), hier der Polizei, während die erste Person Plural mit dem Sprecher und seinen Mitarbeitern koreferent ist. Der Äusserer ist die verantwortliche Instanz für die Personenperspektive und somit für die erlebte Rede als Gedanken- oder Redewiedergabe, der Sprecher ist ihr Vermittler¹³:

(16) Раньше мы прямо на вокзале кормили людей, но милиция стала прогонять: *порядок нарушаем, толпа собирается*. (LG, 20.1.99, Nr.3)

13 Vgl. die auf Benveniste zurückgehende Unterscheidung von Ducrot (1984:208ff.): *énonciateur* (= Äusserer), *locuteur* (= Sprecher).

Die erlebte Rede ist hier morphologisch, durch die Verbalendung der ersten Person Plural, markiert (vgl. die entsprechende direkte Rede: *нарушае́те*). Im folgenden Beispiel hingegen nimmt der Sprecher keine Transposition der dritten Person Plural (*они*) in die erste vor:

- (17) Я подумал, что теперь никогда не смогу быть искренним, все о нас вот так и думают: *полный рот крови, а они еще говорят...* (Aleksievič, Cinkovyje mal'žiki, S. 27)

Es leuchtet ein, warum in (16) eine erste Person Plural verwendet wird, in (17) aber eine dritte Person: Beispiel (16) basiert auf einer realen Äußerung, (17) hingegen vermittelt inferierte Gedanken. Allerdings ist auch in einem solchen Fall eine erste Person prinzipiell möglich (vgl. (8a)).

Eine dritte Person kann in erlebter Rede, die in direkte Rede in erster Person oder in eine Ich-Erzählung eingebettet ist, entweder, wie *они* in (15), identisch sein mit dem Äusserer der erlebten Rede, oder mit dem Sprecher (und Vermittler der Äußerung) wie in (17), oder mit einer in der Äußerung erwähnten weiteren dritten Person (vgl. (18)). In den letzten zwei Fällen kann die erlebte Rede identisch werden mit im Text unmarkierter direkter Rede, so auch in der folgenden Schilderung von Kriegserinnerungen:

- (18) [...] чуть в обморок не упал. Не упал потому, что боялся их: *они в колодец живых людей бросают. А обморочного - тем более.* (LG, 3.2.99, Nr. 5)

In der Presse ist erlebte Rede als Redewiedergabe häufiger, aber auch Gedankenwiedergabe kommt vor, besonders im Kontext einer berichtenden ersten Person Singular wie hier, in (1b) und in (12). Oft folgt erlebte unmittelbar auf indirekte Rede, wie die Akademiegrammatik von 1960 (§ 1642) feststellt, so im zweiten Teil des folgenden Beispiels. Mit Steinberg (1971:97ff.) nehme ich syntaktische Selbständigkeit als Kriterium für die Abgrenzung der erlebten Rede an:

- (19) Я задал нашей прима несколько вопросов: было ли у нее детство или только один теннис? И когда она перестала играть в куклы? Анюта ответила, что детство было. *А в игрушки играет до сих пор. И спит с большой плюшевой собакой.* (AiF, 11.11.1998, Nr. 46)

Zu den syntaktischen Markern erlebter Rede gehört auch die *obobščennaja ličnaja forma* (olf) (Weiss 1997:360), ihr Empathiepotential ist noch stärker als dasjenige von *человек* (vgl. (14a/b)), so z.B. in (6') und unten in (26): eine bestimmte Person (meist der Sprechende, wie dort) steht im *focus of empathy*, und

zwar in einer vielfach wiederholbaren, allgemein zugänglichen Situation (Bulygina/Šmelev 1990:113f. und 1993:53).

Auch der z.B. in (1b), (3a), (4b) beobachtete Wechsel ins Präsens ist ein syntaktischer Marker. Die auf den ersten Blick sehr verschiedenen Phänomene *olf* und Wechsel ins Präsens haben im Grunde genommen eine Gemeinsamkeit. Sie erhöhen die Unmittelbarkeit der Wahrnehmung, indem sie Distanzen verringern: Die *olf* vermindert die persönliche Distanz, den Abstand zwischen mir und dem zu begreifenden Konzept: sie erleichtert mir dazu den Zugang. Das Präsens verringert die zeitliche Distanz, indem es die Situation vergegenwärtigt. Somit erleichtern die *olf* und der Tempuswechsel die Identifikation einer Person mit einem Sachverhalt. Nach Reboul (1992:133) ist Identifikation ein perspektivischer Vorgang; sie zu ermöglichen sei die eigentliche Funktion der erlebten Rede.

Häufige Marker russischer erlebter Rede sind elliptische Formulierungen verschiedener Ausprägung bzw. freie Valenzen. Hier zwei weitere Beispiele für die bereits erwähnte Objektsellipse:

(20a) Поэтому, увидев на станции «Лубянка» женщину с объявлением «Работа», я без долгих раздумий направился к ней. *Может быть, на этот раз [ø] повезет?* (LG, 14. 4. 1999, Nr. 15)

(20b) По радио весь день объявляли [ø], чтобы [ø] готовились к эвакуации: [ø] увезут [ø] на три дня, [ø] помогут [ø], [ø] проверят [ø]. (Aleksievič, Černobyl'skaja molitva, S. 137)

In (20a) elidiert der Sprecher das Dativpronomen (*мне*) in seiner erlebten Rede. In (20b) ist bei jedem der drei in *neopredelenno-ličnaja forma* – also selbst schon elliptisch – auftretenden Verben auch eine Objektsellipse anzunehmen, deren Ergänzung zunehmend weniger eindeutig wird: zu *увезут* vermutlich *нас*, d.h. die Bewohner des Dorfes, zu denen die Informantin von Aleksievič gehört; zu *помогут* möglicherweise *дома*¹⁴; zu *проверят* eventuell *ситуацию* oder auch *радиацию*.

Nicht nur die Objektsellipse, sondern ganz allgemein stark elliptische Sätze sind oft Marker für umgangssprachliche erlebte Rede und natürlich auch für direkte Rede (vgl. z.B. Zemskaja 1987:8)¹⁵, die ganze folgende Stelle ist Teil eines inneren Monologs, die besonders elliptischen Formulierungen sind kursiv markiert:

14 Es geht im Kontext um die Reinigung der radioaktiv verseuchten Häuser.

15 Nicht nur heute, sondern schon viel früher, vgl. z.B. Puškin, Boris Godunov: Пристав: *Так вот тебе царский указ.* Мисаил: *На что мне его?*

(21) Инна что-то нервничает в последнее время. Когда он сказал ей, что работу придется приостановить, она была в панике, говорила, что очень рассчитывала на деньги [...]. *Зачем ей деньги*, этой старой деве? *Посмотреть*, как она выглядит и как одевается, можно подумать, что она живет на подаяние. [...]. Копит деньги и складывает их в чемодан. *Да на что они ей?* (Marinina, Smert' radi smerti, 237f.)

In den rhetorischen Fragen sind Elemente elidiert, die eine Notwendigkeit ausdrücken. Bei *посмотреть* handelt es sich um eine konditionale Verwendung des Infinitivs.¹⁶

In gleichzeitiger und nachzeitiger erlebter Rede sind modale Infinitive häufig, wobei das Agens elidiert sein kann:

(22) В день же голосования, зайдя в избирательную кабинку, задумался: *кому отдать свой голос?* (LG, 20.1.99, Nr.3)

Das Fragepronomen *кому* ist hier aufgrund der Desambiguierung durch den Kontext Dativobjekt und nicht Agens des modalen Infinitivs. Das Agens kann aber auch explizit sein:

(23a) [...] оба человека задумывались: *насекать им камень дальше или нет?* (Platonov, Čevengur, S. 226)

(23b) Привозили газеты. Там писали, что мы - герои! Добровольцы. Печатались фотографии. *Встретить бы нам того фотографа...* (Aleksievič, Černobyl'skaja molitva, S. 144)

Das erste Beispiel enthält eine deliberative Frage, das zweite einen Wunsch. Modalinfinitivkonstruktionen mit der Partikel *бы* werden bei Maurice (1996: 145ff.) analysiert. Wunschsätze lassen sich als elliptische Konditionalsätze bzw. als Antezedens eines Konditionalsatzes beschreiben (ebd. 149f.). Der kursiv markierte Satz in (23b) ist erlebte Rede, gleichzeitig mit dem durch *привозили* etablierten Referenzpunkt in der Vergangenheit; Bewusstseinssubjekt sind der Sprecher und seine damaligen Kollegen. Nach Maurice (1996:151) sind die meisten Sätze mit der Partikel *бы* affirmativ und stehen im perfektiven Aspekt; das Agens werde nicht genannt, beziehe sich aber auf den Sprecher. Aus (23b) und auch aus (27) geht hervor, dass das Agens, wenn nötig, genannt wird. Gerade seine Nennung ist hier der Beweis für die erlebte Rede. Wäre der Satz direkte Rede und

16 Vgl. Grammatika russkogo jazyka, 1960, II, S. 392.

gleichzeitig zum Sprechzeitpunkt, so wäre als (elidiertes) Agens *мне* (zum Verweis des Sprechers auf sich selbst) zu rekonstruieren.

Das folgende umgangssprachliche Beispiel aus einer Reportage enthält nicht nur einen negierten Modalinfinitiv (*не прокормить*) zum Ausdruck einer Unmöglichkeit, mit elidiertem Agens, sondern auch einen modalen Existenzsatz:

(24) И вот тут-то Ирина Ивановна неожиданно-негаданно объявилась. [...] Объясняла, что взять его [= сына, S.K.] пока не может. *Жить негде. Не работает. На руках годовалый ребенок. Не замужем. На пособия в такой ситуации двух детей не прокормить.* [...] Комиссия пошла ей навстречу. (LG, 12.3.97, Nr. 10)

In erlebter Rede ist das Bewusstseinssubjekt bei modalisierten Existenzsätzen des Typs *жить негде* – der Infinitiv ist Träger der impliziten Modalität (vgl. Weiss 1993a:452) – nicht das Agens, sondern sinngemäss der Experienter. Dieser Satztyp und generell alle stark elliptischen spezifisch russischen Sätze können in der Regel nicht ebenso elliptisch in westeuropäische Sprachen übersetzt werden.

2. Veränderungen der Personenperspektive und der erlebten Rede in Übersetzungen

Die folgenden Ausführungen sind leichter zu verstehen, wenn wir, nach Reboloul (1992:99), von der Vorstellung eines Kontinuums ausgehen, dessen eines Extrem in eindeutiger Erzählperspektive, das andere in eindeutiger Personenperspektive besteht. Dazwischen erstreckt sich ein weiter Übergangsbereich. Eine Texteinheit kann durch Übersetzungen (oder sonstige experimentelle Variationen) so verändert werden, dass sie sich zwischen diesen Extremen mehr oder weniger stark verschiebt. Bei einer starken Verschiebung gerät sie in den Bereich der anderen Perspektive. Es gibt aber auch eine perspektivisch vage Übergangszone.

Es soll nun gezeigt werden, inwiefern erlebte Rede bei der Übersetzung ins Russische oder aus dem Russischen Veränderungen unterliegt, bzw. dass der Übersetzungsprozess gewisse Gefahren birgt. Dies kann durch die Überprüfung einer Reihe von Kriterien geschehen. Da das Vorhandensein von Personenperspektive im Text die Grundbedingung für das Entstehen erlebter Rede ist, muss die erste Frage lauten:

– Bleibt die im Ausgangstext vorhandene Personenperspektive im zielsprachlichen Text erhalten?

Zusätzlich kann überprüft werden, ob einer Personenperspektive im Zieltext im Ausgangstext auch eine solche entspricht, oder ob sie erst durch die Übersetzung entstand.

Weiter stellt sich die Frage nach der Redewiedergabeform:

– Bleibt die vom Autor geschaffene erlebte Rede erhalten, oder wird sie durch eine andere Form von Redewiedergabe ersetzt?

Dies sind die beiden Grundfragen, die durch diverse Detailfragen vertieft werden können:

– Entsteht im Zieltext eine Stärkung oder eine Abschwächung der erlebten Rede?

– Wird eine Veränderung im Zieltext durch lexikalische, syntaktische oder andere Faktoren bewirkt?

– Inwiefern sind Veränderungen im Zieltext durch typologische Eigenarten der Zielsprache entstanden?

Laut Even-Zohar (1981:7) ist das System der Zielsprache der entscheidende und auch einschränkende Faktor beim Entstehen einer Übersetzung. Wierzbicka (1992:7) stellt fest, die Frage sei nicht, ob Bedeutungen von einer in eine andere Sprache übertragen werden können, sondern in welchem Ausmass dies möglich sei. Diese Bemerkung bezieht sich zwar auf lexikalische Bedeutungen, doch trifft sie auch auf Phänomene wie Redewiedergabeformen zu. Was die Beeinflussung durch den Übersetzungsvorgang betrifft, so findet nach Levý (1969:117) in übersetzten Texten in dreifacher Hinsicht eine Intellektualisierung statt: der Text werde «logisiert», Unausgesprochenes werde ausgesprochen, und es finde oft eine «formale Darlegung syntaktischer Beziehungen» statt. Schuld daran sei die Tatsache, dass der Übersetzer den Text zugleich auch auslege.

Die folgenden Beispiele sind in vier Gruppen gegliedert:

- 2.1. Die Personenperspektive wird als Erzählperspektive wiedergegeben, wodurch die erlebte Rede als ganzes oder teilweise verlorengeht.
- 2.2. Die erlebte Rede erscheint in der Übersetzung abgeschwächt.
- 2.3. Die erlebte Rede erscheint in der Übersetzung verstärkt.
- 2.4. Die Erzählperspektive wird als Personenperspektive wiedergegeben, wodurch erlebte Rede entsteht.

Für jede dieser Veränderungen gibt es eine möglicherweise unbegrenzte Anzahl Auslöser, von denen hier nur einige vorgestellt werden können, für die sich in den untersuchten Quellen Beispiele fanden.

2.1. Die *Personenperspektive und mit ihr die erlebte Rede verschwindet* in der übersetzten Version, wenn der implizite Denk- oder Redevorgang explizit gemacht wird, d.h. *durch Einfügen eines verbum cogitandi oder dicendi*:

(25a) Тихон Ильич распахнул чуйку, сунул руку в карман поддевки, - решил было дать Дениске двугривенный. Но спохватился, - *глупо деньги швырять, да еще и зазнается этот толкач*, - подкупают, мол, - и сделал вид, что ищет что-то. (Bunin, Derevnja, S. 122)

(25a') [...] Mais il se ravisa, - *trouvant* qu'il était bête de jeter ainsi l'argent; d'ailleurs l'animal n'allait-il pas prendre de grands airs, dire qu'on voulait l'acheter? [...]. (S. 101)

(25b) Elle en avait bien envie, mais elle avait à faire. (Camus, L'étranger, S. 71)

(25b') Мари *ответила*, что и рада бы, но она сегодня занята. (S. 125)

(25a) bietet das nicht sehr häufige Phänomen, dass innerhalb von erlebter Rede nochmals Redewiedergabe enthalten ist, weil ein interner Perspektivenwechsel stattfindet: Das Bewusstseinssubjekt (Tichon Il'ič) lässt in seinen Gedanken ein weiteres Bewusstseinssubjekt (Deniska, in Tichons Gedanken periphrastisch als *этом толкач* bezeichnet) sprechen. Der erste Gliedsatz der erlebten Rede Tichons geht durch die Verwendung des Partizips *trouvant* verloren: es macht den Denkprozess explizit und stellt einen Kausalbezug her. Der mittlere Gliedsatz bleibt zwar als erlebte Rede erhalten – relativ frei als Fragesatz übersetzt –, die in Tichons Gedanken eingebettete, durch die Partikel *мол* markierte, Deniska zugeschriebene zukünftige Äußerung in *neopredelennaja-ličnaja forma (nlf)* (hier versteckt persönlich bzw. referentiell-definit, eine Art pejorativer Verweis auf Tichon)¹⁷ wird aber ebenfalls durch das explizite *dire* formal untergeordnet. Der interne Perspektivenwechsel geht dadurch verloren. Das Explizitmachen geht Hand in Hand mit der syntaktischen Veränderung durch Einführung von Hypotaxe. In (25a) ist die *nlf* ein eigentlicher Marker für erlebte Rede bzw. Wechsel der Perspektive: Tichon selbst kann ja darin nicht inbegriffen sein, eine *nlf*, die ihn mitumfasst, muss gezwungenermaßen die Perspektive eines anderen Bewusstseinssubjekts ausdrücken.

Beispiel (25b) zeigt, dass die Ersetzung von erlebter durch indirekte Rede auch auf dem Weg ins Russische zu beobachten ist; dies allerdings deutlich seltener als in der umgekehrten Richtung, und tendenziell eher in älteren als in zeitgenössischen Übersetzungen.¹⁸

Die Akademiegrammatik von 1960 (§§1643/44) gliedert *nesobstvenno-prjamaja reč'* in eine vierstufige Skala. Ihr zufolge gehört die erlebte Rede von Tichon zur zweiten Stufe (im Vortext steht ein intransitives Verb, das auf Rede- oder Gedanken hinweist – hier *спохватился* –, aber kein verbum dicendi oder cogitandi). Die vermutete Redewiedergabe Deniskas gehört zur vierten Stufe, die

17 Vergleichbar der Verwendung von *nlf* für eine übermächtige Obrigkeit, vgl. Beispiel in Anmerkung 9.

18 Insbesondere machte Turgenev 1877 in seinen beiden Flaubert-Übersetzungen (von *Hérodias* und *La Légende de saint Julien l'Hospitalier*) von dieser Methode Gebrauch.

durch das Fehlen sowohl expliziter Hinweise auf Rede oder Gedanken als auch transponierter Verbformen oder Pronomina charakterisiert wird; die erlebte Rede sei an verschiedenen Merkmalen u.a. lexikalisch-phraseologischer Art (hier: *мол*) erkennbar.

Die erlebte Rede in der folgenden Stelle ist ein Beispiel für die erste Stufe, da im Vortext ein transitives *verbum cogitandi* steht:

(26) (Situation: ein kleiner Junge erwacht an seinem Geburtstag.) И, уже разлепляя ресницы, радостно знал: *чего-то надо ждать хорошего. Поэтому что, если, открывая глаза, видишь стышку зеленого света [...], то счастливый будет день.* (Ratušinskaja, Odessity, S. 8)

(26') Und schon während er die schläfrigen Lider voneinander löste, ahnte er freudig, dass ihn etwas Schönes erwartete. Denn immer wenn er die Augen öffnete und das Flimmern eines grünen Lichts sah [...], wusste er, dass es ein glücklicher Tag werden würde. (S. 9)

Der russische Text ist aufgrund der fehlenden Hypotaxe vom Doppelpunkt an erlebte Rede. Das Bewusstseinssubjekt ist in ihrem ersten Satz vollständig elidiert, im zweiten Satz ist es in der *obobščennaja ličnaja forma* mitinbegriffen. Die übersetzte Version – lexikalisch beginnt sie eher etwas allzu frei – zeigt, dass auf der syntaktischen Ebene die Unterordnung der Redewiedergabe unter das *verbum cogitandi* des Vortextes bzw. *das Herstellen von Hypotaxe* die erlebte Rede radikal zum Verschwinden bringt. In diesem Fall fällt auch das anschließende Satzgefüge diesem Vorgehen zum Opfer. Es gelingt dem Übersetzer nicht mehr, einen spürbaren Perspektivenwechsel zu etablieren. Allenfalls wäre das durch die Verwendung von Präsens in dieser verallgemeinernden Aussage – allerdings geht auch die Verallgemeinerung in der Übersetzung verloren – noch möglich gewesen.

In einer weiteren Stelle aus demselben Roman geht die Personenperspektive dadurch verloren, dass ein in einer Konstruktion mit modalem Infinitiv enthaltener impliziter Wunsch sprachlich explizit gemacht und syntaktisch untergeordnet wird:

(27) Одинадцатилетняя Римма смирно сидела, где было велено, [...]. Там стреляли на дальних улицах. [...]. *О, ей бы быть сейчас с ними и тоже стрелять - в эти гоимские рожи...* (Ratušinskaja, Odessity, S. 39)

(27') Die elfjährige Rimma sass still auf ihrem Platz, [...]. Auf den fernen Strassen ertönten Schüsse. [...]. Rimma wünschte sich, bei ihnen zu sein und in diese Gojimfratzen zu schießen... (S. 42).

Die russische erlebte Rede ist ein Beispiel für die dritte Stufe nach der AG 1960: Im Erzähltext steht kein expliziter Hinweis auf Rede oder Gedanken, die erlebte Rede ist jedoch an transponierten Pronominal- und Verbalformen erkennbar (hier: *еѣ*, also das Agens des modalen Infinitivs). Eine deutsche Wiedergabe des irrealen Wunsches in erlebter Rede wäre problemlos möglich: *Könnte sie nur...*

Ein weiterer syntaktischer Faktor, der die erlebte Rede zum Verschwinden bringt, ist ein *unmotivierter Tempuswechsel*:

(28) У Петровых в доме уже царило то возбуждение, [...]. *Россия никогда не будет прежней, и это происходит прямо сейчас, на глазах! К вечеру, конечно, сойдѣтся гости.* Мария Васильевна отдавала распоряжения кухарке. (Ratušinskaja, Odessity, S. 49)

(28') Bei den Petrows herrschte bereits jene Ausgelassenheit, [...]. *Russland würde nie wieder dasselbe Land sein, und all das spielte sich jetzt vor ihren Augen ab!* An jenem Abend wurden wie immer Gäste erwartet. Maria Wassiljewna erteilte der Köchin Anweisungen. (S. 53)

Die Nachzeitigkeit des letzten in (28) kursiv markierten Satzes wurde vernachlässigt und das Modaladverb *конечно* wohl ungerechtfertigterweise als Indiz für Gewohnheit interpretiert; es weist eher darauf hin, dass gerade ein aussergewöhnlicher Tag war. Durch die präteritale und habituelle Wiedergabe des nachzeitigen *сойдѣтся* fällt der Satz unter die Erzählperspektive.

Während die expliziten Denk- und Redeverbien und die sich im Zusammenhang mit ihnen ergebende Hypotaxe unter Umständen vollständige Einheiten erlebter Rede zum Verschwinden bringen können, bewirken ein temporal falsch übersetztes Prädikat oder bestimmte lexikalische Übersetzungsvorgänge einen auf den betreffenden Satz begrenzten Perspektivenwechsel. In (29) wird eine solche Veränderung durch einen lexikalischen Faktor, die *Ersetzung eines affektiven durch ein neutrales Nomen*, ausgelöst:

(29) (Situation: wie (26)). А надеть их [= брюки, S. K.] обязательно надо самому, иначе - позор. Но *мама*, впрочем, может помочь: она никогда над Максимом не смеется. (Ratušinskaja, Odessity, S. 8)

(29') Aber er wollte es allein schaffen, alles andere wäre zu beschämend gewesen. *Seine Mutter* durfte ihm trotzdem ein wenig helfen, da sie nie über Maxim lachte. (S. 9f.)

Dass trotz der Namensnennung des Bewusstseinssubjekts (Maksim) die ganze Texteinheit erlebte Rede ist, geht v.a. aus dem Präsens *можем* und aus *впрочем* hervor. Möglicherweise hat der Übersetzer den Namen als ein Indiz für Ausserperspektive interpretiert. Hier hätte *Mama* (anstatt: *seine Mutter*), das sonst in der deutschen Version in direkter Rede verwendet wird¹⁹, genügt, um die erlebte Rede zu erhalten, durch die neutrale Wortwahl fällt jedoch der zweite Satz der deutschen Version unter die Erzählperspektive. Im ersten Satz ist die erlebte Rede wegen der perspektivischen Vagheit von *er wollte* weniger deutlich als im Original.

Wir halten fest: Explizite Denk- und Redeverben verbunden mit Hypotaxe bewirken den Untergang der Personenperspektive und mit ihr der erlebten Rede in der übersetzten Version. Zumindest in einzelnen Sätzen kann auch durch sonstige Veränderungen in der Wortwahl, z.B. Ersetzung eines affektiven durch ein neutrales Nomen, die Personenperspektive verschwinden. Ein nachzeitiges Prädikat wie in (28) ist ein starkes Indiz für erlebte Rede. Ein fehlerhafter Umgang mit den Tempora kann einen Perspektivenwechsel bewirken.

2.2. Im folgenden geht es um Gründe für *Abschwächung der Personenperspektive*. Verschiedenartige Veränderungen auf der Ebene der *Lexik* können die erlebte Rede beeinträchtigen, aber auch *syntaktische Faktoren* spielen eine Rolle, und zwar wiederum die *Wahl des Tempus*:

(30) O meglio, ci condusse alla cella assegnata al mio maestro, promettendomi che per il giorno seguente ne avrebbe liberata una anche per me [...]. *Per quella notte avrei potuto dormire in una vasta e lunga nicchia che si apriva nella parete della cella, su cui aveva fatto disporre della buona paglia fresca.* Cosa che, aggiunse, si faceva talora per i servi di qualche signore [...]. (Eco, *Il nome della rosa*, S. 35)

(30') Для меня, пообещал он, в течение суток выделяют особый покой [...]. *А первую ночь мне предстояло провести в покое Вильгельма, в глубокой и просторной нише, где была постлана хорошая свежая солома.* Это место, пояснил келарь, устраивается для челяди тех господ [...]. (S. 34)

Die kursiv markierte Passage ist im Original erlebte Rede, Redewiedergabe eines Mönchs (des Kellermeisters). Temporal ist sie nachzeitig (*avrei potuto*) und vorzeitig (*aveva fatto*). Der Mönch erklärt dem Ich-Erzähler, wie dieser die Nacht verbringen kann, und was er selbst, der Sprecher, für Vorkehrungen getroffen

19 Das Wort gehört demnach nach Volek (1987:1) zu den «lexemes with so-called inherent emotivity».

hat. In der Übersetzung wird das zukunftsbezogene, nachzeitige Prädikat durch das imperfektive Präteritum *предстояло* ersetzt: dieses ist hier zwischen Gleichzeitigkeit und Nachzeitigkeit vag, einerseits drückt es die Gegenwärtigkeit der Umstände aus, andererseits kann es einen bald bevorstehenden, geplanten bzw. nach Bulygina/Šmelev (1997:168) kontrollierbaren Sachverhalt ausdrücken. Zudem wird dabei die im Original ausgedrückte Möglichkeit (*potuto*) durch Notwendigkeit ersetzt, was nicht unbedingt der geläufigen Wortwahl zum Ausdruck der Höflichkeit gegenüber einem Gast entspricht. Durch *предстояло* wird der Zieltext perspektivisch uneindeutig, denn das Verb bringt eher die interne Perspektive des Ich-Erzählers als die Personenperspektive des Mönchs zum Ausdruck. Was die Wiedergabe des vorzeitigen Sachverhalts betrifft, so ist die im Original enthaltene, vom Sprecher betonte Eigeninitiative (eigenes Bemühen um das Wohlbefinden des Gastes) durch die Ersetzung von Aktiv durch Passiv, zudem ohne explizites Agens, im Zieltext verlorengegangen. Durch die unpräzise Wiedergabe zweier Fakten, die im Original aufgrund von Tempus, Diathese und Lexik klar als vermittelte Information erscheinen, ist die erlebte Rede im russischen Text nicht mehr deutlich erkennbar; als deutlichstes, aber nicht sicheres Indiz bleibt die einleitende Konjunktion *a*, die die erlebte an die indirekte Rede anschliesst.

Ein syntaktischer Faktor, der die Schwächung der erlebten Rede bewirkt, ist die *Umwandlung eines Fragesatzes in einen Aussagesatz*:

(31) Et comment ne souffrait-elle pas davantage de son abandon? Etait-ce ainsi, la vie? [...]

Si Julien était demeuré beau, soigné, élégant, séduisant, peut-être eût-elle beaucoup souffert? (Maupassant, Une vie, S. 65)

(31') И почему она почти не страдала от его равнодушия? Значит, так полагается в жизни? [...]

Быть может, она страдала бы сильнее, если бы Жюльен был по-прежнему красивым, холёным, шеголеватым, обольстительным. (S. 60)

Im zweiten Absatz steht hier im Original eine Frage und somit ein Satztyp, der die erlebte Rede besonders deutlich hervortreten lässt.²⁰ Es wäre unrichtig zu sagen, dass diese in der übersetzten Version verschwindet: auch hier herrscht Personenperspektive, da *быть может*, insbesondere in dieser satzinitialen Position, eine Frage bzw. Überlegung impliziert. Aber diese Frage ist nicht explizit, son-

20 Gather (1994:476) hebt die Bedeutung der «Beibehaltung der Struktur originaler Fragesätze» für die erlebte Rede hervor.

dem gewissermassen versteckt, wodurch die Personenperspektive weniger deutlich hervortritt.

Ein weiterer syntaktischer Faktor, der Abschwächung der erlebten Rede im Zieltext bewirkt, ist die *Besetzung unbesetzter Valenzen*. Allerdings kann sie unter Umständen in der Zielsprache unvermeidlich sein:

(32a) Юля! Андрюша! Ее увозят от них! Стук колес сверлит душу. Все дальше она от Юли, с каждым часом приближается Сибирь [...]. (Grossman, *Vse tečet...*, S. 321)

(32a') Youlka, André... loin d'eux on l'enlève. Le bruit des roues lui crève le coeur. Elle s'éloigne de plus en plus de Youlka. Chaque heure la rapproche de la Sibérie, [...]. (S. 123)

(32b) Надоели уже и горы эти за эмиграцию. (Solženicyn, *Lenin v Cjuriche*, S. 21)

(32b') Dacché era emigrato, anche le montagne avevano finito col venirgli a noia. (S. 30)

(32c) Инесса - единственный человек, чье настроение передается, потягивает, даже издали. Даже - издали больше. (Solženicyn, *Lenin v Cjuriche*, S. 33)

(32c') Inessa era l'unica persona il cui umore lo contagiassse, lo influenzasse anche da lontano. Anzi, soprattutto da lontano. (S. 33)

Unbesetzte Valenzen in erlebter Rede beziehen sich im allgemeinen auf das Bewusstseinssubjekt der erlebten Rede.²¹ In (32a') werden zwei Valenzen besetzt, der letzte Gliedsatz wurde zudem syntaktisch stark verändert. In (32b) und (32c) ist die erlebte Rede durch Objektsellipsen sowie durch affektive Wortstellung in (32b) und einen stark elliptischen Schlusssatz in (32c) charakterisiert. Der Übersetzer, der im allgemeinen den umgangssprachlichen Charakter des Werks bewundernswert beibehält, besetzt die freien Valenzen; v.a. in (32c') ist dies wohl unvermeidlich. In (32b') ist eine elliptischere Lösung denkbar (z.B. *sembravano noiose*), die gewählte Lösung hat jedoch den Vorteil, mit dem deiktischen Verb *venire* ein Indiz für Personenperspektive zu erhalten. Das Resultat wirkt aber in allen drei Beispielen stärker wie Erzähltext, die Personenperspektive wird zugunsten der Erzählperspektive geschwächt.

21 So z.B. auch in (20a); eine teilweise Ausnahme ist (20b).

Im folgenden betrachten wir verschiedene Beispiele für Veränderungen im Bereich der *Lexik*, die die erlebte Rede im Zieltext beeinträchtigen. Erlebte Rede ist häufig affektiv markiert. Dafür gibt es besonders im Russischen morphologische Marker, verschiedene Suffixe, insbesondere *Diminutive*:

(33a) Его же, Тихона Ильича, ждет непременно что-нибудь скверное. Ведь уж и не *молоденький*! (Bunin, Derevnja, S. 115)

(33a') Quant à lui, Tikhon Ilitch, ce qui l'attendait, c'était, sûrement, quelque chose de pas fameux. Car la jeunesse était loin! (S. 89)

(33b) Да, вот тоже *смейка* - Серый с *сыном*! (Bunin, Derevnja, S. 117)

(33b') Ah! oui, ceux-là aussi faisaient une jolie famille, – le Gris et son fils! (S. 92)

Aus dem Russischen übersetzte Versionen verlieren manchmal, mehr oder weniger gezwungenermaßen, einen Teil der affektiven Elemente, gerade im Bereich der *Diminutive*, wie schon Fedorov (1958:204ff.) gezeigt hat.²² In (33a') wird der affektive Diminutiv in der Übersetzung nicht kompensiert, dadurch lässt die Expressivität der erlebten Rede nach. In (33b') wird der erste Diminutiv durch *jolie* kompensiert, der zweite (etwa: *son petit garçon*) ausgelassen.²³

Auch in russischen Übersetzungen kann die Affektivität der erlebten Rede nachlassen, jedoch kaum im Bereich der *Diminutive*, sondern allenfalls in sonstiger affektiver *Lexik*, z.B. durch Auslassung:

(34) Also Kommunist, stellte er fest, *Sternenhagel*, er lasse sich's als Oberst nicht bieten, dass man herumschiesse, wenn Musik gemacht werde. (Dürrenmatt, Der Richter und sein Henker, S. 46)

22 In Übersetzungen ins Russische können *Diminutive* auftauchen, die im Original nicht vorhanden sind (Fedorov 1958:204ff.); z.B. C'était vrai, parbleu, qu'il en avait fait autant, et souvent encore, [...]. (Maurassant, Une vie, S. 91) / Ведь это правда, черт побери, что и он поступал так, и даже *частенько* (S. 84). Der Diminutiv trägt dazu bei, dass die erlebte Rede im Zieltext etwas umgangssprachlicher wirkt als im Original.

23 Während *Diminutive* und andere suffigiierte Lexeme nur schlecht ins Französische übersetzt werden können, sind sie für italienische Übersetzer kein Problem; vgl. z.B. in der italienischen Übertragung von *Lenin v Cjuriche* die *Diminutive la figuretta, il fischierello del vento* oder den Pejorativ *la Kollontajaccia*. Wandruszka (1969:85) erwähnt die sehr unterschiedliche Häufigkeit an quantifizierenden und qualifizierenden Suffixen in verschiedenen westeuropäischen und insbesondere romanischen Sprachen als Problem für Übersetzer.

(34') Значит, коммунист, рывкнул он. Он, полковник, не позволит стрелять, когда музицируют. (S. 41)

Der schweizerische, heute etwas altmodische Fluch *Sternenhagel* wird weggelassen; allerdings versucht der Übersetzer, seine Expressivität durch ein weniger neutrales Redeverb ein wenig zu kompensieren. Dadurch entsteht im Zieltext eine im Original nicht vorhandene Aussage über die Lautstärke. *Sternenhagel* ist im übrigen ein Beweis dafür, dass erlebte Rede selbstverständlich *dialektal* markiert sein kann, was von Banfield (1982:114) bestritten wurde. Beispiele für dialektal markierte erlebte Rede finden sich für das Schweizerdeutsche z.B. in Kriminalromanen von Friedrich Glauser.

Eine ganz minimale Abschwächung der erlebten Rede entsteht im folgenden Beispiel durch Einfügen einer Parenthese (nach Steinberg 1971:96):

(35) [...] i porcai rimestavano in una gran giara il sangue dei porci appena sgozzati, affinché non si coagulasse. *Se veniva rimestato bene e subito avrebbe poi resistito per i prossimi giorni, e infine se ne sarebbero fatti sanguinacci.* (Eco, *Il nome della rosa*, S. 77)

(35') [...] сви́нари размешивали в огромном чане кровь заколотых свиней. *Если сразу же ее хорошенько промешать, как нам объяснили, она может сохраняться свежей на этом прохладном воздухе несколько дней, и потом из нее можно будет приготовить кровяные колбасы.* (S. 84)

Durch die Parenthese *как нам объяснили* wird das Faktum Redewiedergabe verdeutlicht, sie beeinträchtigt jedoch die Personenperspektive nicht, da ihr Subjekt identisch ist mit dem Bewusstsein der Person im Text (vgl. auch Padučeva 1996:334). Möglicherweise hat hier der Übersetzer selbst einen Moment gezögert, ob die erlebte Rede als Gedankenwiedergabe des Ich-Erzählers von *Der Name der Rose* oder als Redewiedergabe zu interpretieren sei, da ja kein klärendes Indiz im Vortext vorhanden ist. Er wählt die einleuchtendere Lösung. Die Personenperspektive wird durch den Schaltetatz nicht aufgehoben, nur die Redewiedergabe wird explizit. Daneben erscheint auch hier mit *хорошенько* ein zusätzlicher Diminutiv als Marker für erlebte Rede.

Wir halten fest, dass als Faktoren zur Abschwächung der erlebten Rede auf der syntaktischen Seite die Tempuswahl, die Veränderung des Satztyps (Eliminierung eines Fragesatzes in (31')) und die Besetzung freier Valenzen, auf der lexikalischen Seite Verminderung oder Auslassung affektiver bzw. expressiver Elemente beobachtet wurden.

2.3. Im folgenden wird gezeigt, wie die *erlebte Rede* im Übersetzungsvorgang *verstärkt* wird und dadurch in der übersetzten Version ausgeprägter erscheint. Die ersten beiden Beispiele gehören in den temporalen Bereich. Nicht selten wird erlebte Rede bei der Übersetzung aus dem Deutschen oder dem Französischen ins Russische durch *zusätzliche Temporaldeiktika* deiktischer als das Original²⁴:

(36) Er legte sich ins Kissen zurück und überdachte das nun Erreichte. [...]. Es war notwendig zu handeln, doch wie er handeln musste, und wo er ansetzen konnte, wusste er nicht. (Dürrenmatt, *Der Verdacht*, S. 95)

(36') [...]. *Теперь необходимо действовать, но как именно и с чего начать, комиссар не знал.* (S. 203)

Durch das satzinitiale *menepř* in Verbindung mit dem Präsens erscheint der erste Teilsatz eindeutig als erlebte Rede, während der entsprechende deutsche Teilsatz eher vag ist. Allerdings wird im letzten Teil des Satzes durch die Wiedergabe von *er* durch *комиссар* die Personenperspektive wieder aufgehoben; auch im Original ist sie an der entsprechenden Stelle, aufgrund des abhängigen Fragesatzes, schwach ausgeprägt.

Auch in der folgenden Stelle entsteht durch die Verwendung von *Präsens* eine Verstärkung der erlebten Rede im Russischen:

(37) Ich drückte auf die Gabel und legte den Hörer neben den Apparat. *Es war der Typ, der noch einmal angerufen und sich auf langweilige Art ausgeschleimt hätte. Es war viel besser, ihn ganz allein in seinem Gewissen herum-popeln zu lassen.* (Böll, *Ansichten eines Clowns*, S. 12)

(37') Я дал отбой и положил трубку рядом с телефоном. *Я ихнего брата знаю - он непременно позвонит и снова начнет без конца распускать слюни. Лучшие уж пусть сам ковыряется в своей совести.* (S. 244)

Im Original ist die erlebte Rede durch umgangssprachliche Verben markiert, im Zieltext durch imperfektive und perfektive Präsensformen, umgangssprachliche Syntax (eine asyndetische Konstruktion im ersten Satz und generell Eliminierung der Hypotaxe), eine umgangssprachliche Lexik, die neben der Verbindung *ихнего брата* (*ихнего* ist *prostorečie*) v.a. durch Partikeln, Adverbien und modale

24 Für das Französische vgl. Beispiele II 2.2.2.5 in Kurt (im Druck); umgekehrt lässt sich anhand mehrerer Übersetzungen unterschiedlichen Alters zeigen, dass v.a. in älteren französischen Übersetzungen aus dem Russischen die Anzahl der z.B. bei Dostoevskij oft gehäuft auftretenden deiktischen Zeitadverbien tendenziell verringert wird (ebd.).

Elemente charakterisiert ist. Im ersten Satz der übersetzten erlebten Rede werden durch das zusätzliche Modaladverb *непрерывно* und die zwei nachzeitigen Prädikate sowohl der Sicherheitsgrad als auch die erlebte Rede im allgemeinen verstärkt. Der Irrealis wurde unterdrückt, es wird (an der Stelle des Gedankenstrichs) ein elliptisches 'a mo' mitverstanden. Im Zieltext sind die Marker zahlreicher, die erlebte Rede ist temporal und lexikalisch markiert.

In den Bereich der lexikalischen Markierung gehört die Tatsache, dass die erlebte Rede im russischen Zieltext durch *zusätzliche Egozentrika*²⁵ gestärkt werden kann:

(38) La lune était maintenant dans le ciel comme un quartier d'orange pelé délicatement quoique un peu entamé. Mais elle devait quelques heures plus tard être faite de l'or le plus résistant. (Proust, Sodome et Gomorrhe, S. 633)

(38') Луна была сейчас как ломтик апельсина, аккуратно отрезанный, но уже надкушенный. Еще немного - и она покажется отлитой из прочнейшего золота. (S. 44)

Es handelt sich hier um eine Kombination von erlebter Wahrnehmung und erlebter Rede; beides ist im Original relativ schwach ausgeprägt. Das Bewusstseinssubjekt, Prousts Ich-Erzähler, vollzieht die Wahrnehmung, den Vergleich und die Prognose.²⁶ Die russische Version ist anschaulicher und syntaktisch einfacher, v.a. im zweiten Satz, wo die französische Kombination von Passiv und Modalverb – das vermutende *devoir* ist ein Marker für erlebte Rede – durch ein perfektives Präsens ersetzt wird. Dadurch geht allerdings das vermutende Element verloren und erhöht sich der Sicherheitsgrad. Die Verwendung von *покажется* (anstatt *serait faite*) stärkt die Personenperspektive, da dieses Verb ein wahrnehmendes Subjekt voraussetzt (Apresjan 1986:24). Die erlebte Rede wird durch das epistemische *еще немного* verdeutlicht, das ein erwartungsvolles Subjekt impliziert, während *quelques heures plus tard* ein anaphorisches Adverbiale und kein Indiz für Personenperspektive ist. Das Adverbial *еще немного* ist, wie das ebenfalls relativ häufige *рано или поздно*, ein egozentrisches Element und, nach Jachnow (1995), ein vager Temporalitätsträger zum Ausdruck der «privaten

25 Für eine ausführliche Darstellung der ziemlich heterogenen sogenannten «egozentrischen Elemente», die als Marker für erlebte Rede eine zentrale Rolle spielen, vgl. Padučeva (1996, Teil II *Semantika narrativa*, besonders Kapitel 1 und 3).

26 Die Kombination von *maintenant* und *imparfait* wird in der Literatur als auffällig kommentiert; Vuillaume (1990:31) belegt sie mit drei Beispielen und zitiert eine Beobachtung von Klum (1961:164), wonach *maintenant + imparfait* ein «*sentiment net de proximité psychologique*» entstehen lasse.

Zeitlichkeit» (Jachnow 1995:122f., seine Anführungszeichen); vage Temporalitätsträger seien «in der emphatischen Kommunikation» besonders häufig. Erlebte Rede ist nicht selten eine (eventuell emphatische) Kommunikation der Erzählfigur mit sich selbst.

Im folgenden Beispiel, ebenfalls einer Kombination von erlebter Wahrnehmung und Gedankenwiedergabe, wird die Verstärkung der Personenperspektive im Zieltext durch die Kombination verschiedener Faktoren bewirkt:

(39) Au-dessus des collines qui séparent Marengo de la mer, le ciel était plein de rougeurs. Et le vent qui *passait au-dessus d'elles apportait ici* une odeur de sel. C'était *une belle journée* qui se préparait. (Camus, *L'étranger*, S. 22)

(39') Над холмами, которые отгораживают Маренго от моря, небо закраснелось. И ветер *доносил из-за холмов* соленый запах. *Отличный начинался денек*. (S. 110)

Im Original ist *ici* einziges Indiz für ein wahrnehmendes Subjekt (das im ganzen *Etranger* präsent ist). In der Übersetzung wird das Adverb zwar ausgelassen, jedoch durch Elidierung des vierten Aktanten von *доносил* kompensiert. Die Präposition *из-за* setzt einen Beobachterstandpunkt voraus (vgl. Апресян 1986:20). Zusätzlich schafft der umgangssprachliche Diminutiv *денек* eine leicht affektive Färbung, und auch die Hervorhebung des Adjektivs im selben Satz durch die Initialposition ist affektiv; diese stärker rhematisierende Inversion ist umgangssprachlich.

Als Mittel zur Verstärkung von erlebter Rede wurden die Verwendung eines zusätzlichen deiktischen Zeitadverbs und die Einführung oder Verdeutlichung der Nachzeitigkeit, daneben auch zusätzliche epistemische Modaladverbien beobachtet. Die Verstärkung des egozentrischen Elements geschieht syntaktisch durch Formulierungen mit freien Valenzen, lexikalisch durch affektive Markierung. Umgangssprachliche Elemente verdeutlichen ebenfalls die erlebte Rede. Beispiele für die Verdeutlichung der erlebten Rede bzw. sprachliche Stärkung der Personenperspektive fand ich zumeist in Übersetzungen ins Russische, nicht aus dem Russischen.

2.4. Relativ selten, und zwar häufiger bei der Übersetzung aus dem Französischen oder Deutschen ins Russische als bei der Übersetzung aus dem Russischen, treten radikale *Perspektivenwechsel* in entgegengesetzter Richtung, d.h. von *Erzähl-* zu *Personenperspektive* auf:

(40) Die Stadt Zürich war ihm sonst nicht recht sympathisch, vierhunderttausend Schweizer auf einem Fleck fand er etwas übertrieben (Dürrenmatt, *Der Verdacht*, S. 79).

(40') Город Цюрих обычно его особых симпатий не вызывал; *четыре-ста тысяч швейцарцев на одном клочке земли - это все-таки немного черезчур* (S. 253).

Hier findet ein im Vergleich zu den in (25a) – (27) beobachteten Übersetzungsmethoden umgekehrter Vorgang statt: Das Denkverb (*found*), ein Indiz für Erzählperspektive, wird elidiert, dies ist die Grundbedingung und der Auslöser für den Wechsel in die Personenperspektive. Diese wird zusätzlich gestärkt durch das Präsens. Weitere Marker für die erlebte Rede sind *все-таки* und das umgangssprachliche *черезчур*. Es liesse sich allerdings einwenden, der Originaltext sei nicht lupenreine Erzählperspektive: Zumindest in *nicht recht sympathisch* und *etwas übertrieben* bleibt die schweizerische dialektale Ausdrucksweise des Protagonisten hörbar. Wenn wir von einem Kontinuum mit reiner Erzählperspektive und reiner Personenperspektive als Extrempunkten ausgehen, so liegt (40) nicht ganz im Extrem.

Im Unterschied zu (40) wird in den folgenden Stellen eine hypotaktische Konstruktion eliminiert, wodurch erlebte Rede entstehen kann. In beiden Fällen handelt es sich nicht um typische *verba dicendi* oder *cogitandi*, sondern um eine Art äusserungsmarkierende Verben²⁷:

(41a) Ливерий махал им рукой, что он сейчас к ним пройдет, чтобы они подождали, не уходили. (Pasternak, Doktor Živago, S. 420)

(41a') *Livéri fit un geste pour les prier d'attendre. Il les rejoindrait bientôt.* (S. 462)

(41b) Der Kommissär sei unverbesserlich, lachte Hungertobel, der das Ganze als einen harmlosen Spass ansah. (Dürrenmatt, Der Verdacht, S. 25)

(41b') Хунгертобель, который отнесся ко всему этому как к безобидной шутке, рассмеялся: *комиссар, мол, неисправимый упрямец.* (S. 134)

(41a) ist ein Beispiel dafür, dass eine Geste indirekte Rede einleiten kann. Im Original ist die Erzählperspektive eindeutig. Der Übersetzer ändert die Reihenfolge der Propositionen und verwandelt Hypotaxe in Parataxe, wobei er einen Teil des Inhalts in einem finalen Infinitiv unterbringt, den andern in einem Hauptsatz,

27 Zu russischen redemarkierenden Verben vgl. Melčuk (1995:215ff.) und Weiss in Melčuk (1995:232ff.), zu französischen *Grevisse* (1993:631-634) und Fónagy (1993). Dass die dort v.a. diskutierten uneigentlichen Redeformen auch als Markierung der erlebten Rede dienen können, geht u.a. aus den Beispielen (89a-d) in Kurt (im Druck) hervor.

welcher formal der französischen erlebten Rede entspricht. (41b) beginnt mit indirekter Rede, auch hier herrscht Erzählperspektive. Der russische Übersetzer wählt eine ähnliche Methode wie sein französischer Kollege beim vorhergehenden Beispiel: Umstellung der Propositionen und syntaktische Aufwertung des Redewiedergabeteils. Das Faktum Redewiedergabe wird zusätzlich durch *мол* verdeutlicht; vielleicht ist hier eine klare Entscheidung für einen bestimmten Redewiedergabetyp nicht mit Sicherheit möglich, doch für indirekte Rede ist der Satz zu selbständig.

Natürlich kann ein radikaler Perspektivenwechsel auch im Bereich von erlebter Wahrnehmung stattfinden, indem ein Verb der visuellen oder der akustischen Wahrnehmung in der Übersetzung elidiert wird. Nach Genette (1972:209) ist die ideale Personenperspektive diejenige, in der das wahrnehmende Subjekt maximal im Text verschwindet, dies ist in (42') der Fall:

(42) I heard the rain still beating continuously on the staircase window, and the wind howling in the grove behind the hall; (Charlotte Brontë, *Jane Eyre*)

(42') Дождь все так же неустанно барабанил по стеклам окон на лестнице, и ветер шумел в аллее за домом. (24)

Nicht nur hier, sondern auch bei den seltenen russisch/französischen Belegen für radikale Eliminierung des Faktors Wahrnehmung in meinem Textkorpus handelt es sich um Übersetzungen ins Russische, nicht in die umgekehrte Richtung. In diesen Fällen wird die Anschaulichkeit verstärkt.

Eliminierung eines Denk-, Rede- oder Wahrnehmungsverbs oder Ersetzen von Hypotaxe durch Parataxe sind die beiden häufigsten Faktoren für das eher seltene Umschalten von Erzähl- in Personenperspektive. Dass jedoch ausnahmsweise auch andere Elemente einen solchen Wechsel bewirken können, zeigen die beiden letzten Beispiele. In (43) tritt aufgrund der Tempuswahl – perfektives Präsens – ein radikaler Perspektivenwechsel ein:

(43) Le soir que les époux Bovary devaient arriver à Yonville, madame veuve Lefrançois, la maîtresse de cette auberge, était si fort affairée, qu'elle suait à grosses gouttes en remuant les casseroles. C'était le lendemain jour de marché dans le bourg. Il fallait d'avance tailler les viandes, vider les poulets, faire de la soupe et du café. (Flaubert, *Madame Bovary*, S. 75)

(43') В тот вечер, когда в Ионвиль должны были приехать супруги Бовари, трактирная хозяйка, вдова Лефрансуа, совсем захлопоталась со своими кастрюлями, и пот лился с нее градом. *Завтра в городе базар–*

ный день. Нужно заранее разделить туши, выпотрошить цыплят, сварить суп и кофе. (S. 73)

Im Original ist bei dem Satz mit *le lendemain* und im Nachtext nicht von erlebter Rede auszugehen, es handelt sich um Erzählperspektive;²⁸ Flaubert resümiert die Pflichten der Wirtin, worauf auch das erklärende *d'avance* hinweist. Der russische Leser liest die Stelle als erlebte Rede.

Schliesslich kann Personenperspektive durch die Ersetzung eines Nomens durch ein Pronomen entstehen:

(44) Совершенно ясно: пес вытащил самый главный собачий билет. Глаза его теперь не менее двух раз в день заливались благодарными слезами по адресу пречистенского мудреца. (Bulgakov, *Sobač'e serdce*, S. 167)

(44') *Pas de doute: il avait tiré le gros lot à la loterie des chiens. Deux fois par jour au moins, ses yeux se remplissaient de larmes de gratitude envers le sage de la Pretchistienka.* (47)

Die russische Stelle ist ein Erzählerstatement, denn *nec* gehört zur Aussenperspektive, der Hund bezeichnet sich selbst nicht mit diesem Begriff; das einleitende *Совершенно ясно* ist ein Kommentar des Erzählers. Durch die Wiedergabe von *nec* durch *il* – dieses *il* hat in den beiden vorhergehenden Abschnitten kein konkretes Antezedens, es ist ein Fernverweis – in Kombination mit dem einleitenden präsentischen *pas de doute* verschiebt sich die Texteinheit in den Bereich der Personenperspektive, *pas de doute* erscheint nun als Meinungsäußerung des Hundes.

Als Auslöser für einen Wechsel in die Personenperspektive wurden in erster Linie die Entfernung eines *verbum dicendi*, *cogitandi* oder *appercepiendi* und die – oft, aber nicht immer, vgl. (40), damit verbundene – Eliminierung von Hypotaxe, weiter die Übersetzung einer präteritalen Verbform durch russisches perfektives Präsens und die Ersetzung eines Nomens durch ein Pronomen beobachtet.

28 Allerdings nicht etwa wegen dem anaphorischen Adverb *le lendemain* – dieses ist kein Hindernis für erlebte Rede, wie schon Steinberg (1971:240) festgestellt hat. Zu den deiktischen und anaphorischen russischen und französischen Zeitadverbien in erlebter Rede vgl. ausführlich Kurt (im Druck), zu den französischen bei Flaubert und Zola vgl. Kullmann (1995a).

3. Zusammenfassung

Russische Autoren und Übersetzer benötigen und verwenden besonders viele zusätzliche Marker wie z.B. Partikeln, verschiedenste umgangssprachliche Elemente, Phraseologismen und generell Ausdrucksmittel der emotionalen Perspektive, um die erlebte Rede bzw. die Personenperspektive zu verdeutlichen; dies belegen die zitierten Stellen aus Kriminalromanen und der Vergleich von Originaltexten mit Übersetzungen (z.B. (32a)–(33b), (36)–(38)). Solche Elemente werden zwar auch im Französischen, Deutschen oder Italienischen verwendet, doch genügt dort im Prinzip oft ein transponiertes Tempus. Die Markierung ist in der in Zeitungsartikeln gefundenen erlebten Rede sparsamer als in der Belletristik.

Scheinbar verschiedene Marker erlebter Rede wie das Präsens, die Partikel *boh* oder die *obobščennaja ličnaja forma* haben eine vergleichbare Funktion: Sie vergrößern die Anschaulichkeit, vermindern die Distanz zu dem betreffenden Sachverhalt und erleichtern dadurch das Einnehmen der Personenperspektive bzw. den Identifikationsvorgang.

Die Faktoren für radikale Perspektivenwechsel und für Abschwächung bzw. Verstärkung der Personenperspektive sind teilweise die gleichen. Ob ein Element stark genug ist, um ein völliges Umschalten der Perspektive oder nur eine Verschiebung innerhalb des Kontinuums der Redewiedergabe zu bewirken, hängt vom Zusammenspiel verschiedener Faktoren ab. Die Einfügung oder Entfernung eines Rede-, Gedanken- oder Wahrnehmungsverbs ist stark genug, um einen Perspektivenwechsel zu bewirken, ausser im Fall eines Schaltsatzes wie in (35). Dass sich die Personenperspektive und damit die Deiktizität und die Anschaulichkeit verstärkt, ist häufiger bei Übersetzungen ins als aus dem Russischen zu beobachten.

Was die Frage nach dem Einfluss typologischer Eigenarten auf den Übersetzungsprozess betrifft, so ist dieser in syntaktischer Hinsicht bei den im Russischen so häufigen freien Valenzen besonders deutlich. Im lexikalischen Bereich sind z.B. die Diminutive charakteristische russische Marker erlebter Rede. Die Verstärkung des temporaldeiktischen Elements durch zusätzliche Zeitadverbien (vgl. (36)) ist ein typisch russisches Phänomen.

Literatur

- Banfield, A. 1982. *Unspeakable sentences. Narration and representation in the language of fiction*, Boston.
- Ducrot, O. 1984. *Le Dire et le dit*, Paris.
- Even-Zohar, I. 1981. «Translation theory today. A call for transfer theory», *Poetics Today* 2:4 (1981), 1-7.

- Fónagy, I. 1986. «Reported speech in French and Hungarian», Coulmas, F. (ed.), *Direct and indirect speech. (Trends in linguistics: Studies and monographs; 31)*, Berlin, 255-309.
- Gather, A. 1994. *Formen referierter Rede: eine Beschreibung kognitiver, grammatischer, pragmatischer und äusserungslinguistischer Aspekte*, Frankfurt.
- Genette, G. 1972. *Figures III*, Paris.
- Grevisse, M. 1993. (13e éd. revue). *Le bon usage. Grammaire française refondue par André Grosse*, Paris.
- Haspelmath, M. 1997. *Indefinite Pronouns*, Oxford.
- Jachnow, H. 1995. «Möglichkeiten der Klassifikation von Temporalitätsträgern», H. Jachnow/M. Wingender (eds.). 1995, 112-128.
- Jachnow, H./Wingender, M. (eds.). 1995. *Temporalität und Tempus. Studien zu allgemeinen und slavistischen Fragen*, Wiesbaden.
- Jekutsch, U. 1995. «Auktorial-personal oszillierendes Erzählen in Dostoevskijs *Prestuplenie i nakazanie* und in der Wiedergabe durch frühe deutsche Übersetzungen», in: Kullmann, D. (ed.), 137-178.
- Kamp, H., Rohrer, Ch. 1983. «Tense in Texts», in: Bäuerle, R. et al. (eds.), *Meaning, Use, and Interpretation of Language*, Berlin, 250-269.
- Kratzer, A. 1978. *Semantik der Rede. Kontexttheorie – Modalwörter – Konditionalsätze*, Königsstein.
- Kullmann, D. (ed.). 1995. *Erlebte Rede und impressionistischer Stil. Europäische Erzählprosa im Vergleich mit ihren deutschen Übersetzungen*, Göttingen.
- Kullmann, D. 1995a. «Beobachtungen zum Style indirect libre in den Romanen *Madame Bovary* und *L'Assommoir* sowie zu seiner Wiedergabe im Deutschen», in: Kullmann, D. (ed.), 89-135.
- Kurt, S. (im Druck, erscheint 1999). *Erlebte Rede aus linguistischer Sicht: der Ausdruck von Temporalität im Französischen und Russischen (ein Übersetzungsvergleich)*, Bern.
- Levý, J. 1969. *Die literarische Übersetzung*, Frankfurt am Main.
- Maurice, F. 1996. *Der modale Infinitiv in der modernen russischen Standardsprache*, München.
- Mendoza, I. 1996. *Zur Koordination im Russischen: и, а und да als pragmatische Konnektoren*, München.
- Reboul, A. 1992. *Rhétorique et stylistique de la fiction*, Nancy.

- v. Roncador, M. 1988. *Zwischen direkter und indirekter Rede*, Tübingen.
- Sappok, Ch. 1996. «Auditives Wissen und seine Funktion in der situativen Rede», in: W. Girke (ed.), *Slavistische Linguistik 1995*, München, 400-420.
- Steinberg, G. 1971. *Erlebte Rede. Ihre Eigenart und ihre Formen in neuerer deutscher, französischer und englischer Erzählliteratur*, Göppingen.
- Volek, B. 1987. *Emotive signs in language and semantic functioning of derived nouns in Russian*, Amsterdam/Philadelphia.
- Vuillaume, M. 1990. *Grammaire temporelle des récits*, Paris.
- Vykoupil, S. 1995. «Erlebte Rede und verwandte Verfahren zur Bewusstseinsdarstellung in deutschen Übersetzungen von *Prestuplenie i nakazanie* nach 1924», in: Kullmann, D. (ed.), 179-220.
- Wandruszka, M. 1969. *Sprachen – vergleichbar und unvergleichlich*, München.
- Weiss, D. 1988. «Kurica ne ptica, (a) baba ne čelovek», in: J. Raecke (ed.), *Slavistische Linguistik 1987*, München, 413-441.
- Weiss, D. 1990. «Satzverknüpfung und Textverweis», in: W. Breu (ed.), *Slavistische Linguistik 1989*, München, 285-312.
- Weiss, D. 1993. «Die Faszination der Leere», *Zeitschrift für slavische Philologie*, *LIII*, 1, 48-82.
- Weiss, D. 1993a. «Infinitif et datif en polonais moderne – un couple malheureux?», in: Karolak S., Muryn T. (eds.), *Complétude et incomplétude dans les langues romanes et slaves. Actes du VI colloque international de linguistique romane et slave (Cracovie 29 sept. – 3 oct. 1991)*, Cracovie, 443-487.
- Weiss, D. 1997. «Russisch человек: Versuch eines referentiellen Porträts», in: P. Kosta, E. Mann (eds.), *Slavistische Linguistik 1996*, München, 309-365.
- Wierzbicka, A. 1992. *Semantics, Culture and Cognition*, Oxford.
- Yokoyama, O.T. 1986. *Discourse and word order*, Amsterdam/Philadelphia.
- Апресян, Ю. Д. 1986. «Денксис в лексисе и грамматике и наивная модель мира», *Семиотика и информатика* 28, 5-33.
- Апресян, Ю. Д. 1995. *Избранные труды. Том 2. Интегральное описание языка и системная лексикография*, Москва.
- Арутюнова, Н.Д. 1990. «Высказывание в контексте диалога», *Revue des études slaves* 62, 15-30.

- Арутюнова, Н.Д. 1996. «Стиль Достоевского в рамке русской картины мира», in: *Поэтика, стилистика, язык и культура. Памяти Т.Г. Вино-кура*, Москва, 61-90.
- Булыгина, Т.В., Шмелев, А.Д. 1990. «Синтаксические нули и их референциальные свойства», in: *Типология и грамматика*, Москва, 109-117.
- Булыгина, Т.В., Шмелев, А.Д. 1993. «Неопределенность и обобщенность. Референциальные, коммуникативные и прагматические аспекты неопределенности и обобщенности», in: *Теория функциональной грамматики*, Ленинград, 1993, 41-62.
- Булыгина, Т.В., Шмелев, А.Д. 1997. *Языковая концептуализация мира (на материале русской грамматики)*, Москва.
- Вайс, Д. 1999. «Человек, лицо, личность, особа: четыре неравных соперника», in: Арутюнова, Н.Д. (отв. ред.), *Логический анализ языка. Образ человека в культуре и языке*, Москва, 81-98.
- Гак, В.Г. 1993. «Пространство мысли (Опыт систематизации слов ментального поля)», in: *Логический анализ языка: Ментальные действия*, Москва, 22-29.
- Грамматика русского языка. Т. II.* Москва: Академия Наук СССР 1960.
- Земская, Е.А. 1987. *Русская разговорная речь: лингвистический анализ и проблемы обучения*, Москва.
- Ковтунова, И.И. 1953. «Несобственно прямая речь в современном русском литературном языке», *Русский язык в школе*, 14/2, 18-27.
- Мельчук, И. 1995. *Русский язык в модели «смысл=>текст»*, Moskau-Wien. (= Wiener Slawistischer Almanach, Sonderband 39).
- Николаева, Т.Н. 1985. «Дейктические частицы и изолированная ситуация. Дейксис ситуации в целом», *Russian Linguistics*, 9/1985, 281-288.
- Падучева, Е.В. 1996. *Семантические исследования*, Москва.
- Словарь русского языка в четырех томах.* 1981-1984. Москва: Академия наук СССР.
- Толковый словарь русского языка*, под редакцией Д.Н. Ушакова. 1994. Москва.
- Ширяев, Е.Н. 1986. *Бессоюзное сложное предложение в современном русском языке*, Москва.

Федоров, А.В. 1958². *Введение в теорию перевода*, Москва.

Яковлева, Е.С. 1994. *Фрагменты русской языковой картины мира (модели пространства, времени и восприятия)*, Москва.

Quellentexte

Аргументы и факты (AiF)

Литературная газета (LG)

Огонек

Алексиевич, С. *Цинковые мальчики*, Москва, 1996.

Алексиевич, С. *Чернобыльская молитва*, Москва, 1996.

Белль, Г. *Избранное, том 1*, Москва, 1997.

Бронте, Ш. *Джен Эйр*, Москва, 1998.

Булгаков, М. *Дьяволяда. Собачье сердце*, Санкт-Петербург, 1996.

Бунин, И.А. *Избранное, в 2-х томах, том 1*, Москва, 1996.

Гроссман, В. *Все течет...*, Москва, 1994.

Дюрренматт, Ф. *Подозрение*, Москва, 1998.

Дюрренматт, Ф. *Судья и его палач*, Москва, 1998.

Камю, А. *Посторонний*, in: *Альбер Камю*, Москва, 1993, 105-166.

Мопассан, Г. де. *Жизнь*, Москва, 1998.

Пруст, М. *Содом и Гоморра*, Москва, 1993.

Маринина, А. *Игра на чужом поле*, Москва, 1998.

Маринина, А. *Смерть ради смерти*, Москва, 1998.

Маринина, А. *Убийца поневоле*, Москва, 1998.

Маринина, А. *Я умер вчера, том 1 и 2*, Москва, 1998.

Маринина, А. *Шестерки умирают первыми*, Москва, 1999.

Пастернак, Б. *Доктор Живаго*, Москва, 1989.

Ратушинская, И. *Одесситы*, Москва, 1996.

Солженицын, А. *Ленин в Цюрихе*, Paris, 1995.

Эко, У. *Имя розы*, Москва, 1997.

Camus, A. *L'étranger*, Paris, 1997.

Dürrenmatt, F. *Der Richter und sein Henker*, Hamburg, 1962.

Dürrenmatt, F. *Der Verdacht*, Hamburg, 1963.

Böll, H. *Ansichten eines Clowns*, Köln/Berlin, 1979.

Boulgakov, M. *Coeur de chien*, Paris, 1998.

Brontë, Ch. *Jane Eyre*, London, 1996.

Bunin, I. *Le village*, Paris, 1985.

- Eco, U. *Il nome della rosa*, Milano, 1998.
Grossman, V. *Tout passe*, Paris, 1984.
Maupassant, Guy de. *Une vie*, Paris, 1996.
Pasternak, B. *Le docteur Jivago*, Paris, 1996.
Proust, M. *Sodome et Gomorrhe. A la recherche du temps perdu III*, Paris, 1988.
Ratuschinskaja, I. *Die Frauen von Odessa*, Bergisch Gladbach, 1999.
Solženicyn, A. *Lenin a Zurigo*, Milano, 1990.
Vian, B. *L'herbe rouge*, Paris, 1992.

Jasmina Milićević

PRONOMINAL AND VERBAL CLITICS IN SERBIAN: A MORPHOLOGICAL DESCRIPTION

1 Introduction

The paper proposes a formal description of the morphology of Serbian pronominal and verbal clitics. By 'formal' is meant a description which establishes correspondences between phonemic signifiers of the clitics and their 'reasonable' deeper representations (and vice versa) in such a way that it can be manipulated by a logical device — e.g. a computer program — and (ultimately) be used in automatic text synthesis/analysis. And 'morphology' is to be understood here as the composition of a clitic, which is a non-elementary linguistic sign, in terms of some elementary signs.¹

I describe clitics in standard Serbian, but most of the data and the proposed description are valid for Croatian as well.

Serbian clitic pronouns and auxiliaries are, strictly speaking, **enclitics**. However, this distinction is irrelevant for my present purposes, since **proclitics** (= the negative particle NE, certain prepositions and subordinate conjunctions) will not be considered.

The description of Serbian clitics is based on the Meaning-Text Theory² — more specifically, on concepts/terminology of morphological description set forth in Mel'čuk's *Cours de morphologie générale* [= CMG]. Central linguistic concepts, such as word-form, morpheme, morph, inflectional category, etc., are taken for granted and will not be characterized; a few other concepts will be

1 On clitics in general, see Zwicky 1977, Klavans 1995 and Halpern 1995. On Serbian clitics, see Browne 1975, Stevanović 1986 and Spencer 1991: 351-358. Morin 1979 provides a morphological description of French clitics, which can serve for an interesting comparison with Serbian clitics.

2 See, for instance, Mel'čuk 1981, 1993: 41-75 and 1997.

introduced along the way. At the same time, the discussion will be made as theory-free as possible.

Pronominal and verbal clitics are dealt with in separate sections. In each case, I provide:

- A list of inflectional categories of clitics, with the corresponding inflectional meanings [= grammemes].
- Morphological description of clitics; it specifies for them the following representations:

Deep-Morphological Representation. The Deep-Morphological Representation of a word-form w consists of the name of the lexeme L to which w belongs [= $L(w)$], supplied with all relevant grammemes: $L(w)g^1, g^2, \dots, g^n$.

- **Surface-Morphological Representation**, consisting of two levels:
 1. **Morphemic level**, showing the morphemic composition of w , i.e. the way in which a lexical meaning and grammemes (selected at the deep-morphological level) are distributed into corresponding morphemes: $\{M_1\}, \{M_1\}, \dots, \{M_n\}$;
 2. **Morphic level**, showing the morphic composition of w , i.e. the way in which morphemes (selected at the morphemic level) are expressed by corresponding morphs and megamorphs: $m_1(\Sigma) + m_2(\Sigma) + \dots + m_n(\Sigma)$. (The symbol (Σ) stands for the syntactics of a morph/megamorph, i.e. a list of its combinatorial features. In this paper, only essential features are indicated, and not for all signs.)
- Discussion of the morphology of clitics; it is intended to highlight special morphological properties thereof.

Clitics are special in that even their morphological status is unclear. The question of whether they are word-forms, affixes or a third type of linguistic entity is controversial. (See, for instance, Spencer 1991, 375-392 and Kaiser (ed.) 1997.) However, within the Meaning-Text framework, morphological items can be either word-forms or parts of word-forms (i.e. radicals or affixes) — no third option is available. I believe that clitics are word-forms — albeit rather bizarre ones — and that this can be proven. This point is discussed in 3.1, where I analyze the apparently suffix-like behavior of the

Serbian future auxiliary, showing that, in spite of the appearances, it is a word-form and not a suffix.

It will also be shown that Serbian clitics feature a number of phenomena which do not exist or are less prominent elsewhere in the language — zero radicals, unique affixes, pervasive suppletion, and other well-known irregularities observed in pronominal and auxiliary systems, especially in Slavic languages.

Symbols

- ∅ : zero morph/megamorph
- +
- # : morphic boundary
- # : word-form boundary
- ↔ : correspondence between elements of two adjacent levels of representation
- ⇒ : correspondence between elements of the same level of representation

Tonal accents

short-falling	short-rising	long-falling	long-rising
[ː]	[ˑ]	[ːˑ]	[ˑː]

Pronunciation

dj /ʒ/	nj /ɲ/	h /x/
--------	--------	-------

2 Pronominal clitics

2. 1 Personal pronouns

2. 1. 1 First and second person pronouns

JA 'I', TI 'thou', MI 'we' and VI 'you'

Inflectional categories

TONICITY = { full, clitic }

CASE = { genitive, dative, accusative, ... }

Clitic word-forms

{JA}:

me	JA cl, gen	$\Leftrightarrow$	$\underbrace{\{JA\}, \{CL\}}$	$\underbrace{\{GEN\}}$	$\Leftrightarrow$
			m-(pers. pron, 1, sg)	+ -e	
mi	JA cl, dat	$\Leftrightarrow$	$\underbrace{\{JA\}, \{CL\}}$	$\underbrace{\{DAT\}}$	$\Leftrightarrow$
			m-(pers. pron, 1, sg)	+ -i	
me	JA cl, acc	$\Leftrightarrow$	$\underbrace{\{JA\}, \{CL\}}$	$\underbrace{\{ACC\}}$	$\Leftrightarrow$
			m-(pers. pron, 1, sg)	+ -e	

[Full word-forms: mèn+e, mèn+i, mèn+e.]

{TI}:

te	TI cl, gen	$\Leftrightarrow$	$\underbrace{\{TI\}, \{CL\}}$	$\underbrace{\{GEN\}}$	$\Leftrightarrow$
			t-(pers. pron, 2, sg)	+ -e	
ti	TI cl, dat	$\Leftrightarrow$	$\underbrace{\{TI\}, \{CL\}}$	$\underbrace{\{DAT\}}$	$\Leftrightarrow$
			t-(pers. pron, 2, sg)	+ -i	
te	TI cl, acc	$\Leftrightarrow$	$\underbrace{\{TI\}, \{CL\}}$	$\underbrace{\{ACC\}}$	$\Leftrightarrow$
			t-(pers. pron, 2, sg)	+ -e	

[Full word-forms: tèb+e, tèb+i, tèb+e.]

{MI}:

nas	MI cl, gen	$\Leftrightarrow$	$\underbrace{\{MI\}, \{CL\}}$	$\underbrace{\{GEN\}}$	$\Leftrightarrow$
			n -(pers. pron, 1, pl)	+	-a s
nam	MI cl, dat	$\Leftrightarrow$	$\underbrace{\{MI\}, \{CL\}}$	$\underbrace{\{DAT\}}$	$\Leftrightarrow$
			n -(pers. pron, 1, pl)	+	-a m
nas	MI cl, acc	$\Leftrightarrow$	$\underbrace{\{MI\}, \{CL\}}$	$\underbrace{\{ACC\}}$	$\Leftrightarrow$
			n -(pers. pron, 1, pl)	+	-a s

[Full word-forms: **n+âs**, **n+âma**, **n+âs**.]

{VI}:

vas	VI cl, gen	$\Leftrightarrow$	$\underbrace{\{VI\}, \{CL\}}$	$\underbrace{\{GEN\}}$	$\Leftrightarrow$
			v -(pers. pron, 1, pl)	+	-a s
vam	VI cl, dat	$\Leftrightarrow$	$\underbrace{\{VI\}, \{CL\}}$	$\underbrace{\{DAT\}}$	$\Leftrightarrow$
			v -(pers. pron, 1, pl)	+	-a m
vas	VI cl, acc	$\Leftrightarrow$	$\underbrace{\{VI\}, \{CL\}}$	$\underbrace{\{ACC\}}$	$\Leftrightarrow$
			v -(pers. pron, 1, pl)	+	-a s

[Full word-forms: **v+âs**, **v+âma**, **v+âs**.]

2. 1. 2 Substitute [= 3p] pronoun ON 'he'

Inflectional categories

TONICITY = {full, clitic}

NUMBER = {sg, pl}

GENDER = {masc, fem, neut}

CASE = {genitive, dative, accusative, ...}

Clitic word-forms

ga	ON cl, sg, masc, gen $\Leftrightarrow$ $\underbrace{\{ON\}, \{CL\}}$ $\underbrace{\{SG.MASC.GEN\}}$ $\Leftrightarrow$ $\emptyset$ -(pers. pron, 3) + -ga
mu	ON cl, sg, masc, dat $\Leftrightarrow$ $\underbrace{\{ON\}, \{CL\}}$ $\underbrace{\{SG.MASC.DAT\}}$ $\Leftrightarrow$ $\emptyset$ -(pers. pron, 3) + -mu
ga	ON cl, sg, masc, acc $\Leftrightarrow$ $\underbrace{\{ON\}, \{CL\}}$ $\underbrace{\{SG.MASC.ACC\}}$ $\Leftrightarrow$ $\emptyset$ -(pers. pron, 3) + -ga

[Full word-forms: nj+èga, nj+èmu, nj+èga.]

je	ON cl, sg, fem, gen $\Leftrightarrow$ $\underbrace{\{ON\}, \{CL\}}$ $\underbrace{\{SG.FEM.GEN\}}$ $\Leftrightarrow$ j -(pers. pron, 3) + -e
joj	ON cl, sg, fem, dat $\Leftrightarrow$ $\underbrace{\{ON\}, \{CL\}}$ $\underbrace{\{SG.FEM.DAT\}}$ $\Leftrightarrow$ j -(pers. pron, 3) + -oj

je	ON cl, sg, fem, acc $\Leftrightarrow$ $\underbrace{\{ON\}, \{CL\}}$ $\underbrace{\{SG.FEM.ACC\}}$ $\Leftrightarrow$ j-(pers. pron, 3) + -e not before BITI, cl, present, 3, sg ON, cl, sg, fem, gen
ju	ON cl, acc, sg, acc $\Leftrightarrow$ $\underbrace{\{ON\}, \{CL\}}$ $\underbrace{\{SG.FEM.ACC\}}$ $\Leftrightarrow$ j-(pers. pron, 3) + -u before BITI, cl, present, 3, sg ON, cl, sg, fem, gen

[Full word-forms: nj+ê, nj+ôj, nj+û.]

ga	ON cl, sg, neut, gen $\Leftrightarrow$ $\underbrace{\{ON\}, \{CL\}}$ $\underbrace{\{SG.NEUT.GEN\}}$ $\Leftrightarrow$ $\emptyset$-(pers. pron, 3) + -g a
mu	ON cl, sg, neut, dat $\Leftrightarrow$ $\underbrace{\{ON\}, \{CL\}}$ $\underbrace{\{SG. NEUT.DAT\}}$ $\Leftrightarrow$ $\emptyset$-(pers. pron, 3) + -m u
ga	ON cl, sg, neut, acc $\Leftrightarrow$ $\underbrace{\{ON\}, \{CL\}}$ $\underbrace{\{SG. NEUT.ACC\}}$ $\Leftrightarrow$ $\emptyset$-(pers. pron, 3) + -g a

[Full word-forms: nj+èga, nj+èmu, nj+èga.]

ih	ON cl, pl, gen $\Leftrightarrow$	$\underbrace{\{ON\}, \{CL\}}$	$\underbrace{\{PL.GEN\}}$ $\Leftrightarrow$
		$\emptyset_{-(pers. pron, 3)}$ +	-i h
im	ON cl, pl, dat $\Leftrightarrow$	$\underbrace{\{ON\}, \{CL\}}$	$\underbrace{\{PL.DAT\}}$ $\Leftrightarrow$
		$\emptyset_{-(pers. pron, 3)}$ +	-i m
ih	ON cl, pl, acc $\Leftrightarrow$	$\underbrace{\{ON\}, \{CL\}}$	$\underbrace{\{PL.ACC\}}$ $\Leftrightarrow$
		$\emptyset_{-(pers. pron, 3)}$ +	-i h

[Full word-forms: nj+îh, nj+îma, nj+îh.]

Comments

- A question may arise of whether tonicity is an inflectional category (of personal pronouns). On the one hand, word-forms belonging to the same lexeme feature only inflectional differences.³ Since the clitic and the corresponding full forms of a given personal pronoun clearly belong to the same lexeme, the clitic/full opposition must be considered as inflectional in nature. On the other hand, keeping in mind that regularity of expression (besides obligatory character) is a definitorial feature of an inflectional category, tonicity is a rather problematic one — its grammemes lack their own, independent expression. A grammeme of tonicity is always expressed together with the lexical meaning it characterizes; it is amalgamated to the radical of the pronominal word-form (cf. *supra*). However, in my view the first consideration overrides the second one, that is, 'distributing' clitic and full pronoun forms into separate lexemes would be more embarrassing than admitting tonicity as an inflectional category. In fact, instances of inflectional categories having no independent expression are known; for example, this is the case with such obvious inflectional categories as (grammatical) case and

3 Remember the crucial difference between inflection and derivation: inflectional meanings distinguish word-forms belonging to the same lexeme, while derivational meanings distinguish word-forms belonging to different lexemes.

number in French personal pronouns; cf. the following 3p forms, representing a fused expression of the corresponding lexical meaning and the grammemes of tonicity, number and case: [cl, sg, dat] **lui** 'to-him/her', and [cl, pl, dat] **leur** 'to-them'. (As we shall see, the same considerations hold for the auxiliaries: for them tonicity is an inflectional category as well).⁴

- The genitive and the accusative forms of (both clitic and full) pronouns are homophonous, the only exception being the feminine singular forms of the 3p pronoun ON: genitive **njê** (full) and **je** (clitic) vs. accusative **njû** (full) and **je** <**ju**> (clitic).
- The 1/2p pronouns lack the inflectional category of number — I believe that **mi** 'we' is not the plural of **ja** 'I', no more than **vi** 'you' is the plural of **ti** 'thou'. It follows that JA and MI, resp. TI and VI, are different lexemes. The grammatical number of a 1/2p pronominal lexeme is a feature of its syntactics (more precisely, of the syntactics of its radical).
- There are two possible ways of describing substitute (= 3p) pronouns. One can say that there are three different lexemes ON 'he', ONA 'she', ONO 'it', which do not inflect for gender (as is typical for nouns) and whose oblique-case plural forms are homophonous. Alternatively, as I have done here, one can postulate a single lexeme ON, with gender neutralization in the oblique cases of the plural, and with homophonous oblique forms in the masculine/neuter singular. This corresponds to the viewpoint of Serbian grammars. Substitute pronouns have the adjectival type of declension, the same one that applies to demonstratives OVAJ 'this', TAJ 'that-PROXIMAL', ONAJ 'that-DISTAL' and to the interrogative/relative pronoun KOJI 'who/which'.
- Clitics **je** 'her-ACC' and **ju** 'her-ACC' are allomorphs (of the lexeme ON), distributed according to the morphological context — **ju** is used before the auxiliary clitic **je** (BITI_(aux) pres, ind, 3, sg) and the pronominal clitic **je** (ON sg, fem, gen); the form **ju** appears elsewhere:

- (1) a. **Vide +o* *ju* <**je*> *je*.
 See PART. MASC.SG she-CL.ACC be[aux]-CL.PRES.IND.3SG
 ‘[He] saw her’.

4 Alternatively, as W. Browne has suggested (personal communication), one can say that tonicity is expressed by presence/absence of stress (in a pronoun/auxiliary). Although all theoretical consequences of such a solution are not clear to me at this point, this path seems worth exploring, since under such treatment tonicity would be a 'well-behaved' inflectional category.

cf. *Video je jeste, ali joj se obratio nije.*
 she-CL.ACC be_[aux]-FULL.PRES.IND.3SG
 '[He] did see her, but didn't address her'.

b. *Liši +o sam ju <*je> je.*
 deprive PART.MASC.SG be_[aux]-CL.PRES.IND.1SG she-CL.ACC she-CL.GEN
 '[I] deprived her of-her'.

cf. *Lišio sam je njê.*
 she-CL.ACC she-FULL.GEN

Id.

- The inventory of pronominal clitics given above includes no reflexive clitics. This is at variance with the view of Serbian grammars, according to which pronominal clitics do include the following two reflexive clitics:
 1) *se*_[refl. accus.], the accusative clitic form of the reflexive pronominal lexeme SEBE 'oneself'; which functions as a direct object of genuinely reflexive verbs (*brijati se* '[to] shave oneself', *prati se* '[to] wash oneself') and
 2) *se*_[refl. invar.], an invariable reflexive clitic (with no corresponding full form), used with all other reflexive verbs, such as pseudo-reflexives (*brijati se [kod berberina]* '[to] shave [at the barber's]'), reciprocals (*voleti se* '[to] love each other'), middle verbs (*otvoriti se* '[to] open'), inherent reflexives (*sećati se* '[to] remember'), etc.

However, I believe that in modern Serbian there is just one invariable reflexive clitic, *se*_[refl. invar.], the non-morphological, i.e. analytical, marker of the reflexive voice, historically related to but synchronically distinct from SEBE. In other words, there is no *se*_[refl. accus.] and the lexeme SEBE has no clitic forms. (There used to be the opposition *se*_[refl. accus.] / *si*_[refl. dat.], but the dative form is extinct in modern Serbian.) Let me quote two linguistic considerations to support this claim.

1) The relation between *se* and *sebe* is very different from that between the obvious pronominal clitics and their full forms. Thus, obvious pronominal clitics alternate freely with their full counterparts; for instance, *te*_{[2p]cl, acc} can always be replaced by *tebe*_{[2p]full, acc}, just as *ga*_{[3p]cl, masc, acc, sg} can always be replaced by *njega*_{[3p]full, masc, acc, sg}, etc.: *Volim te / tebe* '[I] love you/YOU', *Volim ga / njega* '[I] love him/HIM' (if the com-municative structure licenses this). In contrast to this, the alternation *se* ~ *sebe*, usually taken as an indication that *se* belongs to the lexeme SEBE, is extremely restricted. First, *se* is not always replaceable with *sebe*: *?'Brije sebe svako jutro* '[He] shaves himself every morning' sounds rather bizarre and one would

definitely prefer *se* in this context. Furthermore, to express emphasis, one would rather say *Sâm se brije* '[He] shaves by himself', instead of using *sebe*. Second, *sebe* is not always replaceable with *se*: *Voli sebe* '[He] loves himself' is normal, but **Voli se* Id. is not.

It seems, therefore, that when *se* 'alternates' with *sebe*, this is actually the alternation between the use of a grammeme — reflexive voice with the meaning of genuine reflexivity, as in *Brije se* —, and the use of a full lexeme *SEBE*, functioning as a Direct Object of a verb in the active voice, as in *Brije sebe*; cf. the parallelism of the last sentence with *Brije Petra* '[He] shaves Peter', where we see a non-pronominal lexeme in the role of a Direct Object.

The view that there is just one *se* (which is not a lex of *SEBE*) allows for a more natural account of the relevant linguistic facts than the traditional one, since, if we posit two *se*, we have to say, for instance, that *Brije se* features a non-reflexive verb in the active voice with a Direct Object, while *Vole se* '[They] love one another' contains a verb in the reflexive voice (reciprocal), with no Direct Object involved.

2) The reflexive clitic adjunct *se* has different combinatorial properties with respect to all obvious pronominal clitics: unlike the former, it combines with the dative possessor and triggers the obligatory deletion of the verbal clitic *je* (see Milićević forthcoming).

2. 2 Morphology of personal pronouns

If we consider only clitic pronouns and their full counterparts (i.e. only the genitive, dative and accusative forms),⁵ we can state that they are all word-forms, each made up of two signs:

5 For comparison, here are the nominative forms of personal pronouns:

	[1 sg]	[2sg]	[1pl]	[2pl]
[nom]	ja	ti	mi	vi

	[3p]					
	[sg]			[pl]		
	[masc]	[fem]	[neut]	[masc]	[fem]	[neut]
[nom]	on+Ø	on+a	on+o	on+i	on+e	on+a

All nominative forms are special:

- They are always full (in contrast, for instance, to French subject pronouns, which have both full and clitic forms, cf. *moi*-full ~ *je*-clitic 'I', *toi*-full ~ *tu*-clitic 'thou', etc.)

- a radical, which is a megamorph⁶, representing a 'fused' expression of a given lexical meaning and of a grammeme of tonicity;
- a suffix, which is a morph, expressing cumulatively all other grammemes (see below).

In the case of 1/2sg pronouns, radicals of a clitic and of the corresponding full pronoun are (weakly) suppletive with respect to each other:

Clitic		Full
{JA}, {CLITIC}	⇔ m	{JA}, {FULL} ⇔ mèn
{TI}, {CLITIC}	⇔ t	{TI}, {FULL} ⇔ tèb

Alternatively, one can say that the radical of a clitic is obtained by truncation of a segment (= stressed V+coda or stressed V+attack) of (the signifier of) the corresponding full form, i.e. by an alternation. It is obvious that such an alternation has a very limited applicability (= it 'works' only for 1/2 sg pronouns). However, the same (or a related) alternation can be said to apply also to the radicals of auxiliary verbs (see 3. 2. 1), and, in the case of 3p pronouns, to the suffixes of full forms in order to get suffixes of clitics (see below). All this enhances the regularity of the alternation. Therefore, we have here two equally plausible descriptions and a principled choice between them seems difficult. Although for the time being I have opted for suppletion, both solutions should probably be admitted (cf. non-uniqueness of morphological solutions, CMG-4, 133).⁷

As for 1/2pl pronouns, they have homophonous radicals in clitic and full forms:

-
- A 1/2p nominative pronoun is a megamorph expressing a given lexical meaning alongside the grammemes of tonicity and case, for instance {JA}, {FULL}, {NOM} ⇔ ja.
 - A 3p nominative pronoun consists of a radical (a megamorph) and a suffix, zero in the masculine: {ON}, {FULL}, {SG.MASC.NOM} ⇔ on + Ø.
- 6 The other term, more current in literature, is '*portmanteau* morph'. However, the term should be avoided, since a megamorph is not a particular case of morph, but a sign of a different nature. While an 'ordinary' morph always expresses a single morpheme, a megamorph expresses a series of morphemes.
- 7 Acquisition and/or dialectal data could provide further evidence in favor of one of the two solutions. Thanks to Y.-C. Morin for bringing this to my attention.

Clitic

Full

{MI }, {CLITIC} ⇔ **n** {MI }, {FULL} ⇔ **n**
 {VI }, {CLITIC} ⇔ **v** {VI }, {FULL} ⇔ **v**

In 1/2p pronouns, the suffix expresses only the grammeme of case.

Full and clitic forms of the 1/2sg pronouns have identical sets of suffixes. Here are the relevant forms of the 1sg pronoun JA.

Clitic

Full

[gen]	m + e	mèn + e
[dat]	m + i	mèn + i
[acc]	m + e	mèn + e

Suffixes of the 1/2pl clitic and full pronouns are slightly different; compare the clitic and the corresponding full forms of the 1pl pronoun MI:

Clitic

Full

[gen]	n + as	n + âs
[dat]	n + am	n + âma
[acc]	n + as	n + âs

Here, it is the suffixal part of the full form that bears the stress. (It cannot be otherwise, since the radical consists of a single consonant. The same situation obtains with the 3p pronouns, see below.) This is in contrast with 1/2sg full pronouns, which have stress on the radical.

The suffixes **-as** and **-am(a)** are (almost) unique, but with pronouns — as well as with determiners and auxiliaries — this is common enough.

The forms of 3p pronouns consist of 1) a radical megamorph, expressing the lexical meaning (= 'he') plus a grammeme of tonicity, and 2) a suffixal morph, expressing cumulatively the grammemes of number, gender and case. (But in the oblique cases of the plural, only number and case are expressed, because of gender neutralization; cf. supra.)

Radicals of 3p pronoun clitic forms are suppletive with respect to each other and with respect to radicals of corresponding full forms. Masculine and neuter

clitic forms have a zero radical. This is a rather rare phenomenon, not only in Serbian, but cross-linguistically (for obvious semiotic reasons). Zero radicals are found in Kirundi (Bantu) demonstratives, as well as in Awa (Papuan) verbs, see CMG-4, 79-81.

	Clitic	Full
{ON }, {CLITIC} ⇔	Ø gender ≠ fem j gender = fem	{ON}, {FULL} ⇔ nj

Full and clitic forms have slightly different sets of suffixes. Compare the relevant paradigms, (partially) repeated here for convenience:

	Clitic	Full
[sg, masc, gen]	Ø + ga	nj + è ga
[sg, fem, gen]	j + e	nj + è
[sg, masc, dat]	Ø + mu	nj + è mu
[sg, fem, dat]	j + oj	nj + ô j
....		
[pl, dat]	Ø + im	nj + 'ima
[pl, acc]	Ø + ih	nj + ih

These are typical adjectival suffixes; cf. a fragment of the paradigm of the adjective TUDJ 'foreign': [sg, masc, gen] túdj+eg(a), [sg, masc, dat] túdj+em(u), [sg, fem, gen] túdj+e, [sg, fem, dat] túdj+oj, etc. (neuter forms have been omitted since they are identical to the masculine ones).

3 Verbal clitics

BITI (past/conditional auxiliary) and HTETI (future auxiliary)

3. 1 Auxiliary verbs

Inflectional categories

TONICITY	= {full, clitic}
TENSE	= {present, aorist, ...}
MOOD	= {indicative, ...}

PERSON = {1, 2, 3}

NUMBER = {sg, pl}

3. 1. 1 BITI

Clitic word-forms

sam	$\text{BITI cl, pres, ind, 1, sg} \Leftrightarrow \underbrace{\{\text{BITI}\}, \{\text{CL}\}}_{\text{S}^-(\text{past aux})} + \underbrace{\{\text{PRES.IND.1.SG}\}}_{-(\text{a})\mathbf{m}} \Leftrightarrow$
si	$\text{BITI cl, pres, ind, 2, sg} \Leftrightarrow \underbrace{\{\text{BITI}\}, \{\text{CL}\}}_{\text{S}^-(\text{past aux})} + \underbrace{\{\text{PRES.IND.2.SG}\}}_{-\mathbf{i}} \Leftrightarrow$
je	$\text{BITI cl, pres, ind, 3, sg} \Leftrightarrow \underbrace{\{\text{BITI}\}, \{\text{CL}\}}_{\mathbf{j}^-(\text{past aux})} + \underbrace{\{\text{PRES.IND.3.SG}\}}_{-\mathbf{e}} \Leftrightarrow$
mo	$\text{BITI cl, pres, ind, 1, pl} \Leftrightarrow \underbrace{\{\text{BITI}\}, \{\text{CL}\}}_{\text{S}^-(\text{past aux})} + \underbrace{\{\text{PRES.IND.1.PL}\}}_{-\mathbf{m\ o}} \Leftrightarrow$
te	$\text{BITI cl, pres, ind, 2, pl} \Leftrightarrow \underbrace{\{\text{BITI}\}, \{\text{CL}\}}_{\text{S}^-(\text{past aux})} + \underbrace{\{\text{PRES.IND.2.PL}\}}_{-\mathbf{te}} \Leftrightarrow$
u	$\text{BITI cl, pres, ind, 3, pl} \Leftrightarrow \underbrace{\{\text{BITI}\}, \{\text{CL}\}}_{\text{S}^-(\text{past aux})} + \underbrace{\{\text{PRES.IND.3.PL}\}}_{-\mathbf{u}} \Leftrightarrow$

[Full word-forms: jès+(a)m, jès+i, jèst+e, jès+mo, jès+te, jès+u.]

bih	$\text{BITI cl, aorist, ind, 1, sg} \Leftrightarrow \underbrace{\{\text{BITI}\}, \{\text{CL}\}}_{\text{bi-(condit. aux)}} + \underbrace{\{\text{AORIST.IND.1.SG}\}}_{\text{-h}} \Leftrightarrow$
bi	$\text{BITI cl, aorist, ind, 2, sg} \Leftrightarrow \underbrace{\{\text{BITI}\}, \{\text{CL}\}}_{\text{bi-(condit. aux)}} + \underbrace{\{\text{AORIST.IND.2.SG}\}}_{\text{-}\emptyset} \Leftrightarrow$
bi	$\text{BITI cl, aorist, ind, 3, sg} \Leftrightarrow \underbrace{\{\text{BITI}\}, \{\text{CL}\}}_{\text{bi-(condit. aux)}} + \underbrace{\{\text{AORIST.IND.3.SG}\}}_{\text{-}\emptyset} \Leftrightarrow$
bismo	$\text{BITI cl, aorist, ind, 1, pl} \Leftrightarrow \underbrace{\{\text{BITI}\}, \{\text{CL}\}}_{\text{bi-(condit. aux)}} + \underbrace{\{\text{AORIST.IND.1.PL}\}}_{\text{-s m o}} \Leftrightarrow$
biste	$\text{BITI cl, aorist, ind, 2, pl} \Leftrightarrow \underbrace{\{\text{BITI}\}, \{\text{CL}\}}_{\text{bi-(condit. aux)}} + \underbrace{\{\text{AORIST.IND.2.PL}\}}_{\text{-ste}} \Leftrightarrow$
bi	$\text{BITI cl, aorist, ind, 3, pl} \Leftrightarrow \underbrace{\{\text{BITI}\}, \{\text{CL}\}}_{\text{bi-(condit. aux)}} + \underbrace{\{\text{AORIST.IND.3.PL}\}}_{\text{-}\emptyset} \Leftrightarrow$

[Full word-forms: bi+h, bi+ $\emptyset$, bi+ $\emptyset$, bi+s mo, bi+ste, bi++++ $\emptyset$.]

3. 1. 2 HTETI
Clitic word-forms

ću	$\text{HTETI cl, pres, ind, 1, sg} \Leftrightarrow \underbrace{\{\text{HTETI}\}, \{\text{CL}\}}_{\text{ć-(future aux)}} + \underbrace{\{\text{PRES.IND.1.SG}\}}_{\text{-u}} \Leftrightarrow$
ćeš	$\text{HTETI cl, pres, ind, 2, sg} \Leftrightarrow \underbrace{\{\text{HTETI}\}, \{\text{CL}\}}_{\text{će-(future aux)}} + \underbrace{\{\text{PRES.IND.2.SG}\}}_{\text{-š}} \Leftrightarrow$
će	$\text{HTETI cl, pres, ind, 3, sg} \Leftrightarrow \underbrace{\{\text{HTETI}\}, \{\text{CL}\}}_{\text{će-(future aux)}} + \underbrace{\{\text{PRES.IND.3.SG}\}}_{\text{-Ø}} \Leftrightarrow$
ćemo	$\text{HTETI cl, pres, ind, 1, pl} \Leftrightarrow \underbrace{\{\text{HTETI}\}, \{\text{CL}\}}_{\text{će-(future aux)}} + \underbrace{\{\text{PRES.IND.1.PL}\}}_{\text{-mo}} \Leftrightarrow$
ćete	$\text{HTETI cl, pres, ind, 2, pl} \Leftrightarrow \underbrace{\{\text{HTETI}\}, \{\text{CL}\}}_{\text{će-(future aux)}} + \underbrace{\{\text{PRES.IND.2.PL}\}}_{\text{-te}} \Leftrightarrow$
će	$\text{HTETI cl, pres, ind, 3, pl} \Leftrightarrow \underbrace{\{\text{HTETI}\}, \{\text{CL}\}}_{\text{će-(future aux)}} + \underbrace{\{\text{PRES.IND.3.PL}\}}_{\text{-Ø}} \Leftrightarrow$

[Full word-forms: *hòć+u*, *hòće+š*, *hòće+Ø*, *hòće+mo*, *hòće+te*, *hòće+Ø*.]

Comments

- $BITI_{(aux)}$ and $HTETI_{(aux)}$ both have semantically full counterparts. There are at least two semantically full lexemes $BITI$ '[to] be' — the copula and the locative verbs. Both have clitic forms only in the present tense; they are identical to the present tense clitic forms of $BITI_{(aux)}$. Lexical (= semantically full) verb $HTETI$ '[to] want' has clitic forms in the present tense, identical to those of $HTETI_{(aux)}$.
- $HTETI_{(aux)}$ is defective: it has only the present tense forms.
- The present tense forms of $BITI_{(aux)}$ are used as past tense auxiliary and its aorist forms as conditional auxiliary. $HTETI_{(aux)}$ is the future tense auxiliary.
- The clitic and the full forms of the conditional auxiliary differ only in stress, i.e. their segmental signifiers are identical.⁸
Spoken language has a tendency to use **bi** [3sg] instead of all other forms of the conditional auxiliary. This means that the latter is in the process of becoming an invariable verbal form. In Macedonian and Russian, this process has gone even further: the corresponding forms **bi**, resp. **by**, cognate with the 3sg Serbian form, are not verbs any more, but particles.
- Note the truncation of the stem final vowel before the 1sg marker **-u** in the corresponding clitic and full forms of the future auxiliary: $\acute{c}+u$ [$\leftarrow \acute{c}e+u$] and $h\acute{o}\acute{c}+u$ [$\leftarrow h\acute{o}\acute{c}e+u$].
- The future auxiliary features suffix-like behavior in 'synthetic' future tense constructions.

With **-ti** infinitives, the future can be expressed either analytically, as in (3a), or 'synthetically,' as in (3b).⁹

- (3) a. On *će* pevati.
'He will sing'.

8 $BITI_{(copula)}$ and $BITI_{(locative)}$ have the same aorist forms as $BITI_{(aux)}$, with the exception of the 3pl form; they have **bi+še** while $BITI_{(aux)}$ has **bi+Ø**. (Note that Serbian has lost the aorist, as well as the imperfect; these tenses are used only by some elder speakers, and only with a small number of verbs.)

9 Interestingly enough, this does not hold for the lexical verb $HTETI$ '[to] want' — it can be used only in an analytic construction. Cf. [1sg] *ću hteti*, [2sg] *ćeš hteti*, etc., and not **hteću*, **htećeš*, etc.

- (3) b. *Pevaće*.
Id.

In a 'synthetic' future construction, the auxiliary provokes the truncation of the infinitive ending and fuses with the infinitive stem: *peva +ti će* $\Rightarrow$ *pevaće*. The corresponding truncation rules are:

R1truncation $/l/ \Rightarrow \Lambda \mid /u_ /ć/$ [cf. Croatian usage *Pevat će*.]

R2truncation $/k/ \Rightarrow \Lambda \mid _ /ć/$.

If the verbal stem ends in /s/ or in /st/, the final /s/ is palatalized to become /š/ before *će* :

R3assimilation $/s/ \Rightarrow /š/ \mid _ /ć/$.

For instance:

- (4) a. *pas +ti će* $\Rightarrow$ *pasće* $\Rightarrow$ *pašće* '[he] will graze'

b. *rast +ti će* $\Rightarrow$ *rastće* $\Rightarrow$ *rasće* $\Rightarrow$ *rašće* '[he] will grow'

Such phonological interaction is typical of parts of a word-form; normally, it doesn't happen between word-forms. Cf. (5), where the same alternations take place in the noun stem before the nominal suffix [instr. sg] -ju:

- (5) *mladost +ju* $\Rightarrow$ *mladošću* 'youth'.

So, in (3b) and (4), *će* behaves as a suffix; the same is true for all the six forms of the future auxiliary. However, the following properties of the future auxiliary show that it is not a suffix, but a word-form, 'disguised' as a suffix¹⁰:

- *će* can be factored out of coordinate constructions:

- (6) *Pevaće i igraće.* $\Rightarrow$ *Pevaćej i igrati* -j.
'[He] will sing and dance'.

10 For criteria that can be used to distinguish between inflection and cliticization, see Zwicky and Pullum 1983.

In Serbian, such a factorization is never possible with genuine suffixes:

- (7) *Peva +m i igra +m.* ≠ **Peva +m_j i igra +_j* <**Peva +_j i igra +m_j*>
'[I] sing and dance'.

Note that *će* can be omitted only in the second conjunct, never in the first one: **Igrati _j i pevaće*. This is typical of word-forms that are syntactic governors, not of suffixes. (In the construction [X→A] and [X→B], only the second X, but not the first, can be omitted: X→A and B vs. **A and X→B*. For instance, in the sentence *John reads a book and [he] reads a newspaper*, only the second occurrence of *read* can undergo deletion: *John reads a book and a newspaper* vs. **John a book and reads a newspaper*.) Cf. the same behavior of the French past auxiliary *avoir* in *Il a_j lu et _j apprécié...* vs. **Il _j lu et a_j apprécié...* 'He has read and appreciated...'

With affixes, it is the other way around — in group inflection (see CMG-4, 293), it is always the last 'conjunct' that remains. Cf. also Spanish coordinate tmesis (with a derivational suffix): *rapida +_j y segura +mente_j* 'rapidly and surely', but not **rapida +mente_j y segura +_j*.

- *će* can be coordinated with the corresponding full form *hoće*, as in (8b):

- (8) a. *Ne znam kad će doći i da li će nas posetiti.*
NEG know-PRES.IND.1SG when hteti_[aux]-CL.PRES.IND.3SG arrive-INF and
Q-FULL we-CL.ACC visit-INF
'[I] don't know when [he] will arrive and whether [he] will call on'.

- b. *Ne znam kad će doći i hoće li nas posetiti.*
hteti_[aux]-FULL.PRES.IND.3SG Q-CL

Id.

- *će* alternates with *hoće* in answers:

- (9) a. *Pevaće?*
Sing=hteti_[aux]-CL.PRES.IND.3SG? = 'Will [he] sing?'

- b. *Hoće.*
hteti_[aux]-FULL.PRES.IND.3SG = '[He] will'.

This is the standard way of answering general questions, parallel to English usage. DA 'yes' can also be used, but it is more idiomatic to use the full form of the auxiliary with it: *Da, hoće*.

- *će* can take a clause as its surface-syntactic actant:

- (10) *On će — completive-PROP→ [da dodje sutra]*
 he-NOM.SG hteti[aux]-CL.PRES.IND.3SG that-CONJ come-PRES. IND.3SG tomorrow
 'He will come tomorrow'.

- *će* can be used alone:

- (11) *Kiša će.*
 rain hteti[aux]-CL.PRES.IND.3SG
 '[The] rain will' = 'It is going to rain' / 'It looks like rain'.

cf. the lexical HTETI in *Šta ćeš ti ovde?* what want-CL.PRES.IND.3SG you-NOM here
 'What [do] you-SG want here?' = 'What are you doing here?' / 'What is the purpose of your being here?'

Another argument in favor of treating the future auxiliary as a word-form comes from regional usage. Serbian has a number of infinitives ending in *-ći*, which cannot be used in 'synthetic' future constructions: only *Doći će* 'He will come' is possible. But, in some regions of Vojvodina (Northern Serbia), forms such as *Doćeće*, pronounced /doćeće/, are in use. In Serbian, geminate consonants are not found in this position. (They can occur only on a prefix/stem boundary, where there is a strong secondary stress on the prefix, as in *naj-jači* 'the strongest' and *trans-sibirski* 'trans-Siberian'.) So, the sequence *ćeće* indicates that there are indeed two word-forms in *Doćeće*.¹¹

Note that if this analysis is correct, i.e. if the future auxiliary is a word-form, then, contrary to the traditional grammar's viewpoint, the so-called synthetic (or simple) future actually doesn't exist in Serbian. For a previous attestation of this, see Browne 1970.

11 It should be noted that a more flexible approach to the question of the morphological status of *će* is also possible. According to Y.-C. Morin (personal communication), in a language where a grammaticalization of a clitic is under way, one shouldn't expect all the forms (of the clitic) to be affected (by the grammaticalization) at the same time. Thus, *će* can very well be a word-form in one context (as in *doćeće*) and a suffix in another (as in *pevaće*).

3. 2 Morphology of auxiliary verbs

In 3.2.1, I discuss the affirmative forms of auxiliary verbs (shown above). Negative auxiliary forms, which have special properties, will be presented and discussed in 3.2.2.

3. 2. 1 Affirmative forms

Affirmative auxiliaries feature the same morphological structure as personal pronouns. They too are composed of a radical and a suffix. The radical is also a megamorph, expressing a given lexical meaning and a grammeme of tonicity, while the suffix expresses cumulatively the grammemes of tense, mood, person and number. This holds for clitic and for full forms alike (cf. *supra*, p. 244ff.).

As in the case of personal pronouns, clitic and full forms of auxiliaries have suppletive radicals. (Here, again, the alternation of truncation seems plausible as an alternative to suppletion; cf. p. 242)

{BITI}, {CL} ⇔ **s, j, bi** {BITI}, {FULL} ⇔ **jès, jèst, bî, bî, etc.**

{HTIETI}, {CL} ⇔ **će** {HTIETI}, {FULL} ⇔ **hòće, hǎće, etc.**

Clitic and full forms of auxiliaries have identical sets of suffixes. Compare again the relevant forms of the past tense auxiliary:

	Clitic	Full
[1 sg]	s+(a)m	jès+(a)m
[2 sg]	s+i	jès+i
[3 sg]	j+e	jèst+e
[1 pl]	s+mo	jès+mo
[2 pl]	s+te	jès+te
[3 pl]	s+u	jès+u

The vowel in -(a)m has been added historically; otherwise the whole form is not pronounceable. (The combination *sm # is impossible in Serbian. Cf. *socijalizam*, *nepotizam* and not **socijalizm*, **nepotizm*.)

The same suffixes, except in 2/3 sg, are used with lexical verbs as well. Cf. for instance, the present tense of *gledati* '[to] watch': *gleda+m*, *gleda+š*, *gleda+Ø*, *gleda+mo*, *gleda+te*, *gleda(j)+u*.

Note that **-m** is a typical 1sg present suffix in Serbian, while **-u** (as in *hoće+u*) is rare in this role. Actually, the only other verb with this suffix is *mog+u* '[I] can'. (In Russian, it is exactly the opposite: only three verbs — DAT '[to] give', SOZDAT '[to] create' and EST '[to] eat' — and their derivatives — have **-m** as 1sg present marker; all the others have **-u**.)

3. 2. 2 Negative forms

BITI

present

1sg nísam	2sg nísi	3sg níje	1pl nísamo	2pl níste	3pl nísu
---------------------	--------------------	--------------------	----------------------	---------------------	--------------------

aorist

1sg ně bih	2sg ně bi	3sg ně bi	1pl ně bismo	2pl ně biste	3pl ně bi
----------------------	---------------------	---------------------	------------------------	------------------------	---------------------

HTETI

1sg něću	2sg něćeš	3sg něće	1pl něćemo	2pl něćete	3pl něće
--------------------	---------------------	--------------------	----------------------	----------------------	--------------------

In the negative forms of auxiliary verbs, the clitic/full opposition is neutralized. (Conversely, one can say that the clitic/full opposition exists only in the present/aorist affirmative for BITI and in the present affirmative for HTETI.) Negative forms are always full (= stressed).

Affirmative		Negative
Clitic	Full	No clitic/full opposition
<i>Písao je.</i> write-PART be _[aux] -CL.PRES.3SG '[He] wrote'.	<i>Jěste písao.</i> be _[aux] -FULL.PRES.3SG '[He] did write'.	<i>Níje písao.</i> be _[aux] -PRES.3SG '[He] did not write'.

Negation of a verb is expressed in Serbian by adding to it the negative proclitic particle **ne**: *Ne mogu*. '[I] cannot'. The verb and the negative particle form a single accentual word. Lexical (= semantically full) verbs do not have special negative forms, with the following exceptions: **BITI** [copula/locative] and **HTETI** '[to] want', **IMATI** '[to] have' and the special imperative forms [2sg]nemoj/[2pl]nemojte 'do not'.

Negative forms of auxiliary verbs are obtained by adding the proclitic particle **ne** to the full verbal form. This is the same as with lexical verbs, except that with the auxiliaries there is a phonological interaction between the verb radical and the negative particle **ne**. More specifically, the following alternations take place:

- shift of stress from the verb to the particle **ne** in the case of the conditional auxiliary (cf. **ne bih** $\Rightarrow$ **ně bih**);
- fusion of the particle **ne** with the first (= stressed) syllable of the radical in the case of the past and the future auxiliaries. Thus, with the past auxiliary, we have **ne jèsam** $\Rightarrow$ **nísam** (cf. *region. nijèsam*). The same type of fusion is seen in French 'contracted' articles; cf. **du** [$\Leftarrow$ **de**_{PREP} + **le**_{ART}] and **au** [$\Leftarrow$ **à**_{PREP} + **le**_{ART}].

On this account, negative auxiliary forms are secondary word-forms (see CMG-1, 205, 238 *ssq*) constructed by morphonological rules. They do not belong to any Serbian lexeme.

Another way of describing negative and affirmative verbal forms would be to postulate for the two auxiliaries the inflectional category of polarity, with grammemes {affirmative, negative}. In that case, negative and affirmative forms of auxiliary verbs should be considered as lexes of the same lexeme. The radical morpheme of **BITI** resp. **HTETI** would then be expressed, along with the grammemes of tonicity and polarity, by the following series of megamorphs:

/[BITI], {FULL}, {AFFIRM}	$\Leftrightarrow$ jés, jěst, bì , etc.
[BITI], {CL}, {AFFIRM}	$\Leftrightarrow$ s, j, bi
{ BITI }, {NEG}	$\Leftrightarrow$ nís, nì, ně bi , etc.
[HTETI], {FULL}, {AFFIRM}	$\Leftrightarrow$ hòće, hòće
[HTETI], {CL}, {AFFIRM}	$\Leftrightarrow$ će
{ HTETI }, {NEG}	$\Leftrightarrow$ néće

The obvious disadvantage of this solution is that the inflectional category of polarity would apply only to the two auxiliaries (and to the five lexical verbs, mentioned above).

Conclusion

The central aspects of the present paper can be summarized as follows: 1) A complete formal description of Serbian clitics has been proposed; 2) A new inflectional category for personal pronouns/auxiliaries, namely tonicity, has been introduced; 3) It has been demonstrated that the synthetic future construction does not exist in Serbian; 4) It has been pointed out that Serbian clitics feature zero radicals, a rare phenomenon in cross-linguistic terms; 5) A unified treatment of the reflexive clitic as an invariable reflexive voice marker has been proposed.

Acknowledgments

Many thanks to Wayles Browne, Igor Mel'čuk, Yves-Charles Morin, Jean-Yves Morin and Alain Polguère, who were kind enough to read and comment upon this paper. I would also like to acknowledge the financial support I received from the *Fonds pour la formation des chercheurs et l'aide à la recherche* (FCAR) during the time this paper was being written.

References

- Browne, W. 1970. "O oblicima futura tipa ČTAT ĆU i ČTAĆU" (On the forms of the future tense of the type ČTAT ĆU and ČTAĆU), *Jezik* 2, 1970/71, Zagreb: Hrvatsko filološko društvo, 43-45.
- Browne, W. 1975. "Serbo-Croatian Enclitics for English-Speaking Learners", *Kontrastivna analiza engleskog i hrvatskog ili srpskog jezika*, Zagreb: Institut za lingvistiku Filozofskog fakulteta, 105-134.
- Halpern, A. 1995. *On the Placement and Morphology of Clitics*, Stanford, CA: CSLI.
- Kaiser, L. (ed.). 1997. *Yale A-Morphous Linguistics Essays. Studies in the Morphosyntax of Clitics*, New Haven: Yale University.
- Klavans, J. 1995. *On Clitics and Cliticization: The Interaction of Morphology, Phonology and Syntax*, New York/London: Garden Publishing Inc.
- Mel'čuk, I. 1981. "Meaning-Text Models: A Recent Trend in Soviet Linguistics", *Annual Review of Anthropology* 10, 27-62.

- Mel'čuk, I. 1993, 1994, 1996, 1997, 1999. *Cours de morphologie générale*, Vol. 1-5, Montréal/Paris: Les Presses de l'Université de Montréal / C.N.R.S. Éditions.
- Mel'čuk, I. 1997. *Vers une linguistique Sens-Texte. Leçon inaugurale*, Paris: Collège de France.
- Milićević, J. (forthcoming). „Linear Placement of Serbian Clitics: a Description within a Dependency Based Approach“.
- Morin, Y-C. 1979. "La morphonologie des pronoms clitiques en français populaire", *Cahiers de linguistique* 9, Québec: Les Presses de l'Université du Québec, 67-94.
- Spencer, A. 1991. *Morphological Theory: An Introduction to Word Structure in Generative Grammar*, Oxford: Blackwell.
- Stevanović, M. 1986. *Savremeni srpskohrvatski jezik: gramatički sistemi i književnojezička norma*, Vol. 1-2, Beograd: Naučna knjiga.
- Zwicky, A. 1977. *On Clitics*, Bloomington: Indiana University Linguistics Club.
- Zwicky, A. and Pullum G. 1983. "Cliticization vs. inflection: English *n't*.", *Language* 59, 502-513.

KONFERENZ DER KOMMISSION FÜR SLAWISCHE WORTBILDUNG

Vom 28.9. bis 1.10.1999 fand am Institut für Slawistik der Universität Innsbruck die 3. Konferenz der Kommission für slawische Wortbildung beim Internationalen Slawistenkomitee statt.¹ Die Konferenz, die vom Rektor der Universität Innsbruck, Univ.-Prof. Dr. Hans Moser, – mit der Wortbildungsforschung aus germanistischer Sicht bestens vertraut – eröffnet wurde, stand unter dem Thema „Wortbildung: interaktiv im Sprachsystem – interdisziplinär als Forschungsgegenstand“. In den Beiträgen von 25 Slawistinnen und Slawisten aus Bulgarien, Deutschland, Frankreich, Österreich, Polen, Rußland, der Slowakei und Weißrußland wurden die vielfältigen Wechselbeziehungen der Wortbildung im Sprachsystem bzw. der Wortbildung als linguistischer Disziplin zu anderen Bereichen der Sprachwissenschaft thematisiert. Mit diesem interdisziplinären Herangehen an die Benennungsbildung wurden nicht nur aktuelle Tendenzen der Wissenschaftsentwicklung aufgegriffen, sondern auch neue Zugänge zu den Wandlungserscheinungen eröffnet, die sich gegenwärtig namentlich in Wortschatz, Stilistik und Pragmatik der slawischen Sprachen vollziehen.

Einen ersten Komplex bildeten Beiträge mit übergreifender Thematik, wie zur slawischen Wortbildung aus der Sicht der allgemeinen Sprachwissenschaft, zum Platz der Wortbildung im Sprachsystem und zur Struktur des Benennungsaktes. J. Furdík (Prešov) ging z.B. verschiedenen, morphologisch, syntaktisch oder lexikalisch-semantisch orientierten theoretischen Ansätzen in der Wortbildungs-forschung nach sowie der Bedingtheit einer stärkeren oder geringeren Berücksichtigung der Wortbildung durch die unterschiedliche Struktur einzelner Sprachsysteme und diskutierte Ansätze der natürlichen Morphologie mit Bezug auf die slawische Wortbildung. Wissenschaftsgeschichtliche Aspekte unterschiedlicher Zuordnungen des Platzes der Wortbildung im Sprachsystem wurden von S. Mengel (Halle) thematisiert. E. S. Kubrjakova (Moskau) plädierte dafür, die Betrachtung der Wortbildung in ihren Beziehungen zu anderen Sphären der Sprache nicht auf die Beziehungen zu anderen sprachlichen Ebenen zu beschränken: So wie das Sprachsystem der Kognition und Kommunikation diene, müsse auch die Grundeinheit der Wortbildung, das abgeleitete Wort, intensiver hinsichtlich seiner se-

¹ Die erste Konferenz der Kommission, die von I.S. Uluchanov (Institut für russische Sprache der Akademie der Wissenschaften Moskau) geleitet wird, fand 1996 in Volgograd statt. Die Beiträge wurden veröffentlicht in: *Изучение и преподавание русского слова от Пушкина до наших дней*. Волгоград 1999.

Die Materialien der zweiten Konferenz (Magdeburg 1997) erschienen in: Renate Belentschikow (Hrsg.): *Neue Wege der slavistischen Wortbildungsforschung*. Frankfurt am Main 1999. (= Vergleichende Studien zu slawischen Sprachen und Literaturen. Herausgegeben von Renate Belentschikow und Reinhard Ibler. Bd. 3)

miotischen Eigenschaften erforscht werden. Dabei sei es unerlässlich, seine Bildung und Funktion im Diskurs, im Kommunikationsakt zu analysieren. *I. S. Uluchanov* (Moskau) beschäftigte sich mit verschiedenen Typen von Beschränkungen, die bei Ableitungsprozessen wirken, und analysierte dabei vor allem die Beziehungen zwischen der Wortart der motivierenden Wörter und den Bedeutungen der Wortbildungsformanten, die im Rahmen der Transposition, Mutation und Modifikation potentiellen Ableitungen jeweils unterschiedliche Restriktionen auferlegen.

Die weiteren Beiträge waren im Programm der Konferenz nach den – zunächst nur aus den angemeldeten Themen ersichtlichen – Beziehungen der Wortbildung zu einzelnen Teilbereichen der Sprache angeordnet; in vielen Beiträgen erwiesen sich jedoch weitaus komplexere Beziehungen, wodurch die Wahl der Bezeichnung des Konferenzthemas einmal mehr gerechtfertigt erschien.

V. N. Vinogradova (Moskau) behandelte das Verhältnis der poetischen Wortbildung zur Phonetik unter besonderer Berücksichtigung der Lautmalerei und der paronymischen Attraktion in Gedichten *A. Bloks* u.a. Dem Verhältnis von Wortbildung und Phonologie wandte sich *A. Nagórko* (Berlin) zu. Nach einer Diskussion unterschiedlicher Beschreibungsansätze in der Morphonologie beschäftigte sie sich im einzelnen mit Konsonantenalternationen in der Funktion von Formanten und deren pragmatischer Markierung. *L. Selimski* (Veliko Tarnovo, z.Z. Katowice) verglich morphonologische Alternationen im Bulgarischen und anderen slawischen Sprachen und stellte die Beseitigung zahlreicher Alternationen im Bulgarischen in den Zusammenhang mit dessen Evolution zum Analytismus.

Der Themenbereich „Morphologie und Wortbildung“ wurde mit dem Vortrag des Gießener Slawisten *H. Jellite* „Der Begriff der Analogie in der Morphologie und der Wortbildung“ eingeleitet. Jellite entwickelte das Thema aus historischer Sicht – Schwerpunkte bildeten die Auseinandersetzung der Junggrammatiker und der Kazaner Linguistischen Schule über den Begriff der Analogie sowie die Analogieauffassungen der deutschen und russischen Sprachwissenschaft im 20. Jh. und die zunehmende Bedeutung des Begriffs der Analogie, die gegenwärtig auch als Systemzwang, Muster, Modell oder Typ bezeichnet wird. Eine interessante Parallele ergab sich hier zu den Beobachtungen *B. Krejas* (Gdańsk), der wortbildungsstrukturellen Analogien im Bereich polnischer Eigennamen und Appellativa nachging. Auch der Beitrag *M. Ferrands* (Paris) verdeutlichte – im Zusammenhang mit Entlehnungsprozessen – das Wirken der Analogie, das u.a. zur Ausgliederung von Elementen führen kann, die in der Quellsprache oder aber der entlehnenden Sprache (zunächst) keinen Status von Morphemen haben. *O. P. Ermakova* (Kaluga) setzte sich kritisch mit der in den neueren russischen Akademiegrammatiken erfolgenden Zuordnung desubstantivischer Adverbien zur Affigierung auseinander. Es lägen hier entweder Kasusformen in adverbialer Funktion vor oder aber Bildungen, die aus synchroner Sicht der Konversion zuzuordnen seien.

Der Zusammenhang zwischen grammatischen Kategorien von Verben und ihren substantivischen Ableitungen wurde von *A. A. Lukašanec* (Minsk) behandelt, wobei sich – untermauert durch quantitative Analysen – Einsichten ergaben, die bei der Beschränkung auf die lexikalisch-semanticen Beziehungen zwischen Basis und Ableitung keine adäquate Erklärung finden.

Eine Reihe von Beiträgen war dem Verhältnis von Wortbildung und Syntax gewidmet. *K. Buzássyová* (Bratislava) bot eine differenzierte Analyse der Termini „Transposition“, „syntaktische Derivation“ und „Nominalisierung“ und machte deutlich, daß es hierbei keineswegs – wie es in manchen Untersuchungen den Anschein hat – um funktional analoge Erscheinungen bzw. um terminologische Synonyme geht. *J. Baltova* (Sofia) befaßte sich mit der Rolle der Prädikat-Argument-Strukturen bei der Beschreibung der Semantik abgeleiteter Wörter und mit Isomorphieerscheinungen zwischen syntaktischen und Wortbildungsstrukturen, die ihrerseits einen Einfluß des abgeleiteten Wortes auf die Strukturierung des Textes bedingen. *J. Raecke* (Tübingen) machte in seinem Vortrag „Zur Abgrenzung von Wortbildung und Syntax“ deutlich, daß diese Abgrenzung vielfach auf Beschreibungstraditionen beruht, die den Bildungsprozessen abgeleiteter Wörter nicht gerecht werden, und daß in formaler und syntaktischer Hinsicht Isomorphien überwiegen. Die Grenze zwischen Wortbildung und Syntax werde vor allem durch die Funktion der jeweiligen Bereiche bzw. Einheiten gebildet. Der Beitrag *K. Kleszczowas* (Katowice) behandelte den Einfluß der syntaktischen Ebene auf Form und Bestand von Derivaten, wobei letztere als Einheiten des Textes betrachtet wurden, die in Beziehungen zu anderen Einheiten des Textes treten – ein Zugang, der die Herausbildung bestimmter semantischer Typen von Ableitungen aus diachroner Sicht und ihre unterschiedlichen Positionen und Funktionen im Text besser erkennen läßt.

Gegenstand des Beitrages von *D. Paillard* (Paris) war die Semantik der verbalen präfixalen Wortbildung im Rahmen einer semantischen Grammatik. Im einzelnen wurde das Zusammenwirken des präfixalen und des verbalen „Szenariums“ beschrieben, bei dem sich drei Konfigurationen ergeben können: a) das präfixale Szenarium führt quantitative/qualitative Determinierungen ein, b) es führt zu einem Umbau des verbalen Szenariums oder c) beide verschmelzen miteinander zu einem komplexen Szenarium (*перешить пальто в пиджак*).

Beziehungen zwischen Wortbildung (Wortbildungsstruktur) und lexikalischer Semantik war der Beitrag *E. I. Korjakovcevas* (Moskau/z.Z. Slupsk) gewidmet. Als Ausgangsgröße für die Beschreibung der Wortbildung wurde eine lexikalisch-semantische Makroeinheit begründet, die über den Wortbildungstyp und die Wortbildungskategorie im traditionellen Verständnis hinausgeht und alle Ableitungen eines Benennungsfeldes mit einem gemeinsamen „semantischen Thema“ vereint. *A. V. Nikitevič* (Grodno) behandelte aus diachroner und synchroner Sicht das Verhältnis zwischen verbaler Präfigierung und festen Verb-Substantiv-Verbindungen. Er diskutierte Erscheinungen der Synonymie sowie der Spezialisierung/Komplementarität und deren semantische Ursachen, einschl. der Berücksichtigung von Aspekt und Aktionsart.

In einigen Beiträgen ging es sowohl um theoretische als auch um angewandte Fragen der Wortbildungsforschung:

M. Sokolová (Prešov) stellte die Konzeption des unter ihrer Leitung entstandenen Morphemwörterbuches des Slowakischen vor², *H. Kalb* (Innsbruck) erörterte Alternationen an der Morphemgrenze sowie Stamm-Affix-Überlagerungen im Kroatischen/Serbischen und deren Darstellung in einem für diese Sprachen zu

² Vgl. Sokolová, M. – Moško, G. – Šimon, F. – Benko, V.: *Morfematický slovník slovenčiny*. Prešov 1999, 531 S.

erarbeitenden Wortbildungswörterbuch. R. Belentschikow (Magdeburg) stellte Prinzipien eines in Arbeit befindlichen zweisprachigen Wörterbuches russischer Neologismen zur Diskussion und behandelte dabei insbesondere die Berücksichtigung stilistischer und pragmatischer Markierungen und Probleme der Äquivalentfindung. Auch die Einbeziehung lexikographischer Fragen reflektierte die Komplexität der in der Wortbildungsforschung behandelten bzw. noch zu behandelnden Fragen. Anwendungsaspekten anderer Art, nämlich den Möglichkeiten, aber auch den Grenzen der Wortbildung bei der Herausbildung aktiver und rezeptiver Sprachkenntnisse war der Beitrag von I. G. Miloslavskij (Moskau) gewidmet.

Während Neubildungen in einer Reihe von Vorträgen als Belege der jeweils betrachteten Beziehungen der Wortbildung zu anderen Ebenen herangezogen oder als Gegenstand der Lexikographie thematisiert wurden, wandten sich einige Vorträge speziell aktuellen Prozessen der Benennungsbildung und der vergleichenden Beschreibung von Wandlungserscheinungen in der Slavia zu. G. P. Neščimenko (Moskau) behandelte neuere tschechische und russische umgangssprachliche Bildungen unter dem Aspekt der Sprachökonomie, und I. Ohnheiser (Innsbruck) stellte ihre Konzeption des Teilbandes „Nomination/Wortbildung“ vor, der im Rahmen eines internationalen Projekts zur jüngeren Geschichte der slawischen Sprachen unter der Leitung von S. Gajda, Opole – neben Darstellungen von Entwicklungen in der Grammatik, Stilistik, Onomastik u.a. – erarbeitet wird.³

An die Vorträge schlossen sich sehr angeregte Diskussionen an, die in den Pausen und dem konferenzbegleitenden Rahmenprogramm fortgesetzt werden konnten.

Die Konferenzbeiträge werden im 10. Band der Reihe *Slavica Aenipontana* (Innsbruck 2000) veröffentlicht.

Auf der abschließenden Sitzung der Kommission für slawische Wortbildung wurde beschlossen, die nächste Konferenz im Herbst 2000 an der Schlesischen Universität Katowice unter der Leitung von Prof. Dr. Krystyna Kleszczowa zu veranstalten.

Ingeborg Ohnheiser (Innsbruck)

³ Nachdem in der von St. Gajda herausgegebenen Reihe *Najnowsze dzieje języków słowiańskich* (Opole 1996ff) Entwicklungen der slawischen Einzelsprachen beschrieben wurden, sollen nunmehr Wandlungen in unterschiedlichen Bereichen sprachvergleichend behandelt werden.

Holt Meyer

**Šklovskijs Unentscheidbarkeit, Jakobsons *organizzazione combattiva*,
Tynjanovs metaphorischer Nietzscheanismus und das *happy end* (in) der
Semiotik: Re- und Dekonstruktionen in neueren Arbeiten zum
Formalismus und Strukturalismus
(2. Teil: K.-H. Ehlers, D. Kujundžić)**

Zwischenbemerkung 1: Das Theater um das entfesselte Theater

Le structuralisme n'est pas une méthode nouvelle: il est la conscience éveillée et inquiète du savoir moderne. (Foucault 1967, 221)

Die neue Sichtweise, die die hier rezensierten Bücher auf das ‚Ablaufen des Strukturalismus‘¹ gewähren, kann man auf folgende paradoxe Weise zusammenfassen: eine pragmatische bzw. pragmatisierende Betrachtung von theoretischen Strömungen, denen es v.a. darum gegangen ist, das Pragmatische in der Literatur- und Kunstbetrachtung auszuschalten oder zumindest ein- bzw. auszuklammern. Die entpragmatisierende Literatur- und Kunstbetrachtung kommt dann am deutlichsten zum Ausdruck, wenn man die von Jakobson ausgearbeitete poetische und die von Mukařovský entwickelte ästhetische Funktion – so unterschiedlich in ihrer Geschichte und ihrem Gehalt sie auch sein mögen² – als zwei Ausformungen des theoretischen ‚Flaggschiffs‘ des aus dem Formalismus hervorgegangenen und sich zugleich von ihm absetzenden Strukturalismus ansieht, sind doch diese beiden Theorien die einflußreichsten Definitionen der ästhetischen Autonomie im 20. Jahrhundert. Rückt man die pragmatischen Bedingungen, unter denen diese Theorien zustande gekommen sind bzw. unter denen die formulierenden Theoretiker gearbeitet haben, so betreibt man eine Repragmatisierung der Entpragmatisierung und des Entpragmatisierten. Am augenfälligsten ist dies bei Toman, wie im ersten Teil des Artikels beschrieben. Tomans Repragmatisierung findet auf der Ebene der Forschergemeinschaft – besser gesagt, einer bestimmten Forschergemeinschaft – als Sozium statt. Aber Repragmatisierungen sind auch auf anderen Ebenen als der Faktographie der Institutionen möglich.

¹ Zum ‚Ablaufen‘ vgl. Meyer 1999, 295ff.

² Während Mukařovskýs Leitkategorie dezidiert ästhetisch angelegt ist und einer langjährigen wechselvollen Entwicklung unterliegt, ist Jakobsons Konzeption, die relativ konstant bleibt stärker an Sprache bzw. Literatur bzw. Dichtung orientiert, und zwar dergestalt, daß das Ästhetische hinter dem Sprachtechnischen deutlich zurücktritt. Daher kann man sagen, daß Mukařovský sich der Autonomiesthetik eindeutig verschrieben hat. Daher auch der Verweis in der Abschnittsüberschrift auf das tschechische avantgardistische „osvobozené divadlo“ von Voskovec und Werich. In diesem Geist hat Mukařovský geschrieben.

Hier kommt jener (vorprogrammierte) ‚Interessenkonflikt‘ der Tomanschen Studie zum tragen, der im ersten Teil des Artikels angesprochen wurde³, nämlich die sehr lose Bindung seiner wissenschaftsgeschichtlichen und -soziologischen Thesen an die Theorie selbst und die Hauptlinien ihrer Entwicklung. So stellt sich die Frage, ob die soziopragmatische Beschaffenheit und Einbettung einer Forschergemeinde mit der Ausrichtung und dem Gehalt der Theorie selbst in Verbindung gebracht werden, insbesondere im Hinblick auf die Art und Weise, wie sie mit der Kategorie des Pragmatischen umgeht und wie sie auf ihre eigene Pragmatisierung (etwa zu politischen Zwecken) reagieren.

Die Frage nach dem pragmatischen Umfeld der Theorie wird von Toman gestellt, bleibt aber aufgrund der Art und Weise, wie sie gestellt wird, nur zum Teil beantwortet. Man könnte nun denken: Wenn Toman die Frage nicht beantwortet hat, dann wird keine der hier besprochenen Arbeiten Auskunft geben können. Es scheint nämlich, als ob sie nicht einmal die Frage nach der Pragmatik, geschweige denn nach der Pragmatisierung, stellen. Denn in den anderen drei Büchern geht es um die Figuren der Theorie selbst, genauer, um den Grad ihres Anspruchs auf Wörtlichkeit. Auf den ersten Blick scheint eine Bruchlinie zwischen der Tomans Vorgehensweise und derjenigen der anderen zu liegen, denn keiner der anderen Wissenschaftstheoretiker kommt in die Nähe der konkreten Arbeitsweise bzw. der ‚Fesseln‘ der Gruppendynamik der ins Visier genommenen Theoretiker der Entfesselung des Ästhetischen.

Der Bruch ist aber nur scheinbar. Ehlers – dies wird im folgenden ausführlich dargelegt – beschäftigt sich beispielsweise mit der Metaphorik eines Forschers (d.h. Tynjanov), für den übrigens die Metapher selbst als philosophische oder logische Größe keine überragende Rolle spielt (wäre es in der Arbeit v.a. um den Metapherntheoretiker Jakobson gegangen – geschweige denn sein Einflußfeld in Frankreich –, so hätte der Ehlers grundsätzlich anders vorgehen müssen). Berücksichtigt man jene pragmatisch orientierte Metapherntheorie, die von Donald Davidsons Arbeiten ausgeht, wird damit die Frage gewissermaßen automatisch gestellt, welche pragmatische ‚Metaphernstrategie‘ durch den Metaphernbenutzer bzw. -anbieter Tynjanov angewandt wird.

Wenn Davidson (1998, 50-51) die These vertritt, die Metapher sei kein „Vehikel zur Mitteilung von Gedanken“ und habe keine „spezielle Bedeutung“, sondern gehöre „ausschließlich zum Bereich des Gebrauchs“, so liefert er die Grundlage für eine pragmatische Metaphernbetrachtung, deren Pragmatik darin besteht, daß die Metapher an eine strategische⁴ Kontextualisierung gebunden wird. Die Strategie kann an der Tendenz der Metaphorik festgemacht werden, die damit aus der Semantik aus- und in die Pragmatik eingegliedert wird.

Auch wenn Ehlers dieses Anliegen zu ignorieren scheint, kommt seiner Frage nach der Metaphorik Tynjanovs also eine Bedeutung zu, die mit der Pragmatisierung im erweiterten Sinne zusammenhängt. Wenn Kujundžić wiederum den

³ Vgl. Meyer 1999, 317.

⁴ Im Gebrauch des Begriffs „Strategie“ folge ich der Definition in Michel de Certeaus *Kunst des Handelns* (1988, 13): „Als ‚Strategie‘ bezeichne ich eine Berechnung von Kräfteverhältnisse, die in dem Augenblick möglich wird, wo ein mit Macht und Willenskraft ausgestattetes Subjekt (ein Eigentümer, ein Unternehmen, eine Stadt, eine wissenschaftliche Institution [!]) von einer „Umgebung“ abgelöst werden kann. Die strategische Metaphernentwicklung schafft einen „eigenen“ Raum, um die „Zeit“ im Certeauschen Sinne auszuschalten.“

gleichen Tynjanov (ähnlich wie Speck Šklovskij) als einen ‚Vorformulierer‘ der Dekonstruktion beschreibt, so pragmatisiert er bestimmte Metaphern bzw. Metaphernpraktiken des Formalisten im Sinne einer Sinneinheit zwischen seiner „Parodie“ und Nietzsches „Maske“, zwischen seinem „Intervall“ und Derridas „Differenz“. Damit unterstellt er im Davidsonschen Sinne – freilich ohne dies anzugeben – eine einheitliche pragmatische Metaphernausrichtung.

Speck verknüpft seinerseits den Frühformalismus mit der Dekonstruktion auf ganz andere Weise, nämlich nicht mehr vom Gehalt her wie bei Kujundžić, sondern wissenschaftshistorisch bzw. -historiographisch argumentierend, und zwar ausgehend von Hansen-Löves (raummetaphorischen) Begriffen „Determination von unten“ und „Determination von oben“ und in Abgrenzung gegen die meisten Strukturalismusgeschichten. So überführt er – wohl am theoretisch reflektiertesten – gerade die radikale Diskontinuität, auf der jede konsequente Autonomieästhetik basieren muß, in ein pragmatisches Feld. Von diesem Feld aus kann ein Anspruch auf die Beherrschung der Wissenschaftsmetaphorik erhoben werden.

Auch Toman betreibt eine Metaphernanalyse, und zwar dadurch, daß er Jakobsons im höchsten Maße metaphorische Begriffe wie „mechanisch“, „atomistisch“, „Plan“, u.a. markiert und gar von einer „Rhetorik der Modernität“ mit einem „consistent set of topoi“ spricht,⁵ um dessen pragmatisch-politische Position herauszuarbeiten. Wieder nach vorne blickend kann man konstatieren, daß der metapherntheoretisch eher desinteressierte Ehlers sowie die mit metaphernverfremdend-dekonstruktivistischen Theorien arbeitenden Forscher Kujundžić und Speck eine Verknüpfung von Wissenschaftsmetaphorik mit Wissenschaftspragmatik betreiben. Sie tun dies allerdings auf der anderen Seite der Schnittstelle von wissenschaftlicher Organisation und wissenschaftlicher Position.

So wird deutlich, daß die Konjunktur, aus der alle hier besprochenen Arbeiten hervorgehen, eine zumindest nach-strukturalistische ist, denn es werden Spuren einer theoretischen Taten-Kette bzw. eines wissenschaftlichen Ablaufs auf eine Weise gesichtet und eingeordnet, die nur nach dessen Ende bzw. nach dem Ende von dessen Aktualität und Selbstverständlichkeit (in Kuhn'schen Termini: nach dem Ablauf der Anwendung im Rahmen von „normal science“) denkbar ist. Die Einschätzung der hier aufgestellten Thesen hängt letztendlich vom Verlauf der ‚poststrukturalistischen‘ Welle, insbesondere der Dekonstruktion ab.

Es geht um Fragen wie die folgenden: Befindet sich die Dekonstruktion innerhalb oder außerhalb eines Paradigmas, das mit dem russischen Formalismus beginnt? Ist sie die letzte Wendung des *linguistic turn* oder schon die erste des *pragmatic turn*?⁶ Angesichts dieser Fragen ist es angebracht, in einer zweiten Zwischenbemerkung die Problematik des Stellenwerts der Dekonstruktion bei

⁵ Vgl. dazu Meyer 1999, 316.

⁶ Beim Begriff *pragmatic turn* handelt es sich um einen theoriegeschichtlichen Terminus, der die Wende zur Pragmatik nach dem extremen Textualismus des Spät- und Poststrukturalismus beschreibt. Die Verwendung dieses Begriffes soll keineswegs dahingehend gedeutet werden, daß die Arbeiten des *pragmatic turn* (etwa des „new historicism“ oder des Neopragmatismus eines R. Rorty) tatsächlich zum ersten Mal die Pragmatik in die Literaturanalyse einbeziehen, sind es doch gerade die russischen Formalisten – insbesondere in der Spätphase der Theorieentwicklung –, die die Literaturpragmatik auf hohem Niveau betrieben haben. Dies wäre ein weiterer Bogen ‚über‘ dem strukturalistischen Textualismus, der einer gründlichen Untersuchung unterzogen werden müßte.

einer Bestandsaufnahme des formalistisch-strukturalistischen Erbes in seiner *translatio* von den ‚slavischen Vätern‘ zu den ‚westlichen Kindern‘ anzusprechen.

Zwischenbemerkung 2: Wo liegt das ‚Außerhalb‘ des Strukturalismus?

Gesteht man dem strukturalistischen Modell (noch) eine gewisse analytische Kraft zu, dann wäre zu sagen, daß die Wiederholung in poetischen Texten das Sprachprinzip selber zur Anschauung bringt, also metasprachliche Reflexion als ästhetische Wirkung inszeniert. Hält man den Strukturalismus eher für ein klassisches Denkmodell) diesseits aller empirischen oder analytischen Anforderungen, dann ließe sich sagen, daß die Wiederholung das vielleicht einzige sprachlich-literarische Phänomen ist, an welchem sich die Triftigkeit des Strukturalismus erweist. Er wäre am Ende nur noch – aber immerhin – eine gute Theorie der Wiederholung. (Lobsien 1995, 139-140)

Alle besprochene Arbeiten, so habe ich es im letzten Abschnitt formuliert, sind notwendigerweise und jede auf ihre Weise im weitesten, ‚neutral‘ chronologischen Sinne „poststrukturalistisch“, d.h. post factum entstanden. Damit habe ich aber folgende heikle Frage unterschlagen: Gibt es aber diesen ‚neutral‘ -chronologischen Sinn, und kann er ausgerechnet für einen dermaßen theoretisch und metatheoretisch geladenen Übergang wie denjenigen vom Strukturalismus zum Poststrukturalismus in Anspruch genommen werden? So wiederholt sich im Bereich des Poststrukturalismus jene Frage nach einem positivistischen Zugang, die schon mal bei Toman in Verbindung mit dem Strukturalismus aufgetaucht ist.⁷

Die Geste, mit der die Dekonstruktion als *der* Poststrukturalismus schlechthin antritt, scheint im Hinblick auf diese Frage eine negierende zu sein. Denn sie arbeitet sich an strukturalistischen Positionen ab, ohne auf ein ‚Außerhalb‘ dieses Paradigmas hinweisen zu wollen.

Wo liegt aber dieses ‚Außerhalb‘?

Die Komplexität dieser Frage hat viele Forscher zur Überzeugung kommen lassen, daß das ‚Außerhalb‘ einzig und allein in der Rhetorik der Position, nicht aber in der Position selbst liegt. Die alte Position Jamesons und die neue des François Dosse wurden im ersten Teil dieses Textes angesprochen.⁸ M. Franks (1983) überaus polemische und problematische Begriff „Neostrukturalismus“ ist ebenfalls hinlänglich bekannt.

Hier geht es nur darum, die Relevanz dieser Frage für die Thematik dieses Artikels bzw. die in ihm besprochenen Arbeiten zu dokumentieren. Diese Dokumentationsarbeit möchte ich in folgenden fünf Punkten leisten: 1. Der Stellenwert einer ‚Parteinahme‘ für oder gegen die Dekonstruktion; 2. die Bedeutung eines Fehlens der Zur-Kennntnis-Nahme des ‚Poststrukturalismus‘ im engeren Sinne; 3. Dekonstruktion als grundsätzliche Unmöglichkeit einer ‚normal science‘ und zugleich eines etwaigen Endes der ‚normal science‘; 4. Formen der Gruppenbildung der Dekonstruktivisten im Gegensatz zu denen der Formalisten

⁷ A.a.O., 312ff.

⁸ A.a.O., 302ff.

und Strukturalisten; 5. die kulturellen Bewegungen (z.B. Derridas und de Mans von Europa nach Amerika), die den Siegeszug der Dekonstruktion in den 70er Jahren begleitet bzw. bedingt haben.

Der gemeinsame Nenner aller dieser Punkte ist der des Status des „Innerhalb“ einer bestimmten Theorie. So betont der erste Punkt das Moment des deklarierten Innerhalb (vgl. die im ersten Teil des Artikels aufgeführte Formulierung Cullers, wonach die erklärte Zugehörigkeit zum Strukturalismus immer eine „polemische Geste“ war⁹), der zweite Punkt das vorausgesetzte Innerhalb, der dritte Punkt das allgegenwärtige Außerhalb, der vierte Punkt das deklarierte Außerhalb und der fünfte Punkt die Verräumlichung des Innerhalb und Außerhalb.

In allen Fällen ist die Maschinerie der Überwindung bzw. die Rhetorik der Überwindungsverpackung angesprochen. Es stellt sich daher die Frage: Überwindung oder Wiederholung (in der Begrifflichkeit des Titels meines Beitrags: De- oder Rekonstruktion)? Konkreter, beispielsweise in bezug auf Derridas Dekonstruktion Saussures: Wird das in Saussures Beschreibung von den Begriffspaaren signifiant-signifié und synchron-diachron vorhandene Differenzdenken in Derridas „différance“ überwunden (d.h. „aufgehoben“) oder unter anderen Bedingungen wiederholt? Dieser Frage muß man mit einer Gegenfrage begegnen: Wie kann man zwischen diesen beiden Vorgängen unterscheiden?

Wenn also Eckhard Lobsien die Wiederholung als das (einzige) eigentliche Gebiet der Wirksamkeit des Strukturalismus unterstreicht, so liegt die Vermutung nahe, daß die (notwendigerweise ironische) Selbstwiederholung des Strukturalismus selbst irgendwann eintreten müßte. Dies würde für den Strukturalismus, wie für die meisten rein objektgerichteten Wissenschaftsausrichtungen, eine Selbstaufhebung bedeuten. „Normal science“ kann nicht als solche weiterexistieren, nachdem sich als solche bewußt geworden ist. Spätestens hier stelle sich die generelle Frage nach der Hegelianischen „Aufhebung“ als Modell der argumentativen Bewegung und zugleich der Beschreibung der Theoriegeschichte. Denn die Selbstwiederholung als Selbstaufhebung ist der Motor der hegelianischen Dialektik.

Klaas-Hinrich Ehlers: Historiker formalistischer Metaphorik

Während Toman das soziale und politische Umfeld der Arbeit der Formalisten und Strukturalisten beschreibt, bleibt Ehlers streng sprachimmanent. Damit vertritt er – wohl unbewußt – die andere Seite einer Diskursanalyse des Strukturalismus als Episteme des 20. Jahrhunderts (oder wie Deleuze [1992, 60; zitiert in Meyer 1999, 195] es formuliert: als „Produktivität [...], welche die unserer Epoche ist“).

Ehlers arbeitet drei Typen von Systemdenken bei Tynjanov heraus, die er jeweils das „Konstruktionsmodell“, das „Systemmodell“ und die „Theorie der literarischen Evolution“ nennt. Die Darstellungen dieser drei Typen bilden auch die drei 50-60-seitigen Hauptkapitel des Buches. Vorgeschaltet hat Ehlers zwei etwa 30-seitige Kapitel jeweils „zum Begriff der Metapher und zur Metaphernuntersuchung“ und zur „frühen Formalismus bis zum Beginn der zwanziger Jahre“. Mit den beiden vorbereitenden Kapiteln bekennt er Farbe, was seinen eige-

⁹ Vgl. Meyer 1999, 298.

nen Ansatz angeht, und mit dem zweiten – besser gesagt, mit seiner Kürze – zeigt er, daß er jenen frühen Formalismus, den Speck im Zeichen der Aktualität in den Vordergrund rücken will, als bloße Vorbereitung für das „eigentlich Interessante“, nämlich die Lehre von der Struktur zu dienen hat. Diese Schwerpunktsetzung bei Ehlers hat allerdings eher einen heuristischen bzw. strategischen Charakter, und zeugt nicht unbedingt vom Fehlen einer metawissenschaftlichen Perspektive, d.h. einer vom Autor vorausgesetzten tatsächlichen Hierarchie oder Teleologie. Damit verliert die Differenz zu Speck etwas an Schärfe.

Ehlers' Ausführungen zur Metapher, insbesondere in der Wissenschaftssprache, zeugen von einer eher traditionellen Metaphernauffassung (er zitiert Aristoteles, Black, Nieraad, Weinrich, Blumenberg, Köller u.a.), wobei er die „Interaktionstheorien der Metapher“ bzw. der „reziproken Determination“ den Vorstellungen von einer „einseitigen Determinationsrichtung“ vorzieht (26-27). Was die Metapher in der Wissenschaftssprache anbelangt, so nimmt er seine Bevorzugung der „Interaktionstheorien“ wieder auf und vertritt die These, daß diese die „Eigenständigkeit der metaphorischen Bedeutung“ gewährleistet und daher der Metapher eine „spezifische Leistung als originäres Element der Wissenschaftssprache“ zubilligt (29). Sie sind nämlich in der Lage, „die Rolle von Modellen zu übernehmen“ (30). Sogar ihre Eigenschaft als „widersprüchliche Prädikation“ (nur ein Teil der Metapher darf auf das Objekt bezogen werden darf) ist „mit Erkenntnisgewinn verbunden“, denn es wird „Neues mit Hilfe von alten Bedeutungen“ geschaffen. Ehlers räumt ein, daß der poetische Charakter, d.h. die „Tendenz zur Selbstreferenz“, die jeder Metapher innewohnt, sie „für wissenschaftliche Zielsetzungen problematisch“ (32) erscheinen läßt, verweist aber zugleich darauf daß die „poetisierende Rolle der Wissenschaftsmetapher [...] nicht überbewertet“ werden darf: „Eine starke Betonung der poetischen Funktion bleibt für die Wissenschaftssprache im allgemeinen Ausnahmefall“ (34).

Spätestens hier wird es klar, daß Ehlers die de Man'schen und Derridas radikalen Thesen zur Metapher in der Wissenschaft und der Philosophie, sowie die in der ersten Zwischenbemerkung erwähnten pragmatischen Metapherntheorie Davidsons und deren Erweiterung bei Haverkamp (1998) nicht zur Kenntnis nehmen möchte. Er spricht zwar von den „wenigen existierenden Arbeiten zur Metaphernverwendung in den einzelnen Wissenschaften“ und verweist auf Blumenbergs „Untersuchungen der philosophischen Daseinsmetaphorik“, will aber keine radikale Infragestellung der Grenze zwischen Kunst und Wissenschaft zulassen.¹⁰

Bezeichnend und entscheidend für Ehlers' Ansatz ist folgende *profession de foi*: „Es geht hier ja keineswegs um die Metaphorik Tynjanovs an sich, sondern diese kommt nur unter dem Aspekt ihrer Beteiligung bei der Formierung seiner Literaturtheorie in Betracht.“ (a.a.O., 43) Damit gibt Ehlers zu erkennen, daß er diejenigen Theorien und Ansätze, die diese klare Trennung gerade bei literaturwissenschaftlichen und philosophischen Arbeiten in Frage stellen, außer Acht

¹⁰ Auch Christoph Veldhues (1998) zieht es vor, den literaturwissenschaftlichen Tynjanov von Schriftsteller zu trennen. In seinem Artikel zur *Voskovaja persona* markiert er diese Differenz, in dem er explizit konstatiert „hier“ sei „nicht der Ort, um das *Geschichtskonzept* des *Literaturtheoretikers* Tynjanov zu diskutieren“. Statt dessen verweist er auf seinen eigenen Artikel „On Literary Evolution“.

lassen zu dürfen glaubt. Diese Vorentscheidung bedingt auch folgende methodologische Absichtserklärung: „Nicht grundsätzlich jede Metapher, die bei Tynjanov überhaupt benutzt wird, kann Gegenstand dieser Arbeit sein, sondern nur solche Metaphern, die den Theoriebildungsprozeß zumindest im Laufe einzelner Entwicklungsphasen typischerweise flankieren.“ (a.a.O., 44). Die militärisch (oder evtl. sportlich) angehauchte Metapher „flankieren“ zeugt von jener ‚Führerschaft‘ bzw. ‚Zentralität‘ des Begriffs jenseits der ‚Ausdrucksebene‘, dem die Metaphern als gemeine Soldaten (bzw. als Flügelstürmer) zu Hilfe eilen. In Anlehnung an Tynjanovs wissenschaftliche Metaphorik könnte man sagen, daß das Nicht-Metaphorische die „Dominante“ bildet.

In der zweiten Hälfte des Kapitels geht er auf Tynjanov ein und begründet die Aussonderung von drei „Bildfeldern“ (der Begriff geht auf Harald Weinrich zurück, der ihn als „die Verbindung jeweils zweier Wortfelder“¹¹ definiert), an denen er die Entwicklung der Tynjanovs Metaphernverwendung festmachen will: dem „technologischen“, dem „machtpolitischen“ (diesem ist die „Dominante“ zugeordnet) und dem „räumlichen“. Während die ersten beiden Felder von der bisherigen Forschung bereits angesprochen worden sind, so konstatiert Ehlers, ist die „große Gruppe der [Raum-]Metaphern [...] der Sekundärliteratur [...] fast vollständig entgangen.“ (a.a.O., 46). Hier geht es um Begriffe wie *perednij plan, fon, centr, periferija, mesto, plast, sosednij, tesnyj, širokie oblasti*, usw.¹²

Ehlers legt großen Wert darauf, zu betonen, daß es ihm allein darum geht, welche Bildfelder von Tynjanov eingesetzt werden, sondern wie diese „tatsächlich ausgestaltet werden.“ (a.a.O., 51). Diese Sichtweise hat nach Ehlers wesentliche Vorzüge bei der Erklärung der Motivation des Urhebers der Wissenschaftsmetapher. So stellt Ehlers fest, daß die „von der Sekundärliteratur immer wieder gerügte starke Polemik formalistischer Äußerungen“ (hier könnte man an Tomans oben zitiertes Wort vom „conscious emphasis on collectivism and its bellicose public appearance“ denken) ihre „konstruktive Bedeutung“ in der Tendenz der Formalisten zur bewußten „Opposition oder Modifikation von Vorbildern“ (a.a.O., 53). Auf ähnliche Weise kann man „das Ausgesparte oder Verworfenen“, also das Fehlen einer bestimmten Metaphorik analysieren.

Bevor er sich an die Analyse der ersten der drei Entwicklungsphasen macht, setzt sich Ehlers mit dem frühen Formalismus auseinander. Die Leitgedanken hier sind die „negierte Metaphorik von Form und Inhalt“, die durch die eine „Theorie der reinen Form“, die Opposition von „Material und Verfahren“ ersetzt wird. Anhand dieser Terminologie führt Ehlers den Schlüsselbegriff seiner Studie ein:

„Im Unterschied zum statischen Dualismus von Form und Inhalt stehen ‚priem‘ und ‚Material‘ in einem grundsätzlich dynamischen Verhältnis.“ (a.a.O.).

Die Besprechung des frühen Formalismus ist insofern folgerichtig, als das „Konstruktionsmodell“ der ersten Phase unter dem Stichwort „Ganzheit statt Summe“ erfolgt, und diese Akzentenverschiebung beschreibt ein geläufiges

¹¹ H. Weinrich: „Semantik der Metapher“, *Folia Linguistica* 1, 1967, 3-17.

¹² Mit der übergeordneten Rolle des „Feldes“ in der Terminologie Ehlers' die räumliche Metaphorik bei ihm ‚dominant‘. Über diese Eigenschaft seiner eigenen wissenschaftsmetaphorik reflektiert Ehlers allerdings nicht.

Merkmal des Übergangs von der ‚bloßen Summierung‘ der Verfahren zum Systemdenken (man erinnere sich an die weiter oben zitierte Äußerung Jakobsons zum Wesen des Strukturalismus). Durch die Einführung der ‚Dynamik‘ meint Ehlers, den roten Faden des Systemdenkens Tynjanovs und damit auch der strukturalistischen Lehre von der „Ganzheit“ zu erkennen.

An dieser Stelle ist es angebracht, die Ehlerssche Schwerpunktsetzung mit derjenigen Hansen-Löves – zumindest kursorisch – zu vergleichen. Auch Hansen-Löve gibt diese Leitlinie im Titel des Formalismus-Buches an, und zwar in der Formulierung „Entwicklung aus dem Prinzip der Verfremdung“. Obwohl Ehlers sich häufig auf Hansen-Löve bezieht, nimmt er die führende Rolle der Verfremdung nicht an, begründet aber diese fundamentale Entscheidung auch nicht.

Erst bei Hansen-Löve macht die Mißbilligung der poetisierenden Wissenschaftstexte Šklovskijs der Einsicht Platz, daß Šklovskijs Auftritte und Texte als vielschichtige Realisierungs- und Existentialisierungsformen der Verfremdungstheorie im Medium wissenschaftlicher Diskurse zu lesen sind. Hansen-Löve spricht von einer ‚methodische[n] Verinnerlichung des Verfremdungsprinzips‘ [hier wird Hansen-Löve 1978: 79 zitiert – H.M.]. Die Verfremdung des wissenschaftlichen Kanons, zu der die Metaphorizität der Texte Šklovskijs mit ihrer ‚Kanonade von Paradoxien‘ und ‚synekdochische[n] Illustrationen‘ [diese Zitate stammen von Mukařovský] ihren Teil beiträgt, ist auch hier durch wissenschaftliche Prämissen bedingt.¹³

Ehlers’ Apologetik des frühen Formalismus unter Heranziehung Mukařovskýs Polemik redet einer Funktionalisierung der ‚poetischen‘ Metapher in wissenschaftlichen Texten das Wort. Allerdings folgt unmittelbar auf diese Apologetik die bereits zitierte Mahnung, die „poetisierende Rolle der Wissenschaftsmetapher“ dürfe „nicht überbewertet“ werden. Mit anderen Worten will Ehlers die „Verfremdung des wissenschaftlichen Kanons“ durch Metaphorizität zulassen, diese Verfremdung aber durch ein Wiedereinkehren der ‚echten‘ (d.h. nicht-metaphorischen) Wissenschaft wieder abfedern und aufheben.

Dabei sind die Effekte der physikalischen Metapher der „Dynamik“ und die der wahrnehmungstechnischen Metapher der „Verfremdung“ grundverschieden, und es ergeben sich völlig unterschiedliche Begriffskonstellationen in Abhängigkeit davon, von welcher man ausgeht.

Denn was es genau bedeutet und was für Folgen es hat, den gesamten Formalismus und damit auch – dies kann man im Hinblick auf Hansen-Löves Darstellung getrost sagen – den gesamten Strukturalismus vom *ostranenie* abzuleiten, ist eine Angelegenheit, deren Tragweite Ehlers (und nicht nur Ehlers) unterschätzt. Dies habe ich bereits wiederholt durch eine Annäherung der de Manschen Unentscheidbarkeit an die formalistische Verfremdung anzudeuten versucht. Diese Gedankenfigur wird bei der Auseinandersetzung mit Speck wiederkehren. Dort werden wir sehen, daß Speck vor lauter Beschäftigung mit der (auch von Hansen-Löve übernommenen) „Determination von

¹³ A.a.O., 34.

unten“ erstaunlicherweise das Moment der Verfremdung praktisch außer acht läßt. Kehren wir aber zur Argumentation Ehlers' zurück.

Es ist bezeichnend, daß Ehlers in der letzten Abteilung seines Buches versucht, die Verfremdung der nunmehr im Bereich der literarischen Diachronie verorteten „Dynamik“ unmittelbar unterzuordnen. In einer Polemik mit P. Steiner (die englischsprachigen Zitate stammen von ihm) führt Ehlers aus:

Schon die frühe Verfremdungstheorie Šklovskijs, die die kubofuturistische Poetik literaturwissenschaftlich verabsolutierte, ist daher alles andere als ein „static concept“, das die Kunst in ihrer Differenzqualität als „strictly ahistorical phenomenon“ der Alltagssprache und dem byt entgegengestellte. Vielmehr schildert Šklovskij schon 1914, also in einer ersten Veröffentlichung noch vor der Gründung des OPOJAZ [es handelt sich um „*Voskrešenie slova*“ – H.M.], „wie überhaupt alle Formen der Kunst vergehen“ und begreift die Anwendung „neuer schöpferischer Verfahren“ durch den Futurismus als notwendiges Mittel und Voraussetzung für „das Schaffen neuer Formen in der Kunst“. Bis in die zentralen Termini des „Materials“, des „Verfahrens“ und der „Verfremdung“ hinein reflektiert sein wenig später ausformuliertes Verfremdungsmodell die Differenzqualität der Kunst in ihrer „Gemachtheit“ und bringt als Kunst und Alltag, Literatur und praktische Sprache in ein dynamisches Verhältnis, das der Veränderung im Lauf der Geschichte prinzipiell zugänglich ist. (a.a.O., 205.)

Bei allen Bemühungen, Steiner in Sachen „Dynamik“ zu widerlegen, tritt der Verfremdungsbegriff bei Ehlers in einer Dienerrolle ihr gegenüber auf: Die „Dynamik“ (bzw. das „dynamische System“) der literarischen Evolution ist der Endpunkt, die systematische Funktionalisierung der Verfremdung, die nunmehr ‚gezähmt‘ als Quelle des „Neuen“ in der Diachronie ihr Dasein fristet. Auch wenn Hansen-Löve gewisse Neigungen dazu hat, seinen Leitbegriff der Verfremdung im System aufzulösen, ist seine grundsätzliche methodologische Entscheidung von außerordentlicher Wichtigkeit, und ermöglicht erst seine einmalige Gesamtschau des russischen Formalismus. Genau dieser Aspekt der Arbeit Hansen-Löves scheint Ehlers entgangen zu sein.

Der Löwenanteil der Studie Ehlers' beschäftigt sich mit der Korrelierung der dreiteiligen Periodisierung der Tynjanovschen theoretischen Hinterlassenschaft mit den drei Bildfeldern. Bevor ich auf dieses neunteilige Korrelationsraster eingehe, möchte ich die Grundsätze der Ehlersschen Herausarbeitung der Modelle Tynjanovs – nämlich das „Konstruktionsmodell“, das „Systemmodell“ und die „literarische Evolution“ – skizzieren.

Dem „Konstruktionsmodell“ werden die Arbeiten *Problema stichotvornogo jazyka*, „O literaturnom fakte“, aber auch „Slovar' Lenina – polemista“ – allesamt Arbeiten aus dem Jahr 1924 – zugeordnet; mit dem Systemmodell werden „Oda kak oratorskij žanr“, „Vopros o literaturnoj evoljucii“ und „Ob osnovach kino“ – also Arbeiten aus den Jahren 1927 und 1928 in Verbindung gebracht. Im Gegensatz zu diesen beiden Modellen ist Tynjanovs Theorie der „literarischen Evolution“ keiner bestimmten Phase zugeordnet, sondern entwickelt sich kontinuierlich von Arbeiten wie „Dostoevskij i Gogol“, und „Tjutčev i Gejne“ aus den frühen 20er Jahren bis hin zu „Puškin“ (1929), und macht sich in den dem „Konstruktions-“ bzw. „Systemmodell“ zugeordneten Arbeiten bemerkbar.

Da das Spezifikum des Systemdenkens des 20. Jahrhunderts für Ehlers v.a. in einer ‚Dynamisierung‘ der ‚Ganzheitlichkeit‘ besteht, ist es nur folgerichtig, daß das „Konstruktionsmodell“ als erster Schritt auf dem Weg ins System durch die Doppelbewegung der Ersetzung der Summe durch die Ganzheit einerseits und der Konzeptionalisierung der dynamischen Form andererseits charakterisiert wird. Während ersterer Vorgang mit anderen Theorien der „Organisiertheit“ und der „Gestalt“ vom Anfang des Jahrhunderts (v.a. der „Gestaltpsychologie“ Wertheimers, dem Gestaltdenken Oskar Walzels und der „Organisationslehre“ Bogdanovs), scheint letzterer Vorgang und überhaupt die Idee der „Dynamik“ für Ehlers eine Angelegenheit der Formalisten allein zu sein. Die Dynamik des frühen Tynjanovs ist im Spannungsverhältnis zwischen dem „konstruktiven Prinzip“ und dem Material“ verortet, und ist durch „Wechselwirkung“ und „Wechselbeziehung“ charakterisiert. Mit dieser „Dynamik“ ist aber auch der Vorgang der „Deformation“ und der „Unterordnung“ verbunden, die – Ehlers nennt diesen Befund zu Recht paradox – für Tynjanov keinen Widerspruch zur „Wechselwirkung“ darstellt. Gerade im Begriff der „Deformation“ sieht man nach Ehlers, daß das „Konstruktionsmodell“, das er in einem Unterkapitel mit dem Konstruktivismus verknüpft, unmittelbar aus den Konzeptionen des frühen Formalismus hervorgeht:

Gründete sich das frühe formalistische Modell auf einer prinzipiellen Differenz zwischen Literatur und praktischer Sprache und betrachtete das Werk hauptsächlich als Kombination der durch einzelne *priemy* verfremdeten Materialeinheiten, so ist es jetzt umgekehrt die werkintern erzeugte Deformationsdifferenz, die den Unterschied von Literatur und praktischer Sprache erst hervorbringt. Das zentrale Axiom des frühen Formalismus wird also bei Tynjanov nicht aufgegeben, sondern ihm wird lediglich seinerseits ein Begründung vorgeordnet, die es in den Gesetzen der Syntagmatik künstlerischer Konstruktionen fundiert.

[...]

Die Konfrontation von ‚Material I‘ und ‚Material II‘¹⁴ vollzieht sich nicht länger allein in der Wahrnehmung des Rezipienten, der das Kunstwerk vor dem Hintergrund des ästhetischen Kanons und der außerästhetischen Wirklichkeit erfährt, sondern ihr verfremdendes Wechselspiel kommt durch die gegenseitige Deformation der Elemente im Werk selbst zustande.¹⁵

Genauso wird der frühformalistische Begriff der „Automatisiertheit“ von der äußeren Wahrnehmung abgekoppelt und „als Abklingen des Kampfes zwischen den Faktoren der literarischen Konstruktion“ umgedeutet. Damit wird, so Ehlers (a.a.O., 105), das Konzept der Verfremdung durch das der „Dynamik der Form“ ersetzt. Die Differenz und die Arbeitsweise der Verfahren werden in das Werk selbst und den Kampf seiner „Faktoren“ verlagert. Damit erhalten die Elemente eines Werkes eine „Funktion“, die allerdings „nur auf den jeweiligen Konstruktionszusammenhang bezogen (a.a.O., 107) ist. Somit wird die Verwandlung der Verfremdung in die „Dynamik der Form“ zum zentralen Vorgang der Entstehung des Konstruktionsmodells.

¹⁴ Ehlers übernimmt hier Hansen-Löves Terminologie.

¹⁵ A.a.O., 104–105.

Im Mittelpunkt des Systemmodells, das, wie Ehlers betont, nach der Publikation des Kjučel'beker-Romans entsteht (diese Tatsache kommentiert er nicht weiter) ist – neben dem Begriff der „sistema“ selbst – das Konzept der „dominanta“. Es handelt sich hier allerdings, wie Ehlers oft wiederholt, nicht um einen vollständigen Austausch der Termini, sondern um eine Akzentverschiebung. Vom System war bereits 1923 bei Tynjanov die Rede, und die „Konstruktion“ verschwindet nicht nach 1925 aus seinem Wortschatz. Im 1927 entstandenen Aufsatz „Oda kak oratorskij žanr“ liest man Sätze wie: „Das Werk stellt ein System aufeinander bezogener Faktoren dar“, und die Diachronie wird dort nicht mehr als „Ablösung der Konstruktionsprinzipien“, sondern als „Ablösung der Systemen“ beschrieben. In einer programmatischen Formulierung dieses Modells, den mit Jakobson verfaßten Prager Thesen, ist vom „Systemcharakter der Sprache“ und „systembezogener Literatur- und Sprachforschung“ die Rede.¹⁶ Es ist also kein Zufall, daß die Polemik gegen die Vorstellung des Werkes als „Chaos“, „Haufen“, „Klumpen“ oder „Gemisch“ erst hier zustande kommt (und zur *énoncé* im strukturalistischen Diskurs wird), obwohl sie potentiell bereits im „Konstruktionsmodell“ vorhanden ist.

Mit der massiven Verwendung des Systembegriffs erhält der Begriff der „Funktion“ neue und größere Bedeutung. Diese ist nun, wie Ehlers (a.a.O., 169) unterstreicht, „die Korrelation eines jeden Faktors [...] in bezug auf das ganze System.“ (das Zitat stammt aus „Oda kak oratorskij žanr“).

Im Rahmen der Darstellung der Funktion im System kritisiert Ehlers (a.a.O., 168-169) Hansen-Löve auf charakteristische Weise. Während Hansen-Löve davon ausgeht, daß das Systemdenken (F II) mit einer Auffassung des Kunstwerks als eines „System[s] von Verfahren“ und einer „vom konstruktiven Prinzip hierarchisierte[n] funktionale[n] Ordnung“ in Verbindung bringt, die im diachronen Modell (F III) „einerseits auf die Ordnung des synchronen Systems der Kunstwerke und Genres, andererseits auf die diachrone Abfolge dieser synchronen Systeme“¹⁷ überträgt, vertritt Ehlers (a.a.O., 169) die Auffassung, daß der Systembegriff „erst mit der [...] Übertragung des syntagmatischen Funktionsmodells über die Grenzen des Einzelwerks hinaus“ seinen „zentralen methodischen Stellenwert“ erlangt. Deshalb kann „das Verhältnis des Systemmodells zum Konstruktionsmodell als das einer methodologischen Verallgemeinerung bestimmt werden“ (a.a.O.).

Auch hier betont Ehlers den dynamischen Charakter der Tynjanovschen Theoreme, der sie übrigens von der mathematischen Funktionslehre mit ihrer Bestrebung nach „Invarianz“ unterscheidet (a.a.O., 172).¹⁸ Statt dessen ist bei Tynjanov von der „Rolle“ die Rede, die literarische Phänomene „spielen“ (a.a.O., 173), wenn es ihm darum geht, „die Indifferenz der Funktion gegenüber den jeweiligen konkreten Funktionsträgern“ zu beschreiben.

Die Botschaft hier ist klar: Das Tynjanovs Systemmodell ist ein wesentlicher Schritt auf dem Weg zur allgemeinen – wenn auch weiterhin ‚dynamischen‘ –

¹⁶ A.a.O., 160-161.

¹⁷ Zitiert wird hier Hansen-Löve 1978, 376. Ehlers findet eine ähnliche Auffassung bei Striedter in seiner Einleitung zur Übersetzung von Vodičkas *Struktur der literarischen Entwicklung* (1976) und kritisiert sie ebenfalls.

¹⁸ Interesse an der statischen „Invarianz“ findet Ehlers einerseits bei Šklovskij, andererseits natürlich v.a. bei Propp.

Funktionslehre, die später von Jakobson und Mukařovský explizit herausgearbeitet wird.¹⁹ Das *happy end* eines Allzwecks-Systemdenkens (auch für die ‚Sprache‘ im weitesten Sinne) zeichnet sich bereits hier ab.

Der dritte Gegenstand, bei dem die Metaphorik untersucht wird, nennt Ehlers die „Theorie der literarischen Evolution“. Ich hatte schon gesagt, daß sie keiner bestimmten Phase zugeordnet wird. Vor dem Hintergrund des schon gesagten kann man zeigen, daß die „Theorie der literarischen Evolution“ gar kein ‚Modell‘ ist, sondern vielmehr ein übergeordnetes Telos des formalistisch-strukturalistischen Unternehmens. Es ist wohl kein Zufall, daß Ehlers gerade im Abschnitt über die „Theorie der literarischen Evolution“ immer wieder von der Konvergenz des Formalismus mit dem tschechischen Strukturalismus spricht. Ehlers geht so weit zu konstatieren, daß im Bereich der „literarischen Evolution“ der zentrale Charakterzug des tschechischen Strukturalismus, daß nämlich „Synchronie und Diachronie“ einander „durchdringen“ (die Formulierung stammt aus Hans Günthers Darstellung) „vom russischen Formalismus schon zum Beginn der zwanziger Jahre [hier bezieht sich Ehlers auf Šklovskijs *Rozanov-Arbeit* – H.M.] vorformuliert“ (a.a.O., 218) wird.

Es ergibt sich bei Ehlers folgendes Schema:

Konstruktionsmodell/technologisch - Hebel und Kraft + Deformation
Konstruktionsmodell/machtpolitisch – Herrschaft und Kampf
Konstruktionsmodell/räumlich - Differenzen und Plätze
Systemmodell/technologisch – [Begrenzung der technologischen Metaphorik]
Systemmodell/machtpolitisch – Dominante
Systemmodell/räumlich – [Kontinuität]
Evolution/technologisch – [entfällt]
Evolution/machtpolitisch – Kampf und Revolution
Evolution/räumlich – Ablösung am Platz und Verschiebung der Grenzen

Was die Periodisierung der theoretischen Werke Tynjanovs angeht, können sich die Ergebnisse der Ehlers Studie sehen lassen. Es stellt sich aber die Frage, welchen Beitrag diese gewissenhaft und kenntnisreich herausgearbeiteten Erkenntnisse zur Diagnose des Struktur- und Systemdenkens insgesamt leistet.

In einem Vergleich zu Toman kann man feststellen, daß bei Ehlers die etwas undifferenzierte und v.a. wissenschaftssoziologisch ausgerichtete Analyse des Herrschafts- und Gewaltdiskurses des frühen Strukturalismus gerade als Metapherneinsatz systematisiert wird (allerdings unternimmt auch Toman Metaphernanalysen, v.a. im „technischen Bildfeld“, wie Ehlers sagen würde). Man kann aber auch konstatieren, daß Ehlers' systematische Metaphernanalysen (sowie seine Beschreibungen der einzelnen ‚Modelle‘ und seine Begründung des Ausgangspunkts und der Entwicklungstendenzen des Formalismus) gewissermaßen in der Luft hängen, daß also Toman und Ehlers' Arbeiten sich auf diese Weise – und zwar im Sinne einer bitter nötigen tropologisch (Ehlers) und wissen-

¹⁹ Sein Interesse an dieser Geschichte dokumentiert Ehlers zusammen mit Marek Nekula (Nekula/Ehlers 1996) verfaßten neueren Publikation, die aus einer Übersetzung und einem Kommentar zu einem Vortrag Jakobsons besteht, der eine frühe Form seiner Erweiterung der Funktionslehre enthält.

schaftssoziologisch (Toman) orientierten Diskursanalyse des Strukturalismus als Episteme des 20. Jahrhunderts – ergänzen. Beide Arbeiten leiden aber gleichzeitig daran, daß sie die korrektive bzw. erhellende Rolle des Poststrukturalismus (einschließlich der foucauldianis Diskursanalyse und ihrer Weiterentwicklung) als metawissenschaftliches und wissenschaftshistoriographisches Werkzeug in bezug auf das von Ehlers und Toman einseitig valorisierte oder kritisierte (v.a. tschechische) Strukturdenken im oben erläuterten Sinne nicht zur Kenntnis nehmen – hier ist die oben erwähnte Nichtbeachtung Cullers seitens Ehlers symptomatisch. Ebendies machen sowohl Speck als auch Kujundžić in ihren Abhandlungen, allerdings v.a. auf dem Boden der Dekonstruktion und auf eine Art und Weise, die der Diskussion durchaus bedarf.

Im Vorgriff auf die Besprechung der Tynjanov-Auffassung Kujundžićs kann man jedenfalls feststellen, daß man es bei Ehlers und Kujundžić mit diametral entgegengesetzten Auffassung der „wissenschaftlichen Metapher“ zu tun hat. Auch wenn Kujundžić den späten und den Romancier Tynjanov ins Visier nimmt, so ist das Problem der Unentscheidbarkeit, das mit jedem Einsatz der Metapher – insbesondere in philosophischen Texten – verbunden ist, offensichtlich eine für ihn geläufige und v.a. von ihm vorausgesetzte Konzeption, und zwar gerade im Übergang Tynjanovs von seiner späten Parodie-Theorie zur künstlerischen Prosa.²⁰

Dragan Kujundžić: Tynjanov & Co. im „beweglichen Heer von Metaphern“

Die Problematisierung der Modernität und deren Schicksal im 20. Jahrhundert in Dragan Kujundžićs *The Returns of History. Russian Nietzscheans after Modernity* wirft ein neues Licht auf die (wissenschafts)geschichtlichen Vorgänge, die bei Toman und Ehlers beschrieben werden. Und schließlich rückt Kujundžićs Arbeit mit den Begriffen des Museums und des Mausoleums literarische und politische Kanonisierungsprozesse in den Vordergrund, die sich als ‚Subtexte‘ der metakritischen und literarischen Arbeit(en) Tynjanovs und Jakobsons erweisen.

Besonders in bezug auf Ehlers' – von Kujundžić leider nicht rezipierten – Nachzeichnen der Metaphorik Tynjanovs ist Kujundžićs Darstellung eine interessante Ergänzung, denn dieser bezieht das pragmatische Moment des Tynjanovschen Wortes – d.h. seine Verortung innerhalb rhetorischer und textueller Strategien – sowie dessen philosophische Orientierung ein, während Ehlers v.a. die semantischen Felder analysiert, ohne ihre Einbettung in der Geistesgeschichte zu berücksichtigen. Dieser Ansatz beeinflusst das Material der Studie: Während sich Ehlers auf die rein theoretischen Arbeiten Tynjanovs beschränkt, überschreitet Kujundžić die Grenze zum literarischen Schaffen des Formalisten. Diese – unter allen Formalisten gerade bei Tynjanov, wie sich herausstellen wird – folgerichtige Vorgehensweise verleiht der Frage nach Tynjanovs Metaphorik

²⁰ Ehlers (a.a.O., 39-40) zitiert Mieraus Ansicht, daß die wissenschaftlichen und künstlerischen Texte Tynjanovs „zwei ganz unterschiedlichen Leserschaften“ ansprechen. Mit anderen Worten geht er von einer strikten Trennung der ‚beiden Tynjanov‘ aus. Dasselbe gilt für die Metaphorik in den beiden jeweiligen ‚Œuvres‘, Tynjanovs literarische Texte, so Ehlers, „enthalten sich jeder literaturtheoretischen oder literaturhistorischen Reflexion.“ (a.a.O., 39).

zusätzliche Dimensionen und erweitern den Bestand der zu untersuchenden Tropen um Synekdoche, Allegorie, Ironie, Prosopopöia u.a.

An dieser Stelle muß man anmerken, daß Kujundžić von einer Nietzsche-Auffassung ausgeht, die in slavistischen Kreisen fast unbekannt ist, obwohl sie einige Jahrzehnte alt ist. Es geht hier nicht mehr um die vereinfachte (weil binarisierte) Aufbereitung des Nietzsche der *Geburt der Tragödie*, die unter Übernahme der Nietzsche-Rezeption der Jahrhundertwende (daher der Eindruck, Nietzsche wäre der Theoretiker der Symbolisten und deshalb als polemische Zielscheibe der Avantgarde zu betrachten) auf eine Aufteilung der Welt in apollinische und dionysische Geister hinaus möchte. Bei Kujundžić geht es vielmehr um jene Nietzsche-Lektüre S. Kofmans, M. Foucaults, G. Deleuze', J. Derridas, S. Webers u.a., die im aphoristisch-diskursiven Philosophen einen Rhetoriker, den Machtanalytiker, den Denker der ironischen Wiederholung, den Geschichtsphilosophen und den *deconstructeur* des modernen Subjektes sehen. Daraus erklärt sich der Untertitel der Arbeit: „Russian Nietzscheans After Modernity“ will sagen, daß die analysierten Theorien nach einer bestimmten Art von Modernität streben, daß aber ein solches Streben immer schon nach der Moderne stattfinden muß: „with a reflection on temporality and history articulated from a certain ‚post‘ modern, or ‚post‘ historical perspective“ (a.a.O., 1).

Die Argumentation in Kujundžićs Buch kreist um die Begriffe „Parodie“, „Intervall“, „Genre“, „Mausoleum“ und „Museum“, die nach einem einleitenden Kapitel zu Nietzsche in fünf aufeinander aufbauenden Abschnitten dargestellt werden. Sein erklärtes Ziel ist die Problematisierung und Wiederbelebung dieser Tynjanovs Begriffe mit Hilfe bestimmter Denkfiguren Nietzsches, die ihrerseits eine Verknüpfung mit poststrukturalistischen Ansätzen erlaubt.

Kujundžićs Bezugnahme auf Nietzsche einerseits und den Poststrukturalismus andererseits bei der Auseinandersetzung mit Tynjanov und dem Formalismus im allgemeinen beschreibt er als einen „Dialog“, aber auch als ein gegenseitiges „Pffropfen“ (hier bedient er sich der Derridaschen Konzeption des „greffe“):

Grafting Tynianov on Nietzsche, and vice versa, enables me to perform a reading of some of the key concepts in Tynianov (e.g. „parody“, „defamiliarization“, „interval“, „automatization“, „literary fact“, „life“; these concepts are widely shared by other Formalists as well) which, as I see them, are not fully comprehensible without taking into account Nietzsche's philosophy, and especially his interpretation of history. The profound sense of the historicity of the work of art is the aspect of Russian Formalism and Tynianov's oeuvre that is particularly invigorated by the reinscription of the movement in the context of Russian Nietzscheanism. Recent interpretations of Russian Formalism have tended to be historically reductive in their thinking about literature (Jameson's *Prison-House of Language* comes to mind as an example of this type of reading). The connection with Nietzsche makes it possible to problematize this understanding of major Formalist concepts.²¹

Der Kern der Kujundžićs Aktualisierung besteht, in einer Lektüre von Nietzsches *Unzeitgemäßen Betrachtungen*, insbesondere den darin enthaltenen para-

²¹ Kujundžić 1997, 3. Hervorhebung von mir.

doxalen Konzeptionen von Geschichte, Erinnerung und Vergessen. Kujundžić betont zwar im Anschluß an Groys die Orientierung am Übermenschlichen und den Glauben an die „divine creative forces of man“, und findet Stellen bei Šklovskij und Tynjanov, die im Einklang mit dieser Position stehen. Er zitiert auch Clarks Verknüpfung der aus der *Geburt der Tragödie* hervorgehende Opposition zwischen Spontaneität und Bewußtsein mit dem sozialistischen Realismus. Aber das Feld, in dem Nietzsche „Russian Modernist ideas“ (a.a.O., 13) nachhaltig bedingt hat, ist für Kujundžić dessen Geschichtsauffassung.

Er bezieht sich auf Nietzsches *Vom Nutzen und Nachteil der Historie fürs Leben* (1874),²² insbesondere auf die Opposition zwischen Erinnern und Vergessen, zwischen dem Historischen und dem Modernen, die zur These führt, daß die Fähigkeit zum Vergessen nicht nur das Überleben, sondern die Ausschöpfung aller im Leben gegebenen Möglichkeiten ermöglicht. Denn die Geschichte ist eine Heimsuchung, der er sich zu entledigen gilt. Sie ist ein „Gespenst“, eine „Wunde“, ein „Verlust“ – all dies faßt Kujundžić im Begriff des „Mülls der Zeit“ und der „Verstopfung“ zusammen: „A culture obsessed with the historical is literally for Nietzsche a constipated culture, one not able to process, and to get rid of, the historical excrement“ (a.a.O., 15-16). Das nietzscheanische Programm besteht im „kreativen Vergessen“, das mit der Kunst gleichzusetzen ist. Folgendes Fazit nimmt Kujundžić (a.a.O., 17) in seine Tynjanovanalyse hinüber:

It is those who regard their physical presence as already a garbage, a waste of history [...], that remain in history as its examples, or monuments. It is their ability to leave (and live as) an alternative, sublime waste that of writing [...], that makes these men remain in history. It is as if this happiness of dying produced the most lively moments of history. What remains in history is a signature, a structure of pure repetition without any physical presence of bodily waste.

Es ist Nietzsches Auffassung von „kritischer Geschichte“, die „mit sich selber bricht“, die „monumental“ sein soll, aber nur solange, bis sie sich zu einem tatsächlichen Monument verdichtet. Das Monument – nicht umsonst betont Kujundžić diese Formulierung, denn das Monument spielt bei Tynjanov eine große Rolle – hat sich aufzulösen und vergessen zu werden. Daher muß man sich immer wieder an jene Zukunft erinnern, von der aus das Historische zu vergessen ist. Die „metaphorische Unschuld“ soll das „erstickende“ metonymische Geschichtsbewußtsein ablösen (hier bezieht sich Kujundžić auf Hayden Whites Beschreibung der nietzscheanischen Geschichtsphilosophie). Diese Haltung des „modernen Subjekts“, auf das Foucault den Begriff „Gegengedächtnis“ bezieht, will Kujundžić für Tynjanov und die Formalisten geltend machen. Daraus erklärt sich der zweideutige Titel der Abhandlung, die sowohl die Wiederkehr (im Plural!) der Geschichte als auch die aus der Geschichte erzielten Gewinne bezeichnen könnte.

Auf kaum eine Tynjanovs Konzeption paßt diese nietzscheanische Geschichtskonzeption besser als auf die der Parodie, die man als Leitbegriff der ganzen Studie betrachten kann. Das Kapitel zur Parodie ist weitaus das längste,

²² Nietzsche 1988/II: 243-334. *Vom Nutzen und Nachteil...* ist der zweite Teil der *Unzeitgemäßen Betrachtungen*.

und nimmt über ein Viertel des Buches ein. Dies rechtfertigt Kujundžić dadurch, daß er Tynjanovs Interessen der literarischen Evolution zum Motor seines ganzen Denkens macht, was auch die Tatsache erklärt, daß sein Schreiben „interpretive insights about history in general“ (a.a.O., 24) hervorbringt.

Kujundžić lokalisiert das Territorium der theoretischen Anliegen Tynjanovs in einer „kritischen Trias“: Form, Parodie, Geschichte. Gerade dies macht die Modernität seines Denkens aus, denn aufgrund dieser Anliegen erscheint die Kontinuität der Geschichte als „dynamisch, gestört [disrupted] und problematisch“ (a.a.O.). Die Parodie ist deshalb das Schlüsselkonzept in der „kritischen Trias“, weil sie eine doppelte Beziehung zur Temporalität aufweist: Sie findet nach dem parodierten Ausgangspunkt statt, markiert aber diesen Ausgangspunkt als solchen – und zwar eben als parodierten. Die Parodie stellt eine Wiederbelebung des Ausgangstextes dar, rettet ihn aus der Vergessenheit, aber legt ihn eben dadurch zu den historischen Akten. Dies ist für Kujundžić ein nietzscheanischer Gestus: „Parody is the name for the anticipatory powers in art, for ‚the will to power as art‘“ (a.a.O., 25).

Vor diesem Hintergrund analysiert Kujundžić die Metaphorik der Körperteile, der Asche, der Dekomposition und des Monuments, die er im Einleitungskapitel über Nietzsche skizzierte. Tynjanovs Dostoevskij ist für ihn die Auseinandersetzung mit der Vergangenheit, die kryptisch ist, aber auch eine Krypta, da es sich immer um die Erinnerung an den Tod handelt. So interpretiert Kujundžić eine Stelle aus Tynjanovs Dostoevskij-Arbeit, in der es um die parodistische Intertextualität des echten Grabspruchs der Mutter Dostoevskijs und des doppelt fiktiven Grabspruches des linken Beins von Lebedev im *Idiot* geht. Eine neue „literarische Form“ wird gespeist durch verwesende Diskurse und Körper „unter ihr“. Von dieser Perspektive aus kritisiert Tynjanov gewöhnliche Konzeptionen der literarischen Evolution. Diese Perspektive verknüpft Kujundžić mit Foucaults Weiterentwicklung von Nietzsches „Genealogie“, deren Aufgabe definiert wird als „to expose a body totally imprinted by history and the process of history’s destruction of the body“ (Kujundžić [a.a.O., 31-32] zitiert hier Foucaults „Nietzsche, la généalogie, l’histoire“ [1971]). Aus dieser Sicht produziert die Literaturgeschichte unentwegt regelrechte körperliche „Abfälle“ und „Überbleibsel“. Eben diese sind der Gegenstand der Parodie, die alles andere als ethisch-aufklärerisch motivierte Satire ist. So wird die von Tynjanov (in *Smert’ Vazir-Muchtara*) literarisch aufgearbeitete Stelle bei Puškin, die die Begegnung mit dem zerstückelten Leiche Griboedovs beschreibt, zu einer Allegorie der Literatur selbst. So hat man nach Kujundžićs Auffassung hat man die – auch im Hinblick auf de Mans berühmte Arbeit „Shelly Disfigured“ definierte – Kategorie der „Deformation“ bei Tynjanov zu denken. Auch hier ergänzt er Ehlers Analyse, indem er zeigt, daß sich die im „Systemmodell“ untergegangene Deformations-Metaphorik in Tynjanovs künstlerischen Texten vernehmlich zu Wort meldet. Mit anderen Worten: „mit voller Gewalt“. Denn die Parodie „is always related to a certain violence, force, that displaces the naturalized genre or text“ (a.a.O., 36).

Die „Gewalt“ besteht auch darin, daß die wiederholte Parodierung eines Textes dessen „Inhalt“ gewissermaßen aufhebt und die Aufmerksamkeit die Struktur der Wiederholung und die Konventionalität des Textes und seines Gen-

res richtet.²³ Auf dem Feld dieser Weiterentwicklung des Gedankens der Verfremdung stellt Kujundžić Verbindungen zur Dekonstruktion, aber auch zum Werk M. Bachtins her, in dem „parody is blown up to transcendental proportions“ (a.a.O., 40) – und zwar v.a. in Form der „Polyphonie“.

Die Erläuterung des Dreiecks Tynjanov-Bachtin-Derrida nimmt den größeren Teil des Kapitels zur Parodie in Anspruch. Bei allen dreien sieht er folgende gemeinsame Merkmale. Alle drei²⁴

- weisen dem Lachen bzw. Verlachen einen hohen Stellenwert zu, und zwar als „a figure for the force of liberation“ (a.a.O., 61)
- unterordnen die Parodie der Offenbarung der Struktur der Sprache selbst
- machen die Parodie zur *conditio sine qua non* des Schreibens
- führen mittels der Parodie eine „erasure und reconstitution of the initial convention of genre“ (a.a.O., 44) durch
- haben eine nietzscheanische Vision der Temporalität, nach der die Erfindung immer eine Aufbewahrung, das Vergessen immer eine Erinnerung ist
- sehen eine enge Beziehung zwischen Text und „Abfall“ (*textcrement*)
- die Entwickeln (dies bezieht sich v.a. auf Bachtin und Derrida) einer Theorie der Hybride, die im Mittelpunkt der Romantheorie Bachtins und Derridas Konzeption des Pfpfens steht
- stellen den Logozentrismus durch die Einführung einer „Heteroglossie“ in Frage, im Rahmen derer der Autor aufhört, substantielles Zentrum zu sein, und zum Übersetzer oder zum „ausführenden Organ“ wird (a.a.O., 53)
- valorisieren das andere und den anderen
- radikalieren das Textuelle zu Ungunsten der Repräsentation (und sind aus diesem Grund antitotalitär – a.a.O., 55)
- stellen die Maske bzw. die Maskerade in den Mittelpunkt ihrer Beschreibung von Sprache als notwendigerweise performatives Schreiben.

Mir scheint, daß Kujundžićs Nivellierung der Differenzen zwischen den Punkten im theoretischen Dreieck insbesondere das Spezifikum der Position Tynjanovs unklar werden läßt, oder aber die spezifisch literarischen Anliegen Tynjanovs in einem zunehmend philosophischen Diskurs aufgehen läßt. War der Weg von Nietzsche zu Tynjanov eine erhellende Erläuterung eines philosophischen Hintergrundes, so bewirkt der Einbezug Tynjanovs in einen großen „modernistischen“ Bogen von Nietzsche bis Derrida eher das Gegenteil.

Die eigentliche Stärke von Kujundžićs Buch ist seine textnahe Auseinandersetzung mit einzelnen Werken Tynjanovs, insbesondere mit der Arbeit zu Lenin und der künstlerischen Prosa (v.a. *Voskovaja persona*, die er mit der mumifizierten Leninleiche kurzschließt) – hier, d.h. in den letzten beiden Kapiteln zum „Mausoleum“ und zum „Museum“, betritt er wahrlich Neuland.

In den dazwischenliegenden Kapiteln zum „Intervall“ und zum „Genre“ konkretisiert er die Ausführungen der ersten Kapitel anhand der Tynjanovschen

²³ Hier bezieht sich Kujundžić auf Tynjanovs Arbeit „O parodii“ [1929], die erst in der Sammlung *Poetika. Istorija literatury. Kino* veröffentlicht wurde. Er geht stark auf die von den Herausgebern in den Anmerkungen abgedruckten Stellen ein, die nur in Tynjanovs Rohschrift figurierten.

²⁴ Im Laufe der Ausführungen zu Bachtin verliert Kujundžić Tynjanov völlig aus den Augen, was sich z.T. dadurch erklärt, daß einige Abschnitte des Kapitels über Parodie bereits als Aufsätze zu Bachtin und Derrida erschienen sind.

Arbeiten zur russischen Lyrik der 10er und 20er Jahre (Majakovskij, Mandel'stam usw.) – insbesondere hinsichtlich ihrer ambivalenten Beziehung zur Kanonisierung als Monumentalisierung – und zum „literarischen Faktum“.

Im Rahmen der Bemerkungen zum „Intervall“ (d.h. Tynjanovs „*promezutok*“) definiert Kujundžić dieses als „eine raumzeitliche Differenz“, die man mit Derridas *différance* in Verbindung bringen kann, denn es markiert einen Abschied und antizipiert eine Ankunft, schließt aber eine eigentliche Präsenz aus. Im Anschluß an Hansen-Löve sieht Kujundžić hier einen stärkeren Einfluß Husserls auf Tynjanov als bisher vermutet. Er besteht für Kujundžić im Widerstand gegen das Psychologische, aber noch mehr gegen das Historische und Monumentale, was bei Tynjanov als das Kanonische erscheint: „An interval opens up a temporal breach in the structure of history, thereby unsettling the forces which naturalize history as monument, canon, and memorial.“ (a.a.O., 76). Diese Interpretation des „*promezutok*“ illustriert Kujundžić anhand dessen, was er als Tynjanovs Beschreibung von Majakovskijs Widerstand gegen seine eigene Kanonisierung sieht. Fazit: „The paradox of Maiakovsky's position is that his own rejection of history gives him a historical authority, and situates him within the empty movements of historical repetition that his poetry had explicitly parodied“ (a.a.O., 80). Kujundžić weist nach, daß dieselben Figuren im kurzen Text aus Anlaß des Todes Majakovskijs wieder kehren. Eine ähnliche Dynamik sieht er in Tynjanovs Umgang mit Achmatova, den er von der Tatsache geleitet sieht, daß – wie Toddes, Čudakova und Čudakov bereits bemerkten – erhebliche Ähnlichkeiten zwischen den poetischen Positionen der beiden bestanden, was sich z.B. in der geradezu obsessiven Beschäftigung mit Puškin manifestiert. Auch hier sieht Kujundžić jenen Umgang mit Zeit und Geschichte, den er in den ersten Kapiteln beschrieben hat: „This erasure/inscription is what [...] constitutes an interval, the moment in which Akhmatova introduces „a new perspective, non-ossified, non-canonized new genres of „stories and dialogues““ (a.a.O., 84 - hier zitiert er aus „*Promežutok*“). Im selben Geist schreibt Tynjanov, so Kujundžić, über Mandel'stam, indem er betont, daß dessen Worte lediglich „Schatten von Worten“ sind, die ihre eigene Bedeutung „aktiv vergessen“ (a.a.O., 89).

Vor diesem Hintergrund kann es nicht überraschen, daß Kujundžićs Fazit zum „Intervall“ Tynjanov den Bogen von Nietzsche zur Dekonstruktion einberechnet:

The interpretation of an interval, given by Tynianov, keeps its theoretical ties with the Nietzschean understanding of history. As Paul de Man wrote about Nietzsche, „Modernity and history seem condemned to being linked together in a self-destructing union that threatens the survival of both“. [...] It is important to insist on the Nietzschean paradigm underlying Tynianov's views of history, because of the persistence of the understanding that they are, actually „Hegelian“. (a.a.O., 93-94)

Die letzten beiden Kapitel hängen eng miteinander zusammen, weil das „Mausoleum“ und das „Museum“ Orte sind, an denen die bisher ausgearbeiteten Motive konkret zum Tragen kommen: das Gedächtnis und das Monumentale.

²⁵ Hier bezieht sich Kujundžić auf Paperno 1986.

Nicht umsonst beginnt Kujundžić seine konkrete Ausarbeitung dieser Themen mit dem berühmten Zitat aus Nietzsches „Über Wahrheit und Lüge im außermoralischen Sinne“ von der Wahrheit als „ein[em] bewegliche[n] Heer von Metaphern, Metonymien, Anthropomorphismen“. Hier bricht Kujundžić – wie die meisten – sein Zitat ab, aber die Fortsetzung bzw. der Gesamtzusammenhang dient zur Bestärkung seiner Thesen:

Was ist also die Wahrheit? Ein bewegliches Heer von Metaphern, Metonymien, Anthropomorphismen kurz eine[r] Summe von menschlichen Relationen, die, poetisch und rhetorisch gesteigert, übertragen, geschmückt werden, und die nach langem Gebrauche einem Volke fest, canonisch und verbindlich dünken. (Nietzsche 1988/I: 880).

In Anlehnung an Paul de Mans und Martin Heideggers Interpretationen dieser zentralen nietzscheanischen Position geht Kujundžić über die gewöhnliche Deutung der Stelle im Sinne der Allmacht der Rhetorik hinaus und führt aus: „If, indeed, truth is an army of tropes, it means that it depends on a certain narrative, or poetics, from which the troops of tropes borrow, or after which they pattern, their performance“ (a.a.O., 110). Diese Konzeption setzt er zu Heideggers Wort vom „Willen zur Macht als Kunst“ in Beziehung, und nimmt sich vor, sie auf die Tynjanovsche (und formalistische) Aufbereitung des toten Lenin bzw. seiner „Sprache“ sowohl in der Wissenschaft (in seinem Beitrag zum LEB-Sammelband über Lenins Sprache: „Slovar' Lenina-polemista“) als auch in der künstlerischen Literatur (im Roman *Voskovaja persona*) anzuwenden.

Während Šklovskij in „Slovar' Lenina“ die Umbenennung von Straßen nach Lenins Tod als „Entkanonisierung“, Ejchenbaum die Nähe der Sprache Lenins zu derjenigen der Poesie hervorhob, Jakubinskij von „Lenins Zerstörung des hohen Stils“ sprach, und Kazanskij sogar „die musikalische Struktur von Kanon (!) und Fuge“ in Lenins „Diskurs“ zu vernehmen glaubte, entwickelte Tynjanov in der weitaus längsten formalistischen Arbeit im Sammelband eine Theorie der Arbeitsweise von Lenins „Wort“ im Spannungsfeld zwischen Authentizität und Sinnlosigkeit. Kujundžić führt zahlreiche Stellen an, in denen es um die „authentische Bedeutung“ des Wortes geht, die durch Wiederholung – Tynjanov bringt das Beispiel des Sprachgebrauchs im Gottesdienst – „kontaminiert“ wird. Diesem Standardargument des Formalismus gesellt Kujundžić ein anderes hinzu, das über die altbekannte Theorie der „Entautomatisierung“ hinausgeht, und in der Tynjanovschen Position zu finden ist: Da jeder semantische Wortgebrauch mit Automatisierung einhergeht, sind es nur die „sinnlosen“ Worte, die rein bleiben können. Und in der Tat argumentiert Tynjanov – hier bezieht er sich auf die Verwendung von Fremdwörtern durch dörfliche Redner –, daß „unverständliche Wörter keine Schwäche sind“, sondern vielmehr „die Macht und Bedeutung“ der Rede gerade hierin zu sehen ist. Exakt in jener „negativen Rhetorizität“ bzw. jenem „abratenden [празыбждающий] Diskurs“ ist die „Reinheit“ des Leninschen Wortes zu sehen (a.a.O., 123). Und hier setzt Kujundžić mit seiner Hauptthese wieder ein: dieser „abratende Diskurs“

is the discourse on the historical threshold, on the borderline between the past and the present/future, between origin and iteration, between the archaic and innovation. It is both turned to the past, which it debases, paro-

dies, or reiterates with a new twist, while simultaneously opening a space for a new meaning to come into being. But this new meaning which marks the „evolution“ of style, is actually the old meaning both obliterated and remembered anew.

This view of Lenin's work which privileges „life“ over history is [...] close to the avant-garde understanding of art that does not produce anything „new“, but takes away from the „old“ its historical authority. (a.a.O., 124).

Mit dieser Akzentenverschiebung wirft Kujundžić eine Frage auf, die bei der Aufarbeitung des Formalismus nur sporadisch eine Rolle gespielt hat: dessen Beziehung zur Rhetorik bzw. die Möglichkeit, ihn als den eigentlichen Beginn der ‚neorhetorischen‘ Literaturbetrachtung zu sehen. Es ist nämlich durchaus möglich, die Intervention des Formalismus als eine ‚rhetorische Bresche‘ zu sehen, in die die Strukturalisten mit ihrer antirhetorischen Tendenz (hier bildet Jakobson eine gewisse Ausnahme) unaufgefordert gesprungen sind (womit wir wieder beim *happy end* wären).²⁶ Genau diese Sicht der Dinge wird von Speck (1997, 98-99) formuliert, wenn er feststellt, daß die formalistische „Bestimmung der Kunst aus dem Verfahren und die differenzielle Bestimmung der poetischen Sprache aus dem Gegensatz zur ‚praktischen‘ (alltäglichen, kommunikativen) Sprache [...] eine Wiederentdeckung der Rhetorik motivieren“. Er verweist in diesem Zusammenhang ebenfalls auf die Arbeiten zur Sprache Lenins. Darauf werde ich im Zusammenhang mit der eingehenden Besprechung der Speckschen Arbeit zurückkommen.²⁷

Tynjanovs Lenin ist, wie Kujundžić überzeugend argumentiert, ein moderner Rhetoriker par excellence: Er ist ein Bauchredner. Seine Worte „stand on the threshold of history, neither historical nor innovative, neither dead nor alive, yet both“, daher sind sie auch „gespenstische Worte“, die am ehesten einer Mumie ähneln. Daraus erklärt sich Tynjanovs Auffassung der Ausdrücke in den entkräftend-ironischen Leninschen Führungszeichen als „Namen von Namen“. Durch dieses Verfahren „verdampft der Inhalt“ der überkommenen Begriffe, die auf diese Weise buchstäblich als Waffen einsetzbar werden. Wie Kujundžić scharfsinnig bemerkt, führt Tynjanovs Lenin Krieg mit und in der Sprache, und gibt dem Wort „Polemik“ seine ursprüngliche ‚kriegerische‘ Bedeutung zurück. Die alte Sprache wird wortwörtlich ‚vernichtet‘. Daher ist Lenins „Sprachpolitik“ unmittelbar auf den Nietzscheanischen „Willen zur Macht“ zurückzuführen: Die ‚Wiederbelebung‘ der Wörter ist ein Gewaltakt. Sie ist aber auch ein performativer Akt, und letztere Position teilen alle formalistischen Leninkommentatoren: „they view Lenin as someone who not only makes a new world, but does so, precisely by speaking a new word“ (a.a.O., 130). Und alle stehen auf dem Standpunkt des „Willens zur Macht als Kunst“: Für alle ist Lenin ein Literat.

²⁶ Ähnliches kann man zu den medientheoretischen Ansätzen des Formalismus bemerken. Vgl. dazu Drubek-Meyer/Meyer 1997.

²⁷ Pikanterweise bemerkt er auch, daß es ausgerechnet Bachtin war, der die „formalistische Rhetorik“ als „notwendige Ergänzung zur formalistischen Poetik“ unterstrich (er zitiert als Beleg Bachtins *Die Ästhetik des Wortes*, Frankfurt a.M. 1978, 361 [Anm. 3]).

Es ist aber Tynjanov, der am konsequentesten die nietzscheanische Geschichtsvision auf dieser Basis ausarbeitet. Gerade er hat folgendes Fazit ermöglicht:

Nietzsche's superman is born out of the abundance of individualistic power. The Formalists projected these powers onto the already dead body, deifying Lenin beyond proportion and outside their general vision of the dialectics of history. They radicalized this deification of Lenin, by rhetorically mummifying his body and thus simulating the eternity and the non-biodegradability (noncircularity, nonrecyclability) of Lenin's historical presence. (a.a.O., 134)

Dieses Fazit überträgt nun Kujundžić auf den letzten Gegenstand seiner Studie: auf den Roman *Voskovaja persona* – allerdings mit einer entscheidenden Verschiebung, die er im Anschluß an die eben zitierte Stelle am Ende des Mausoleum-Kapitels formuliert:

It would not be long before Yury Tynjanov attempted to biodegrade the very wax effigy he had had helped institute and promote. His story „The Wax Effigy“ represents an attempt to melt down the wax and rewrite the eternity of the mummified presence as just another artistic form, therefore reinserting the mummy into the circularity of time and making it prone to deformation and parodic biodegradability. (a.a.O.)

Dies scheint eine entscheidende Wende zu sein, denn nachdem er sich auf Baudrillards Bemerkung bezieht, eine Mumie würde durch die Restaurierung zerstört werden, stellt Kujundžić fest, daß *Voskovaja persona* diesen Gedanken vorwegnimmt (bereits Jampol'skij hat, wie Kujundžić unterstreicht, eine Übereinstimmung zwischen diesem „barocken“ Werk und dem „heutigen poststrukturalistischen Denken“ festgestellt). Dadurch wird diese Denkfigur zum Brennpunkt (*focal point*) des gesamten Tynjanovs Œuvres.

Ohne die gesamte Textanalyse Kujundžićs zu rekapitulieren, möchte ich einige Leitlinien seiner 45-seitigen Ausführungen skizzieren, die in den Figuren der „biologischen Abbaubarkeit“ (*biodegradability*) und der „Wiederverwertbarkeit“ (*recyclability*) zusammengefaßt werden kann. Der sterbende Zar Petr I., dessen Abbildung durch den Künstler Rastrelli in Form einer Totenmaske und dann eines Reiterdenkmals das Hauptthema der Tynjanovschen Erzählung darstellt, bildet den Mittelpunkt einer Dynamik des Lebens und des Todes (in) der – Petrinischen und sowjetischen – Moderne, die die Konzepte des Intervalls, der Parodie, der Erinnerung und des Vergessens in einer radikalen Problematisierung der Wiederverwertbarkeit mobilisiert.

Diese Problematisierung findet im Rahmen der Konkurrenz zwischen zwei verschiedenen Konzeptionen des „Museums“ (so heißt das Kapitel) statt – derjenigen des Petr, die durch die „totalitäre“ Kunstkamera verkörpert wird, und derjenigen des Rastrelli, der eine Ästhetik des Selbstverweises vertritt. Durch diese Konstruktion ergibt sich eine Konfiguration, die sich – so Kujundžićs Deutung – zweimal in der Geschichte mit 100-jährigem Abstand wiederholt, und zwar in der Beziehung Nikolaj I.-Puškin und Stalin(bzw. Lenin)-Tynjanov.

Petr's *Kunstkamera* ist ein „museum permeated by political force“ (a.a.O., 142). Diese Deutung findet man, so Kujundžić, in seinem weiterführenden Ver-

gleich, bereits in Merežkovskijs *Petr i Aleksej*, wo „Szenen der Präservierung“ als „characteristic for Peter's museological quest“ dargestellt werden. Früh in Merežkovskijs Roman wird geschildert, wie Petr einen Zeitungsartikel über die Präservierung einer Leiche liest. Beide beschreiben den präservierten Kinderkopf, die gerüchteweise für den Kopf des ermordeten Sohns Aleksejs gehalten wird – aber gerade hier stellt man Unterschiede fest: während Merežkovskij die Wut des Zarensohns bei der Entdeckung der Schandtat wiedergibt, liefert Tynjanov eine sachliche Beschreibung des Artefaktes und seiner möglichen Herkunft. Für beide ist die ambivalent gesehene Modernisierung Rußlands mit einer „museification of the whole social space“ und mit der „Wiederverwertung“ verbunden. Merežkovskij will zwei verschiedene Visionen Rußlands aufeinanderprallen lassen. Tynjanov geht es um zwei konkurrierende Kunstauffassungen – deshalb die Rastrelli-Gestalt, deren „barocke“²⁸ Kreativität mit „Metaphern der Authentizität und Originalität“ (a.a.O., 147) verbunden wird, während Petr durch „gewalttätige und monotone Reproduktion“ und „the mechanical, machine, camera – or the *Kunstkamera*-like procession of the social or natural space into a museum“ (a.a.O.) charakterisiert ist (letzteres verbindet Kujundžić mit Benjamins Beschreibung der Filmtechnik).

Kujundžić gibt der Bedeutung der Formung und Deformation von Wachs breiten Raum: Daran will er die Modernität der Rastrelli-Gestalt festmachen. Die wächserne Totenmaske, die Rastrelli küßt, wird als „Intervall“ beschrieben, und die Notwendigkeit von deren „Deformation“ bei der künstlerischen Arbeit wird (in Anlehnung an Jampol'skij) als Betonung der Übergängigkeit zwischen Gesicht und Maske gedeutet, womit die reichhaltige nietzscheanische Masken-Metaphorik eingebracht wird. In der Arbeit zur Parodie hatte Tynjanov von der „gespenstischen Zirkulation von Masken“ gesprochen. Im Kommentar zur Szene, in der Rastrelli die Totenmaske Peters mit seinem eigenen Selbstporträt als Silenus (der Vater Dionysos!)²⁹ an einem Brunnen vergleicht, schreibt Kujundžić: „Tynjanov's writing thus appears in between the two masks, filling in the crevice between the mold and the model and splitting itself between the contours of the death mask and its allegorical [...] actualization.“ (a.a.O., 155)

Über den Freudschen Wunderblock verknüpft Kujundžić diesen Vorgang mit dem Schreiben, d.h. mit dem „spatial-temporal interval in which writing appears“ (a.a.O., 157). Und die Beschreibung von Rastrellis Schreiben stellt eine Verbindung, so Kujundžić (wieder im Anschluß an Jampol'skij), zu Puškin her, denn Rastrellis Kritzeleien wiederholen in der Tat gewöhnliche Assoziationen mit dessen Handschrift. Auch hier wird die Figur der notwendigen Deformation und ‚Monstrosität‘ einbezogen. Hier verweist Kujundžić auf Lacans „anamorphische“ Analyse des Blicks und verknüpft sie mit Tynjanovs Ausführungen zum Blick, der von der Fotografie festgehalten wird. Sein Fazit: „Temporality,

²⁸ Kujundžić stützt sich in seiner Beschreibung des Barock fast vollständig auf Benjamin und auf Christine Buci-Glucksmanns *La raison baroque* (1984), wo unter dem Vorzeichen der „Allegorie, des Oxymorons, der offenen Totalität und des dissonanten Details“ die „Moderne“ (Benjamin, Baudelaire, Barthes, Lacan) mit dem Barock kurzgeschlossen wird.

²⁹ Hier wäre, so Kujundžić, eine Verbindung nicht nur zu Nietzsche, sondern auch zu Nikolaj I, herzustellen, denn in Tynjanovs Erzählung „*Molodoj Vitušičnikov*“ befiehlt dieser Zar die Entfernung einer Silenus-Säue.

an interval between the visible and invisible, is the structural part of anamorphosis.“ (a.a.O., 160)

Auf dieser Basis wird die Balsamierung der „barocken Leiche“ in Form einer Wachsfigur zur „Allegorisierung des Körpers“ interpretiert, die den Repräsentationsstrategien Petrs entgegengesetzt werden: letztere fußt auf einem Terror, der repräsentative Sicherheit, d.h. „Äquivalenz zwischen dem Referenten und dem Text“ erlangen will (Petr agiert, d.h. schreibt, unmittelbar auf dem lebenden und gepeinigten Körper). Erstere wiederum ist jene „fröhliche Trauer“, die in Benjamins Trauerspielbuch beschrieben wird: „die Allegorisierung der Physis kann nur an der Leiche sich energisch durchsetzen. Und die Personen des Trauerspiels sterben, weil sie nur so, als Leichen, in die allegorische Heimat eingehen. Nicht um der Unsterblichkeit willen, um der Leiche willen gehen sie zu Grunde.“ (Benjamin 1991/I, 391-392; zitiert in engl. Übersetzung in Kujundžić, a.a.O., 162). Im Gegensatz zu Petrs präservierten Leichenteilen entsteht Rastrellis Wachsfigur „nur um in eine Zirkulation von Masken und gespenstischen anamorphischen Simulationen“ versetzt zu werden (a.a.O.). Während Petr Geschichte im Sinne vom „*deus est machina*“ und unter Verwendung von Metaphern der Gleichheit und Unmittelbarkeit „fabriziert“, bringt Rastrelli „Maskeraden, Travestien und parodische Trauer“ (a.a.O., 163) hervor. Daher, so Kujundžić, stellt Rastrelli Petrs Ideologie der Authentizität in Frage (a.a.O.).

An diese Schlußfolgerungen knüpft Kujundžić bei seiner Erläuterung des bereits erwähnten Dritten im Bunde: Puškin. Auch dessen *Mednyj vsadnik* wird als „moderne“ Auseinandersetzung mit dem „Trauma“ der petrinischen „Modernisierung“ in Tynjanovs *Voskovaja persona* – denn es wird anhand diverser Indizien überzeugend argumentiert, daß Tynjanovs Text auch eine Puškinlektüre ist – gelesen. Bei Tynjanovs Puškin ist Petrs Petersburg ein „Sarkophag“, und die Erinnerung (im Sinne von Foucaults Gegen-Gedächtnis) an den vergessenen Evgenij (nicht einmal sein Nachname ist bekannt) ist wieder eine „moderne“ Geste, die diesem Monument entgegenwirken soll. Puškin repräsentiert beide Seiten, sowohl das Monumentale (die eherne Statue) als auch den „Müll der Geschichte“ (Evgenij): er ist „gespalten“ (a.a.O., 175). Daher schreibt Kujundžić:

Tynjanov, via Rastrelli and Pushkin, displays the forces of delayed or accelerated temporality that inhabit, from within, the modernist project. What the model representatives of three Russian modernisms (the Petrine, the Pushkinian, and Soviet), Rastrelli, Pushkin and Tynjanov, have in common, what binds them in this retroactive/anticipated temporal event, is the very „post,“ the aftermath, that infiltrates their „modernity,“ and we could say modernity as such. (a.a.O., 170)

Diese Argumentation ist theoretisch nachvollziehbar, beruht aber, wie Veldhues zeigt, auf einem Fehler in der Lektüre von *Voskovaja persona*. Es geht um das für die Beurteilung der Rolle Puškins in Tynjanovs Text entscheidende Motiv des kleinen Bronze-Mohren (als demonumentalisierter Puškin), den Rastrelli als einzigen Gegenstand aus einem Brand in seinen Ateliers rettet, womit er das Wachsmo-
dell eines Reiterstandbilds Peters des Großen der Zerstörung preisgibt. Kujundžić gibt irrtümlicherweise an, diese Figur des Mohren wäre aus Wachs. Veldhues (1998, 439) führt aus:

Aufgrund seiner expliziten [...] ausgerichteten Materialesemantik (monumentale Bronze vs. anti-monumentales Wachs [...]) muß für Kujundžić (1997, 166) das Negerlein, das klar einen de-monumentalisierten Puškin vertritt, aus *Wachs* sein – was er dann auch gegen den Text, ungeachtet der wirklich massiven Materialreferenzen in der zitierten Passage behauptet: „the wax model of a mischievous little Moor boy“, „Tynianov's 'little Balckamor' made in wax“ (Kursiv – CV). Mit diesem Fehler bricht seine diesbezügliche Argumentation zusammen.

Ohne Veldhues unbedingt in seinem Schluß zu folgen, die Argumentation Kujundžićs würde hier vollständig zusammenbrechen, scheint diese Ungenauigkeit doch symptomatisch zu sein für das dekonstruktivistische Wunschdenken, das Kujundžićs Version der Theorie- und Literaturgeschichte beherrscht. Das problematische an diesem Wunschdenken ist, daß es Kujundžić dazu verleitet, die eigentlichen Konturen des Verlaufs der Theoriegeschichte zu Gunsten einer teleologischen Hinführung zur eindeutig methodisch favorisierten Dekonstruktion aus dem Blickfeld verlieren. So wird die Dekonstruktion, ähnlich wie die Kultursemiotik für den Strukturalismus, zum *happy end* einer gnadenlos modernen Theoriegeschichte seit Nietzsche, die – so die implizite Botschaft Kujundžićs – so und nur so gelaufen sein kann und muß.

Diese Konzeption steht im Gegensatz zu Hansen-Löves Drei-Stufen-Modell, denn die letzte Phase des Formalismus (F III) ist keineswegs der endgültige oder ein vorläufiger Telos des wie auch immer verstandenen Weltgeistes, sondern wird in seinen vielfältigen und nicht auf einen Nenner zu bringenden Konturen sachlich beschrieben. Eine sorgfältige Rezeption der Beschreibung gerade dieser Phase des Formalismus – beispielsweise hinsichtlich der „Formal-philosophischen Schule“ mit ihrer besonderen Art der Pragmatisierung der Literatur – hätte man etliche starren Teleologien in der Theoriegeschichte vermeiden können.

Jedenfalls kann man konstatieren, daß alle anderen hier rezensierten Autoren weitaus sensibler sind als Kujundžić für die Konturen und die Logik von historischen Theorieabläufen, was ja auch das Augenmerk ist, unter dem die Arbeiten hier beurteilt werden.

(Fortsetzung folgt)

L i t e r a t u r

Buci-Glucksmann, C. 1984. *La raison baroque*, Paris.

Certeau, Michel de 1988. *Die Kunst des Handelns*, Berlin.

Davidson, D. 1998. „Was Metaphern bedeuten“, Haverkamp, A. (Hg.), *Die paradoxe Metapher*, Frankfurt a.M., 49-75.

Deleuze, G. 1992. *Woran erkennt man den Strukturalismus?*, Berlin.

de Man, P. 1984. *Allegories of Reading*, NY.

Foucault, M. 1967. *Les mots et les choses*, Paris.

- Foucault, M. 1994. *Dits et écrits 1954-1988*, Bd. 2, 1970-1975, Paris.
- Frank, M. 1983. *Was ist Neostrukturalismus?*, Frankfurt a.M.
- Hansen-Löve, A. 1978. *Der russische Formalismus. Methodologische Rekonstruktion seiner Entwicklung aus dem Prinzip der Verfremdung*, Wien.
- Haverkamp, A. 1998. „Einleitung“, *Die paradoxe Metapher*, Frankfurt a.M., 7-25.
- Hegel, G.W.F. 1982. *Werke in 20 Bänden*, Frankfurt a.M.
- Jameson, F. 1972. *The Prisonhouse of Language*, Princeton.
- Kuhn, T. 1963. *The Structure of Scientific Revolutions*, Chicago.
- Lobsien, E. 1995. *Wörtlichkeit und Wiederholung. Phänomenologie der poetischen Sprache*, München.
- Meyer H. 1999. „Šklovskijs Unentscheidbarkeit, Jakobsons *organizzazione combattiva*, Tynjanovs metaphorischer Nietzscheanismus, und das *happy end* (in) der Semiotik. Re- und Dekonstruktionen in neueren Arbeiten zum Formalismus und Strukturalismus (Teil 1)“, *WSA* 42, 295-322.
- Nietzsche, F. 1988. *Kritische Studienausgabe*, 15 Bde., München.
- Paperno, I. 1986. „Kak sdelan russkij formalizm“, *IJSLP* 33, 141-150.
- Tynjanov, Ju.N. 1977. E.A. Toddes, A.P. Čudakov, M.O. Čudakova (Hg.), *Poëtika. Istorija literatury. Kino*, M.
- Veldhues, C. 1998. „Puškin in Tynjanovs ‚Voskovaja persona‘“, A. Hartmann (Hg.), *Im Zeichen-Raum: Festschrift für Karl Eimermacher zum 60. Geburtstag*, Dortmund, 401-446.

Michail Bezrodnyj, *Konec citaty*. Sankt Peterburg: Izdatel'stvo Ivana Limbacha, 1996, 169

имя есть имя есть имя есть имя нестимо (124)

Die Postmodernen behaupten gern, Übersetzen sei unmöglich. Ein schlagendes Gegenbeispiel bietet unter dem anspruchsvollen Label „Проект перевода поэзии на „общеевропейский“ макаронически-слоговым методом – из слов на разных языках“ das schön verlegte Büchlein des in Deutschland lebenden russischen Literaturwissenschaftlers Michail Bezrodnyj:

Ja pomme new should neue...

т.е.: „Я помню чудное...“ (112)

An die überflüssige, kommunikativ rauschende Erläuterung der Sprachenfolge (selbstreferentiell noch zu steigern zu: deutsch-française-english-english-deutsch) schließt samt Autokommentar „Никаких искажений оригинала, кроме орфоэпических“ und imperativer Nutzanwendung „Nepremennno запатентовать“ die sich wiederholende Wunschfolgerung à la mode der Nouveaux Russes an: „И разбогатеть“ (Cf. 153).

In dieser gut komponierten Miniatur über Puškins Gedächtnis-Gedicht stimmt alles bis auf die durch Abkürzung in „т.е.“ versteckte Identitätsbehauptung. Diese Unstimmigkeit hat poststrukturelle Methode, die des makkaronistischen Verfahrens: Aus-Ausgangswort-Mach-Fremde-Silbe(n). Und der Autor gesteht sie unumwunden ein, wo er die Präntation auf unverletzte Erhaltung des Originals mit der nachklappenden Einschränkung widerruft: „außer orthoepischen“. Abgesehen von phonetischen gibt es hier ja überhaupt keine Äquivalente: Diese Übersetzung ist trefflich, nur ist sie keine (zumindest keine in traditionellem Sinne).

Was haben wir vor uns? Einblick in die Werkstatt des erlösten Übersetzers, den verheißungsvollen Ratgeber für geldgierige Neue Russen oder die ultimative Bestandsaufnahme europäischer Kultur der Gegenwart? Von allem etwas, zuvörderst aber die gelungene Inversion des gewohnten Übertragungsziels, den völligen Verzicht auf Semantik wie Referenz und eben dadurch einen verfremdenden Einblick ins (Nicht-)Funktionieren der Translation. Übersetzen kann (demnach nur), wer nicht übersetzen will, oder: Wer übersetzt, will einen Text zerstören!

Postmodern gewendet: Ein jeder Text ist die Übersetzung jedes anderen, ja, mehr noch: ist sein wörtliches Anführen. Es gibt kein Original, sondern nur wechselseitiges Zitat. Und so endet das Buch in dem schönen, weil ironischen Selbstkommentar „Конец прекрасной цитаты“ (156). Das heißt aber auch: Das vorliegende Buch ist unbesprechbar, weil es sich stets selbst bespricht!

Wer Michail Bezrodnyjs Buch *Konec citaty* mit seinen etwa 270 Miniaturen zur Hand nimmt – sie variieren im Umfang von einer Zeile bis zu zehn Seiten –, mag sich zunächst fragen, welcher Gattung die Lektüre angehört. Mit dieser Frage kann er sich, ist er kein Masochist (Igor' Smirnov zufolge: kein geborener SozRealist) den Lesevorgang von Anfang bis Ende versäuern:

- nicht mehr ganz so junge deutsche Slavisten erinnern noch Tschizewskijs „Lese Früchte“ in diversen Zeitschriften - nur waren die bei aller Gelehrsamkeit nicht so elegant formuliert und keineswegs so zielstrebig durchkomponiert;

- dem Russisten mögen Sinjavskijs *Progulki s Puškinym*, Galkovskijs *Bezko-*

nečnyj tupik und Lidija Ginzburgs *Zapisnye knižki* als nahe Texte einfallen;

- der Leser russischer Literatur assoziiert gewiß Odoevskijs *Russkije noči* und Rozanovs *Opavšie list'ja*.

Die Wendung zur Mischform ist keineswegs auf die russische Literatur beschränkt. In der angloamerikanischen Kultur liegt sie in Douglas R. Hofstadters schönem, doch viel umfangreichem Buch *Le Ton beau de Marot. In Praise of the Music of Language* (Bloombury 1997) vor. Dieses opus magnum zehrt gleichfalls vom Überschreiten der Grenze zwischen Literatur und ihrer Wissenschaft und gründet wie Bezrodnyjs *Opus breve* in der Kunst der Variation.

Schon Sinjavskijs Titel zeigt: Der vom Autor solcher Bücher an den Tag gelegte kulturelle Habitus steht in der Tradition des säkularisierten *palomničestvo*, des Pilgerns, Promenierens und Flanierens, und damit auch im Horizont von Walter Benjamins unvollendetem *Passagen-Werk* über Paris, die Kulturhauptstadt des 19. Jahrhunderts. Die Stadt an der Neva setzte in den ersten beiden Jahrzehnten des nun ausgehenden Zentenniums an, der Seinemetropole diese Rolle abzugeben.¹ Und das wäre ihr womöglich gelungen, hätten europäische, vor allem aber deutsche und russische Politiker und Militärs nicht das Ihre getan.

In *Konec citaty* hat ein aus Leningrad kommender Literaturliebhaber und -wissenschaftler seine Lese-, Denk- und Wahrnehmungsergebnisse nicht nur geborgen, sondern auch sorgfältig zubereitet und mit Bedacht zu einem literarischen Menü zusammengestellt. Herausgekommen ist ein Brouillon von Anekdoten und Aphorismen, Erinnerungen und Kommentaren, Anspielungen und Richtigstellungen, Kurzrezensionen und -analysen, Konspekten und witzigen Gedichten. Monographie und methodisch bündige Anthologie bilden den Gegenpol zu diesem Konglomerat, und Bezrodnyj spielt nicht zufällig gelegentlich des Mit- und Gegen-einanders von Lotmans Tartuer *Trudy po znakovym sistemam* und Minc' *Blokovskie sborniki* die bekannte Gegenläufigkeit von thematischer und methodischer Einheit auf (54f.); Einheit des Sachbezugs und Identität der Vorgehensweise verflüchtigen sich unter der Hand stets in ihr Gegenstück...

Brodjačaja sobaka, der Name des Literatencafés der 10er Jahre steht für die niedere Form des Umhergehens, des Bummelns; man kann, wie Bezrodnyj zeigt, nicht nur durch die Städte Petersburg oder Tartu, man kann auch durch Archive und Bibliotheken, durch Literaturen und Sprachen streunen. An die Stelle der Psychologie tritt dabei Leibhaftigkeit, und sei's am Sprachleib der Wörter.

Stetigkeit erweist sich hier als Unstetigkeit, im nicht verweilenden Gebaren des Verfassers, der zwar seine in der Öffentlichen Bibliothek, der *Saltykovka*, zentrierte Stadt des Nordens verlassen hat, im Zielland Deutschland aber nur bedingt angekommen ist; ein neuer archivalischer Mittelpunkt ist nicht erkennbar, und der angegebene Aufenthaltsort spreizt sich von Hannover über Berlin bis München (154). Die gespannte Aufmerksamkeit Bezrodnyjs gilt mit Empathie und Sorgfalt gelesenen, oft auch wissenschaftlich analysierten Texten, erinnerten oder gegenwärtigen Lebensmomenten sowie der pointierten Form ihrer sprachlichen Darstellung. Letztere gemahnt nicht zufällig an die *acutezza* barocker Rhetorik und paart sich mit Raimundischer Lust am variierenden Spiel. Nichts ist, was es ist, alles auch das ein wenig oder aber ganz und gar andere.

Besser tut der Leser, nicht nach dem Gattungsmuster zu fahnden, sondern sich

¹ Cf. K. Schlögel, *Jenseits des Großen Oktober. Das Laboratorium der Moderne. Petersburg 1909-1921*, Berlin 1988.

dem Lesevergnügen zu überlassen. Und das stellt sich gewiß ein, vorausgesetzt man ist (horribile dictu in unserer Zeit der Kanonfurcht!) belesen und literarisch wie literaturwissenschaftlich gebildet. Wer den russischen Symbolismus und sein Umfeld noch nicht näher kennt, wird in ihn sehr unterhaltsam eingeführt.

Als Lektor hätte ich dem Verfasser freilich vorgehalten: „Sie wenden sich an eine verschwindende Minderheit, das kann kein wirtschaftlich denkender Verleger finanzieren!“ Der Literaturliebhaber, -wissenschaftler und Leser in mir fordert dagegen: „Solche Bücher müssen auf den Markt!“ Und der Rezensent braucht sie weder zu finanzieren noch auch nur zu bezahlen, es sei denn mit Lust und Plage der Besprechung.

Ein Buch besprechen, heißt: es vergöttern oder verteufeln. Im Gegenzug hat die zu besprechende Lektüre manchen Rezensenten behext. Der Philosoph Solov'ev ist über dem Schreiben seines letzten Textes verstorben – es sollte wohl der große Verriß von Nietzsches verrücktem Spätwerk werden: Ecce homo! Nach Innokentij Annenskij's Tod las man im Kiever Theaterkurier: „Скончался [sic!] талантливый литературный критик“. Bezrodnys witziger und zugleich empathischer Kommentar „На самом деле, Ник. Т-о.“ (91) spielt anagrammatisch mit Odysseus' List, sich „niemand“ zu nennen. Inok-ni- lebt!

Den Titel des Buches (v)erklärt eine einzeilige Miniatur (22): „„Конец цитаты“. Хорошее название для детективного романа“. Roman ist das Buch in Bachtins Verstand – alles paßt in diese Gattung. Roman ist es aber auch im gegenläufigen Sinne Bloks, dessen Gedichtzyklen den Roman eines lyrischen Ichs abgaben. Wörtlich genommen, bedeutet detegere bekanntlich ‚entdecken‘, ‚bloßstellen‘. Von dieser Warte besehen, ist das Buch ein Ich-Roman. Den Beginn bildet des Verfassers Geständnis, am meisten fehle ihm die *Publička*, den Schluß das Zitat des Entwurfs eines Briefes nach Hause, gefolgt vom angeführten metasprachlichen Kommentar „Конец прекрасной цитаты“ (154).

Drei miteinander verwandte, die Schritte vom Formalismus zu Postrukturalismus und Dekonstruktivismus vergegenwärtigende und zugleich ironisierende Verfahren leiten den Verfasser:

1. Die Registratur (Brikscher) Klangwiederholungen,
2. das Konstatieren von Intertextualität und
3. die Re- und De-Konstruktion verdeckter thematischer Zusammenhänge.

An unterschiedlichem Material wird die ewige Wiederkehr des Gleichen behauptet, nur insistiert Bezrodnij scheinbar positivistisch darauf, Nietzsches Prinzip der Geschichte müsse in der Welt der Texte wirklich Gleiches und nicht nur scheinbar Ähnliches ans Tageslicht fördern. Wo der Autor zu Recht die Frage formuliert: „В центонах есть что-то, в сущности, очень детское – безграничное доверие к ритму?“ (95), gilt gewiß nicht der Umkehrschluß, alles Kindliche (vom Kindischen ganz zu schweigen) münde in Intertextualität.

Ad 1: Bezrodnij konstatiert klangliche und thematische Rekurrenz, wobei Ausgangs- und Zieltext ausdrücklich aufgeführt und nach dem Prinzip des positivistischen Kausalnexus in Folge von Frage und Antwort gekleidet werden:

Почему дети лейтенанта Шмидта?

Потому что „Дети капитана Гранта“ (80)

Positivistisch gelesen: „Die Kinder des“ *Leutnant(s) Schmid* entstanden, weil Verne *Die Kinder des Kapitäns Grants* verfaßt hat (thematische Motivation); Intertextuell gefaßt: Pasternaks Titel bildet die klangliche Replik auf Vernes Über-

schrift (lautliche Motivation); postmodern gelesen: In Pasternaks *Kindern* schreibt sich Vernes touristischer Diskurs fort (glossolalische Motivation).

Eine höchst gelungene Oberflächenvariante dieses Modells bietet die Auslassung des in den verfremdenden Zieltext implizit eingeschriebenen Ausgangstextes: „Die Welt als Wille und Wortstellung.“ (67). Schopenhauers Fassung der Opposition von *vita activa* und *vita contemplativa* ist verschoben zu jenem nicht ohne Rücksicht auf Nietzsche zustande gekommenen postmodernen Konnex von Machtwille und sprachlicher Attitüde, die auch die formalistische Dialektik von Husserlscher *ustanovka* und poetischer *perestanovka* hinter sich gelassen hat.

Ad 2: Der Fund des „Archetypen“ von Chruščevs Maiswahn im *Zerkalo sveta* der Zeit Katharinas der Großen in Gestalt der dort niedergelegten Pšenička-Utopie, dem verheißenen Ende aller Hungersnöte, erschüttert das historische Modell des Progresses kraft des intertextuellen Schemas der Wiederkehr. Schlagend wird die vampirische Analogie kraft des in Frageform verummten Vorschlags und ihres Fortschreitens zum ausdrücklichen Zwang der Einführung des Maisanbaus: „Нельзя не желать, чтобы хозяева к собственной пользе их и отечества были принуждены к разведению сего нужного и полезного плода [...]“ (28f.). Der Vergleich lehrt, daß, wie in jedem Totalitarismus, so auch im Realen Sozialismus die vom aufgeklärten Absolutismus noch behauptete Entsprechung von Eigennutz und Staatsnutzen zur ausschließlichen Geltung des letzteren verkürzt ist. Wo die Kultur zum Wurmfortsatz der Natur verkümmert, ist Freiheit in der Tat nichts als die Einsicht in Notwendigkeit.

Bezrodnys Forderung, Literaturwissenschaftler sollten von ihnen behauptete manifeste intertextuelle Relationen stets durch das Nebeneinanderstellen von Zitat und Quelle belegen (115), ist lebhaft zu begrüßen; sie wäre allen Geisteswissenschaftlern verbindlich aufzuerlegen. Die Crux liegt im Zitatumfang, da der Bezug von Prätext und Text bekanntermaßen geprägt ist vom jeweiligen Kontext. Idealtypisch wäre die Juxtaposition von ungekürzten zitierten und zitierenden Texten, im Extremfall von Zoščenkos Gesamtwerk bis Mitte der 30er Jahre und Bulgakovs *Master i Margarita*, wenn Bezrodnj dort „Zoščenkovskoe“ (82) konstatiert. Die wahren Intertexte sind Archive und Bibliotheken.

Des Autors zweite Anregung dagegen, Literaturwissenschaftler sollten sich im Sinne von *fair play* aller kommentierenden Äußerungen enthalten und auf die Evidenz der Zitatrelation beschränken, kann kein Rezensent befolgen, und der Autor hält sich selber nicht an sie, wenn er im obigen Beispiel von „Archetyp“ spricht. Noch weniger befolgt er (zum Glück) sein Gebot, wo er (117) äußerst witzig „vozduch dik“ auf „dicke Luft“ zurückführt. (Für Stickiges ließen sich noch die Autorennamen „Dickens“ und „Tolstoj“ zur Assoziation anbieten.)

Ad 3. In der Makrostruktur und damit der Komposition des Buches schlägt sich das Wiederholungsprinzip als thematischer Rhythmus nieder. Er führt zu Zyklen wie die über Oper und Theater 75-79, über Schlaflosigkeit (51, 59), über Namen und Titel (81, 124-127). Andere durchgehende Themen sind: Rußland vs. Judentum, Emigrantentum vs. Tourismus, Leningrad vs. Tartu, Russisch vs. Deutsch. Bezrodnj scheut folgerichtig auch hier den Anachronismus nicht, wenn er im Wortspiel „počënnik – kovčënnik“ (119) konfrontiert. Wider den Stachel thematischer Konstanz löckt die notorische Inkompatibilität der Miniaturgattungen und ihrer Länge resp. Kürze. Sie haucht der systemgenerierenden Prosa-Maschine den unvorhersagbaren Rhythmus des Lebens ein.

Michail Bezrodnij liebt die Korrektur sinnfähiger Irrtümer, läßt sie doch heutiges Wissen zum morgigen Mißverständnis aufsteigen: etwa Peter Urbans Veröffentlichung zweier „deutscher“ Gedichte von Charms zu Abschriften barocker Vorlagen (102) oder die vermeintlichen Originale Annenskij's zu dessen Übersetzungen (ebd.). Hier stockt Bezrodnij's Feder freilich vor letzter postmoderner Konsequenz; der ist doch jedes Original nur Ab-Schrift und Über-Setzung.

Wo die Selbstironie (z.B. über den eigenen Familiennamen, 152) eine Stärke des Buches bildet, ist das Umkippen des kritischen Impulses in den pädagogisch-didaktischen eine Schwäche. Mitteilungen über die Ungewißheit institutioneller Verträge (38, 41) reichen nicht hin, eine seitenlange Seminaraufgabe für Studenten zu Lautwiederholungen (38-41) kompositorisch zu motivieren oder einen gewiß luziden zehnteiligen Vortragsentwurf zu Pasternaks Laufzettel, mögen im letzten Fall die Titelerwägungen noch so geistreich wie witzig sein. Wie schon Werthers Ossian-Lektüre sind diese zitierten Texte einfach zu lang.

Gelegentlich tritt im Wiederholungszwang die Beugung ins Kindische zutage, so, wenn Buchtitel (und sei's unter Berufung auf den sagenhaften Bibliothekar Rumjancev) serien-, ja, seitenweise verulkt werden (25-34). Nicht nur erinnert dieses Verfahren an die Machart von Schülerzeitungen, die Filmtitel verfremdend umadressieren, es beruft sich in der witzigen Brechung noch auf jene Vor-Urteile, die den Witz erst zum Witz machen. Im Titel *Priznennyj germafrodizm u kur* scheint das Adjektiv „priznennyj“ nur auf Kosten der Androgynie als „osobenno nepriličnoe“ (2)!

Ein Risiko von Bezrodnij's kunstvollem, auch dem Motto der Rezension ablesbaren Spiel mit der Barriere zwischen Öffentlichem und Intimem ist das Abrutschen ins Private; wer außer den paar Eingeweihten weiß schon, in welcher Beziehung die Computerbenutzerin Frau von Maydell zum Verfasser steht (20). Die letzte Schwäche bildet die scheinbar schonende Ersetzung der Person durch Nennung ihrer Volkszugehörigkeit. Wo Freudsches Erstaunen eines „Schweizer Slavisten“ über die Ausdauer der Russen beim Schlangestehen mit seiner Äußerung „никто не проститует“ kolportiert wird (29), ist das Nennen der Landsmannschaft nur angezeigt, insofern es sich um einen charakteristischen Fehler helvetischer Sprecher der Fremdsprache Russisch handelte. (Es geht hierbei nicht um political correctness, sondern um fehlende Motiviertheit: Dieser Fehler wäre einem Niederländer ebenso unterlaufen wie einem Franzosen.)

Gegen Selbstkommentare zur Komposition mitten im Text – auch wenn sie ins Kleid des Selbstgesprächs gehüllt sind („Не пора ли, однако, оставить, петербургское краеведение в покое? Тем более, что, как говаривал Ремизов, мифы живут в веках а история — в учебниках“, 80) – läßt sich Goethes Diktum „Künstler rede nicht, Künstler bilde“ übersetzen in: Literat, schreib' nicht über den Text, Literat, schreib' ihn! Um nun selber in die gerügte Falle zu tappen: Damit aber bin ich mit meinen Monita auch schon am Ende.

Konec citaty ist eine bewegende Elegie und zugleich ein gelungenes Schelmenstück in Prosa. Michail Bezrodnij ist ein literarisches Buch europäischer Stadtkultur gelungen und zugleich ein Kompendium angewandter Wissenschaft – mit Nostalgie für das verlorene Leningrad seiner Kindheit und Jugend, mit liebender Trauer über eine vergehende Literatur, ihre Wissenschaft und ihre Menschen. Und mit sprühendem Frohsinn über die Potenzen der Sprache, der Literatur und des Lebens. Jede(r) Freund(in) der Literatur und ihrer Wissenschaft fällt es bei

der Lektüre wie Schuppen von den Augen: Wer das Leben liebt, die Literatur und die Sprache, bringt gute Voraussetzungen mit für sein Fach; wer am Leben leidet, wem die Sprache schmerzen und die Literatur weh tun kann, der taugt für diese Wissenschaft. Nicht ohne Grund gehören Literatur, Philologie und Rusalka auch im Russischen ein und demselben Geschlecht an.

Was bin ich froh: Dieses Buch ist mir anders als sieben Jahre zuvor die Dissertation Michail Bezrodnyjs nicht von einem Ministerium „zur Begutachtung als Doktorarbeit“ vorgelegt worden, sondern „nur“ zur Besprechung in Aage Hansen-Löves Zeitschrift. Heute muß ich nicht das Urteil von Zara Minc zensieren, sondern soll die lyrische Prosa von ihrem und ihres Mannes Zögling einschätzen. Mein Urteil: Schade, daß sie dieses Buch nicht mehr erlebt haben! Hier hat sich Literatur erfolgreich mit ihrer Wissenschaft verquickt und ein Buch hervorgebracht, das allen Russisten vor Augen und ans Herz gelegt sei.

Am Ende der Aufklärung ein erhellendes Buch? Ambivalenz verheißt schon das Frontispiz mit der dreifachen, von oben nach unten zwar stets lichter werdenden sichelförmigen Reproduktion des in vier Scheiben zerschnittenen Petersburg, das jedoch immer tiefer in den Wassern der Lethe versinkt.

Конец рецензии.

Rainer Grübel

Записки о неофициальной жизни в Москве

Ilya Kabakov, international erfolgreichster Vertreter des Moskauer konzeptualistischen Kreises, ist als bildender Künstler bekannt für seine visuell-narrativen Installationen (post)totalitärer Befindlichkeit im musealen Raum. In den vorliegenden Aufzeichnungen rekonstruiert er das in den ersten Jahrzehnten der nachstalinistischen Ära zwischen gesellschaftlichem Aufbruch und repressiver (kultur)politischer Stagnation, intellektuellem Widerstand und alltäglicher Anpassung sich formierende „inoffizielle“ Leben der russischen Metropole aus der Sicht eines seiner wichtigsten Akteure. Die zentrale theoretische Reflexion des eigenen Werdegangs, der Entwicklung ästhetischer Strategien sowie Anmerkungen zum Werk der Kabakov nahestehenden Gruppe von Künstlern und Schriftstellern werden begleitet von allgemeinen kulturphilosophischen Überlegungen, zeitgeschichtlichem Material und sehr persönlichen gehaltenen „Abschweifungen“ des Autors. Der solcherart stilistisch zwischen Autobiographie und kunsttheoretischem Kommentar pendelnde Text gewinnt nicht zuletzt durch die poetische Kraft einer im hermetischen Diskurs des Moskauer Undergrounds herausgebildeten Terminologie jene Literarizität, die ihn ungeachtet seiner vordergründig dokumentarischen Form zugleich zu einem logischen Bestandteil der Kabakovschen Metaerzählung macht.

Das in der ersten Hälfte der 80er Jahre entstandene Manuskript der „60er und 70er“ kursierte lange Zeit ausschließlich im privaten Kreis; nach einigen Auszügen in Katalogen und Zeitschriften erschien 1999 die erste vollständige russischsprachige Ausgabe mit einem

die erste vollständige russisch-Namenindex versehen als Sonderband 47 des Wiener Slawistischen Almanachs.

Илья Кабаков
60-е — 70-е...
Записки о неофициальной жизни в Москве



Beitrag: Kabakov, Ilya
ISBN 3-01-050-731-4, Preis: DM 55,-

„У нас вещь соотносится не с вещью же, а со стоящим за всем и всепроникаемым общим интегралом — общей кучей, куда неизбежно недолгое время ныталось из себя стаканом, трубой, дамат этого короткого появления и образ 'стройки-помойки', где строительство, избавление оказываются иллюзорными и уже в самом 'строительстве' присутствует разрушение, развал, исчезновение <...>“

мусорной вернется все, что нее вырваться, назвав и т.д. Лучшим примером нового погружения является строительство, то есть сопротивление

Ilya Kabakov, geb. 1933 in Dnepropetrowsk, lebt und arbeitet in New York.

Илья Кабаков “60-е — 70-е ...”

HANSEN-LÖVE, Aage A.

Der russische Symbolismus

System und Entfaltung der poetischen Motive

II. Band: Mythopoetischer Symbolismus

1. Kosmische Symbolik



1999,
792 Seiten, 24x15 cm,
brochüriert, 58ph 663
Veröffentlichungen der
Kommission für
Literaturwissenschaft 19
ISBN 3-7001-2750-2
ATS 780,-
DEM 107,- CHF 95,-
Erscheinungstermin:
Jänner 1999

Aage A. Hansen-Löve
ist Dozent für Russistik
(Literaturwissenschaft) an
der Universität Wien und
Professor für Slawistik an
der Universität München

Wie schon der im Jahre 1989 erschienene 1. Band „Der russische Symbolismus. Diabolischer Symbolismus“, der sich auf den frühen Symbolismus der 90er Jahre des 19. Jahrhunderts konzentrierte, widmet sich der vorliegende Band II dem Symbolismus der ersten Jahre unseres Jahrhunderts (etwa 1900-1907) – also jener Entwicklungsphase, in deren Mittelpunkt der Aufbau einer eigenständigen Mythopoetik bzw. einer religiös-hermetischen Ästhetik stand. Neben den schon im frühen Symbolismus wirkenden Dichtern V. Brjusov, F. Sologub, D. Merežkovskij, K. Balmont u. a. Vertretern der „ersten Symbolistengeneration“ geht es in den beiden der symbolistischen Mythopoetik gewidmeten Bänden II und III um das lyrische und essayistische Werk von V. Ivanov, A. Blok, A. Belyj, S. Gorodetskij, M. Vološin u. a. Dabei verarbeitet der vorliegende Band II die kosmische Symbolik, d. h. das archetypische wie poetische Motivsystem – von der kosmologischen Motivik (Weltschöpfung, Kosmos und Chaos) über die Himmelskörper (Sonne, Mond, Sterne) hin zur Sphäre der Luft, der Erde und des Wassers.

Ein ausführlicher Index, der alle wesentlichen Motive und Motivkombinationen systematisch zugänglich macht, wird ergänzt um ein Glossar der anagrammatischen Morpheme, die als Grundlage des symbolistischen Sprachdenkens fungieren.

Der nachfolgende Band III erfährt die Lebenssymbolik dieser mythopoetischen Phase des russischen Symbolismus.

While the first volume, "Der russische Symbolismus. Diabolischer Symbolismus" (Russian Symbolism. Diabolic Symbolism), which appeared in 1989, concentrated on the early symbolism of the 1890s, the present second volume focuses on symbolism in the first years of our present century (roughly 1900-1907) – i.e. the development stage whose central element was the creation of an independent mythopoetic theory and religious-hermetic aesthetic principles. Alongside the poets already active in the early period of symbolism, V. Brjusov, F. Sologub, D. Merežkovskij, K. Balmont and other representatives of the "first generation of symbolists". Volumes II and III are devoted to symbolistic mytho-poetics (= S I I) and deal with the lyrical and essay works by V. Ivanov, A. Blok, A. Bely, S. Gorodetskij, M. Vološin and others. The present Volume II deals with cosmic symbolism, i.e. the archetypal and poetic system of motifs – ranging from cosmological motifs (creation of the world, cosmos and chaos) through celestial bodies (sun, moon, stars) to the spheres of air, earth and water. A detailed index that provides systematic access to all the major motifs and motif combinations is supplemented by a glossary of the anagrammatic morphemes that serve as the basis for symbolistic linguistic thought. The following Volume III covers the life symbolism of this mytho-poetic phase of Russian symbolism.

To order a copy of this book, please contact:

Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften/Austrian Academy of Sciences Press
A-1011 Wien, Postfach 473, Postgasse 7/4, Tel. +43-1-515 81/DW 401-406, Fax +43-1-515 81-400
http://www.aaw.at/verlag, e-mail: verlag@aaw.ac.at

WIENER SLAWISTISCHER ALMANACH SONDERBÄNDE

HERAUSGEGEBEN VON AAGE A. HANSEN-LÖVE UND
TILMANN REUTHER

14. I.A. MEL'ČUK, A.K. ZHOLKOVSKY, *Tolkovo-kombinatornyj slovar' russkogo jazyka / Explanatory Combinatorial Dictionary of Modern Russian*, 1984, 2. Auflage 1986, 992 S., 8S 630.-, DM 90.- (vergriffen)
16. I.A. MEL'ČUK, *Poverchnostnyj sintaksis russkich čislovych vyraženij*, 1985, 509 S., 8S 350.-, DM 50.-
19. G. NEWEKLOWSKY / K. GAÁL, *Totenklage und Erzählkultur in Stinatz*, 1986, XLVII+315 S., 8S 200.-, DM 28,50.
20. *Mythos in der slawischen Moderne*. Hamburger Kolloquium. Herausgegeben von W. Schmid, 1987, 421 S., 8S 300.-, DM 42.- (vergriffen)
21. *Zabytyj avangard*. Rossijskaja - pervaja tret' XX stoletija. Sbornik teoretičeskich materialov. Hg. von Konstantin Kuz'minskij, Gerald Janoček und Aleksandr Očereťanskij, 1988, 335 S., 8S 300, DM 42.- (vergriffen)
22. J. FARYNO, *Poetika Pasternaka ("Putevye zapiski", "Ochranaja gramota")*, 1989, 316 S., DM 58.-
23. Marina Cvetaeva. Bibliografičeskij ukazatel' literatury o žizni i dejatel'nosti. 1910-1941 gg. i 1942-1962 gg. Sost. L.A.Mnuchin, 1989, 151 S., DM 35.-
24. *Studies in the Life and Works of Mixail Kuzmin*. Edited by John E. Malmstad, 1989, 212 S., DM 35.-
25. G. NEWEKLOWSKY, *Der kroatische Dialekt von Stinatz*. Wörterbuch, 1989, 220 S., DM 42.-
- 26.1. Ju.K. ŠČEGLOV, *Romany I.II'fa i E. Petrova. Sputnik čitatel'ja*, 2 toma, 1-yy tom, Vvedenie, Dvenadcat' stu'lev, 1990, 377 S., DM 48.-
- 26.2. Ju.K. ŠČEGLOV, *Romany I.II'fa i E. Petrova. Sputnik čitatel'ja*, 2 toma, 2-oj tom, Zolotoj telenok, 1991, 336 S., DM 48.-
27. B.M. GASPAROV, *Poetičeskij jazyk Puškina kak fakt istorii russkogo literaturnogo jazyka*, 1992, 396 S., DM 65.-
28. I.P. SMIRNOV, *O drevnerusskoj kul'ture, russkoj nacional'noj specifike i logike istorii*, 1991, 296 S., DM 42.-
29. V.N. TOPOROV, *A.S. Puškin i Goldsmith*, 1992, 222 S., DM 58.-
30. S. EL'NICKAJA, *Poetičeskij mir Cvetaevoj*, 1991, 396 S., DM 65.-
31. *Psychopoetik*. Tagungsbeiträge München 1991. Hg. A. Hansen-Löve, 1992, 574 S., DM 75.-
32. Marina Cvetaeva. Stat'i i teksty. Herausgegeben von L.A. Mnuchin, 1992, 252 S., DM 60.-
33. *Festschrift für V.Ju. Rozenčevjg zum 80. Geburtstag*, 1992, 294 S., DM 65.-
34. W. KOSCHMAL, *Vom Dialog in der Epik zum epischen Dialog. Evolution der Redeformen in der russischen Literatur des 11. bis 18. Jahrhunderts*, 1992, 218 S., DM 58.-
35. Andrej NIKOLEV, *Sobranie proizvedenij*, [= Reprint des Romans *Po tu storonu Tuly*, Leningrad 1931 sowie Erstausgabe der gesamten nachgelassenen Lyrik], Herausgegeben von G. Morev und V. Somsikov, 1993, 364 S., DM 60.-
36. *Russkaja literatura na francuzskom jazyke XVIII-XIX vekov / La littérature russe d'expression française XVIII-XIX siècles*, Einleitende Artikel von Ju.M. Lotman, V.Ju. Rozenčevjg, herausgegeben von V.Ju. Rozenčevjg, Wien-Moskau 1994, 454 S., DM 70.-
37. *Linguistische Beiträge zur Slawistik aus Deutschland und Österreich*, (II. JungslawistInnen-Treffen Leipzig 1993), Herausgegeben von Uwe Junghanns, 1995, 295 S., DM 60.-
- 38.1. I.A. MEL'ČUK, *Kurs obščej morologii, Čast' 1: Slovo*, Wien-Moskau, 1997, 402 S., DM 98.-
- 38.2. I.A. MEL'ČUK, *Kurs obščej morfologii, Čast' 2: Morfologičeskie značenija*, Wien-Moskau, 1998, 544 S., DM 98.-
39. I.A. MEL'ČUK, *Russkij jazyk v modeli "Smysl / Tekst"*. Sbornik statej, Wien-Moskau, 1995, 716 S.,
40. N.N. PERCOVA, *Slovar' neologizmov Velimira Chlebnikova*, Eingeleitet von H. Baran, Wien-Moskau, 1995, 560S., DM 80.-

41. **Orthodoxie, Heterodoxie, Häresie, Motiv und Struktur in den slavischen Literaturen**, Beiträge der gleichnamigen Tagung 6.–9. Sept. 1994 in Fribourg, Herausgegeben von Rolf Fieguth, 1996, 411 S., DM 70.–
42. **D.A. PRIGOV**, Sobranie stichov, Tom pervyj, Gedichte No. 1–153, 1963–1974, Herausgegeben und kommentiert von Brigitte Obermayr, 1996, 230 S., DM 50.–
43. **D.A. PRIGOV**, Sobranie stichov, Tom vtoroj, Gedichte No. 154–401, 1975–1976, Herausgegeben und kommentiert von Brigitte Obermayr, 1997, 334 S., DM 50.–
44. **"MEIN RUSSLAND", Literarische Konzeptualisierungen und kulturelle Projektionen**, Beiträge der gleichnamigen Tagung vom 4.–6. März 1996 in München, 1997, 526 S., DM 80.–
45. **V.V. DUBICINSKIJ**, Teoretičeskaja i praktičeskaja leksikologija, Wien-Charkov, 1998, 160 S., DM 40.–
46. **G.M. ZEL'DOVIČ**, Russkie vremennye kvatintifikatory, Wien, 1998, 190 S., DM 45.–
47. **I. KABAKOV**, 60-e–70-e... Zapiski o neoficial'noj žizni v Moskve, Wien, 1999, 267 S., DM 55.–

**Order from: Kubon & Sagner, Buchexport-Import GmbH,
D-80328 München**